

JAHRBUCH
FÜR
NUMISMATIK
UND
GELDGESCHICHTE

Band XLV/1995

Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte
Band 45

JAHRBUCH
FÜR
NUMISMATIK UND GELDGESCHICHTE

Herausgegeben von der
Bayerischen Numismatischen Gesellschaft

45. Jahrgang

1995

1996

Im Eigenverlag der
Bayerischen Numismatischen Gesellschaft

Gedruckt mit Unterstützung von:
Deutsche Numismatische Gesellschaft – Verband der Deutschen Münzvereine e.V.
Numismatische Gesellschaft Kassel 1956 e.V.
Numismatische Kommission der Länder in der Bundesrepublik Deutschland
Verband der Deutschen Münzenhändler e.V.

Redaktion:

Gerd Stumpf, Dietrich Klose, Bernhard Overbeck

Zuschriften sind zu richten an:

Redaktion des Jahrbuchs für Numismatik und Geldgeschichte, Staatliche Münzsammlung,
Residenzstraße 1, D-80333 München

ISSN 0075-2711

ISBN 3-9801783-7-4

Bestellungen sind zu richten an: Die Bayerische Numismatische Gesellschaft
(per Adresse der Redaktion)

Herstellung: prograph gmbH, Agnes-Bernauer-Straße 149 e, 80687 München (Laim)

INHALT

<i>Hans Joachim Hildebrandt</i>	
Das latènezeitliche Münzsystem im mittleren Europa. Teil 2	7
<i>Wilhelm Hollstein – Francis Jarman</i>	
Isis und Sarapis in Ionopolis.	29
<i>Johannes Nollé – Herbert Zellner</i>	
Von Anazarbos nach Mopsuhestia. Historische Anmerkungen zu zwei unpublizierten Stadtprägungen der Römischen Kaiserzeit aus Kilikien	39
<i>Johannes Nollé</i>	
Athena in der Schmiede des Hephaistos	51
<i>Bernhard Woytek</i>	
MAG PIVS IMP ITER. Die Datierung der sizilischen Münzprä- gung des Sextus Pompeius	79
<i>Axel Jürging</i>	
Die erste Emission Gordians III.	95
<i>Helmut Reitz</i>	
Stempelkritisch-metrologische Untersuchung von Brakteaten aus dem Fund von Bokel	129
<i>Wolfgang Heß</i>	
Bemerkenswerte Fundstücke aus dem Fund von Holheim im Ries.	157
<i>Egon Beckenbauer</i>	
Die Pestmedaille des Peter Flötner	161
<i>Hans Christoph Jokisch</i>	
Eine unbekannte Renaissance-Medaille	173

<i>Egon Beckenbauer</i>	
Franz Andreas Schega. Weitere Nachträge.	181
<i>Karl Gebhardt</i>	
Die Bayerische Numismatische Gesellschaft und ihre Medaillen 1881–1981. Nachtrag und Ergänzung 1995	199
Zusammenfassungen.	201
Conclusions.	203
Buchbesprechungen	207
Die Bayerische Numismatische Gesellschaft 1995/1996	245

HANS JOACHIM HILDEBRANDT

(Ettenheim)

Das latènezeitliche Münzsystem im mittleren Europa

Teil 2*

Besprechung der Ergebnisse

Die Synopse ist das Ergebnis rein numismatischer Methodik. Sie deckt die sehr engen metrologischen Beziehungen zwischen den Münzsorten unterschiedlicher Herkunft und Zeit einerseits und den Münzmetallen andererseits auf. Besonders zu beachten sind neben der ausgeprägten Interdependenz die ermittelte Trennschärfe eng beieinander liegender Standardgewichte, obwohl doch die Einzelgewichte von Münzen dieser Sorten meist Schnittmengen bilden.²³⁶ Die vorliegende Zusammenstellung ist in sich kohärent und bleibt dies auch bei Ergänzung durch hier nicht aufgeführte Münzsorten oder bei Umstellung als Folge veränderter Fragestellungen.

Das Standardgewicht ist eine unveränderliche Kenngröße jeder Münzsorte. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis für jede antike Münzsorte das Standardgewicht als numismatische Information selbstverständlich geworden ist.

Münzverschlechterungen

Diese Arbeit hat das Ziel, der Geschichte des keltischen Münzwesens mit numismatischen Methoden nachzuspüren. Getreu dem Einleitungsmotto gilt es daher Münzverschlechterungen aufzuzeigen. Als genereller Trend ist aus den Feingehaltsangaben der Goldmünzen ein Absinken ablesbar, das aber aufgrund der Analyseschwierigkeiten nicht sonderlich demonstrativ ist und viele Lücken aufweist.

Eindeutige Beweise liefern jedoch die gestuft abfallenden Standardgewichte in den Abfolgen von Münzsorten innerhalb einzelner definierter Gruppen. Solche Gruppen weist die Synopse zahlreich und in allen drei Münzmetallen so überzeugend nach, daß es an dieser Stelle genügt, auf einige hinzuweisen. Abfolgen von Münzsorten in gestuft sinkenden Standardgewichten sind aus der Synopse und aus dem Anhang ablesbar, z. B.

- in Gold bei den keltischen Philippos-Typen,
den Athene Alkis-Serien,

* Teil 1: JNG 44, 1994, 35–77.

²³⁶ S. hierzu bereits meine einführenden Feststellungen Chiron 9, 1979, 113–121.

- den Regenbogenschüsselchen,
den boischen Muschelstateren,
den Goldsorten der Ambiani und der Treviri,
- in Silber bei den Monnaies à la croix,
den Monete padane,
den Büschelquinenen,
den Kleinmünzen der Funde von Manching und Pollanten,
- in Aes bei den Apollon/Stier-Serien von Massalia,
den Potinmünzen.

Ungeachtet der absoluten chronologischen Stellung dieser Gruppen bilden ohne vernünftige Zweifel in ihnen die Standardgewichte in ihrer metrologischen Stufung die relative chronologische Abfolge ab. In dieser Form der Standardgewichte von Münzsorten einer Gruppe zeigt die Metrologie die relative Chronologie an. Diese in sich geschlossenen Abfolgen sind Gewichtsdevaluationen. Hinter ihnen können sich, wie bei Goldmünzsorten nachgewiesen wurde, Legierungsdevaluationen verbergen. Devaluationen aber sind Münzverschlechterungen, die es nachzuweisen galt. Das keltische Münzwesen hat also, wie zu erwarten war, einen historischen Ablauf. Die keltischen Münzen sind keineswegs nur archäologisches Substrat in vor- und frühgeschichtlichen Fundzusammenhängen. Sie sind weit mehr als nur Objekte prähistorischer Kunststilforschung.

Rückblickend ist aber auch Kritik angezeigt. Nur konstruktiv kritisch lassen sich bisher verbreitete, nunmehr obsoleete, ja absurde Auffassungen ausräumen.

V. Zedelius²³⁷ stellte fest: „Eine Stückelung eines bestimmten Nominals in einer definierten Wertrelation, also die Ausbringung desselben Typs, aber in verschiedenen Metallen, Größen und Gewichtsklassen, ist dem keltischen Münzwesen fremd.“ Das ist absurd und kann nur auf ungeprüfter Meinung beruhen.

K. Castelin hat in seinen Arbeiten immer wieder die Korrelation von Münzgewicht und Münzchronologie herausgestellt. Als Regel ist diese Weisheit trivial. Leider hat er nie das Fehlen einer geeigneten Methodik und damit das Versagen seiner Bemühungen erkannt.

Der mit der Untersuchung von Fundmünzen in keltischen Gräbern vielzitierte H. Polenz²³⁸ unterliegt nach ausgedehnter Methodenkritik der keltischen Numismatik metrologisch selbst einer verblüffenden Simplifizierung. Er argumentiert chronologisch auf der Basis des Gewichtes einer einzelnen Fundmünze und bezieht sich dabei auf die Streuung der Münz-

²³⁷ V. Zedelius, s. Anm. 182, 218.

²³⁸ H. Polenz, s. Anm. 92, 36 ff.

gewichte im allgemeinen. Unzulässig verengt ist sein numismatisches Blickfeld in der Bewertung einer Goldmünze im sogen. «Hordomitzer Fund» als „... dem frühesten bekannten archäologischen Beleg für das Nachprägen von makedonischen Goldstateren Philipp II. im keltischen Bereich“. Die Münze, deren Sortenzuweisung wegen mangelhafter Beschreibung gar nicht möglich ist, gehört nach Polenzens Bekundung allenfalls in das Niveau von Tayac Typ IIC²³⁹, SoNr.391, 7.641 g StGw.

Die Kritik dieser angesehenen Autoren wäre vermeidbar gewesen, wenn sie in der großen Tradition von Mommsen, v. Bahrfeldt, Haeblerlin, Hulsch und Lehmann-Haupt gearbeitet und sich dabei moderner Hilfsmittel bedient hätten.

Chronologie und Münzfunde

Sehr oft sind Überlegungen zur absoluten Chronologie direkt oder indirekt an Münzfunde gebunden. Die Problemstellung Chronologie keltischer Münzen erfordert gerade in Zusammenhang mit den neuen Ergebnissen dieser Arbeit eine gründliche Neubearbeitung, die getrennt erfolgen sollte.²⁴⁰ Einzelne Zusammenhänge darzulegen drängt sich aber an dieser Stelle bereits auf.

So gibt es keine historische oder entwicklungsbedingte Trennlinie zwischen der antiken Numismatik des Mittelmeerraumes und der keltischen Numismatik. Die keltische Numismatik ist integrierter Bestandteil der antiken. Sonderentwicklungen sind damit so wenig ausgeschlossen wie in anderen Teilen der antiken Welt.

Die frühesten Nachahmungen der makedonischen Statere, unter ihnen vielleicht die keltischen, gehen vermutlich schon auf die Zeit der Originale zurück. Sie sind im mittleren Europa zweifellos die ersten keltischen Münzen.²⁴¹ Da sie nur selten und dann meist ohne einen Fundzusammenhang auftreten, sind sie bisher nicht zu datieren. Sehr viel besser ist die Situation bei den keltischen Folgemünzen der Silberprägungen in den griechischen Ansiedlungen des westlichen Mittelmeers. Die Synopse bestätigt einen stärkeren Einfluß von Emporion und Rhoda auf das frühe keltische Münzwesen als den von Massalia, der sich in der Frühzeit mehr auf Oberitalien beschränkt.

D. Nash²⁴² hat die Aufmerksamkeit auf eine Gruppe von Drachmen gelenkt, die als mittelbare Folgemünzen datierter Drachmen Emporions die

²³⁹ H.-J. Kellner, s. Anm. 116, Tayac C.

²⁴⁰ Dieser umfangreichen Aufgabe wird die nächste Arbeit des Autors dienen.

²⁴¹ Die Münzen der Kelten in Asien, in Südosteuropa und Britannien werden hier nicht abgehandelt.

²⁴² D. Nash, s. Anm. 39, 19 f.

von sehr frühen keltischen Goldstateren entlehnte griechische Inschrift $\Phi\iota\lambda\iota\pi\pi\omicron\upsilon$ tragen. Die Reverse einiger dieser Sorten, die durch den Fund von Bridiers/Creuse belegt sind, zeigen darüber hinaus noch massaliotischen und padanischen Einfluß. Der Typus weiblicher Kopf/stehendes Pferd von Emporion und den unmittelbaren Folgemünzen im keltiberischen und gallokeltischen Raum ist nach Stil und Münzfuß trotz der griechischen Ortsangabe punisch. Er wird nach Ende des 1. Punischen Krieges 241 v. Chr. abgelöst vom griechischen Typus weiblicher Kopf mit Delphinen/Pegasos, der ebenfalls von den keltischen Folgemünzen aufgenommen wird. Diese keltischen Münzsorten mit Standardgewichten über dem des römischen Denars (4.548 g StGw. als Rechnungsgröße) entstanden vor 211 v. Chr.²⁴³ Der Pegasos-Typ von Emporion wird im 2. Punischen Krieg zur Zeit der Denareinführung verändert zum Kabir-Pegasos-Typ (Kopf des Pegasos in Menschengestalt) im Standardgewicht von ebenfalls 4.548 g, belegt durch die Funde von Tivissa und Drieves.²⁴⁴

Die Reverse «Wolf» von SoNr.295 und «Skorpion» von SoNr.27 der Bridiers-Gruppe sind der Gruppe der Monete padane (Pautasso) entlehnt, die ihrerseits auf den Löwenrevers von Massalia zurückgeht. Chronologisch sind hier die Funde von Rom, 1938²⁴⁵ und Biandrate²⁴⁶ wichtig. Stark abgenutzte Didrachmen von Neapolis, Tarentum und Rom, sowie römische Quadrigati und Halbquadrigati (Fd. Rom, 1938) und frühe Denare, Cr.76/1 (geprägt in Rom 209/208 v. Chr.) setzen die padanischen Typen Pautasso 2, 3 und 4 ebenfalls in die Zeit des 2. punischen Krieges.

Die zum Bridiers-Fund gehörige SoNr.27 verbindet den von einem frühen keltischen Stater des Philippos-Typus (SoNr.373, SoNr.378) übernommenen Avers mit einem padanischen Skorpion-Revers. Chronologisch unterstützt das Standardgewicht die Einstufung in das auslaufende 3. Jh. v. Chr.

Die Drachmen von Rhoda und von Emporion, punischer Typ, sind gemeinsam datiert durch den Fund Tortosa. Den Rhoda-Münzen stehen sehr nahe eine Reihe von keltischen Folgesorten aus dem Fund von Crousatié/Tarn mit hohen Standardgewichten. Zu den klassischen «monnaies à la croix» besteht keine metrologische und keine zwingende stilistische Verbindung. Die «monnaies à la croix» haben sich anfangs als Gewichtsreduktionen aus der Drachme Massalia, Artemis/ Löwe, SoNr.35 entwickelt. Diese frühen Typen des Languedoc-Stil sind als zu den spanischen Funden²⁴⁷ Drieves, Valeria und Plana de Utiel gehörig in die Zeit

²⁴³ H. J. Hildebrandt, s. Anm. 72, 177.

²⁴⁴ Ders., a. a. O., 165.

²⁴⁵ M. H. Crawford, Roman Republican Coin hoards, 1969, Nr. 60.

²⁴⁶ Pautasso, s. Anm. 41.

²⁴⁷ H. J. Hildebrandt, s. Anm. 72.

206–195 v. Chr. zu setzen. Sie sind sicher älter als die Massalia-Typen Artemis/Löwe mit Beizeichen.

Die punische El-Prägung während des 2. Punischen Krieges in Capua ist ein Drittelstater. Der Stater hätte 8.322 g StGw., der 1/24-Stater 0.347 g StGw. Damit stehen sich der aus dem Raum nördlich der Alpen bekannte Bifrons-1/24-Au-Stater, SoNr.259 und der punische Drittelstater von Capua, SoNr.699 nicht nur stilistisch und über die Verbindung boischer Söldner zeitlich nahe (D. Mannsberger²⁴⁸), sondern sind von gleichem Münzfuß und überdies mit dem römischen Denar verbunden.

Zeittafel

<i>Zeit v. Chr.</i>	<i>Funde</i>	<i>Kennzeichen, Sorten</i>	<i>SoNr.</i>
bis 241	Tortosa, Cartagena	Punier westl. Mittelmeer	692., 693., 695., 697.
		Rhoda	9.
	Crousatié	keltische Folgemünzsorten	41.–43., 46.
		Emporion, punischer Typ (Kopf l./steh. Pferd r.)	31.
	Toulouse	keltische Folgemünzsorten	25., 24.
		Übergang griechisch/punisch	23.
241–211		Emporion, griechischer Typ (Kopf r., Delphine/Pegasos)	719.
		keltische Folgemünzsorten	295.
		term. ante quem ΦΙΛΙΠΠΟΥ-Au	
225	Rom, 1938	römischer Quadrigatus	12., 13., 104.
		erste Monete padane	169.–171.
ab 216	Capua	Punier in Italien	
		El-1/3-Stater Bifrons	699.
		Au-1/24-Stater Bifrons	259., 580.
211		römischer Denar	206.
		Emporion, Kabir-Pegasos-Typ	148.
nach 211	Bridiers, Biandrate	keltische Folgemünzsorten	27., 26., 56.
206–195	Drieves, Valeria	Monnaies à la croix, Typ Languedoc	152.–157.

Die keltischen Au-1/24-Statere vom Bifrons-Typ, SoNr.259 und SoNr.580. sind damit sicher genug datiert, um aus dem Zeitpunkt 216 v. Chr. weitere Schlüsse ziehen zu können. So ist das Frauengrab von Giengen²⁴⁹, archäologisch zu Latène C gehörig, mit dem 1/24-Au-Stater, SoNr.580 nunmehr auch numismatisch datiert.

²⁴⁸ D. Mannsberger, s. Anm. 158, 235.

²⁴⁹ H. Polenz, s. Anm. 92, 65.

Die Beweiskette für eine absolute Chronologie der Keltenmünzen ist für die zweite Hälfte des 3. Jh. v. Chr., wie die Zeittafel zeigt, vergleichsweise zufriedenstellend. Sie reißt danach aber ab. Die gestuften metrologischen Abfolgen, eine gute Basis für die relative Chronologie, versagen hier. Die Hortfunde, die möglicherweise während des 2. Jh. v. Chr. in die Erde kamen, liefern keine Fixpunkte. Prüfen wir die zahlreichen Streufunde, die in latènezeitlichen Siedlungen in Bayern bis in die jüngste Zeit aufgetreten und daher noch unvollständig publiziert sind, einmal umgekehrt auf datierte keltische Münzen des 3. und 2. Jh. v. Chr., so erhalten wir für Manching einen 1/24-Au-Stater Ke.62, SoNr.259, 2 Monnaies à la croix (Ke.2, SoNr.155 und Ke.3, SoNr.156), 5 römische und 3 weitere Aes-Münzen. In Pollanten fand sich keine solche Münze, in Stöffling wiederum ein 1/24-Au-Stater SoNr.259 und zwei padanische Ag-Münzen und in Eggfling ein Stater vom Philippos-Typ SoNr.378. Von den Aes-Münzen ist bekannt, daß sie über viele Jahrzehnte im Umlauf waren, und daher auch in keltische Oppida gestreut werden konnten. Was übrigbleibt, reicht nicht aus, um im keltischen Siedlungsraum des südlichen Bayern vor Einführung der Regenbogenschüsselchen eine Münzgeldwirtschaft als wahrscheinlich anzunehmen. Dagegen sprechen die aus der Synopse ablesbaren gestuften Abfolgen in Teilen Galliens und im böhmischen Raum für eine Prägekontinuität seit dem 2. Punischen Krieg. Aber auch hierfür fehlen Daten der absoluten Chronologie, wie sie z. B. aus den römischen Provinzen der iberischen Halbinsel bekannt sind. Wie weit jedoch die Regenbogenschüsselchen in das 2. Jh. v. Chr. über ca. 120 v. Chr. hinaus zurückgeführt werden können, bleibt offen.

In mehreren Funden traten Regenbogenschüsselchen und keltische Quinare zusammen auf. Die Statere und Viertelstatere bilden dabei im Sinne eines Wechselkurses ganzzahlige Vielfache²⁵⁰ der Quinare.

Wechselkurse Regenbogenschüsselchen/Quinare

<i>Fund</i>	<i>Regenbogenschüsselchen</i>	<i>Quinare</i>
Neuses	Stater Ke.IB, SoNr.213	≈ 54x
Schönaich	1/4-St. Ke.VD, SoNr.308	≈ 56/4x
Langenau	Stater Ke.IID, SoNr.219	≈ 60x
		Overbeck ²⁵¹ V., XI., SoNr.268, 273
		Schönaich I, SoNr.495
		Büschel F-H, NINNO/MAUC;
		SoNr.536-8, 512

²⁵⁰ Die Berechnungen sind in Anm. 86 und 87 einzusehen.

²⁵¹ B. Overbeck, s. Anm. 30. Die Gruppierung der Büschelmünzen gemäß D.F. Allen, s. Anm. 211, beruht nur auf dem Avers und ist infolge vieler Typenübergänge unsicher. Sie faßt, z. B. im Typ A unerlaubt verschiedene Münzsorten zusammen. B. Overbeck hat dagegen primär nach Revers-Merkmalen eingeteilt – völlig richtig, wie sich jetzt erweist.

Bei gleichbleibender Ag/Au-Relation verschiebt sich der reale Wechselwert mit sinkendem Standardgewicht immer mehr zugunsten der Goldmünzen. Fraglos bestätigen die Funde eine relative Chronologie der aus den Standardgewichten ablesbaren Münzsorten. Dabei hebt sich der Fund Langenau deutlicher von den älteren Funden ab. Die Funde belegen einen gleichzeitigen Verkehr von Regenbogenschüsselchen, Kreuz- und Büschel-Quinaren. Leider läßt sich die Möglichkeit, in Analogie hierzu und bei derselben Äquivalenz auf einen zeitgleichen Umlauf der Ag-Münzsorten mit 1.920 g StGw. und der Regenbogenschüsselchen mit 7.777 g StGw. zu schließen, durch Funde noch nicht realisieren.

In der keltischen Numismatik werden Silbermünzen, die sich aufgrund ihres geringen Gewichtes nicht mehr als Drachmen bezeichnen lassen, und solche, deren Herleitung aus dem römischen Quinar möglich erscheint, konventionell als «Quinare» bezeichnet. Alle römischen Quinare, die seit 170 v. Chr. bis in Caesars Zeit entstanden sind, wurden in die Synopse aufgenommen. Geprägt wurden römische Quinare in dieser langen Zeit bekanntlich nur von 99 v. Chr. bis 81 v. Chr. Danach trat wiederum eine Pause bis 49/48 v. Chr. ein. Es gab seit 170 v. Chr. bis zu Augustus nur 3 StGw. 2.022 g, 1.819 g und 1.769 g. Die beiden Letzteren sind auch bei den keltischen Quinaren, zu denen es keine Denare gab, weit verbreitet. Das StGw. 2.022 g wurde in Rom nur in den Jahren 90 und 89 v. Chr. verwendet, als es im Zuge des Bundesgenossenkrieges zu den bekannten Veränderungen von kurzer Dauer in der Münzproduktion Roms kam. Es läßt sich von dieser Basis ausgehend fragen, ob etwa keltische Quinare mit StGw. 1.819 g und 1.769 g nach römischem Beispiel erst ab 99 v. Chr. gefertigt wurden. Da der römische Denar mit geringen hier nicht zu berücksichtigenden Ausnahmen von 137 bis 70 v. Chr. ein Standardgewicht von 3.866 g hatte, lassen sich keltische Quinare höheren Standardgewichts allenfalls durch Halbieren auf 1.933 g erklären, falls sie aus römischen Emissionen abgeleitet werden sollen.

Beispiele bietet der Fund von Lauterach, Vorarlberg.²⁵² Neben Schmuck enthielt er 24 römische Denare, deren jüngste Sorte, SoNr.720, 3.866 g StGw. mit 117/116 v. Chr. datiert ist. Ein Kaletedu-Quinar, SoNr.570, 1.920 g StGw. und 2 Kreuzmünzen der Typen Schönaich I, SoNr.495, 1.819 g StGw. und Schönaich II, SoNr.496, 1.769 g StGw. bilden den keltischen Münzanteil. Könnte der Kaletedu-Quinar schon mit dem jüngsten römischen Denar isochron sein, so sollten die Schönaich-Quinare erst nach 99 v. Chr. entstanden sein, will man sie als Quinare ansehen. Alle Münzen sind kaum abgenutzt. Facit: Die Münzen wurden zu unterschiedlichen Zeiten dem Münzverkehr entzogen.

²⁵² B. Overbeck, s. Anm. 200.

Ein Vergleich der keltischen Bronzemünzen mit den römischen führt zu einer Gegenüberstellung von Potin-Gußmünzen und römischen Quadrantes. Verglichen wurden 39 Sorten Potinmünzen mit allen römischen Quadrantes des Zeitraumes von 120 v. Chr. bis zum Ende der republikanischen Quadrans-Prägungen 86 v. Chr. Die Skala der Potin-Standardgewichte reicht von 5.231 g bis 2.729 g, die der Quadrantes von 6.822 g bis ebenfalls 2.729 g. Im Gewichtsbereich der Überschneidung (8 von 12 Sorten Quadrantes) stimmt nur bei einer Qd-Sorte, der letzten, von 86 v. Chr. das Standardgewicht 3.411 g nicht mit denen der Potinmünzen überein. Im römischen Münzsystem galt 1 Quinar $\approx$ 20 Quadrantes ohne Rücksicht auf den jeweiligen Aes-Münzfuß, handelte es sich doch beim Aes um Scheidemünzen. Es war daher unwichtig, daß die Standardgewichte zumal bei den Kleinbronzen recht unregelmäßig waren. Selbstverständlich waren auch die keltischen Potins Scheidemünzen. Auch ihre Standardgewichte waren möglicherweise unregelmäßig in der zeitlichen Ordnung, wenn sie sich auch, wie die römischen Quadrantes, in eine gestufte metrologische Abfolge reihen lassen. Nur wissen wir von ihnen nicht, wann sie entstanden sind. Die Kelten haben die Anregung zur Einführung der Potinmünzen vermutlich von außen, von den Römern erhalten. Den Zeitpunkt dafür sehe ich im Zusammenhang mit der Einrichtung der Gallia Narbonensis als Provinz zwischen 120 und 117 v. Chr. und der Gründung von Narbo Martius als Bürgerkolonie. Diese Münzgruppe war keine Notmünzung. Es war die erfolgreiche Weiterentwicklung eines trimetallischen Münzsystems mit Einführung von Scheidemünzen analog zu den Römern. Potinmünzen setzten sich selbst dort durch, wo, wie in den Oppida des heutigen Bayern, jede Aes-Münzung fehlte und der Kleingeldbedarf von Wertmünzen, dem Kleinsilber, gedeckt wurde. Noch muß offen bleiben, ob vielleicht in Manching bereits für einen Viertelquinar fünf Potinmünzen genommen wurden. Potinmünzen wurden vermutlich noch über die Prägezeit der römischen Quadrantes hinaus weiter gegossen, wie die Sequani-Sorten Basel C TOC, SoNr.646 und TVRONOS CANTORIX, SoNr.650 nahelegen. Ältere Sorten liefen noch lange um, da das Gresham-Gesetz auf Scheidemünzen bekanntlich nicht zutrifft.

Jede chronologische Überlegung Potinmünzen betreffend wird sich immer noch mit der Arbeit Furger-Gunti, von Kaenel 1976²⁵³ befassen müssen. Sie hat besonders mit den archäologischen Horizonten Basel-Gasfabrik und Basel-Münsterhügel und deren Verbindung mit Auszug und Rückkehr der Helvetier und Rauriker 58 v. Chr. eine Schlüsselfunktion. Die Funddokumentation ist ausgesprochen wichtig. Dagegen sind die

²⁵³ A. Furger-Gunti, H.-M. von Kaenel, s. Anm. 192.

Kombinationstabellen ungenau und werden überinterpretiert. So sind am Münsterhügel Sequaner-Potin Basel C TOC, SoNr.646, StGw. 3.070 g und Sequaner-Potin Basel C, SoNr.645, StGw. 3.752 g nicht auseinandergehalten worden. Auch die Leuker-Potinmünzen wurden nicht differenziert. Zu welchen Fehlern die Nichtbeachtung der Münzgewichte führt, zeigt die Sorte Sequaner-Potin B, SoNr.644, StGw. 5.117 g, die aus stilistischen Gründen völlig falsch zum o. a. Typ Basel C TOC gestellt wurde, jedoch zum Sequaner-Potin A1 und A2 gehört. Damit aber wird die postulierte typologische Abfolge Sequaner-Potin A1, A2, B, C fragwürdig. Die Unterschiede von Quadrantes TVRONOS CANTORIX, SoNr.651 und den um 1/8 leichteren Potinmünzen mit gleicher Inschrift, SoNr.650 wurden in der baseler Arbeit ebenfalls nicht berücksichtigt. Herauszuheben bleibt, daß auf dem Münsterhügel der Übergang von Spätlatène-Schichten zu augusteischen Römerschichten archäologisch und numismatisch nachgewiesen wurde, der Horizont Gasfabrik dagegen keine Münze der spätesten Latènezeit enthielt. Ob damit eine zeitliche Trennung der besprochenen Plätze in vor und nach 58 v. Chr. begründet werden kann, bedarf m. E. weiterer Prüfung.

Epilog

Güter- und Leistungstransfer lokal oder über Entfernungen sind die wirtschaftlichen Voraussetzungen für die Einführung von Münzgeld und für die Entwicklung einer antiken Geldwirtschaft. Antiker Gütertransfer ist Besitzwechsel (ggf. mit Transport verbunden) von Verbrauchsgütern und Nichtverbrauchsgütern von der Existenzerhaltung bis zum Luxusbedarf. Leistungstransfer umfaßt Dienstleistungen einschließlich der Söldnerdienstleistungen. Von der Stufe des Gütertausches und des Naturalentgelts für Leistungen hebt sich die Geldwirtschaft erst dann ab, wenn Geld im Transfer von Gütern und Leistungen ein Relais bildet, dessen vermittelnde Tausch- und Schaltfunktion allgemeingültig ist und von den Transferpartnern akzeptiert wird. Ein Materialwert des Geldes ist dabei unumgänglich. Erst, wenn sich ein Münzgeldsystem über längere Zeit stabilisiert hat und dabei gewöhnlich von einer institutionellen Autorität garantiert wird (erinnert sei an *Senatus Consulto*), lassen sich Scheidemünzen einführen. Scheidemünzen sind also Zeichen der Währungsstabilität und nicht des Währungszerfalls. Scheidemünzen und extrem legierungsdevaluierte oder gefütterte Edelmetallmünzen schließen sich aus. In schlechten Zeiten ist Wertgeld gefragt. Gehortete Münzen sind ihrer Funktion im Geldverkehr entzogenes Wertgeld. In den keltischen Münzschatzfunden waren sie bereits mehr oder weniger lange vor der Verbergung dem Münzverkehr entzogen. Den Unterschied zwischen Entnahme- und Verbergungszeitpunkt zu verkennen, führt besonders dann zu Fehlern in der Chronologie, wenn der Hortfund heterogen zusammengesetzt

ist. Hier hat die Rekonstruktion des Münzverkehrs einer Zeit mit der Definition der beteiligten Münzsorten anhand von Typologie und Metrologie eine Aufgabe. Die vorliegende Arbeit sollte hierfür eine erste Grundlage schaffen. Das direkte chronologische Ergebnis blieb eher ein weiteres Ziel. Die Grundlage bedarf der Erweiterung und die Chronologie erfordert die subtile Fundanalyse in weiteren Arbeiten.

Anhang

<i>SoNr.</i>	<i>Sorte</i>	<i>SoGw.(g)</i>	<i>StGw.(g)</i>
Lydien und Persis			
474. El	Kroisos, Lanz 68,205	14.20, 14.08	14.310
471. El	unbestimmt, SNG Aulock 2869.	4.71 ± 0.01	4.770
472. El	Alyattes, Babelon 2, 11.	2.36 ± 0.01	2.385
473. El	unbestimmt, SNG Aulock 2871.	1.18 ± 0.01	1.183
461. Au	Kroisos, Babelon 10, 1.	10.71 ± 0.03	10.733
462. Au	Kroisos, Babelon 10, 4.	3.57 ± 0.01	3.578
463. Au	Kroisos, SNG Lockett 2982.	1.73 ± 0.03	1.789
475. Au	Kroisos, SNG Aulock 2880.	0.88, n=3	0.894
465. Au	Kroisos, Mü.Med. 41, 245.	0.39, n=1	0.447
466. Au	Kroisos, Babelon 10, 2.	8.05 ± 0.01	8.050
467. Au	Kroisos, Babelon 10, 5.	2.77, 2.67	2.683
464. Au	Kroisos, Mü.Med. 41, 246.	0.65, n=1	0.671
468. Ag	Kroisos, Babelon 10, 7.	10.68 ± 0.03	10.733
469. Ag	Kroisos, SNG Aulock 2877.	5.32 ± 0.03	5.367
470. Ag	Kroisos, Babelon 10, 12.	3.48 ± 0.05	3.578
484. Ag	Kroisos, Hess-Leu 45,306.	10.50 ± 0.05	10.551
478. Au	Achämeniden, Babelon 187, 22.	8.34 ± 0.02	8.322
Makedonien und Thrakien			
477. Ag	Philipp II., Müller 11, 92 u.111	14.46 ± 0.02	14.553
204. Au	Philipp II., SNG Cop. 523.	8.58 ± 0.01	8.586
476. Ag	Philipp II., Müller 43+204+214	14.31 ± 0.02	14.310
286. Au	Alexander III., Typ Müller 1	17.18 ± 0.01	17.173
287. Au	Alexander III., Typ Müller 2	8.56 ± 0.02	8.586
480. Ag	Alexander III., Typ Müller 854.	17.17 ± 0.01	17.173
481. Ag	Alexander III., Typ Pozzi 1902.	4.24 ± 0.06	4.293
696. Au	Antigonos Gonates, Lanz 68,124.	8.49, n=1	8.586
479. Au	Lysimachos, Müller 504	8.52 ± 0.02	8.586
Magna Graecia			
78. Ag	Hyle, Athene/Löwe, Kraay IV.	7.52 ± 0.03	7.580
585. Au	Syrakus, Agathokles, BMC 416.	5.69 ± 0.02	5.685
1. Au	Brettioi, Poseidon, BMC 1.	4.24 ± 0.01	4.264
2. Au	Brettioi, Herakles, BMC 5.	2.11 ± 0.01	2.132
3. Ag	Brettioi, Quadrigatus, BMC 8.	5.67 ± 0.06	5.685

SoNr.	Sorte	SoGw.(g)	StGw.(g)
5.	Ag Brettioi, Hera/Zeus, BMC 9.	4.70 ± 0.07	4.738
6.	Ag Brettioi, Athena/Adler, BMC 34.	2.28 ± 0.03	2.274
7.	Ag Brettioi, Apollon/Artemis, BMC 32.	2.27 ± 0.08	2.274

Rom

701.	Au Bifrons, Cr.28/1	6.82 ± 0.01	6.822
702.	Au wie SoNr.701, Cr.28/2	3.41 ± 0.01	3.411
12.	Ag Bifrons/Quadriga r., Cr.28/3	6.55 ± 0.03	6.549
13.	Ag wie SoNr.12, reduz., Bahrf.17.d,b	5.21 ± 0.09	5.239
104.	Ag Bifrons/Quadriga l., Cr.28/4	3.22 ± 0.03	3.220
18.	Ag Victoriat, anonym, Cr.44/1	3.23 ± 0.05	3.220
19.	Ag wie SoNr.18, reduz., Cr.44/1	2.75 ± 0.05	2.748
20.	Au Mars/Adler, 60 As, Cr.44/2	3.35 ± 0.01	3.354
21.	Au wie SoNr.20, 40 As, Cr.44/3	2.23 ± 0.05	2.236
22.	Au wie SoNr.20, 20 As, Cr.44/4	1.12 ± 0.01	1.118
206.	Ag Denar, anonym, Cr.44/5	4.27 ± 0.06	4.295
524.	Ag Denar, anonym, Cr.53/2	4.17 ± 0.10	4.169
521.	Ag Quinar, anonym, Cr.44/6	2.14 ± 0.04	2.148
522.	Ag wie SoNr.521	1.82 ± 0.05	1.819
526.	Ag Sesterz, anonym, Cr.44/7	1.02 ± 0.03	1.042
712.	Au L.C.Sulla u. a., Cr.367/2,4, 82v.	10.76 ± 0.05	10.733
716.	Den L.ANTES GRAGV, Cr.238/1, 136v.	3.86 ± 0.01	3.866
280.	Den C.PLVTI, Cr.278/1, 121v.	3.87 ± 0.03	3.866
281.	Den M.AVRELI u. a., Cr.282/1, 118v.	3.87 ± 0.04	3.866
720.	Den M.CALID u. a., Cr.284/1a	3.87 ± 0.02	3.866
359.	Den M.SERVEILI C.F, Cr.327/1, 95v.	3.87 ± 0.01	3.866
714.	Den M.VOLTEI.M.F, Cr.385/2, 78v.	3.92 ± 0.05	3.866
717.	Den MN.AQUIL u. a., Cr.401/1, 71v.	3.89 ± 0.03	3.866
703.	Qui P.SABIN Q., Cr.331/1, 99v.	1.80 ± 0.04	1.819
709.	Qui C.FVNDAN Q., Cr.326/2, 96v.	1.79 ± 0.06	1.819
704.	Qui T.CLOVLI Q, Cr.332/1a-c, 95v.	1.75 ± 0.03	1.769
705.	Qui C.EGNATVLEI.C.F.Q., Cr.333/1, 94v.	1.74 ± 0.07	1.769
706.	Qui L.PISO FRVGI, Cr.340/2a-g, 90v.	2.04 ± 0.04	2.022
450.	Qui Q.TITI, Cr.341/3, 90v.	1.95 ± 0.08	2.022
451.	Qui M.CATO, Cr.343/2a,b, 89v.	2.03 ± 0.04	2.022
707.	Qui CN LENT, Cr.345/2, 88v.	1.83 ± 0.09	1.819
708.	Qui L.RVBRI DOSSEN, Cr.348/4, 87v.	1.78 ± 0.09	1.769
452.	Qui anonym, Cr.373/1a,b, 81v.	1.76 ± 0.04	1.769
448.	Qui CAESAR, Cr.452/3, 48/47v.	1.84 ± 0.03	1.819
449.	Qui Summe alle Qui. 49v.-Augustus	1.76 ± 0.04	1.769
672.	Qd CN.DOMI u. a., Cr.285/5a-c, 116v.	5.48 ± 0.43	5.458
673.	Qd C.FONT, Cr.290/5, 114v.	4.47 ± 1.34	4.434
674.	Qd P.NERVA, Pferd, Cr.292/4a, 113v.	6.63 ± 0.54	6.822
675.	Qd P.NERVA, Vogel, Cr.292/4b, 113v.	2.69 ± 0.37	2.729
676.	Qd CN.BLASIO.CN.F, Cr.296/4, 112v.	4.48 ± 0.62	4.548
678.	Qd C.SVLPICI C.F, Cr.312/4, 106v.	6.79 ± 1.13	6.822
680.	Qd L.POMPON MOLO, Cr.334/5, 93v.	6.81 ± 0.69	6.822

SoNr.	Sorte	SoGw.(g)	StGw.(g)
682. Qd	L.P.D.A.P., Cr.338/4c, 91v.	5.22, 510	5.117
681. Qd	L.P.D.A.P., Cr.338/4a,b, 91v.	3.65 ± 0.24	3.638
685. Qd	Q.TITI, Cr.341/7, 90v.	4.08 ± 0.84	4.093
686. Qd	C.VIBIVS PANSA, Cr.342/9a,b, 90v.	2.72 ± 0.25	2.729
687. Qd	anonym, Cr.350B/3a-d, 86v.	3.42 ± 0.21	3.411

Etruria

594. Au	Löwenkopf, Sambon 1.	2.81 ± 0.03	2.843
599. Ag	Gorgone, Sambon 12.	11.48 ± 0.23	11.370
601. Ag	Greifenkopf, Sambon 17.	3.80 ± 0.09	3.790
606. Ag	Hippocampus, C C, Sambon 24.	4.31 ± 0.19	4.293

Karthago, Punier

693. El	3-St., Jenkins-Lewis 371.	22.63, 22.49	22.740
694. Au	3/2-St., Jenkins-Lewis 392a	12.49 ± 0.01	12.484
695. El	Stater, Jenkins-Lewis 428.	10.75 ± 0.28	10.733
697. Ag	Ebusos, Stier/Bes, Mü.Med.52,1.	10.00, 9.88	10.005
692. Au	Tanit/Pferd, Jenkins-Lewis 37.	9.33 ± 0.03	9.317
587. Au	Kopf l./Prora, Villaronga 9.	7.58, n=1	7.580
699. El	Quadrigrat., Capua, Jenk.-Lew. 492.	2.79 ± 0.05	2.774

Massalia

586. Ag	Pegasus, Auriol, Furtwängl.91,10.	2.73 ± 0.02	2.729
32. Ag	Kopf r./Rad MA, BN 543.	0.804 ± 0.024	0.790
35. Ag	Artemis/Löwe, o.Bz., BN 785.	3.77 ± 0.03	3.790
33. Ag	Kopf l./Rad MA, BN 577.	0.646 ± 0.017	0.632
187. Ag	wie SoNr.33, BN 747.	0.477 ± 0.040	0.474
38. Ag	Artemis/Löwe, Bz., BN 829.-866.	2.69 ± 0.03	2.729
579. Aes	Apollon/Stier, Grp.I, BN 1475.	15.40 ± 0.72	15.160
688. Aes	Apollon/Stier, Grp.II, BN 1476.	10.90 ± 0.25	10.915
689. Aes	Apollon/Stier, Grp.III, BN 1552.	7.56 ± 0.26	7.580
691. Aes	Athene/Dreifuß, BN 1912.,1914.	7.54 ± 0.25	7.580
690. Aes	Apollon/Stier, Grp.IV, BN 1583.	4.76 ± 0.34	4.775

Rhoda und Monnaies à la croix

9. Ag	Vorbild, Guadan 1.-12.	4.84 ± 0.07	4.851
41. Ag	Guadan 53., Savès 478., BN 2319.	4.89 ± 0.19	4.912
43. Ag	Guadan 82., Savès 487., BN 2324.	4.83 ± 0.04	4.851
44. Ag	Guadan 86., Savès 482., BN 2333.	4.33 ± 0.07	4.366
42. Ag	Guadan 116., Savès 504., BMC S100.	4.91 ± 0.11	4.912
46. Ag	Guadan 109., Savès 500., BN 2346.	4.78 ± 0.11	4.851
154. Ag	Savès 269.-271.	3.51 ± 0.12	3.553
152. Ag	Savès 269.-271.	3.53 ± 0.02	3.553
155. Ag	Savès 275.-278.	3.59 ± 0.06	3.553
157. Ag	Savès 279.-280.	3.52, n=3	3.553
156. Ag	Savès 281.-281bis	3.57 ± 0.14	3.553
160. Ag	Savès 292.-296.	3.50 ± 0.04	3.537

SoNr.	Sorte	SoGw.(g)	StGw.(g)
162. Ag	Savès 310.–334.	3.46 ± 0.03	3.474
153. Ag	Savès 335.–345.	3.47 ± 0.12	3.474
163. Ag	Savès 347.–350.	3.44 ± 0.04	3.474
28. Ag	Savès 38.–73.	3.41 ± 0.04	3.395
161. Ag	Savès 300.–309.	3.40 ± 0.06	3.395
164. Ag	Savès IX.x, BN 3055.–3077.	3.36 ± 0.05	3.395
165. Ag	Savès IX.x, BN 3078.–3102.	3.33 ± 0.08	3.316
57. Ag	Savès 87.–107.	3.28 ± 0.03	3.316
36. Ag	Savès IV.x, BN 3312.–3325.	3.29 ± 0.04	3.316
58. Ag	Savès 87.–107.	2.83 ± 0.05	2.830
30. Ag	Savès 1.–18.	2.74 ± 0.25	2.729
29. Ag	Savès 1.–37.	2.72 ± 0.07	2.729
54. Ag	Savès 259.–268.	2.21 ± 0.01	3.223

Emporion-Typ

14. Ag	Kopf m. Helm/ Eule, Guadan III-I	0.954 ± 0.006	0.948
31. Ag	Pferd, punisch. Stil, Guadan 110.	4.74 ± 0.06	4.738
148. Ag	Kabir-Pegasus, Guadan 496.–512.	4.56 ± 0.08	4.548

Bridiers Gruppe (Nash)

295. Ag	Var.B, PHILIPPOY (gr.), Nash 56.	5.02, 4.97	5.003
23. Ag	Var. X1, Nash 26., Guadan 145.	4.79 ± 0.05	4.851
24. Ag	I.A1, Nash 10., BN 2285.	4.68 ± 0.05	4.738
25. Ag	I.A2, Nash 5.,6., BN 2279.	4.75 ± 0.11	4.738
27. Ag	II.A, Nash 34., BN 2252.	4.43 ± 0.09	4.434
718. Ag	IV.,PHILIPPOY, Nash 47.,Guadan 256.	4.46 ± 0.13	4.434
26. Ag	I.B–D, Nash 15.–25., Guadan 162.	4.35 ± 0.06	4.366
56. Ag	III., PHILIPPOY, Nash 41.,BN 4549.	4.25 ± 0.20	4.221

Elusates

55. Ag	Kopf r./ Pferd l., BN 3587.	2.85 ± 0.06	2.843
--------	-----------------------------	-------------	-------

keltischer Philippos-Typ

483. Au	geringe Abweichung, SLM 369.	8.566, 8.531	8.586
455. Au	Bz. Trident, SLM 371, St.Eanne A	8.41 ± 0.04	8.441
456. Au	wie 455., Allen SNR 53, 29.	4.139, n=1	4.220
373. Au	Bz. Kantharos, SLM 373.	8.39 ± 0.04	8.441
457. Au	wie 373., SLM 405.	2.05 ± 0.04	2.110
205. Au	St.Eanne B, Nash,p.64, BN 3432.	8.46 ± 0.07	8.441
374. Au	Bz. A, Blitz, Ähre, BN 3614.	8.31 ± 0.05	8.322
375. Au	wie 374., SLM 382.	4.12 ± 0.01	4.162
376. Au	wie 374., BN 3629.	2.08 ± 0.03	2.081
384. Au	Bz. Helios, Berry-Typ, Nash 177.	8.33, n=3	8.322
378. Au	Bz. Ähre, BN 4832	8.25 ± 0.06	8.322
499. Au	wie 378., Hess 246,17.	4.166, 4.15	4.162
458. Au	wie 378., BN 4834.	2.05 ± 0.08	2.081
459. Au	Bz. Pferdebein über Kopf, SLM 377.	8.31 ± 0.06	8.322
380. Au	wie 459.?, SLM 390.	2.07 ± 0.02	2.081
379. Au	A) Kopf l., SLM 380.	8.347, 8.238	8.322

SoNr.	Sorte	SoGw.(g)	StGw.(g)
377. Au	Bz. langzink. Trident, SLM 378.	8.351, 8.336	8.322
381. Au	EIQITIVICO, Nash,p.76, BN 10289.	8.34, 8.33	8.322
383. Au	Berry-Typ, Nash 173., BN 10272.	4.21, 4.11	4.162
382. Au	Berry-Typ, Nash 171., BN 10220.	2.05, n=3	2.081
387. Au	Bz. Triskelis, Nash, p.82, Abb.193.	8.03, n=3	8.050
388. Au	wie 387., Nash Abb.197.	1.94, n=3	2.013
460. Au	wie 205., Au reduziert, SLM 372.	8.06 ± 0.04	8.050
397. Au	wie 384., Au reduziert, Nash 234.	8.02, n=3	8.050
398. Au	wie 397., Nash, p.90	1.99, n=3	2.013
389. Au	Tayac, Kellner II.A	7.79 ± 0.05	7.777
390. Au	Tayac, Kellner II.B	7.78 ± 0.04	7.777
392. Au	Tayac, Kellner II.D	7.72 ± 0.11	7.777
385. Au	westl. Grp. Nash, p.101 SLM 410.	7.77 ± 0.05	7.777
386. Au	wie SoNr.385, Nash B1,3, Abb.219	1.94 ± 0.05	1.944
391. Au	Tayac, Kellner II.C	7.62 ± 0.03	7.641
399. Au	Bz. Lyra, Nash 254., BN 6415.	7.48 ± 0.11	7.504
500. Au	Typ Unterentfelden, BN 9311.	1.88 ± 0.02	1.876
393. Au	Beaune A, Nash 158., Tayac III.	7.37 ± 0.06	7.368
401. Au	Beaune B, Nash 262.	7.37 ± 0.06	7.368
296. Au	Pictones, Nash 618., BN 4395.	6.43 ± 0.07	6.440
324. Ag	Pictones, Nash 622., BN 4461.	2.86 ± 0.04	2.862

keltischer Alexander-Typ Athene/Nike, Lysimachos-Typ

291. Au	SLM 1206., Paulsen 3.–22.	8.40 ± 0.06	8.441
312. Au	SLM 1121., Paulsen 26.–34.	8.45 ± 0.05	8.441
485. Ag	BN 9478., Paulsen 24., 25.	4.75, 4.02	24.220
314. Au	BN 9370., Paulsen 37.–40.	5.94 ± 0.03	5.935
237. Au	Ziegaus, BVBl.54,261.;Pauls.,p.27f.	1.505, 1.475	1.484
313. Au	BN 9376., Paulsen 42.–44.	5.43 ± 0.24	5.458

Monete padane (Pautasso)

166. Ag	Artemis/Löwe, Paut. Typ α, BMC S1.	3.72 ± 0.06	3.711
167. Ag	Pautasso Typ β	3.24 ± 0.10	3.275
168. Ag	Pautasso 1.	3.06 ± 0.10	3.032
169. Ag	Pautasso 2.	3.01 ± 0.11	3.032
170. Ag	Pautasso 4.	3.02 ± 0.10	3.032
172. Ag	Skorpion-Typ, BMC 3.	2.98 ± 0.10	3.032
171. Ag	Pautasso 3.	2.83 ± 0.09	2.829
173. Ag	Skorpion-Typ, BMC 8.	2.78 ± 0.13	2.829
177. Ag	Insubrer, Pautasso 7.C	2.83 ± 0.29	2.829
178. Ag	Insubrer, Pautasso 7.A	2.61 ± 0.16	2.627
174. Ag	Saluvii?, BMC 10.	2.61 ± 0.13	2.627
179. Ag	Insubrer, Pautasso 7.B	2.54 ± 0.08	2.526
180. Ag	Veneti, Pautasso 8., BMC 21.	2.50 ± 0.11	2.526
175. Ag	Pautasso 5.	2.43 ± 0.15	2.426
176. Ag	Pautasso 6.	2.30 ± 0.08	2.324

SoNr.	Sorte	SoGw.(g)	StGw.(g)
181. Ag	TOVTIOPOVOS, Pautasso 9.A-C	2.29 ± 0.05	2.324
182. Ag	PIREKOS, Pautasso 10., BMC 23.	2.30 ± 0.07	2.324
183. Ag	RIKOS, Pautasso 12., BMC 24.	1.93 ± 0.10	1.920
198. Ag	Allen 5, 8, 9, Pautasso 22.,23.	0.757 ± 0.027	0.758
191. Ag	Allen 1-3 u. a., Pautasso 24.-35.	0.728 ± 0.012	0.728

Allobroger

722. Ag	Q.DOCl, BN 5405.	1.91 ± 0.02	1.920
---------	------------------	-------------	-------

Arverner

434. Au	Kopf/Pferd, Nash 417., BN 3679.	7.76 ± 0.08	7.777
407. Au	VERCINGETORIX, BN 3772.-3780.	7.43 ± 0.03	7.454
405. Au	Kopf/Pferd, Nash 313., BN 3745.	7.40 ± 0.05	7.454
610. Au	Typus Lapte, Nash 308., BN 5281.	7.45 ± 0.02	7.454
611. Au	wie SoNr.610., Nash 309., BN 4842.	1.89, n=3	1.864
427. Ag	Kopf/Pferd, Nash 378., BN 3794.	2.22 ± 0.05	2.236
438. Ag	Krieger, EPAD, Nash 423., BN 3900.	1.86 ± 0.05	1.864
439. Aes	wie SoNr.438, Nash,p.164	2.00 ± 0.27	2.236
431. Ag	Kopf/Pferd, Nash 393., BN 3858.	0.55, 0.53	0.559
409. Au	Kopf/Pferd, Nash 328., BN 3753.	7.32, n=3	7.327
410. Au	Kopf/Pferd, Nash 330., BN 3757.	7.33 ± 0.02	7.327
428. Au	Kopf/Pferd, Nash 383., BN 3716.	7.35 ± 0.07	7.327
436. Ag	Reiter, EPAD, Nash 420., BN 3885.	2.37 ± 0.09	2.369
437. Aes	CICIIDV /EPAD, Nash 421., BN 3894.	2.38 ± 0.32	2.369
442. Ag	PICTILOS, Nash 430., BN 4007.	2.36 ± 0.03	2.369
325. Au	Kopf l./Bigä, Nash 457., BN 4587.	7.07 ± 0.15	7.050
325. Au	wie zuvor, Nash 460., BN 4588.	1.81, n=1	1.763
558. Au	ABUCATOS, Nash 461.	6.84 ± 0.03	6.822
559. Au	ABUCATOS, Nash 463., BN 4173.	6.86 ± 0.04	6.822
560. Au	ABVDOS, Nash 465., BN 4147.	6.83 ± 0.03	6.822
561. Au	wie SoNr.560, Nash 470., BN 4175.	2.51 ± 0.32	2.274
561. Au	wie SoNr.560, Nash, p.204	1.0, n=1	1.137
563. Au	SOLIMA, Nash 471., BN 4196.	6.76 ± 0.03	6.822
562. Aes	ABVDOC, Nash 473.-480.	2.84 ± 0.19	2.843

Aedui

726. Ag	Kopf r./Pferd r., Lyra, BMC 426.	2.02 ± 0.01	2.022
567. Ag	KALETEDOY (gr.), BMC S258.	1.85, n=3	1.920
568. Ag	wie zuvor, BMC 284., BN 8291.	1.93 ± 0.03	1.920
569. Ag	wie zuvor, BMC 291.	1.92 ± 0.02	1.920
570. Ag	wie zuvor, BMC 304.	1.90 ± 0.02	1.920
724. Ag	behelmt. Kopf l./Pferd l., BN 5252.	1.91 ± 0.01	1.920
728. Ag	behelmt. Kopf l./Pferd l., BN 5099.	1.91 ± 0.03	1.920
725. Ag	ATPILI ORCITIRIX, BN 4805.	1.85 ± 0.04	1.870
710. Ag	KAL (gr.), BMC 328., BN 8178	1.87 ± 0.03	1.870

SoNr.	Sorte	SoGw.(g)		StGw.(g)
Senones, Suessiones CRICIRV				
566. Au	Goldkugeln m. Kreuz, Scheers 15.	7.26	± 0.04	7.277
575. Au	CRICIRV, Scheers 27.I, BN 7941.	5.93	± 0.02	5.913
700. Au	CRICIRV, Scheers 27.II	5.83	± 0.04	5.822
576. Ag	CRICIRV, Scheers 27., BN 7946.	2.23	± 0.07	2.223
577. Aes	CRICIRV, Scheers 27., BN 7951.	3.04	± 0.11	3.080
Ambiani				
301. Au	Dioskurenreiter, Scheers 1.I	4.16, n=3		4.161
303. Au	Philippos-Typ, Scheers 2.Ia	4.12	± 0.05	4.093
304. Au	Philippos-Typ, Scheers 2.Ib	4.07, 4.06		4.093
304. Au	wie zuvor, Scheers 2.Ib	2.03	± 0.03	2.047
306. Au	Kopf/Pferd, Scheers 3.III	2.04	± 0.02	2.047
635. Au	Scheers 8.II, flan large	7.80	± 0.09	7.777
302. Au	Dioskurenreiter, Scheers 1.II	3.83, n=1		3.890
302. Au	Kopf/Reiter l., Scheers 1.II	1.95	± 0.07	1.944
634. Au	Scheers 8.I, flan large	7.63	± 0.18	7.641
637. Au	Scheers 8.IV, flan large	7.58	± 0.05	7.641
638. Au	Scheers 8.V, flan large	7.68	± 0.04	7.641
639. Au	Scheers 8.VI–VIII, flan large	7.38	± 0.06	7.368
636. Au	Scheers 8.III, flan large	7.25	± 0.21	7.277
612. Au	Scheers 9.Ib, biface	7.26	± 0.09	7.277
613. Au	Scheers 9.II, biface	6.86	± 0.10	6.822
614. Au	Scheers 9.III, biface	6.53	± 0.05	6.549
615. Au	Scheers 9.IV, biface	6.34	± 0.03	6.367
616. Au	Scheers 9.V, biface	6.36	± 0.03	6.367
617. Au	Scheers 24.I, uniface	6.30	± 0.01	6.307
618. Au	Scheers 24.II, uniface	6.19	± 0.02	6.185
619. Au	Scheers 24.III, uniface	6.16	± 0.01	6.185
620. Au	Scheers 24.IV, uniface	5.93	± 0.02	5.943
Treviri				
622. Au	Auge, Scheers 30.I, BN 8799.	6.14	± 0.02	6.140
623. Au	VOCARANT, Scheers 30.II, BN 8823.	6.02	± 0.02	6.026
624. Au	LVCOTIOS, Scheers 30.III, BN 8821.	6.02	± 0.02	6.026
625. Au	Auge, Scheers 30.IV, BN 8815.	5.93	± 0.04	5.913
626. Au	POTTINA, Scheers 30.V, BN 8825.	5.45	± 0.02	5.458
627. Au	ARDA (gr.), Scheers 30.VI, BN 8817.	5.41	± 0.07	5.458
628. Ag	ARDA, Scheers 30a.II	1.62	± 0.03	1.637
629. Aes	ARDA, Scheers 30a.I	3.46	± 0.29	3.411
630. Aes	ARDA (gr.), Scheers 30a.II, BN 8839.	3.44	± 0.18	3.411
631. Aes	ARDA, Scheers 30a.III, BN 8849.	2.74	± 0.07	2.729
632. Aes	ARDA, Scheers 30a.IV	2.69	± 0.12	2.729
633. Aes	ARDA, Scheers 30a.V, BN 8852.	1.62	± 0.05	1.637

SoNr.	Sorte	SoGw.(g)	StGw.(g)
Potin-Sorten			
553.	AGED (gr.), Scheers 185.I, BN 7467.	5.23 ± 0.39	5.231
643.	Sequani, Basel A.1, BN 5401.	5.12 ± 0.42	5.117
552.	Sequani, Basel A.2	5.12 ± 0.20	5.117
644.	Sequani, Basel B, BN 5390.	5.11 ± 0.27	5.117
554.	AGED (gr.), Scheers 185.II, BN 7458.	4.95 ± 0.35	4.946
543.	Leuci, Scheers 186.Ic	4.95 ± 0.35	4.946
545.	Leuci, Eber r., Scheers 186.Ie	4.92 ± 0.25	4.946
546.	Leuci, Eber l., Scheers 186.Ie	4.93 ± 0.45	4.946
555.	AGED (gr.), Scheers 185.III	4.75 ± 0.23	4.776
542.	Leuci, Scheers 186.Ib	4.76 ± 0.21	4.776
547.	Leuci, Scheers 186.Ig	4.76 ± 0.25	4.776
658.	Silvanectes, Scheers 196.I, BN 7862.	4.79 ± 0.29	4.776
664.	Scheers 200., BN 7465.	4.78 ± 0.41	4.776
641.	Scheers 188., BN 7602.	4.66 ± 0.29	4.639
653.	Remi, Scheers 191., BN 8124.	4.50 ± 0.14	4.548
656.	Remi, Scheers 194., BN 8145.	4.53 ± 0.32	4.548
659.	Silvanectes, Scheers 196.II, BN 7870.	4.57 ± 0.43	4.548
549.	Leuci, Scheers 186.Ij	4.50 ± 0.17	4.548
548.	Leuci, Scheers 186.Ih,i, BN 9078.	4.45 ± 0.34	4.434
550.	Leuci, Scheers 186.Ik	4.41 ± 0.24	4.434
660.	Silvanectes, Scheers 196.III, BN 7859.	4.42 ± 0.49	4.434
652.	Senones, SLM 700., BN 7417.	4.46 ± 0.34	4.434
544.	Leuci, Scheers 186.Id	4.25 ± 0.50	4.264
665.	Remi, Scheers 201., BN 8133.	4.26 ± 0.30	4.264
657.	Scheers 195., BN 8351.	4.13 ± 0.24	4.094
661.	Silvanectes, Scheers 197, BN 7873.	4.09 ± 0.51	4.094
574.	Zürcher Typ, SLM 905., BN 9361.	3.92 ± 0.32	3.929
666.	Scheers 202., BN 7820.	3.92 ± 0.24	3.929
655.	Scheers 193., BN 8135.	3.98 ± 0.23	3.929
551.	Leuci, Scheers 186.II	3.78 ± 0.32	3.752
645.	Sequani, Basel C, BN 5527.	3.73 ± 0.20	3.752
642.	«au rameau», Scheers 190.IV, BN 8620.	3.75 ± 0.29	3.752
669.	Leuci, Scheers 205, BN 8654.	3.63 ± 0.51	3.638
541.	Leuci, Scheers 186.Ia, SLM 581.	3.66 ± 0.23	3.638
648.	Lingonen, Dreiwirbel, SLM 604., BN 8329.	3.65 ± 0.22	3.638
662.	Suessiones, Scheers 198.I, BN 7905.	3.61 ± 0.17	3.638
650.	TVRONOS CANTORIX, BN 7011.	3.16 ± 0.26	3.184
640.	Scheers 187., BN 9155.	3.10 ± 0.21	3.070
646.	Sequani, Basel C, TOC, BN 5611.	3.08 ± 0.17	3.070
667.	Leuci, Scheers 203., BN 9180.	2.91 ± 0.23	2.899
647.	Sequani, TOC, BN 5629.	2.74 ± 0.08	2.729

Regenbogenschüsselchen**Gold**

229.	glatt/glatt, Kellner (=Ke.) VA	7.91 ± 0.01	7.913
229.	wie zuvor	7.75 ± 0.07	(7.777)

SoNr.	Sorte	SoGw.(g)	StGw.(g)
229.	wie zuvor	7.36 ± 0.05	(7.368)
231.	wie SoNr.229	1.98, n=1	1.978
231.	wie zuvor	1.94 ± 0.02	(1.944)
231.	wie zuvor	1.63 ± 0.04	(1.637)
234.	glatt/Kreuz, Ke.VD	7.78 ± 0.02	7.777
308.	Aug. r./wie SoNr.234	1.89 ± 0.01	1.944
235.	wie SoNr.234	1.87 ± 0.01	1.876
309.	Aug. l./wie SoNr.234	1.71 ± 0.10	1.706
225.	Kranz/Torques, 6 Kugeln, Ke.IVA	7.74 ± 0.02	7.777
226.	Kranz/Torques, 3 Kugeln, Ke.IVA	1.84 ± 0.02	1.842
255.	Blütenornament/Propeller, Ke.XI	7.74;7.73;7.58	7.777
233.	glatt/3 Halbmonde, Ke.VC	7.79 ± 0.05	7.777
248.	glatt/Spitze+Spiralen, Ke.VIIB	7.77 ± 0.03	7.777
254.	glatt/Vierwirbel, Ke.X	7.72 ± 0.06	7.777
245.	glatt/Dreibogen, Ke.VIB	7.70 ± 0.06	7.777
246.	wie SoNr.245	1.88, n=1	1.944
240.	glatt/Schleifen, Ke.VF	7.92, 7.73	?7.777
210.	Hakenornament/glatt, Sontheim 292.	7.75 ± 0.08	7.777
209.	Kranz/Kreis mit Hof, Sontheim 314.	7.74 ± 0.04	7.777
243.	glatt/Vogelkopfornament, Ke.VJ	1.94, n=3	1.944
241.	glatt/zentraler Punkt, Ke.VG	1.97, 1.91	?1.944
241.	wie zuvor	1.82 ± 0.09	1.819
208.	Buckelpunkt/glatt, Sontheim 324.	7.66 ± 0.10	7.641
213.	Rolltier/Dreierlyra, Ke.IB	7.64 ± 0.06	7.641
214.	wie SoNr.213	2.25, 1.87	?1.910
247.	Volute/Spitze + Spiralen, Ke.VIIA	7.65 ± 0.06	7.641
242.	glatt/Torques, 3 Kugeln, Ke.VH	1.91 ± 0.01	1.910
581.	wie zuvor	1.63 ± 0.09	1.637
211.	Rolltier/Torques, 6 Kugeln, Ke.IA	7.51 ± 0.04	7.504
212.	Rolltier/Torques, 3 Kugeln, Ke.IA	1.82 ± 0.10	1.876
217.	Vogelkopf l./Torques, 6 Kug., Ke.IIC	7.51 ± 0.02	7.504
217.	wie zuvor	7.14 ± 0.06	7.163
218.	Vogelkopf l./Torques, 3 Kug., Ke.IIC	1.77 ± 0.13	1.791
215.	wie SoNr.218, Ke.IIA	7.51 ± 0.04	7.504
223.	Vogelkopf r./Torques, 6 Kug., Ke.IIIA	7.48 ± 0.09	7.504
222.	wie SoNr.217 + Ornament, Ke.IIF	7.54, n=3	7.504
227.	Kranz-Ornam./Torques, 3 Kug., Ke.IVB	7.51 ± 0.04	7.504
228.	Kranz-Ornam./Torques, 6 Kug., Ke.IVC	7.52, 7.51	7.504
249.	Kopf r./Lyra-Ornamente, Ke.VIII	7.51 ± 0.03	7.504
250.	wie SoNr.249	1.83 ± 0.06	1.876
220.	Vogelkopf l./Kreuz-Ornamente, Ke.IIE	7.45 ± 0.07	7.504
221.	ATVLL, wie SoNr.220	7.3, n=1	?7.504
353.	natur. Vogelk. l./Rosette, 6 Kug., Ke.IIG	7.47, n=3	7.504
310.	Zackenornam./glatt, Großbissendorf 334.	1.87, n=3	1.876
219.	Vogelk. l./Torqu., 5 Kug., Striche, Ke.IID	7.28 ± 0.05	7.277
251.	Dreiwirbel/6 Ringe, Ke.IXA	7.14 ± 0.06	7.163
252.	wie SoNr.251, ohne Gold, Ke.IXB	5.51 ± 0.12	5.458

SoNr.	Sorte	SoGw.(g)	StGw.(g)
sonstiges Mitteleuropa			
259. Au	Bifrons/Pferd r., Ke.I, BN 9464.	0.350 ± 0.015	0.347
580. Au	Bifrons/Pferd l., Kellner II	0.332, 0.321	0.335
261. Au	Kopf r./Kentaur r., l., Manching A,B	0.330 ± 0.005	0.330
319. Au	Tritons/Pferd l., Fd. Stöfling	0.336, n=1	?
902. Au	Kopf r./Buckel, Fd. Stöfling	0.318, n=1	?
903. Au	Kopf r./Pferd l., Aufhäuser 11,7.	0.30, n=1	?
262. Au	Kopf r./Buckel, Fd. Stöfling	0.154, n=1	?
weitere			
351. Au	Kopf r./Vogel?, Fd. Stöfling	0.945, n=1	?
564. Au	Kopf r./Pegasos r., Scheers 23.	1.95 ± 0.02	1.944
565. Au	Dreiwirbel, Eburones?, Scheers 31.	5.41 ± 0.14	5.458
315. Ag	Minervakopf/Pferdekopf, Pauls.183.	4.16 ± 0.11	4.161
510. Ag	wie 315./Nike l. sitz., BN 1060.	4.20, 4.05	4.161
299. Ag	wie 315./Athene Alkis, Pauls.188.	3.15 ± 0.11	3.082
486. Ag	wie 510., Scheers Seine-Mart. 888.	1.41, n=1	1.541
651. Aes	TVRONOS CANTORIX, BN 7005.	3.61 ± 0.27	3.638
360. Ag	Nauheim-Vorläufer, Scheers 56.a	2.42 ± 0.25	2.426
671. Ag	Sequani, TOGIRIX, BN 5550.	1.90 ± 0.02	1.920
722. Ag	Sequani, Q.DOCI, BN 5405.	1.91 ± 0.02	1.920
723. Ag	Kopf l./Pferd l., BN 9401	1.88 ± 0.07	1.920
490. Ag	Kopf l./Pferd r., BN 9408.	1.88 ± 0.08	1.920
493. Ag	Dühren, Pfeil, BMC 107, BN 9287.	1.91 ± 0.05	1.920
494. Ag	Dühren, Winkel, BMC S141, BN 9284.	1.86 ± 0.05	1.870
539. Ag	Büschel-Prototyp, Allen: Altenbg. 127.	1.89 ± 0.05	1.870
529. Ag	Dühren/Schönach-Typ, BN 2981.	1.81 ± 0.07	1.819
495. Ag	Schönach I, BN 9288.	1.79 ± 0.04	1.819
489. Ag	Scheers 54., BMC 514., BN 9401.	1.82 ± 0.04	1.819
531. Ag	Büschel A, BMC 215., BN 9274.	1.80 ± 0.03	1.819
496. Ag	Schönach II, SLM 1103.	1.75 ± 0.05	1.769
527. Ag	Kreuzmünze m. Ringel, Ke. 518.	1.76 ± 0.14	1.769
532. Ag	Büschel B, Ke. 593.	1.77 ± 0.03	1.769
533. Ag	Büschel C, Ke. 314.	1.78 ± 0.02	1.769
535. Ag	Büschel E, Ke. 222.	1.77 ± 0.04	1.769
361. Ag	Nauheim-Typ, Scheers 56.b, BN 9388.	1.72 ± 0.05	1.718
488. Ag	Marberg-Typ, Scheers 55., BN 9383.	1.72 ± 0.02	1.718
300. Ag	ATEVLA VLATOS, Scheers 41.1	1.71 ± 0.05	1.718
715. Ag	ATEVLA VLATOS, Scheers 41.II	1.62 ± 0.07	1.617
511. Ag	NINNO/NINNO, BMC 537, BN 9355.	1.63 ± 0.02	1.617
512. Ag	NINNO/MAVC, BMC 541., BN 9347.	1.62 ± 0.04	1.617
536. Ag	Büschel F, BMC 222., BN 9322.	1.57 ± 0.04	1.617
537. Ag	Büschel G, BMC 225., Allen 97.	1.64 ± 0.02	1.617
538. Ag	Büschel H, BMC 226., SLM 953.	1.58 ± 0.05	1.617
525. Ag	Büschel, Prag-Typ, BMC S217.	1.53 ± 0.06	1.516
358. Ag	Scheers 57.I, BMC 524., BN 9396.	1.516 ± 0.05	1.516

SoNr.	Sorte	SoGew.(g)	StGew.(g)
649. Aes	GERMANVS INDVITILLI L., Scheers 216.	2.74 ± 0.07	2.729
515. Ag	1/4 zu SoNr.539, Ke. 1001.	0.468 ± 0.023	0.468
513. Ag	1/4 zu SoNr.494, Ke. 107.	0.454 ± 0.023	0.468
274. Ag	Kleinsilber Fd. Neuses	0.443 ± 0.014	0.442
504. Ag	Typ Pollanten, Ke. 975.	0.427 ± 0.027	0.430
507. Ag	Typ Manching I, Ke. 322.	0.412 ± 0.011	0.417
508. Ag	Typ Stachelhaar, Ke. 753.	0.413 ± 0.022	0.417
230. Ag	Kreuzmünze, Kopf I., Ke. 106	0.415 ± 0.051	0.417
506. Ag	Typ Manching II, Ke. 317.	0.402 ± 0.010	0.404
503. Ag	Typ Karlstein, Ke. 2034.	0.382 ± 0.021	0.379
354. Au	Athene Alkis, Paulsen 50.	8.41, n=1	28.322
293. Au	Athene Alkis, Paulsen 59.-76.	2.78 ± 0.01	2.774
355. Au	wie 293, Paulsen 112.-116.	1.04 ± 0.02	1.040
298. Au	wie 293, Paulsen 140.-142.	0.33, n=3	0.347
292. Au	Athene Alkis, Paulsen 48.-58.	8.18 ± 0.06	8.186
323. Au	wie 292, Paulsen 77.-87.	2.73 ± 0.02	2.729
327. Ag	Athene Alkis, Paulsen 195.	1.49 ± 0.14	1.516
487. Au	Kopf I./Hornträger I., Paulsen 227.	8.17, n=1	28.186
487. Au	wie zuvor, Paulsen 228., BN 9462A.	0.98, n=1	21.023
487. Au	wie zuvor, Paulsen 229.	0.37, n=1	20.341
236. Au	Athene Alkis, Paulsen 175.-181.	8.05 ± 0.08	8.050
294. Au	wie 294, Paulsen 89.-91., BN 9486.	2.68 ± 0.02	2.683
297. Au	wie 294, Paulsen 112.-128.	0.99 ± 0.01	1.006
320. Au	wie 294, Paulsen 143.-150.	0.334 ± 0.009	0.335
326. Au	Stater, Paulsen 259.-260.	8.04, n=3	8.050
333. Au	Eber/Krieger, Paulsen 248., BN 9364.	7.91 ± 0.05	7.913
334. Au	wie 333, Paulsen 254., BN 9365.	2.66 ± 0.06	2.638
334. Au	wie 333, Paulsen 256.	0.855, n=1	0.989
334. Au	wie 333, Paulsen 257.	0.281, n=2	0.330
329. Au	Krieger, X-Lanze, Paulsen 200.	7.92 ± 0.16	7.913
330. Au	wie 329, Paulsen 209, BN 9367.	2.54 ± 0.05	2.638
331. Au	wie 329, Paulsen 212, BN 9368.	0.93 ± 0.04	0.989
362. Au	Trident-Ornam./Pferd, Pauls.233.	7.94, 7.92	7.913
335. Au	Goldknollen, o. Kreuz, Pauls.266.	7.83 ± 0.12	7.777
356. Au	Athene Alkis, Paulsen 92.-111.	2.56 ± 0.02	2.592
321. Au	wie 356, Paulsen 151.-174.	0.315 ± 0.006	0.318
316. Au	Goldknollen, m. Kreuz, Pauls.261.	7.31 ± 0.03	7.367
332. Au	Axt m. Kreuz/Rolltief, Pauls.216.	7.18 ± 0.05	7.163
366. Au	Paulsen 271., 272.	7.77 ± 0.03	7.777
317. Au	Paulsen 270.-300.	7.44 ± 0.06	7.454
318. Au	Paulsen 301.-322.	7.34 ± 0.02	7.368
482. Au	Paulsen Tf.E	2.42 ± 0.01	2.456
556. Au	Paulsen 490.-520.	0.929 ± 0.015	0.921

Muschelstater

<i>SoNr.</i>	<i>Sorte</i>	<i>SoGw.(g)</i>	<i>StGw.(g)</i>
342. Au	Paulsen 323.–326., 331.–336., 343.	7.30 ± 0.04	7.368
343. Au	A) Stern, Paulsen 357.–377.	7.12 ± 0.07	7.163
344. Au	Paulsen 388.–392.	7.14 ± 0.10	7.163
345. Au	Paulsen 393.–399., 678.–679., 681.–686.	6.52 ± 0.09	6.549
346. Au	Paulsen 378.–387., 688.–694.	6.53 ± 0.04	6.549
347. Au	BIATEC, Paulsen 695., BN 10165.	6.45 ± 0.02	6.440
348. Au	BIATEC, Paulsen 704.	2.14, 2.13	2.147
349. Au	BIATEC, Paulsen 709.	0.81, 0.805	0.805
368. Ag	BIATEC, Paulsen 711., BN 10166.	17.11 ± 0.08	17.173

Korrekturnachtrag

Zwischen Manuskriptvorlage und Drucklegung war es infolge Materialerweiterung möglich, die numerischen Angaben vereinzelt zu präzisieren. Prinzipielle Änderungen traten dabei nicht auf.

WILHELM HOLLSTEIN – FRANCIS JARMAN

(Hannover – Hildesheim)

Isis und Sarapis in Ionopolis

(3 Abbildungen)

Abonuteichos, das spätere Ionopolis, war eine kleine Hafenstadt an der Schwarzmeerküste Paphlagoniens und lag auf halber Strecke zwischen den bekannteren Städten Amastris im Westen und Sinope im Osten.¹ Über ihre Geschichte ist nur wenig bekannt. Vor allem lassen sich der Schrift Ἀλέξανδρος ἢ ψευδόμαντις des Lukianos von Samosata,² in den achtziger Jahren des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts auf Bitten eines Freundes verfaßt, wichtige Informationen entnehmen.

Dieser falsche Prophet Alexandros, selbst in Abonuteichos geboren, rief in seiner Heimatstadt um 150 n. Chr. ein Orakel der Schlange Glykon ins Leben, das in der Folgezeit bis weit ins 3. Jahrhundert hinein stark frequentiert wurde und dessen Wirkung auch über Paphlagonien hinaus ausstrahlte.³ Außerdem bezeugt Lukians Schrift die Umbenennung der Stadt von Abonuteichos⁴ in Ionopolis, die auf einen Antrag des Alexandros beim Kaiser vollzogen wurde.⁵

Sowohl die Umbenennung der Stadt als auch die Bedeutung des Glykon-Orakels lassen sich anhand der nur wenig umfangreichen Münzprägung, die mit einer Ausnahme⁶ unter Trajan begann und sich mit Unter-

Für kritische Anmerkungen, Informationen und Fotos danken wir Prof. Dr. H. W. Ritter (Marburg), Dr. A. Burnett (London), Dr. V. Losemann (Marburg), F. L. Kovacs (San Mateo) und O. Teßmer (Hannover).

¹ Zur Lage der Stadt vgl. L. Robert, *A travers l'Asie Mineure*, Paris 1980, 395. Textstellen antiker Autoren bei G. Hirschfeld, *Abonuteichos*, RE I 1, 1893, 106.

² M. P. Nilson, *Geschichte der griechischen Religion*, Handbuch der Altertumswissenschaft, Abt. 5, Teil 2, München 1988, 472 ff.; Robert (Anm. 1) 393 ff.; C. P. Jones, *Culture and Society in Lucian*, Cambridge, Mass./London 1980, 133–148.

³ Zur Ausbreitung des Kultes vgl. Lukian. Alex. 18, 30; Robert (Anm. 1) 395 ff.; C. P. Jones (Anm. 2) 137 f.

⁴ Zum Namen Abonuteichos vgl. Robert (Anm. 1) 408 f.

⁵ Lukian. Alex. 58 (s. Anm. 21).

⁶ *Recueil général des monnaies grecques d'Asie Mineure*, commencé par W. H. Waddington, continué par E. Babelon et Th. Reinach, I 1, Nachdruck Hildesheim/New York 1976 (im folgenden: *Recueil*) 167* Nr. 1; Th. Reinach, *A Stele from Abonuteichos*, NC 1905, 116 f.; F. Imhoof-Blumer, *Die Kupferprägung des mithradatischen Reiches und andere Münzen des Pontos und Paphlagoniens*, NZ 45, 1912, 181. Vgl. zu dieser Münze aus Abonuteichos mit Zeuskopf und Adler: Robert (Anm. 1) 409 Anm. 67 und A. H. M. Jones, *Cities of the Eastern Roman Provinces* 1971, 156 (mit falscher Beschreibung der Rs.).

brechungen bis Volusian fortsetzte,⁷ verifizieren. So erscheint der neue Name Ionopolis erstmals auf Münzen der gemeinsamen Regierungszeit des Marcus Aurelius und Lucius Verus; die Umbenennung muß also spätestens in den Jahren 161–169 n. Chr. erfolgt sein. Da sich aber die Schlange Glykon, die „nouvelle incarnation d'Asclépios“,⁸ erstmals auf Münzen des Antoninus Pius findet, muß Alexandros während dessen Herrschaft das Orakel ins Leben gerufen haben. Die Umbenennung der Stadt und die Einrichtung des Glykon-Orakels müssen also nicht unter demselben Kaiser stattgefunden haben und sind zeitlich jedenfalls zu trennen.⁹

Die Glykon-Schlange bildet neben Asklepios das Hauptthema der Münzprägung von Abonuteichos-Ionopolis. Außerdem tauchen noch weitere Gottheiten und Personifikationen in den Münzbildern auf, namentlich Apollon, Artemis, Demeter, Dionysos, Nemesis (?), Nike und Tyche¹⁰ sowie Elpis und Poseidon,¹¹ deren Bedeutung an dieser Stelle nicht geklärt werden soll. Daneben befindet sich heute im Berliner Münzkabinett¹² aus der ehemaligen Sammlung Prowe¹³ dieser singuläre Münztyp (Abb. 1):



Abb. 1

Vs.: Belorbeerte und gepanzerte Büste des Marcus Aurelius n. r.;
AYT K M AY ANTΩNEINOC.

Rs.: Büste der Isis mit Diadem und Lotusblüte n. r.;
ΙΩΝΟΠΟΛΕΙΤΩΝ.

Gewicht: 12,26 g

Stempelstellung: 6h

⁷ Zusammenstellung der Münzen von Abonuteichos-Ionopolis in Recueil 166*–170.

⁸ Recueil 166* nach Lukian. Alex. 43.

⁹ Das beweisen Recueil 168* Nr. 7–9 und SNG Aulock 6795. Vgl. Robert (Anm. 1) 410. Im Gegensatz zur Änderung ihres Namens hatte die Stadt natürlich bei der Gestaltung der Münzreverse völlig freie Hand. Falsch verstanden hat Ch. Marek (Stadt, Ära und Territorium in Pontus-Bithynia und Nord-Galatia, Tübingen 1983, 83) die Textstelle Lukian. Alex. 58. Die Münzprägung mußte nicht wegen der Glykon-, sondern der Alexandros-Seite genehmigt werden. Vgl. dazu J. Nollé, Städtisches Prägerecht und römische Kaiser, RIN 95, 1993, 489 f.; Robert (Anm. 1) 410 f. denkt an eine sogenannte „pseudoautonome“ Prägung.

¹⁰ Vgl. Recueil 167*–170.

¹¹ SNG Aulock 6794–6797.

¹² Inv. 1131/1928. H.-D. Schultz sei für die Anfertigung des Gipsabgusses herzlich gedankt.

¹³ Recueil 169 Nr. 11a; Abbildung in Th. Prowe, Quelques monnaies grecques d'Asie Mineure, Moskau 1912. Erwähnt bei D. Magie, Egyptian Deities in Asia Minor in Inscriptions and on Coins, AJA 57, 1953, 180 f.

Demgegenüber ist der folgende Münztyp noch unpubliziert. Zwei stempelgleiche Exemplare sind nachzuweisen, eines in einer Privatsammlung (Abb. 2),¹⁴ das andere tauchte kürzlich in einer Auktion auf (Abb. 3):¹⁵



Abb. 2



Abb. 3



Vs.: Belorbeerte Büste des Lucius Verus n. r.;

ΑΥΤ ΚΑC (!) Α ΑΥΦΗ ΟΥΗΡΟC.

Rs.: Büste des bärtigen Sarapis mit Modius n. r.;

ΙΩΝΟΠΟΛΕΙΤΩΝ.

Gewicht: 14,25 g bzw. 15,20 g

Stempelstellung: jeweils 6h¹⁶

Die Bilder dieser beiden Münzen ergänzen sich gegenseitig durch die Büsten der beiden Kaiser auf den Vorderseiten sowie durch die der Isis und des Sarapis auf den Rückseiten. Sie gehören also in die Jahre der gemeinsamen Regierungszeit des M. Aurelius und des L. Verus (161–169 n. Chr.).

Läßt sich aber vielleicht noch etwas Genaueres über die Zeitstellung der zusammengehörigen Isis- und Sarapis-Typen von Ionopolis sagen? Und wie ist das – einmalige (!) – Erscheinen von Isis und Sarapis zu erklären?

W. Drexler¹⁷ sah in den kleinasiatischen Isis- und Sarapis-Münzen insgesamt die Verbreitung des ägyptischen Kultes während der römischen Kaiserzeit, der nach einer Vermutung C. Boschs¹⁸ von den Hafenstädten Kleinasien ausging und schließlich auch ins Landesinnere vordrang. Ver-

¹⁴ Ein Gipsabguß befindet sich im Berliner Münzkabinett.

¹⁵ Frank L. Kovacs, *Ancient Coins & Antiquities* 12, 1995, Nr.182.

¹⁶ Auch eine Stempelstellung 12h ist in Abonuteichos möglich: SNG Cop. 243 (Antoninus Pius).

¹⁷ W. Drexler (Der Isis- und Sarapis-Cultus in Kleinasien, *NZ* 21, 1889, 1–234, 385–392) sammelte alle bekannten Münzen und Inschriften, die mit Isis und Sarapis in Verbindung stehen, und schreibt gleich zu Beginn: „Der folgende Artikel soll ein Verzeichnis der Spuren des Isis- und Sarapis-Cultus in Kleinasien geben.“

¹⁸ C. Bosch, *Die kleinasiatischen Münzen der römischen Kaiserzeit*, Stuttgart 1935, 273 Anm. 256; ebenso W. Hornbostel, *Sarapis. Studien zur Überlieferungsgeschichte, den Erscheinungsformen und Wandlungen der Gestalt eines Gottes*, Leiden 1973, 314: „Den Münzen nach hat sich Sarapis und sein Kult von den Küsten- und Hafenstädten her durchgesetzt.“

breitung fand er besonders im 2. und 3. nachchristlichen Jahrhundert hauptsächlich durch ägyptische Kaufleute und Söldner.¹⁹ So wäre es möglich, in den oben vorgestellten Münzen einen relativ frühen Hinweis auf einen Isis- und Sarapis-Kult in der Hafenstadt Ionopolis zu erkennen, obgleich inschriftliche Belege, die eine solche Vermutung stützen könnten, bislang fehlen.

Demgegenüber warnte D. Magie²⁰ zu Recht eindringlich vor einer Überbewertung der numismatischen Zeugnisse. Nicht in jeder Stadt, die Isis- und Sarapis-Münzen geprägt hätten, dürfe auch ein Kult der beiden Gottheiten angenommen werden. Eine Ausnahme läge allerdings wohl vor, wenn in einer Stadt unter verschiedenen Kaisern Isis- und Sarapis-Münzen ausgegeben worden seien, besonders auch dann, wenn eine größere Zeitspanne zwischen den einzelnen Geprägten läge. Vielleicht lassen sich Isis und Sarapis auf den Münzen von Ionopolis aber noch auf andere Weise erklären.

Der Prophet Alexandros stellte den Antrag auf Umbenennung der Stadt Abonuteichos.²¹ Er war die führende Persönlichkeit in der Mitte des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts und hatte diese kleine Hafenstadt durch das von ihm eingerichtete Orakel bekannt gemacht. Der neue Na-

¹⁹ M. K. und J. Nollé, Götter, Städte, Feste. Kleinasiatische Münzen der Römischen Kaiserzeit, Ausstellungskatalog Staatliche Münzsammlung München 1994, 93.

²⁰ D. Magie (Anm. 13) 182 f. Auch W. Hornbostel (Anm. 18) 323 bezweifelt, daß jede Isis- bzw. Sarapis-Darstellung auf kleinasiatischen Münzen auf einen eigenständigen städtischen Kult schließen lasse. „Vielfach führte der Konkurrenzkampf der Städte untereinander zu einer äußerlichen Imitation des Typenbestandes der gegnerischen Stadt. In Rechnung gestellt werden muß auch die Rolle des Sarapis als »Modegott« seiner Zeit. Aus den genannten Gründen erklärt sich sein unregelmäßiges Erscheinen auf den kleinasiatischen Prägungen. Daß eine Aufnahme des Sarapis in das Typenrepertoire der jeweiligen Stadt keine kultische Verehrung des Gottes voraussetzt oder zur Folge hat, zeigt sich schon daran, daß die freiplastischen Denkmäler erheblich hinter dem reichen Münzbestand zurückbleiben.“

²¹ Robert (Anm. 1) 408. Vgl. Lukian. Alex. 58: Ἐκεῖνο δὲ πῶς οὐ μέγα ἐν τοῖς ἄλλοις τὸ τόλμημα τοῦ Ἀλεξάνδρου, τὸ αἰτῆσαι παρὰ τοῦ αὐτοκράτορος μετονομασθῆναι τὸ τοῦ Ἀβόνου τεῖχος καὶ Ἰωνόπολιν κληθῆναι. καὶ νόμισμα καινὸν κόψαι ἐγκεχαραγμένον τῇ μὲν τοῦ Γλύκωνος, κατὰ θάτερα δὲ Ἀλεξάνδρου, στέμματα τε τοῦ πάππου Ἀσκληπιοῦ καὶ τὴν ἄρπην ἐκείνην τοῦ πατρομήτορος Περόεως ἔχοντος („Zeugte es nicht auch von großer Schamlosigkeit des Alexandros, als er den Kaiser bat, den Namen von Abonuteichos zu ändern und die Stadt Ionopolis zu nennen und außerdem eine neue Münze zu schlagen, die auf der einen Seite das Bildnis des Glykon und auf der anderen das des Alexandros zeigen sollte, der die Binden seines Großvaters Asklepios und jene bekannte Sichel seines Großvaters mütterlicherseits Perseus trägt?“). Der zweite Antrag des Alexandros, eine Münze ohne Kaiserkopf mit seinem eigenen Bild auf der einen und der Schlange Glykon auf der anderen Seite prägen zu dürfen, scheint abgelehnt worden zu sein; denn bis heute ist eine solche Münze nicht bekannt geworden.

me Ionopolis leitet sich nach L. Robert von Ion ab, „mais non parce que celui-ci aurait été considéré comme fils d'Apollon et, par là, frère d'Asclépios, comme on l'a dit. C'est parce qu'il était l'ancêtre des Ioniens et aussi le κτίστης Ἀσιάδος χθονός, fondateur de la terre d'Asie.“²² Damit habe Alexandros den Stadtnamen „debarbarisieren“ wollen. Die Umbenennung sei in Zusammenhang mit dem Bestreben zahlreicher kleinasiatischer Städte zu sehen, ihre εὐγένεια, ihren vornehmen Ursprung, unter Beweis zu stellen, indem sie auf ihre (alte griechische) Vergangenheit hinwiesen.

Über die Ursprünge der Stadt Abonuteichos ist allerdings nichts überliefert. Eine im heutigen Inebolu gefundene Steleninschrift, nach der seleukidischen Ära in den Herbst des Jahres 152 v. Chr. datiert,²³ läßt Abonuteichos erstmals als griechische Stadt vermuten.²⁴ Als solche wird sie durch eine Bronzeprägung unter Mithradates Eupator ausgewiesen.²⁵

L. Robert²⁶ verweist auf eine, allerdings nur schwache, Verbindung von Abonuteichos zur benachbarten Stadt Sinope. Ein Orakelspruch der Sibylle kündigt die Ankunft des Alexandros in seiner Heimatstadt mit den Worten an:

Εὐξείνου Πόντοιο παρ' ἡόσιν, ἄγχι Σινώπης,
ἔσται τις κατὰ Τύρσιν ὑπ' Αὐσονίοισι προφήτης.²⁷

Die östlich von Ionopolis gelegene Stadt Sinope war ca. 630 v. Chr. von Milet aus gegründet worden, war also eine milesische bzw. ionische Kolonie.²⁸ In der wissenschaftlichen Literatur wird die Vermutung geäußert, daß Abonuteichos als Gründung von Sinope bzw. allgemein als ionische Gründung anzusehen sei. Damit läge eine Verbindung von Sinope mit

²² Robert (Anm. 1) 412. Vgl. zur Diskussion über die Bedeutung des Namens Ionopolis: Robert 411 f.

²³ Vgl. zur Datierung der Inschrift nach seleukidischer Ära W. Leschhorn, *Antike Ären. Zeitrechnung, Politik und Geschichte im Schwarzmeerraum und in Kleinasien nördlich des Tauros*, Stuttgart 1993, 169. Nach der pontischen Ära datieren Reinach (Anm. 6) 113 und Marek (Anm. 9) 24 die Inschrift in die Jahre 137/136 v. Chr.

²⁴ Reinach (Anm. 6) 113 ff. „We know now that Abonuteichos was already in the second century B. C. a flourishing Greek community“ (116). Vgl. A. H. M. Jones (Anm. 6) 418 Anm. 3; Robert (Anm. 1) 409 Anm. 73. Ablehnend Marek (Anm. 9) 24, 82 f.

²⁵ Imhoof-Blumer (Anm. 6) 181. Zeuskopf n. r. mit Lorbeerkrantz/Adler n. l., Monogramm und ΑΒΩΝΟΥΤΕΙΧΟΥ (Recueil 167² Nr. 1; Abb. Taf. XVII 6). Dagegen Marek (Anm. 9) 83.

²⁶ Robert (Anm. 1) 412.

²⁷ Lukian. Alex. 11 („An den Stränden des Schwarzen Meeres, nahe Sinope, wird in römischer Zeit bei einem Turm ein Prophet geboren werden.“); vgl. dazu Robert (Anm. 1) 412: „C'était se déclarer dans la mouvance de la milésienne Sinope, la voisine à l'Est, et le beau mot Τύρσις était une délicate désignation du Teichos.“

²⁸ N. Ehrhardt, *Milet und seine Kolonien*, Frankfurt/Main u. a. 1983, 55 ff.

dem neuen Stadtnamen Ionopolis vor.²⁹ Alexandros beabsichtigte mit der Namensänderung „to obliterate the old name, suggestive of a garrison town of barbarian origin, and replace it with one proclaiming its full civic status and Hellenic culture.“³⁰ Die ionische Tradition³¹ der Stadt sollte stärker in den Vordergrund gerückt und sie in eine Reihe mit anderen ionischen Kolonien gestellt werden.³²

Nun wäre es jedoch verwegen anzunehmen, Isis und Sarapis würden die Umbenennung in Ionopolis selbst bezeichnen. Beide Gottheiten stammen aus Ägypten und haben nichts mit Ionien im engeren Sinn zu tun. Eine andere Überlegung führt jedoch weiter. Zwar ist die antike Nachricht, Ptolemaios I. habe ein riesiges Kultbild des Sarapis von Sinope nach Alexandria bringen lassen, nicht haltbar,³³ doch zeigt diese Geschichte eine Verbindung Sinopes mit dem Gott. „Erst nachdem durch kaiserzeitliche Autoren wie Plutarch, Tacitus und andere die bewußt ausgestreuten Fabelgeschichten phantasievoller Priester in Alexandria ernsthaft weiterverbreitet waren, übernahm auch Sinope den Gott in die Münzprägung. Sinope versuchte ihrer Rolle als fiktive Mutterstadt des Sarapiskolosses erst in dem Augenblick gerecht zu werden, nachdem aus priesterlicher Dichtung ‚taciteische‘ und ‚plutarchische‘ Wahrheit geworden war.“³⁴

In Sinope finden sich Sarapis-Darstellungen nahezu ohne Unterbrechung auf den Münzen von Hadrianus bis Gallienus,³⁵ was seine Bedeu-

²⁹ A. H. M. Jones (Anm. 6) 148: „Sinope also planted colonies to the west; Cytorus was one of her trading stations, and so probably was Abonuteichus.“ D. R. Wilson, Abonuteichos, *The Princeton Encyclopedia of Classical Sites*, ed. R. Stillwell, 1976, 4: „presumably an Ionian foundation.“ Marek (Anm. 9) 19, 82: „Vielleicht war der Platz ein Emporium der Sinopier.“

³⁰ C. P. Jones (Anm. 2) 146. Einen Erklärungsversuch zum Stadtnamen „Abonuteichos“ unternimmt L. Polacco, *Aponus in Paflagonia*, NAC 14, 1985, 15 ff. Zu Recht dagegen Marek (Anm. 9) 82 Anm. 559.

³¹ Ch. Marek (Amastris. Geschichte, Topographie, archäologische Reste, *Ist. Mitt.* 39, 1989, 386) sieht durch die Umbenennung Ionopolis „als Bewahrerin ionischer Tradition“.

³² Robert (Anm. 1) 412 f.: „Les villes grecques étaient fières et jalouses de leur origine propre à l'intérieur de la nation grecque. Sur toutes les côtes du Pont où elles s'étaient établies et avaient prospéré, le Pont-Gauche devant la Thrace et la Mésie, la côte septentrionale de l'Asie Mineure, la côte méridionale de la Russie, se distinguaient les unes des autres les colonies ioniennes (milésiennes) et les colonies doriennes (mégariennes) par leurs cultes, leurs calendriers, leurs institutions et aussi leur anthroponymie.“

³³ Diskussion bei Magie (Anm. 13) 168 f. und Hornbostel (Anm. 18) 127 ff.

³⁴ Hornbostel (Anm. 18) 128 f.

³⁵ *Recueil* 208⁺ ff. Es fehlen Sarapis-Prägungen in Sinope eigentlich nur für die Kaiser Commodus, Elagabal und Trebonianus Gallus, in deren Herrschaftsjahren aber überhaupt nicht geprägt wurde. Bei dieser Vielzahl von Münzen und einer Anzahl von Isis- und Sarapis-Inschriften (L. Vidman, *Sylloge Inscriptionum Religionis Isiacae et Sara-*

tung für die Stadt eindeutig dokumentiert. Die sinopischen Prägungen bieten zudem den Vorteil, daß sie aufgrund von Jahresangaben zeitlich recht genau eingeordnet werden können. Auf Münzen aus dem Jahr CCVII (= 162 n. Chr.³⁶) taucht eine größere Serie mit Isis- und Sarapis-Darstellungen auf: Büste des M. Aurelius n. r. – Büste des Sarapis n. r.,³⁷ Büste des M. Aurelius n. r. – gestaffelte Büsten von Sarapis und Isis n. r.,³⁸ Büsten von M. Aurelius und L. Verus einander gegenüber – Büste des Sarapis n. r.³⁹

Vermutlich hat Ionopolis Isis und Sarapis aus der Münzprägung von Sinope übernommen, wofür neben den Büstendarstellungen auch die Einmaligkeit der Isis in beiden Städten spricht. Die Typen sind dann weniger als Ausdruck einer Konkurrenz beider Städte und schon gar nicht nur als Modeerscheinung zu interpretieren, sondern bezeugten eher eine Verbindung beider Städte.

Damit fände die oben dargelegte Vermutung, Abonuteichos sei von der milesisch-ionischen Kolonie Sinope aus gegründet worden, eine zusätzliche Stütze.⁴⁰ Durch den neuen Namen Ionopolis zeigte man das Bewußtsein für ionischen Ursprung und ionisch-griechische Kultur. „... Abonuteichos was linked in the propaganda of Alexander with Ionia and the Milesian colony of Sinope in the east.“⁴¹

Die Einmaligkeit der Isis- und Sarapis-Prägung in Ionopolis ist also mit der neuen Namengebung direkt in Verbindung zu bringen. Die beiden Münzen stellen einerseits ein Dokument zur Änderung des Stadtnamens dar, andererseits bezeugt ihre Ausgabe aber auch die daraus resultierende

piacae, 1969; Drexler (Anm. 17) 15 f.) unterschätzt Hornbostel (Anm. 18) 129 mit Anm. 2 wohl die Bedeutung des Sarapis-Kultes für Sinope.

³⁶ Nach Leschhorn (Anm. 24) 478. „Das Epochenjahr der Ära von Sinope ist also das Jahr 45 v. Chr. Die Berechnung der lokalen Ära von Sinope muß demnach vom 1. Januar 45 v. Chr. ausgehen“ (Leschhorn 153). Vgl. ausführlich zu den Ären von Sinope mit der älteren Literatur Leschhorn 150–162. Dazu A. Burnett, NC 1995, 379 f.

³⁷ Recueil 201** Nr. 115, Abb. Taf. P 7.

³⁸ Recueil 202** Nr. 116, Abb. Drexler (Anm. 17) Taf. I 6. Nach alexandrinischem Vorbild gearbeitet, vgl. Hornbostel (Anm. 18) 146. Isis kommt nur dieses eine Mal auf den Münzen von Sinope vor.

³⁹ Recueil 202** Nr. 117; Abb. Taf. XXVII 25; SNG Aulock 237.

⁴⁰ Jedenfalls hätte man im 2. Jahrhundert n. Chr. eine derartige Verbindung angenommen.

⁴¹ C. P. Jones (Anm. 2) 140. In diesem Zusammenhang ist auch eine Inschrift aus Kaisareia Troketta (Lydien), die Robert (Anm. 1) 407 anführt, interessant. Hier nennt sich ein Priester des Apollo Soter *Μειλῆτου τοῦ Γλύκωνος Παφλαγόνο*s. Er führt also den Namen des Gründers der ionischen Stadt Milet, der Mutterstadt Sinopes. L. Robert (Anm. 1) 414 erklärt den Namen wie folgt: „Dans le milieu autour d'Alexandre, dans la petite ville d'Abônuteichos, on adorait le dieu Glycon et l'on travaillait aussi à faire vivre ou revivre les origines ioniennes de la ville, pour en arriver enfin à faire adopter par l'autorité romaine le nom Ionopolis. C'est ainsi que prend son sens le nom de Milétos donné à un fils de Glycon.“

Dankbarkeit der Einwohner von Ionopolis und deren Loyalität gegenüber den neuen Kaisern.

Die Genehmigung der Umbenennung, und das zeigen die Isis- und Sarapistypen kombiniert mit dem Erscheinen der Münzlegende ΙΩΝΟΠΟΛΕΙΤΩΝ , ist wohl von M. Aurelius und L. Verus gegeben worden, und zwar zu Beginn ihrer gemeinsamen Regierung. Die datierten Münzen aus Sinope legen nahe, daß sich die Stadt ab 162 n. Chr. Ionopolis nennen durfte.⁴² Demgegenüber dürfte der Antrag auf Änderung des Stadtnamens noch zur Zeit der Regierung des Antoninus Pius eingereicht worden sein, wie bereits L. Robert, allerdings ohne Begründung, vermutete.⁴³ Die Ver-

⁴² Die folgenden Ausführungen scheinen noch einmal diesen Datierungsansatz zu bestätigen. Da kaum anzunehmen ist, daß in Ionopolis mehrere Stempelschneider gleichzeitig tätig waren, stammen die oben vorgestellten komplementären Typen sicherlich von einer Hand. Die Sarapis-Münze geht dem Isis-Typ voraus; denn die Legende ΙΩΝΟΠΟΛΕΙΤΩΝ ist auf ersterer noch ungeschickt aufgeteilt und nimmt nicht das ganze Münzrund ein. Demgegenüber wirkt der Isis-Typ feiner und reifer, die Legende ausgewogen angeordnet.

Vielleicht war derselbe Stempelschneider auch für einen weiteren, wiederum gelungenen Münztyp des L. Verus mit der Schlange Glykon auf der Rückseite (Recueil 169 Nr. 12, Abb. Taf. XVII 16) verantwortlich, findet sich doch wie auf der Sarapis-Münze auch hier dieselbe Vorderseitenlegende mit der fehlerhaften Abkürzung KAC (!) anstelle des sonst üblichen KAI für KAICAP.

Aufgrund dieser Beobachtungen dürften alle drei Typen zeitlich nicht weit auseinanderliegen. Dann ist es aber bezeichnend, daß den neuen Typen Isis und Sarapis in der gemeinsamen Regierungszeit des M. Aurelius und L. Verus gegenüber dem Haupttyp „Glykon“ der Vorrang eingeräumt wurde. Dies läßt auf einen besonderen Anlaß schließen, der in der Namensänderung der Stadt zu finden ist.

Bei diesen Überlegungen konnten die Münzen mit dem Porträt der Lucilla, der Tochter des M. Aurelius und Gattin des L. Verus (Recueil 169 Nr. 13, 13a), unberücksichtigt bleiben. Problematisch ist dagegen die zeitliche Einordnung einer Münze mit dem Bildnis des M. Aurelius und der ungewöhnlichen Legende M AYPH ANTONINOC (Recueil 169 Nr. 11). Wegen der Rs.-Legende ΙΩΝΟΠΟΛΙΤΩΝ (sic!) setzt der Recueil (169 Anm. 1) diesen Typ trotz des Fehlens des obligatorischen Kaisertitels in die Regierungsperiode des M. Aurelius. Die Münze gehört aber deshalb nicht unbedingt an den Anfang seines Prinzipats. Die Rückseitendarstellung „Nike nach links mit Palmzweig und Kranz“ legt einen militärischen Erfolg als Präganlaß nahe und der ist – gegen die Parther – erst ab 163 zu registrieren.

Zu einer vergleichbaren Datierung der Änderung des Stadtnamens kommt übrigens Marek (Anm. 9) 87 im Zusammenhang mit der Fragestellung nach der Ausdehnung der Provinz Galatia: „Die sehr viel tiefer einschneidende Reform der Provinzialverwaltung, welche eine Integration der Küstenlandschaft von Abonuteichos bis Amisos in die Provinz Galatia bedeutete, ereignete sich nach 159, aber noch bevor die Umbenennung von Abonuteichos in Ionopolis unter Marcus Aurelius offiziell bekannt wurde. Sie fand mithin am Anfang der Regierungszeit dieses Kaisers statt.“

⁴³ Robert (Anm. 1) 408. Demgegenüber vermutete O. Weinreich (Alexandros der Lügenprophet und seine Stellung in der Religiosität des II. Jh. n. Chr., Neue Jahrbücher für das Klassische Altertum 47, 1921, 135), daß Alexandros den Antrag erst bei L. Verus,

wendung des Genitiv Singular παρὰ τοῦ αὐτοκράτορος bei Lukian (Alex. 58) spricht jedenfalls dafür.

Erst entsprechende neue Inschriftenfunde können zeigen, ob die Übernahme der Münzbilder auch mit der Übernahme des Kultes für Isis und Sarapis einherging. Im Vergleich mit dem Kult des Asklepios-Glykon jedenfalls spielten dann Isis und Sarapis im paphlagonischen Ionopolis nur eine untergeordnete Rolle.

als dieser im Jahre 163 in Kleinasien weilte, vorgebracht habe. Durch die oben vorgeschlagene Datierung der Isis- und Sarapis-Münzen ins Jahr 162 wird Weinreichs These unwahrscheinlich. Möglicherweise wurde der zeitlich wohl nur wenig spätere Glykon-Typ (Recueil 169 Nr. 12, Abb. Taf. XVII 16; vgl. Anm. 42) anlässlich des Aufenthaltes des L. Verus in Kleinasien ausgegeben. Auch eine Prägung im Zusammenhang mit der Hochzeit des L. Verus und der Lucilla in Ephesos im Jahre 164 kann ausgeschlossen werden. In der kleinasiatischen Münzprägung findet sich kein dem Ereignis entsprechender Widerhall wie etwa in der römischen und alexandrinischen Prägung (vgl. J. Vogt, Die alexandrinischen Münzen, Stuttgart 1924, 139).

JOHANNES NOLLÉ – HERBERT ZELLNER

(München – Speyer)

Von Anazarbos nach Mopsuestia Historische Anmerkungen zu zwei unpublizierten Stadtprägungen der Römischen Kaiserzeit aus Kilikien¹

(5 Abbildungen)

1. Anazarbos

Die Bürger der kilikischen Stadt Anazarbos hatten im Bürgerkrieg von 193 n. Chr., als die Heere des Septimius Severus und Pescennius Niger aufeinanderprallten, eine gute Entscheidung getroffen. Sie hatten Partei für Septimius Severus und damit für den Sieger der Auseinandersetzungen ergriffen. Die Stadt wurde von Septimius Severus kaiserlich belohnt, anscheinend auch deshalb, weil sie im Partherkrieg von 197–198 die römischen Heere im Kampf gegen die iranischen Feinde unterstützt hatte. Als im Jahre 198 n. Chr. der Sieg über die Parther errungen war und Septimius Severus seine Herrschaft konsolidiert hatte, konnte Anazarbos – wahrscheinlich bei einem Besuch des Kaisers² – eine Reihe von Ehren Titeln und Privilegien gewinnen. Der Stadt wurde der Titel einer ‚Neokoros‘, d. h. einer von Rom anerkannten Pflegerin einer Kaiserkultstätte verliehen; außerdem durfte sie die Kaisernamen des Septimius Severus und des Caracalla in ihre Titulatur aufnehmen und sich jetzt Σεπτιμιανή Σεουηριανή Ἀντωνινιανή nennen.

Nach Ruprecht Ziegler, der mit seinem zuverlässigen Corpus die Beschäftigung mit den Prägungen von Anazarbos erheblich vereinfacht hat, erhielt die Stadt im Jahre 198 n. Chr. noch einen weiteren, besonders eh-

¹ Das erste Kapitel dieses Aufsatzes wurde von J. Nollé und H. Zellner in Zusammenarbeit verfaßt; das zweite stammt von J. Nollé alleine. Die Photos der unpublizierten Münzen fertigte nach Gipsen Ch. Zocher, dem für die bewährte Zusammenarbeit herzlich gedankt sei.

Abgekürzt zitiert werden im folgenden:

von Aulock, Mopos = H. von Aulock, Die Münzprägung der kilikischen Stadt Mopos, AA 1963, 231–278.

Ziegler, Anazarbos = R. Ziegler, Kaiser, Heer und städtisches Geld. Untersuchungen zur Münzprägung von Anazarbos und anderer ostkilikischer Städte, Wien 1993.

Ziegler, Prestige = R. Ziegler, Städtisches Prestige und kaiserliche Politik, Düsseldorf 1985.

² Septimius Severus hat damals (197–199), schon früher (194/5) oder auch später (201/202) Anazarbos besucht: Oppian (ed. A. Westermann) 63, 7 ff.: ἐπεδήμησε τῇ Ἀναζάρβῳ Σεβήρος ὁ Ῥωμαίων βασιλεὺς (vgl. dazu P. Hamblenne, La légende d'Oppien, AC 37, 1968, 589–619, bes. 598 f.; ferner Ziegler, Prestige, 78 mit Anm. 75).

renvollen Titel, nämlich den einer προκαθεζομένη.³ προκαθεζομένη heißt den „Vorsitz übernehmend, präsidierend“ und bedeutete, daß Anazarbos damals zu einem Vorort der 3 Provinzbezirke⁴, (die anscheinend weitgehend mit den regionalen Städtebünden, Koina, von Kilikien, Lykaonien und Isaurien übereinstimmten) aufgestiegen wäre. Ruprecht Ziegler's Annahme einer solchen Privilegierung beruht auf der Woodward'schen Lesung der Legende einer anazarbischen Münze,⁵ die uns in einem

³ So Ziegler, Anazarbos, 262 Nr. 281: Münze aus dem Jahre 217 der anazarbischen Stadt-ära (= 198/9 n. Chr.).

⁴ Die hier anzunehmende Bedeutung von ἐπαρχία hat A. H. M. Jones, *Inscriptions from Jerash*, JRS 18, 1928, 144–178, bes. 157 herausgestellt, als er eine Inschrift von Gerasa (C. B. Welles, *The Inscriptions*, in: C. H. Kraeling, *Gerasa. City of the Decapolis*, New Haven 1938, 399 f. Nr. 53) kommentierte, die eine identische Verwendung des Wortes bezeugt: In ihr wird ein Priester des Kaiserkultes der römischen Provinz Syria als ἱερασάμενος τῶν τεσσάρων ἐπαρχιῶν ἐν Ἀντιοχείᾳ τῇ μητροπόλει bezeichnet: „It does not seem likely that ἐπαρχία means strictly provincia; it must rather mean a region possessing its own κοινόν.“. Der Aufsatz von J.-M. Bertrand, *Langue grecque et administration romaine: de l'ἐπαρχία τῶν Ῥωμαίων à l'ἐπαρχία τῶν Θράκων*, *Ktema* 7, 1982, 167–175 ist wenig hilfreich, da er den hier zur Diskussion stehenden Gebrauch des Wortes völlig außer acht läßt. H. J. Mason, *Greek Terms for Roman Institutions. A Lexicon and Analysis*, Toronto 1974, 135 f. steht ziemlich ratlos vor dem Gebrauch des Terminus: „The expression γ' ἐπαρχία for the combined province Cilicia-Isauria-Lycaonia (AE 1954.6, 8) deserves special notice.“ Unbefriedigend für die Frage, was genau mit diesen Personifikationen gemeint ist, bleiben auch die sich teilweise wiederholenden, höchst unpräzisen Artikel von R. Vollkommer, *Isauria*, LIMC V 1, Zürich/München 1990, 761, s. v. Isauria / Th. Ganschow, *LIMC VI 1*, Zürich/München 1992, 45 f. s. v. Kilikia / R. Vollkommer, ebd. 298, s. v. Lykaonia. Auf den Münzen von Anazarbos und Tarsos, die hier diskutiert werden, ist eben nicht, wie Th. Ganschow meint, „die Personifikation der gleichnamigen römischen Provinz“ dargestellt, sondern die Personifikation des Provinzbezirks bzw. Regionalkoinons von Kilikien, das Teil der römischen Provinz Cilicia war. Speziell zum lykaonischen Koinon vgl. H. von Aulock, *Münzen und Städte Lykaoniens*, Tübingen 1976, 25 ff., dessen Ansicht, das Koinon der Lykaonier sei ein Verein gewesen, „der ausschließlich für die Emission von Münzen gegründet wurde und nur vorübergehend in Tätigkeit trat“ (ihm folgend K. Belke – M. Restle, *Tabula Imperii Byzantini 4: Galatien und Lykaonien*, Wien 1984, 53) aufgrund der tarsischen und anazarbischen Münzen, die hier zur Diskussion stehen, natürlich nicht haltbar ist. Ch. Marek, *Stadt, Ära und Territorium in Pontus-Bithynia und Nord-Galatia*, Tübingen 1993, bes. 73–82 und 126 ff. hat für die römische Provinz Pontus-Bithynia die Formierung von ἐπαρχία durch Rom aufgezeigt, die einerseits auf schon vorhandene landschaftliche Städteverbindungen Rücksicht nahm und an der sich andererseits die kaiserzeitlichen κοινά der Städte orientierten. So sind auch in der Ehreninschrift aus Amastria (ebd. 163 f. Nr. 19) für L. Caecilius Proklos mit der Formulierung τῶν Ποντάρχην καὶ Λεσβάρχην καὶ υἱὸν τῆς Λέσβου, πρωτεύοντα τῶν ἐπαρχιῶν zweifellos die Provinzbezirke von Lesbos und Pontos gemeint, nicht aber die Provinzen von Asia und Bithynia-Pontos, wie kürzlich G. Labarbe, *KOINON ΛΕΣΒΙΩΝ*, *REA* 96, 1994, 415–446, bes. 443 f. meinte.

⁵ A. M. Woodward, *The Neocorate at Aegeae and Anazarbus in Cilicia*, *NC VII* 3, 1963, 5–10.

schlecht erhaltenen Exemplar im British Museum und einer „fast völlig flachgeschliffenen“ Münze in einer Privatsammlung faßbar ist. Auf den Photos in Zieglers Publikationen ist die von ihm gewählte Lesung $\text{CEV ANTΩ KAICAP ANAZAPBΩ ΠΡΟ ΝΕΩΚΟΡΟΝ}$ nicht mit hinreichender Sicherheit zu verifizieren; Ziegler löste die merkwürdige Legende mit $\text{Σευ(ηριανῆς) Ἀντω(νεινιανῆς) Καισαρ(είας πρὸς τῷ) Ἀναζάρβω προ(καθεζομένης) νεωκόρου}$ auf.⁶ Die Lesung ist problematisch: Bisher ist keine anazarbische Münze bekannt geworden, die die Präposition πρὸς unterdrückt; überall heißt es Καισάρεια (bzw. Καισαρέων τῶν) πρὸς τῷ Ἀναζάρβω oder ähnlich.⁷ In diesem Fall kommt noch hinzu, daß – wäre die Lesung richtig – der bloße Dativ Ἀναζάρβω direkt neben dem Genetiv νεωκόρου stünde und dadurch dem Leser das richtige Verständnis der Legende sehr schwer gemacht würde. Außerdem ist daran zu zweifeln, daß der bloße Titel προ(καθεζομένη) ohne das dazugehörige Genetivattribut γ' ἐπαρχειῶν gebräuchlich war. Der Vorort-Titel ist auf keiner anderen Münzen der Emission des Jahres 217 (= 198/9 n. Chr.) nachgewiesen. Wir werden mit weiteren Überraschungen konfrontiert: Der für Anazarbos wichtige, vielleicht sogar wichtigste Titel wird in den beiden folgenden Emission der Jahre 218 (= 199/200 n. Chr.) und 221 (= 202/3 n. Chr.) überhaupt nicht verwendet. Erst in der Emission des Jahres 223 (= 204/5 n. Chr.) erscheint der Titel auf den Münzen der Stadt, um dann für die nächste Zeit zum festen Bestandteil des auf dem städtischen Geld gebräuchlichen Stadttitels zu werden. Die Abkürzung ΠΡΟ erscheint aber nicht ein einziges Mal mehr für die Wiedergabe des Vorort-Titels: An ihn erinnert ein (meist sehr großes) Γ , das mit dem auf die zwei Neokorien der Stadt hinweisenden Β verbunden ist. Es fällt nach diesen Beobachtungen schwer, an die Richtigkeit der Lesung zu glauben. Wahrscheinlich erhielt Anazarbos erst im 223. Jahre seiner Stadtära, also im Jahr 204/5 unserer christlichen Zeitrechnung, den Titel einer $\text{προκαθεζομένη γ' ἐπαρχειῶν}$. Darauf deutet auch die hier vorzustellende, bisher unbekannte Münze der Stadt hin.

Das Jahr 204/5 n. Chr. war für die Stadt Anazarbos in Kilikien ein besonders erfolgreiches Jahr. Ruprecht Ziegler hat in einer sehr feinsinnigen Analyse der anazarbischen Münzprägung dargestellt, wie die Stadt sich von 198 bis 204 n. Chr. darum bemühte, rangmäßig wie auch titular mit ihrer größten Konkurrentin in Kilikien, mit Tarsos, gleichzuziehen. Vermutlich anlässlich der Feier der Saecularspiele im Jahre 204 n. Chr. wurde Anazarbos von Septimius Severus mit Privilegien geradezu überschüttet; mit der Stadt Rom sollte der ganze Erdkreis feiern und sich freuen, ganz

⁶ Ziegler, *Prestige*, 33 Nr. B 8.

⁷ Gelegentlich ist πρὸς abgekürzt.

besonders aber sollten die treuen Parteigänger Anlaß zum Jubel haben: Anazarbos erhielt von Septimius Severus eine zweite Neokorie, einen weiteren kaiserlich privilegierten Agon, wahrscheinlich den Titel einer προκαθεζομένη γ' ἐπαρχειῶν und sozusagen als Summe aller dieser Ehren den Metropolis-Titel.⁸

Der Titel einer προκαθεζομένη γ' ἐπαρχειῶν ist Gegenstand eines bisher unpublizierten, anazarbischen medaillonartigen Gepräges; Münzen dieser Größe identifiziert Ruprecht Ziegler mit Vorbehalt als ‚Pentassarion (?)‘:



Abb. 1

Vs. AVT K Λ CEΠ – CEONHPOC ΠEPT; drapierte Büste des Septimius Severus mit Lorbeerkranz n. r.⁹

Rs. CEVHPIANH-C ANAZAPBOV MHTPONOΛEΩC (in Umschrift) – Γ (l. von der Stadtgottheit) – B (r. von der Stadtgottheit) – ET ΓKC (klein unter der Stadtgottheit); die Stadtgöttin von Anazarbos sitzt auf einem Felsen n. l., zu ihren Füßen das Brustbild des Flußgottes Pyramos; r. hinter der Stadtgöttin steht eine Bezirkspersonifikation mit Mauerkrone, die sich anschickt, die anazarbische Stadtgottheit zu bekränzen; l. vor ihr eine weitere Bezirkspersonifikation, die einen Kranz vor dem Kopf der Stadtgöttin hochhält; l. außen eine dritte Bezirkspersonifikation, die einen Kranz vor ihrer Brust hält.¹⁰ (→ 1)

⁸ Der Metropolis-Titel wurde offensichtlich nicht als völlig identisch mit dem Titel einer προκαθεζομένη verstanden; in den Inschriften tritt er ergänzend zu Metropolis (vgl. z. B. M. Gough, Anazarbus, AS 2, 1952, 85–150, h. 129 ff. Nr. 2 Z. 13 ff., 137 f. Nr. 16 Z. 14 f., 143 f. Nr. 25 Z. 7 f.): Ἀναζάρβου ... μητροπόλεως τῶν γ' ἐπαρχειῶν προκαθεζομένης. Andererseits scheint es aber in besonderem Maße die Vorort-Funktion gewesen zu sein, die zur Auszeichnung mit diesem Titel führte; so heißt es auf der gleich zu besprechenden Münze von Tarsos ΑΔΡΙ CEVHPIANHN TAPCON MHTPO TΩN Γ EΠAPXION. In den Inschriften führt Tarsos aber wie Anazarbos den Titel einer μητρόπολις τῶν τριῶν ἐπαρχειῶν Κιλικίας Ἰσαυρίας Λυκαονίας προκαθεζομένης (vgl. dazu z. B. G. Dagron – D. Feissel, Inscriptions de Cilicie, Paris 1987, 74 f. Nr. 30).

⁹ Es handelt sich um ein gut erhaltenes Belegstück für den Vorderseitenstempel Nr. 306,1 bei Ziegler.

¹⁰ Die Münze befindet sich in der Privatsammlung ‚Bayerischer Wald‘; Durchmesser: 3,5 cm; Gewicht: 24,18 g. Dem Besitzer sei herzlich für die Publikationserlaubnis gedankt.

Der neue Titel von Anazarbos Γ Β (3–2, d. h. ‚Vorort der 3 Provinzbezirke – 2 Neokorien‘) ist in besonders großen Lettern unübersehbar in das Münzbild gesetzt. Für Anazarbos bedeuteten die Erlangung der zweiten Neokorie und der Status eines Vorortes, wo die Vertreter der gesamten kilikischen Provinz (also der drei in ihr verbundenen Provinzbezirke bzw. Regionalkoina) im ‚Koinobulion‘ (einer Art ‚Landtag‘) zusammenkamen,¹¹ das Gleichziehen mit Tarsos, das ebenfalls diese Vorrechte und Titel besaß.

Die Münze von Anazarbos ist nicht isoliert zu sehen; es gibt einen ähnlichen Typ von Tarsos:



Abb. 2

Vs. AVT KAIC A CEPT · – CEOVHPOC CEB; drapierte Büste des Septimius Severus mit Lorbeerkranz n. r.

Rs. AΔPI CEVHPIANHN TAPCON MHTPO TΩN Γ EΠAPXION (in Umschrift) – KILIKIA (oberhalb der direkt vor der Tyche stehenden Bezirkspersonifikation) ICA/VPIA (unter der äußerst l. stehenden Personifikation) – AVKA/ONIA (unter der äußerst r. stehenden Personifikation);¹² die Stadtgöttin von Tarsos sitzt auf einem Felsen n. l., zu ihren Füßen das Brustbild des Flußgottes Kydnos; r. hinter der Stadtgöttin steht die Bezirkspersonifikation von Lykaonien, die sich anschickt, die tarsische Stadtgottheit zu bekränzen; l. vor ihr sind die Bezirkspersonifikationen von Isaurien und Kilikien plazierte, die beide einen Kranz hochhalten.¹³ (→ Abb. 2)

¹¹ Die als Nr. 308 im Corpus von Ziegler aufgeführte Münze von Anazarbos – die die Stadtgöttin von Anazarbos mit den drei Bezirkspersonifikationen auf der ausgestreckten Rechten zeigt und die die Legende KOINOBOYAION trägt – beweist, daß der Vorort-Status das Zusammentreten des Landtages in Anazarbos implizierte.

¹² Die Platzierung der Personifikationen ist zweifellos unter Rangaspekten erfolgt: Direkt vor der Stadtgottheit von Tarsos steht die Kilixia, auf der l. Seite (der Ehrenseite) die der Iσavyia, auf der r. Seite die des recht unbedeutenden Lykaoniens. Zu den Platzierung nach Rang vgl. etwa M. K. und J. Nollé, Vom feinen Spiel städtischer Diplomatie. Zu Zeremoniell und Sinn kaiserzeitlicher Homonoia-Feste, ZPE 102, 1994, 241–262.

¹³ E. Levante, SNG Switzerland I, Nr. 1023 (ex SNG von Aulock 6001); R. Ziegler, Münzen Kilikiens aus kleineren deutschen Sammlungen, München 1988, 92 Nr. 686 mit Auflistung weiterer Exemplare.

Die beiden Münztypen sind, daran kann kein Zweifel sein, aufeinander bezogen; es handelt sich um Propaganda und Antipropaganda. Leider läßt sich nicht mit völliger Sicherheit ausmachen, ob das tarsische Geld- und Propagandastück vor oder nach der anazarbischen Münze geprägt wurde. Eine Beobachtung spricht allerdings dafür, daß die tarsische Prägung die frühere ist: Die Münze von Tarsos ist mit einer ausführlicheren Legende ausgestattet. Die Tarser hielten es bei der Einführung dieses Münzbildes für nötig, die Bezirkspersonifikationen durch Namensbeischriften zu benennen, damit die Aussage der Münze dem Betrachter klar war.¹⁴ Die Münze aus Anazarbos verzichtet auf diese Namensbeischriften: Anscheinend wird vorausgesetzt, daß der Betrachter weiß, wer dargestellt ist und um was es geht. Die anazarbischen Prägeherren übernahmen mit Absicht die komprimierteste Form der Ehrentitel τριῶν (Γ) ἐπαρχειῶν προκαθεζομένη und δις (Β) νεωκόρος¹⁵ die schon zu einem festen Begriff geworden war: Offenbar wurde bei den Rangstreitigkeiten der beiden rivalisierenden Städte mit diesen beiden Zahlzeichen polemisiert. Das Münzbild von Anazarbos ist also wahrscheinlich ein Zitat der tarsischen Münzdarstellung; Anazarbos antwortete auf die Prägung von Tarsos, indem es sich einen Exklusivität ausdrückenden Münztypus der einst unangefochtenen kilikischen Metropole Tarsos aneignete.

Den historischen Ablauf haben wir – vorausgesetzt unsere Beobachtung ist so aussagekräftig, wie wir vermuten –, folgendermaßen zu rekonstruieren: Die Anazarber bemühten sich nach ihrer Rangerhöhung im Jahre 198 um weitere kaiserliche Privilegien, die die Stadt rangmäßig mit der kilikischen Metropole Tarsos gleichstellen sollten. Die anazarbischen Anstrengungen zielten vor allem darauf ab, eine weitere Neokorie zu gewinnen und wie Tarsos Tagungsort des kilikischen Provinziallandtags zu werden. Anscheinend sah Tarsos durch die erfolgte Rangerhöhung von Anazarbos und die nicht nachlassenden Bemühungen der Anazarber um weitere Privilegien seine Position in Kilikien gefährdet; nach der ersten Privilegierung von Anazarbos im Jahre 198 n. Chr. propagierte Tarsos deshalb auf den städtischen Münzen seine Position als Vorort Kilikiens, lenkte damit aber die Begehrlichkeiten der Anazarber gerade in diese Richtung. Die Anazarber warfen ihre bei Severus im Bürgerkrieg gegen Pescennius Niger und durch die Unterstützung der römischen Partherfeldzüge gewonnene Gunst in die Waagschale und erreichten 204 n. Chr.

¹⁴ Als die Tarser diesen Münztyp mit dem Bildnis des Volusian erneut prägten (vgl. Ziegler, *Prestige*, 26 A 26), wurden die Bezirkspersonifikationen nicht mehr durch Beischriften bezeichnet.

¹⁵ P. Weiss, *Die Abkürzungen ΓΒ und ΓΓ auf den spätkaiserzeitlichen Münzen von Tarsos und Anazarbos*, *Chiron* 9, 1979, 545–552, h. 548.

mit der Verleihung der zweiten Neokorie und des Status eines Vorortes die Gleichrangigkeit mit Tarsos und den Titel einer Metropolis der Provinz Kilikien. In dieser neuen, vorteilhaften Lage antworteten sie auf die Propaganda der Tarser mit dem hier vorgestellten Medaillon.

Die Anazarber verwendeten den Münztypus, der die Stadtgöttin umgeben von den drei Bezirkspersonifikationen zeigt, noch einmal unter Decius mit dem Porträt der Herennia Etruscilla in einer nahezu gleichen Situation: Damals erhielt Anazarbos eine dritte Neokorie und veränderte den bis dahin verwendeten Stadttitel in ΓΓ: 3–3, d. h. ‚Vorort der 3 Regionen der Provinz Kilikien – Inhaberin von 3 Neokorien‘.¹⁶

2. Mopsuestia

Vor kurzem veröffentlichten Mustafa H. Sayar, Peter Siewert und Hans Taeuber ein historisch wichtiges Dokument von Mopsuestia, nämlich die Asylieverleihung des Sulla für das Isis- und Sarapisheiligtum der Stadt auf die Fürsprache des Lucullus.¹⁷ Hans Taeuber erwog eine Datierung der Urkunden in die Zeit nach dem Frieden von Dardanos (85 v. Chr.), als Sulla die griechischen Städte entsprechend ihrem Verhalten im Mithradatischen Krieg belohnte oder bestrafte.

Der Isis- und Sarapistempel von Mopsuestia muß damals das wichtigste Heiligtum der Stadt gewesen sein,¹⁸ da es für diese Privilegierung unter den städtischen Heiligtümern ausgewählt wurde. In seinem Brief schreibt Lucullus, *daß das Heiligtum der Isis und des Sarapis hochheilig und berühmt ist, in jeder Stadt und jeder Region gerühmt und bei den Mopseaten der höchsten Ehre für wert befunden werde*.¹⁹

Verwunderlich ist, daß der anscheinend wichtige Kult der beiden ägyptischen Gottheiten nicht den geringsten Reflex in der städtischen Münzprägung findet.²⁰ Die hellenistischen Münzen weisen Zeus, Artemis und

¹⁶ Vgl. Ziegler, *Prestige*, 41 Nr. B 52 und ders., *Anazarbos*, 339 Nr. 770.

¹⁷ Asylie-Erklärungen des Sulla und des Lucullus für das Isis- und Sarapisheiligtum von Mopsuestia (Ostkilikien), *Tyche* 9, 1994, 113–130.

¹⁸ T. S. Scheer, *Mythische Vorväter*, München 1993, 252, die diese Inschrift noch nicht kannte, brachte den Status der Stadt Mopsuestia als einer ἱερά καὶ ἄσυλος mit einem vermuteten bedeutenden Heiligtum des Mopsos in Verbindung.

¹⁹ τὸ ἱερόν τῆς Ἰσιδος καὶ τοῦ Σαράπιδος σεμνότατον καὶ ἔνδοξον ὑπάρχον, ἐν πάσῃ τῇ πόλει καὶ χώρα δοξαζόμενον καὶ παρ' ὅμει[ν] τει[μ]ῆς τῇ[ς] μεγίστης κατηξιωμένον.

²⁰ Das stellen schon die Editoren der Inschriften auf S. 121 heraus: „Viele kilikische Po-leis prägten Münztypen, die Isis und/oder Sarapis zeigen; eigenartigerweise ist jedoch gerade aus Mopsuestia keine einzige derartige Darstellung nachweisbar“. Zu den sonst in Kilikien häufig anzutreffenden Münzen mit dem Bild der Isis oder des Sarapis vgl. D. Magie, *Egyptian Deities in Asia Minor in Inscriptions and on Coins*, *AJA* 57, 1953, 163–187, h. 177 f. und die Zusammenstellung von H. Täuber, a. O. (Anm. 17), 121 Anm. 38.

Apollon als die wichtigsten Stadtgötter aus;²¹ die städtischen Prägungen der römischen Kaiserzeit bezeugen die Kontinuität und herausragende Bedeutung der Kulte dieser Gottheiten. Anscheinend waren Zeus, Artemis und Apollon schon lange, bevor der Isiskult seinen Weg nach Kilikien fand, die göttlichen Herren der Stadt. Neben ihnen scheinen in der Kaiserzeit Athena,²² Helios,²³ Dionysos,²⁴ Asklepios,²⁵ ein Reitergott²⁶ und die Chariten²⁷ noch größere Bedeutung gehabt zu haben, daneben der Kult der Stadtgöttin²⁸ und des Flußgottes Pyramos.²⁹ Von einem gewissen Interesse sind Münzen, die nach bisheriger Auffassung ‚Dikaiosyne‘ mit einer Waage in der Rechten und einem Füllhorn im Arm darstellen.³⁰ Hinter ihr könnte sich Isis verbergen;³¹ allerdings ist das nicht zwingend.

²¹ Von Aulock, Mopsos, Nr. 1–18 (hellenistische und quasiautonome Münzen der Stadt).

²² Ebd. 255 f. Nr. 39 f. (Antoninus Pius), 267 f. Nr. 66 (Diadumenianus); E. Levante, SNG Switzerland 1, Nr. 1328 (Domitian).

²³ Von Aulock, Mopsos, 269 f. Nr. 75 (Gordianus III.; vgl. auch die inschriftliche Weihung für ihn und den Demos bei G. Dagron – D. Feissel, *Inscriptions de Cilicie*, Paris 1987, 131 f. Nr. 83).

²⁴ E. Levante, SNG Switzerland 1, Nr. 1340 (Septimius Severus)

²⁵ Ebd. Nr. 1353 (Tranquillina).

²⁶ Von Aulock, Mopsos, 261–264 Nr. 57 (Maultier mit Kranz und Gorytos; Caracalla; vgl. dazu D. Metzler, Das Pferd auf den Münzen des Labienus – ein Mithras-Symbol?, in: S. Sahin – E. Schwertheim – J. Wagner (Hrsg.), *Studien zur Religion und Kultur Kleinasien*. Festschrift für F. K. Dörner. Bd. 2, Leiden 1978, 619–638, bes. 629 f.).

²⁷ Von Aulock, Mopsos, 269 f. Nr. 74 (Maximus).

²⁸ Von Aulock, Mopsos, *passim*.

²⁹ Ebenso.

³⁰ Von Aulock, Mopsos, 259 f. Nr. 56 ff. (Lucilla), 263 f. Nr. 62 (Macrinus); E. Levante, SNG Switzerland 1, Nr. 1339 (Iulia Domna).

³¹ Zu Isis Dikaiosyne in Athen (Ende des 2. Jhdts./Beginn des 1. Jhdts. v. Chr.) vgl. L. Vidman, *Sylloge inscriptionum religionis Isiacae et Serapiacae*, Berlin 1969, 8 Nr. 6 (F. Dunand, *Le culte d'Isis dans le bassin oriental de la méditerranée* 2. *Le culte d'Isis en Grèce*, Leiden 1973, 107); auf Delos Vidman 70 f. Nr. CE 117 und 122; möglicherweise in Pergamon, vgl. E. Ohlemutz, *Die Kulte und Heiligtümer der Götter in Pergamon*, Würzburg 1940, 275 (dazu kritisch L. Robert, *Inscriptions grecques de Phénicie et d'Arabe*, in: *Mélanges syriens offerts à R. Dussaud*, Paris 1939, 729–738, bes. 732 Anm. 6 [= ders., *Opera Minora Selecta* 1, Amsterdam 1969, 602–610, bes. 604 Anm. 6]; L. Robert, *Documents de l'Asie Mineure Méridionale*. *Inscriptions, monnaies et géographie*, Genf/Paris 1966, 25–29); zu Ägypten vgl. Plutarch, *De Iside et Osiride* 3, wo es heißt, daß die Bewohner von Hermupolis die erste Muse Ἰσὶν ἅμα καὶ Δικαιοσύνην καλοῦσι, vgl. dazu den Kommentar von J. G. Griffiths, *Plutarch's De Iside et Osiride*, Cambridge 1970, 264 f.; schließlich noch die Isis-Aretalogien, z. B. die von Kyme (H. Engelmann, *Die Inschriften Kyme*, Bonn 1976, 99 Nr. 41, 35–38): ἐγὼ τοῖς ἄδικα πᾶσσοισιν τεμνωρίαν ἐπιτίθημι; ἐγὼ ἰκέτας ἐλεᾶν ἐνομοθέτησα. ἐγὼ τοὺς δικαίως ἀμυνομένους τεμνῶ. παρ' ἐμοὶ τὸ δίκαιον ἰσχύει.

Das erste sichere numismatische Zeugnis für den Isis- und Sarapiskultes von Mopsuestia liefert uns eine bisher unpublizierte Münze aus der Sammlung Edoardo Levantes.³²

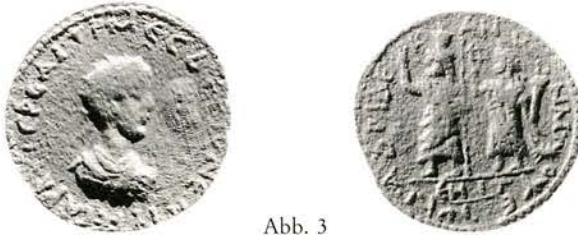


Abb. 3

- Vs. KYI ΕΡΕ ΑΙ ΤΡ ΜΕC ΔΕΚΙΟΝ ΕΠΙΦ ΚΕCΑΡ; drapierte Büste mit Strahlenkrone n. r.³³
 Rs. ΑΔΡΙ ΔΕ-Κ-Ι-ΑΝΩΝ³⁴ Μ-ΟΨΕΑΤΩΝ (in Umschrift) - Ε HIT (unter der Standlinie); Sarapis auf der l. Seite n. l. stehend, die R. erhoben, mit der Linken langen Zepterstab haltend; Isis auf der r. Seite n. l. stehend, in der erhobenen Rechten Sistrum, im linken Arm Füllhorn haltend, hinter ihr Krebs / Krabbe. (→ Abb. 3)

Die Ikonographie der beiden Gottheiten ist in keiner Weise ungewöhnlich und bedarf keiner weiteren Erörterung.

Interessant ist das Auftauchen des Krebses auf der rechten Seite des Münzbildes hinter Isis. Bisher kannten wir ihn nur von Münzbildern, wo er unter dem für Mopsuestia so typischen Feueraltar dargestellt (→ Abb. 4),³⁵ oder von einem kleineren Nominal, wo er alleine abgebildet ist (→ Abb. 5) und ein Stern zwischen seine Vorderzangen plazierte ist.³⁶ Der zuletzt angesprochene Münztypus könnte für die Richtigkeit der Deutung sprechen, die Hans von Aulock nach einem Hinweis Henri Seyrigs gab: „Bezüglich des Krebses, bisher im allgemeinen als Krabbe bezeichnet,

³² Ihm sei für die Publikationserlaubnis herzlich gedankt.

³³ Die Vorderseite ist stempelgleich mit von Aulock, Mopsos, 269 f. Nr. 78.

³⁴ Zu diesem Stadttitel vgl. R. Ziegler, Aigeai, der Asklepioskult, das Kaiserhaus der Decier und das Christentum, *Tyche* 9, 1994, 187–212, bes. 201.

³⁵ Von Aulock, Mopsos, 259 f. Nr. 43 (Marc Aurel), 261 f. Nr. 50 (Commodus), 267 f. Nr. 68 (Diadumenian); E. Levante, SNG Switzerland 1, Nr. 1354 (Trebonianus Gallus). Zum Feueraltar vgl. T. S. Scheer, a.O. (Anm. 18), 245–253, die ihn mit Delphi verbinden möchte.

³⁶ E. Levante, SNG Switzerland 1, Nr. 1338 (Vs. Krabbe/Krebs mit Stern zwischen den Vorderzangen; Rs. Feueraltar) aus der Zeit des Marc Aurel; E. Levante, SNG Switzerland Suppl. 1, Nr. 318 und SNG France 2, Nr. 1992 (Diadumenianus).



Abb. 4



Abb. 5



macht mich H. Seyrig darauf aufmerksam, daß hiermit wahrscheinlich das Sternbild des Krebses gemeint ist, unter dem entweder die Stadtgründung erfolgte oder die Autonomie verliehen wurde.³⁷ Die hier vorgestellte Münze bringt den Krebs offensichtlich in Zusammenhang mit Isis (und Sarapis ?). Da wir keinen Anlaß zu der Annahme haben, daß der Krebs eine Art Wappen der Stadt Mopsuestia gewesen ist – dann sollte er auf weit mehr Münztypen der Stadt erscheinen –, dürfte der Krebs in Verbindung mit den Dargestellten, also mit Isis und Serapis, stehen, in einem Zusammenhang, der für uns ohne zusätzliche Informationen aber kaum zu klären sein wird. Der neu aufgetauchte Münztyp von Mopsuestia führt somit auf eine Reihe neuer Fragen, die für den Augenblick allerdings nicht zu lösen sind.

Die mopsuestische Münze aus der Zeit des Kaisers Decius evoziert die Erinnerung an einen alten und einst wichtigen Kult der Stadt. Die Mopseaten, die sich durch den kaiserlichen Ehrentitel von ‚Dekianoī‘ als treue Gefolgsleute des Decius ausweisen, waren vermutlich – das gilt besonders für die Führungsschicht der Stadt, die die Münzprägung kontrollierte – auch eifrige Anhänger der neuen kaiserlichen Religionspolitik. Decius verstand sich als ein Erneuerer alter heidnischer Religiosität.³⁸ Ob die Münze auf eine tatsächliche Belebung des Isis- und Sarapiskultes in der Stadt schließen läßt oder ob sie nur eine nostalgische Rückerinnerung ist, können wir angesichts der spärlichen Überlieferung jetzt nicht klären. Es

³⁷ Von Aulock, *Mopsos*, 237.

³⁸ Vgl. dazu etwa die bei R. Ziegler, a.O. (Anm. 34), 187–212, bes. die 204 Anm. 92 zusammengestellte ältere Literatur. Ziegler kommt für Aigeai zu dem Schluß, „daß maßgebliche und einflußreiche Kreise in Aigeai die nachdrücklich konservative Religionspolitik und damit auch die christenfeindliche Haltung des Kaisers zutiefst begrüßt haben“, was vermutlich auch für Mopsuestia zutrifft. Die von R. Selinger, *Die Religionspolitik des Kaisers Decius. Anatomie einer Christenverfolgung*, Frankfurt a. Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1994, bes. 22–28: Die Religiosität des Kaisers Decius und 179 gegebene Skizzierung der decischen Religionspolitik scheint mir in dieser Form, bei der die einzelnen Zeugnisse nicht oder zu wenig in größere historische Zusammenhänge eingeordnet werden, verfehlt.

bleibt zu hoffen, daß weitere Inschriften- und Münzfunde dazu beitragen werden, mehr über die kilikische Stadt, ihre Geschichte und Kulte, zu erfahren.

Bildnachweis:

- Abb. 1 Münze von Anazarbos, unpubliziert (Photo von Ch. Zocher nach einem Gipsabdruck).
- Abb. 2 Münze von Tarsos (E. Levante, SNG Switzerland 1, Nr. 1023).
- Abb. 3 Münze von Mopsuhestia, unpubliziert (Photo von Ch. Zocher nach einem Gipsabdruck).
- Abb. 4 Münze von Mopsuhestia (von Aulock, Mopsos, 259 f. Nr. 43).
- Abb. 5 Münze von Mopsuhestia (E. Levante, SNG Switzerland 1, Nr. 1338).

JOHANNES NOLLÉ

(München)

Athena in der Schmiede des Hephaistos*
 Militär-, wirtschafts- und sozialgeschichtliche Implikationen
 von Münzbildern

(16 Abbildungen, 1 Karte)

Reinhard Donat gewidmet

**1. Eine Münze aus dem mysisch-phrygischen Ankyra
 und ihre Fehldeutung**

In seinem Aufsatz „Zu einer unbekannten Prägedarstellung“¹ behandelt Ulrich Werz eine einige Jahre zuvor bekanntgewordene² Münze der kleinasiatischen Stadt Ankyra, die in das Museum Winterthur gelangt ist. Die Vorderseite dieses großen, medaillonartigen Geldstücks trägt das Porträt Philippus' I. (244–249 n. Chr.); auf der Rückseite will Ulrich Werz ein noch nie auf kaiserzeitlichen Stadtprägungen gesichtetes Motiv erkennen: die Darstellung einer Münzprägeaktion (→ *Abb. 1*).

Ehe wir uns näher mit diesem spektakulären Münzbild beschäftigen, gilt es, einige nicht unerhebliche Irrtümer zu korrigieren. Ulrich Werz ordnet die Münze einer falschen Stadt zu, indem er die prägende Stadt, das kleinere und weniger bedeutende Ankyra im mysisch-phrygischen Grenzgebiet, mit dem bekannteren galatischen Ankyra (dem heutigen Ankara) verwechselt.³ Offensichtlich fehlte es an der Einsicht, daß bei der Interpretation städtischer Münzen ihr geographisches und historisches Umfeld unbedingt ins Blickfeld einbezogen werden muß, wofür eine präzise Herkunftsbestimmung die Voraussetzung ist. L. Robert hat uns durch seine Schriften dafür sensibilisiert, daß viele Bilder und Legenden

* Für nützliche Hinweise danke ich H.-R. Baldus, B. Weißer und vor allem meiner Frau M. K. Nollé.

¹ Schweizer Münzblätter 44 (Heft 175/6), 1994, 71–78; im folgenden ‚Wertz‘ zitiert.

² Auktionskatalog der Bank Leu AG 50, 1990, Nr. 350.

³ Das wird in seiner Anm. 5 deutlich, wo er für das Amt des ankyranischen Archon auf das Buch von E. Bosch, Quellen zur Geschichte der Stadt Ankara im Altertum, Ankara 1967, verweist, das dem galatischen Ankyra gewidmet ist. In dem Katalog der Bank Leu, a.O. (Anm. 2), Nr. 350 ist die Münze richtig „Ankyra in Phrygien“ zugewiesen. Diese Stadt liegt im mysisch-phrygischen Grenzgebiet, in der antiken Landschaft Mysia Abbatitis; vgl. L. Robert, Monnaies grecques, Genf / Paris 1967, 101, der sich gegen ihre Zurechnung zu Lydien wendet. Die Münzen des galatischen Ankyra führen den Metro-polistitel dieser Stadt in ihrer Legende.



Abb. 1 VS



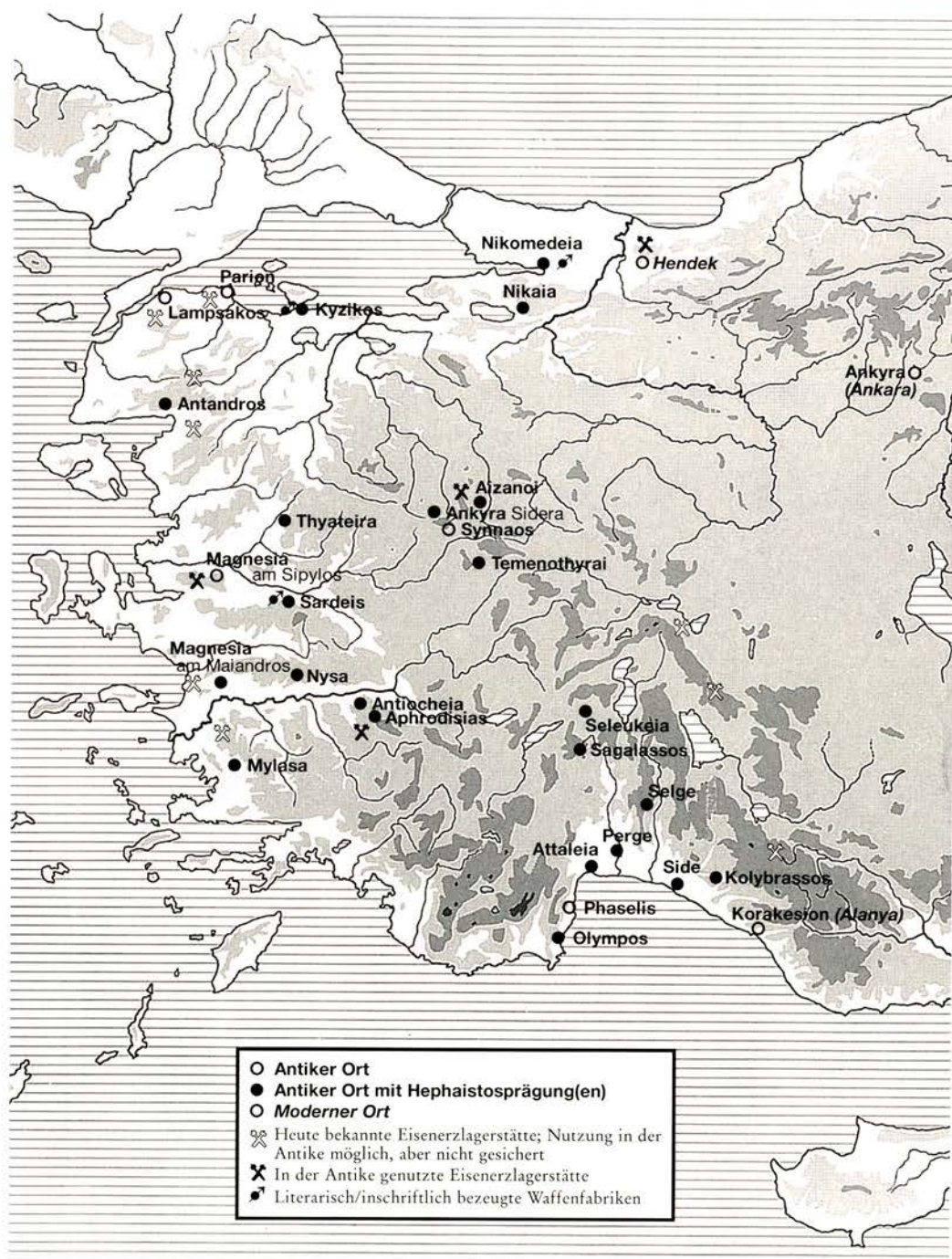
Abb. 1 RS; Maßstab 2:1

städtischer Prägungen aus geographischen und historischen Zusammenhängen erklärt werden können.

Den Anfang der Münzlegende löst Ulrich Werz, der sie mit ΕΠΙΟ ΑΡΧΟΝΤΙΟΝ ΑΝΚΥΡΑΝΟΣ wiedergibt, falsch auf und meint, ΕΠΙΟ sei eine Verschreibung für ΕΠΙ.⁴ Bereits hier wird deutlich, daß Ulrich Werz dazu neigt, Unverstandenes und ihm Unerklärliches durch die Unterstellung von Irrtümern und Fehlern ‚wegzuinterpretieren‘. Ein Blick auf die Münze zeigt, daß hinter der nicht besonders breit und tief eingeschnittenen Waagerechten des Buchstabens Epsilon vom Stempelschneider ein Punkt eingraviert wurde, zweifellos in der Funktion eines Worttrenners. Es ist mit Sicherheit Ε ΠΙΟ ΑΡΧΟΝΤΙΟΝ ΑΝΚΥΡΑΝΟΣ zu lesen; gemeint ist ἐ(πὶ) Πο(βλίου) Ἀρ(χοντίου) Ζωῖλου: Von anderen Münzen, auf denen dieser ‚Erste Archon‘ von Ankyra genannt ist, wissen wir, daß er das Praenomen Publius führte.⁵

⁴ Werz Anm. 3.

⁵ SNG von Aulock Nr. 3443: ΕΠ ΠΙΟ ΑΡΧΟΝΤΙΟΝ ΑΝΚΥΡΑΝΟΣ; Münzen und Medaillen AG 41, Juni 1970, Nr. 449: ΕΠ ΠΙ ΑΡΧΟΝΤΙΟΝ ΑΝΚΥΡΑΝΟΣ; Werz führt diese Münzen in seinem Katalog an, so daß seine Fehlinterpretation kaum nachzuvollziehen ist.



Richtig erkannt hat Ulrich Werz, daß auf der linken Seite der Münze Hephaistos dargestellt ist. Der Gott sitzt auf einem Hocker; mit seiner Linken faßt er – vielleicht mit einer Zange – einen Gegenstand, der auf dem Amboß⁶ liegt. Ulrich Werz identifiziert das rätselhafte Objekt als „kleines Plättchen“⁷ und deutet es als Schrötling für die Münzprägung. Mit der erhobenen Rechten, in der er einen kurzstielligen Hammer hält, holt er zum Schlag auf den Gegenstand aus. Rechts vom Amboß wartet sein Gehilfe mit einem langstielligen Hammer in seinen Händen; hinter dem Amboß steht die mit Schild, Lanze und Helm gewappnete Athena. Ulrich Werz deutet in einer folgenschweren Fehlinterpretation den Schild der Athena als überdimensionalen Prägestempel; in dem Schildbuckel, der durch vier Punkte angedeutet ist, erkennt er die Finger der Athena, die den vermeintlichen Prägestempel umfassen. Die Deutung als Prägestempel muß jedem unvoreingenommenen Betrachter verdächtig erscheinen, da er oben gerundet ist (oder ursprünglich, bei einem prägefrischen Exemplar, spitz zulief) und nicht – wie das bei einem Prägestempel unbedingt erforderlich ist – eine leicht verbreiterte, gerade Schlagfläche besitzt. Athena hat ihre rechte Hand gehoben; diese Geste macht im Zusammenhang der unterstellten Prägeszene für Ulrich Werz wenig Sinn, und so kommt er zu der Deutung, der ungeschickte Stempelschneider habe für dieses Münzbild die Göttin aus irgendeiner Athenadarstellung übernommen.⁸ Ähnlich – also mit ikonographischen Übernahmen – erklärt er die nicht zu seiner Interpretation passende Darstellung des Hephaistos: Zum einen zielt sein erhobener Hammer nicht auf den vermeintlichen Münzstempel, zum anderen ist ein solches kleines Hämmerchen überhaupt nicht geeignet, um damit einen Prägeschlag zu tun. Das zeigen die zweifelsfrei richtig als Prägeszenen gedeuteten Darstellungen auf jenen beiden Kontorniaten, die Ulrich Werz als Parallelen anführt; dort werden für den Prägevorgang schwere, langstiellige Hämmer verwendet! Am Ende gelangt Ulrich Werz zu dem Ergebnis, daß die Münze von Ankyra sich der Bildsprache des Mythos bediene, um an die Prägung einer städtischen Münze zu erinnern. Die von ihm vorgestellte Münze sei somit ein ganz besonderes, einzigartiges Stück: „Der hier vorgestellten Prägung kommt eine besondere Bedeutung zu, ist sie doch gegenwärtig die einzige bekannte Münze der römischen Kaiserzeit, die eine Prägedarstellung zeigt.“

⁶ Der Amboß steht auf einem viereckigen Haublock, gr. ἀκμόθετον. Er wird in den homerischen Epen eigens erwähnt (Il. XVIII 410 und 476: θήκεν ἐν ἀκμόθετῳ μέγαν ἀκμόνα, Od. VIII 74) und anscheinend auch deshalb immer wieder dargestellt.

⁷ Werz 71.

⁸ Werz 74: „Auch die Geste der Athena wurde übernommen, obwohl sie in diesem Zusammenhang ihren ursprünglichen Sinn verloren hatte ...“.

Der Aufsatz von Ulrich Werz bietet ein Beispiel dafür, wie man an die Interpretation städtischer Münzen der Kaiserzeit nicht herangehen darf. Die grundlegende Frage, was städtische Münzen im kaiserzeitlichen Kleinasien zum Ausdruck bringen und mitteilen wollen, hat er nicht gestellt, und ist – vor allem aus diesem Grunde – auf interpretatorische Abwege geraten und zu einer völlig falschen Deutung gelangt. Methodisch falsch ist es, Stempelschneidern zu unterstellen, sie seien nicht in der Lage gewesen, Szenerien ganz gleich welcher Art in korrekte und stringente Bilder umzusetzen. Ihre Auftraggeber hätten solche Arbeiten zurückgewiesen! Das gilt besonders für prachtvolle und aufwendig gestaltete Münzen wie die hier zur Diskussion stehende. Der moderne Interpret sollte eher an seiner Deutung zweifeln als an der Arbeit der antiken (Kunst-)handwerker.

Die vermeintliche Prägeszenerie stellt sich mir ganz anders dar. Auf der Münze aus dem phrygischen Ankyra ist ein Besuch der Athena in der Schmiede des Hephaistos dargestellt. Hephaistos, der auf den mahnenden Finger der Athena schaut, schwingt einen kleineren Hammer und bearbeitet damit einen Gegenstand, der auf dem Amboß liegt und (besonders in der Vergrößerung des Münzbildes im Werz'schen Aufsatz) für jeden Kenner der Mythologie ohne Schwierigkeiten zu identifizieren ist: Es handelt sich um einen Donnerkeil. Der dabeistehende Schmiedegehilfe hat mit seinem schweren Hammer die grobe Arbeit verrichtet; Hephaistos leistet mit seinem Hämmerchen die Feinarbeit: Er ist dabei, die gefährliche Waffe zu vollenden. Die vollgewappnete Athena hat mahnend ihre Rechte gehoben, entweder um Hephaistos zu schnellerer Arbeit oder zu größerer Sorgfalt anzutreiben. Möglicherweise ist die Göttin nicht nur gekommen, um diese Waffe für sich (oder für Zeus ?) abzuholen, sondern um dem Schmiedegott mit ihrem Rat beizustehen,⁹ denn Athena galt in der Antike nicht nur als Göttin des Handwerks,¹⁰ sondern auch der Erfindungen.¹¹ Sie konnte mit ihrem göttlichen Beistand jene Entwicklun-

⁹ Wie etwa bei der Erschaffung der Pandora, vgl. vor allem Hesiod, Theogonie 571 ff., Op. 60 ff. und 70 ff.

¹⁰ Für die Verbindung von Athena Ergane und Hephaistos im athenischen Fest der Chalkeia vgl. z. B. L. Deubner, Attische Feste, Berlin 1966, 35 f.

¹¹ Vgl. etwa Pausanias VIII 36, 5 zum Kult der Athena Machanitis im arkadischen Megalopolis: ἔστι δὲ Ἀθηνᾶς ἱερὸν ἐπὶ κλησὶν Μαχανίτιδος, ὅτι βουλευμάτων ἐστὶν ἡ θεὸς παντοίων καὶ ἐπιτεχνημάτων εὐρέτις. Ob die Erklärung des Pausanias richtig ist, sei dahingestellt; wichtig ist mir in diesem Zusammenhang die Auffassung, die er von dieser Epiklese hat. Athena Machinitis wurde auch auf Kos verehrt (W. R. Paton – E. L. Hicks, The Inscriptions of Cos, Oxford 1891, Nr. 38 Z. 21). Vgl. dazu A. B. Cook, Zeus. A Study in Ancient Religion 3,1, Cambridge 1940, 566 f. Anm. 2 und M. Jost, Sanctuaires et cultes d'Arcadie, Paris 1985, 388 f.: Athéna déesse des techniques.

gen fördern, die wir heute mit Innovation und technischen Fortschritt bezeichnen würden. Da Athena als Göttin des Krieges galt, wurden ihr im besonderen militärische Erfindungen zugeschrieben.¹²

2. Die blitzschleudernde Athena

Die Szenerie auf der Rückseite der ankyranischen Münze ist nicht singular, sondern muß in einem größeren ikonographischen Zusammenhang gesehen werden. Reichsrömische Medaillone aus der Zeit des Antoninus Pius zeigen Hephaistos, der einen Donnerkeil schmiedet, und Athena, die seine Arbeit verfolgt,¹³ also genau jene Szenerie, die auf der Münze des phrygischen Ankyra wiedergegeben ist (→ *Abb. 2 und 3*). Auf ähnlichen reichsrömischen Medaillonen derselben Zeit ist der Donnerkeil durch einen Helm ersetzt.¹⁴ Eben dieses Motiv, also der helmschmiedende Hephaistos und Athena, die ihn in seiner Werkstatt besucht, findet sich



Abb. 2



Abb. 3

¹² Vgl. Roscher, in: W.H. Roscher, Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie 1, Leipzig 1884–1886, s. v. Athene, 682.

¹³ F. Gnecci, I medaglioni Romani 2,1, Mailand 1912, 18 Nr. 83 (mit Abb. Taf. 51, 3) und Nr. 84 (o. Abb.).

¹⁴ Ebd. 83 Nr. 82 (mit Abb. Taf. 52 Nr. 7).

auf kleinasiatischen Stadtprägungen von Magnesia am Maeander¹⁵ und Thyateira¹⁶ (→ Abb. 4) wieder.

Das Schmieden der Donnerkeile in Gegenwart der Athena erinnert daran, daß Athena, wie ihr Vater Zeus, die Blitzwaffe führte. Da Athena in ältester Zeit eine Blitz- und Wettergottheit war, ist die Verbindung der Göttin mit den Donnerkeilen nicht überraschend.¹⁷ Athena ist, gerade auf Münzen, sehr oft als blitzschleudernde Gottheit dargestellt: Münzen des Pyrrhos, in Italien oder Sizilien am Ende der siebziger Jahre des 3. Jhdts. v. Chr. geprägt, bilden die blitzschleudernde Athena ab;¹⁸ Tetradrachmen des Antigonos Gonatas, um 270 v. Chr. emittiert, zeigen auf der Vorderseite einen makedonischen Schild mit dem Kopf des Pan; die Rückseite ist mit einer blitzschleudernden Athena geschmückt (→ Abb. 5).¹⁹ Letzteres Motiv wurde von Philipp V. für seine



Abb. 4



Abb. 5

¹⁵ S. Schultz, Die Münzprägung von Magnesia am Maeander in der römischen Kaiserzeit, Hildesheim / New York 1975, 94 Nr. 307 mit Abb. Tf. 23.

¹⁶ Belegstücke bei F. Brommer, Die kleinasiatischen Münzen mit Hephaistos, Chiron 2, 1972, 531–544, h. 540; ein gut erhaltenes Exemplar in Münzen und Medaillen AG 41, Juni 1970, Nr. 439. Ich möchte in diesem Zusammenhang nicht weiter auf die Frage eingehen, in welchem Maße gerade die Medaillone der Reichsprägung Vorbilder für kleinasiatische Münzen abgaben. Es muß in Betracht gezogen werden, daß die Honoratioren der kleinasiatischen Städte von der Reichsprägung nicht nur Ikonographie, sondern auch Themen übernahmen und sie in einen neuen, städtischen Zusammenhang einbanden.

¹⁷ Vgl. z. B. W. H. Roscher, a.O. (Anm. 12), 675–678: Athene als Göttin der Wetterwolke und des Blitzes; A. B. Cook, Zeus. A Study in Ancient Religion III, 1, Cambridge 1940, 867–873: The thunderbolt of Zeus transferred to Athena.

¹⁸ A. B. Brett, Athena ΑΛΚΙΔΗΜΟΣ of Pella, ANSMN 4, 1950, 55–72, Tf. XI 11.

¹⁹ Brett, ebd., Tf. XII 14 f.; O. Mørkholm, Early Hellenistic Coinage, Cambridge etc. 1991, 134.



Abb. 6



Abb. 7



Abb. 8

Silberprägung übernommen.²⁰ Die lykische Stadt Phaselis begann im 2. Jhdt. v. Chr., auf ihren Münzen die führende Stadtgottheit Athena blitzschleudernd wiederzugeben (→ Abb. 6).²¹ Im fernen Baktrien ließ Menander Soter (um die Mitte des 2. Jhdts. v. Chr.) die Darstellung der blitzschleudernden Athena auf die Rückseiten seiner Münzen setzen (→ Abb. 7).²² Auf die viel diskutierte, bisher nicht sicher beantwortbare Frage, ob es sich bei der blitzschleudernden Athena ursprünglich um ein makedonisches Motiv handelt, etwa um die Darstellung der ‚Athena Alkidemos‘ von Pella,²³ brauchen wir in diesem Zusammenhang nicht weiter einzugehen. In jedem Fall dürfte dieser Münztypus auf die Wehrkraft des ihn prägenden Herrschers bzw. der ihn übernehmenden Stadt bezogen worden sein. Wichtig ist, daß die Verbindung von Athena mit dem Blitz in hellenistischer Zeit durch die Münzprägung verbreitet und allgemein bekannt wurde.

Die Verwendung dieses Motivs setzte sich in die Kaiserzeit hinein fort. In der Reichsprägung zeigten Aurei des Domitian die erwähnte Schutzgöttin²⁴ des Kaisers mit Schild und Lanze bewaffnet und einem geflügelten Blitz in der Hand (→ Abb. 8).²⁵ Unter Hadrian wurde von einer öst-

²⁰ Brett, ebd., Tf. XII 16 und 17.

²¹ Vgl. dazu jetzt das Corpus von Ch. Heipp-Tamer, *Die Münzprägung der lykischen Stadt Phaselis in griechischer Zeit*, Saarbrücken 1993, 97.

²² Brett, ebd., Tf. XII 18 und 19; O. Bopearachchi, *Monnaies gréco-bactriennes et indo-grecques*, Paris 1991, 86 f.

²³ So Brett; ihre Argumentation leidet allerdings darunter, daß sie das Motiv der lanzen- und blitzbewehrten Athena nicht unterscheidet und beide Darstellungen vermengt; vgl. ihre Beschreibung des Typus der Athena Alkidemos auf S. 58: „and in her right hand she holds a weapon, spear or fulmen, poised to strike“.

²⁴ Vgl. dazu etwa L. Morawiecki, *The Symbolism of Minerva on the Coins of Domitianus*, *Klio* 59, 1977, 185–193, bes. 187 f.; J.-L. Girard, *Domitien et Minerve: une prédilection impériale*, in: ANRW II 17,1, Berlin / New York 1981, 233–245, bes. 242.

²⁵ RIC II 158 Nr. 37 (F. Canciani, LIMC II 1, 1984, s. v. Athena / Minerva, 1084 Nr. 135 mit Abb.).

lichen Münzstätte ein ähnlicher Typus geprägt.²⁶ Er kommt auch auf hadrianischen Kistophoren vor, deren Zuweisung an eine bestimmte kleinasiatische Münzstätte bisher nicht gelungen ist.²⁷ Auch in der kleinasiatischen Stadtprägung ist der Typus der blitzhaltenden wie auch blitzschleudernden Athena bezeugt, z. B. auf Münzen der Städte Isaura,²⁸ Side²⁹ (→ Abb. 9) und dessen Nachbarstadt Lyrbe.³⁰

Einer geläufigen Mythenversion nach überließ Zeus der Athena hin und wieder die Donnerkeile. Ob er ihr die furchtbare Waffe direkt gab oder Athena sie sich bei Hephaistos holte – wie auf den Münzbildern dargestellt –, spielt dabei kaum eine Rolle. Die Mythenversion von den Donnerkeilen, die Zeus seiner Tochter anvertraute, findet sich schon in Euripides' ‚Troerinnen‘, wo Athena – die den heimkehrenden Griechen wegen Aias' schändlichen Verhaltens gegenüber Cassandra schaden will – sagt:

*Zeus wird gewaltigen Regenguß und Hagelschlag
entsenden und der Lüfte düstres Sturmgeheul.
Mir hat versprochen er den Donnerkeil, die Griechen
zu treffen, ihre Schiffe mit dem Brand zu tilgen.*³¹

Die Vorstellung von der blitzgewappneten Athena bestand in der Kaiserzeit fort, wie wir Aelius Aristides' ‚Hymnus auf Athena‘ entnehmen können: *Denn wahrlich trägt sie allein die Aegis für alle Zeiten, sie allein auch schmückt sich mit den Waffen des Vaters für den homerischen Krieg.*

²⁶ Coins of the Roman Empire in the British Museum III, London ²1966, 379 Nr. 14 mit Tf. 69, 5 (F. Canciani, LIMC II 1, 1984, s. v. Athena / Minerva, 1084 Nr. 135).

²⁷ Vgl. W. E. Metcalf, The Cistophori of Hadrian, New York 1980, 103 Nr. 115 und 108 Nr. 123.

²⁸ Blitzschleudernde Athena mit Ägis über der vorgestreckten Linken: SNG Switzerland 1, Nr. 260; SNG France 2, Nr. 491 ff. (mit dem Porträt der Julia Domna).

²⁹ Dort kommt Athena mit Blitz in mehreren Typen vor, vgl. etwa SNG PflPs IV Nr. 700 f. (Caracalla / Athena mit Blitz in der Linken bekrönt Tropaion), Nr. 709 (Diadumenianus / Athena mit Blitz auf der vorgestreckten Linken), Nr. 743 (Maximinus Thrax / Athena mit Blitz in der Linken bekrönt Tropaion), Nr. 772 f. (Philippus II. Caesar / ebenso), Nr. 787 ff. (Valerianus I. / ebenso), Nr. 792 (Valerianus I. / Athena mit Blitz auf der vorgestreckten Linken), Nr. 827 (Gallienus / ebenso), Nr. 860 (Salonina / ebenso); ferner J. Nollé, Side. Zur Geschichte einer kleinasiatischen Stadt in der römischen Kaiserzeit im Spiegel ihrer Münzen, Antike Welt 21, 1990, 244–265, bes. 253 Nr. 70 mit einer Münze aus der Zeit des Severus Alexander, die eine blitzeschleudernde Athena mit Ägis über der vorgestreckten Linken zeigt; dieses Motiv kommt schon unter Traian vor.

³⁰ Z. B. SNG France 2, Nr. 502 (Gordian III.), dort allerdings mit der falschen Beschreibung „tenant une lance“. Der Typus dürfte von Side inspiriert sein.

³¹ Z. 78–81 (Übersetzung von D. Ebener, Euripides. Tragödien 5 [Schriften und Quellen der Alten Welt 30, 5]), Berlin 1979, 23. καὶ Ζεὺς μὲν ὀμβρον καὶ χάλαζαν ἄσπετον | πέμψει, δνοφώδη τ' αἰθέρος φύσῃματα· | ἐμοὶ δὲ δώσειν φησὶ πῦρ κεραυνίον, | βάλλειν Ἀχαιοὺς ναῦς τε πιμπρᾶναι πυρί. Vgl. zu dieser Stelle auch Cook, a.O. (Anm. 17), 867 f.

Gleichwie in einem Hofe von Wundermachern gebrauchen Zeus und die Göttin zu gleicher Zeit die gleichen Dinge. So ehrwürdig ist sie dem Vater und hat an allem Anteil erhalten und allein die Gaben der Erstgeburt erlangt, daß auch von den Dichtern, von denen man sagen könnte, sie hätten besonders das Wesen der Göttin getroffen, Homer nach Erwähnung ihrer Aegis und des Gottes, der versucht hat, sie zu verwunden, sagt: „eine schreckliche, die auch der Blitz des Zeus nicht bezwingt.“³² Das von Aelius Aristides verwendete Homerzitat wurde in der Kaiserzeit offensichtlich so verstanden, daß von allen Göttern, abgesehen von Zeus, nur Athena noch mit der Blitzwaffe umgehen konnte.

Athena benutzte die Donnerkeile vor allem in der Schlacht der olympischen Götter gegen die Giganten; einer geläufigen Mythenversion nach wurden die Donnerkeile erst anläßlich des Gigantenkampfes von Hephaistos gefertigt.³³ Nach Aelius Aristides trug Athena in dem Kampf gegen die Giganten die Hauptlast; sie war die Vorkämpferin der Götter, griechisch ‚Promachos‘: *Denn als die Giganten sich in Phlegra in Schlachtordnung aufgestellt hatten, tötet, wie man sagt, die Göttin Enkelados und ihre Führer; für die übrigen Götter aber bleibt wenig Mühe, da die Göttin auch von den anderen Giganten die stärksten tötet, weil sie diese als ihr auch von Natur aus besonders feindliche abwehrt. Denn sie entstammten einem ihr entgegengesetzten Geschlecht. Sie waren nämlich aus den Tiefen der Erde entstanden und aus dem Vernunftlosesten, sie aber aus dem Reinsten, was es im Aither gibt. Gegen die Schlangen, die jenen angewachsen sind, und gegen das andere, was sie von der Erde hinter sich herzogen, führte sie den ihr angeborenen Schmuck und das von ihr kommende Feuer entgegen (τὸν αὐτῇ σύμφυτον κόσμον καὶ τὸ παρ’ αὐτῆς ἀντεπήγαγε πῦρ), bis sie das Geschlecht verbrannt und zerstört hatte. Diese ihre Tat, die sie für die Götter und die ganze göttliche Physis vollbracht hat, wird im Liede gepriesen.*³⁴

³² Aelius Aristides XXXVII 5f. (Übersetzung von G. Jöhrens, *Der Athenahymnus des Ailios Aristides*. Mit einem Anhang zum Höhenkult der Athena und Testimonien zur allegorischen Deutung der Athena, Bonn 1981, 15 ff.): καὶ γὰρ τοὶ μὲν τὴν αἰγίδα δι’ αἰῶνος φορεῖ, μόνῃ δὲ τοῖς τοῦ πατρὸς ὅπλοις εἰς τὸν Ὀμηρικὸν πόλεμον κοσμεῖται. οἷα δὲ ἐν αὐτῇ θαυματοποιῶν ἅμα τοῖς αὐτοῖς ὁ τε Ζεὺς καὶ ἡ θεὸς χρῆται. οὕτως δ’ ἐστὶν αἰδέσιμος τῷ πατρί καὶ πάντων κεκοινώνηκε καὶ τὰ προεβεία μόνῃ κατείληφεν, ὥστε καὶ τῶν ποιητῶν οὓς ἂν μάλιστα τις εἴποι τυχεῖν τῆς θεοῦ, Ὀμηρος μὲν τῆς αἰγίδος αὐτῆς μνησθεὶς καὶ τοῦ τρώσαι δαίμονος ἐπιχειρήσαντος λέγειν σμερδαλέην, ἣν οὐδὲ Διὸς δάμνησι κεραυνός.

³³ Auf diese Version spielt z. B. Ovid an, wenn er in seinen *Fasten* (III 437–440) schreibt: *Iuppiter est iuvenis: iuvenales aspice vultus! | aspice deinde manum: fulmina nulla tenet. | fulmina post ausos caelum adfectare Gigantas | sumpta Iovi, primo tempore inermis erat.*

³⁴ Aelius Aristides XXXVII 9.

Griechen und Römer verglichen die Verteidigung wie auch die Erweiterung ihres Lebens- und Herrschaftsraumes mit der Gigantenschlacht. Sie parallelisierten die abzuwehrenden oder niederzuwerfenden Randvölker, die meist als Barbaren bezeichnet wurden, mit den mythischen Giganten, die die Kultur zerstören wollten und sich gegen die göttliche Weltordnung aufbäumten. Der Mythos vom Gigantenkampf lieferte Rechtfertigungen und schuf Zuversicht: Der Sieg der göttlichen Weltordnung und der von den Himmlichen beschützten Kulturvölker der Römer und Griechen war vorprogrammiert. Dabei spielte es keine Rolle, ob es sich bei den Feinden um Perser, Kelten, Germanen oder andere Völker handelte: Auf sie und ihre unausweichliche Niederlage weist in der politischen Kunst der Griechen und Römer der Mythos von den siegreichen Göttern und den gegen sie aufbegehrenden Giganten.³⁵ Die Gigantendarstellungen auf den Ostmetopen des Parthenon,³⁶ die Gigantenschlacht auf dem Pergamonaltar,³⁷ die in der augusteischen Glyptik³⁸ und die auf dem

³⁵ G. Bretzghaimer, Jupiter Tonans in Ovids Metamorphosen, *Gymnasium* 100, 1993, 19–74, h. 51: „Die Gigantomachie bot spätestens seit dem Hellenismus ein Modell für den Kampf zwischen Hütern der Kultur und Barbaren, das je nach Zeit und Ort mit aktuellem politischem Inhalt gefüllt werden konnte.“

³⁶ Vgl. etwa E. Thomas, *Mythos und Geschichte. Untersuchungen zum historischen Gehalt griechischer Mythendarstellungen*, Köln 1976, 19–28; L. Schneider – Ch. Höcker, *Die Akropolis von Athen*, Köln 1990, 177. Der konkrete Bezug auf Perserkriege ist allerdings umstritten, da schon in der Tyrannenzeit der Alte Athenatempel mit einer Gigantomachie geschmückt war, die wahrscheinlich den Schutz Athens vor Feinden ganz allgemein zum Ausdruck bringen sollte, so etwa H. A. Shapiro, *Art and Culture under the Tyrants in Athens*, Mainz 1989, 39: „the protection of the city against all enemies“. Ich glaube, daß für die Athener des 5. Jhdts. die Verbindung mit den Perserkriegen nahelag und als eine von mehreren (darunter auch weniger spezifischen) Verständnismöglichkeiten intendiert war.

³⁷ Gut dargestellt z. B. von F. Queyrel, *Art Pergaménien, histoire, collections: Le perse du Musée d'Aix et le petit ex-voto Attalide*, RA 1989, 280 f. zum Pergamonaltar: „Ce monument de victoire manifeste excellemment le philhellénisme des souverains de Pergame et, à cet égard, il nous serait difficile de privilégier l'un ou l'autre des Attalides. Cet ensemble, qui rapproche deux combats mythiques et deux victoires historiques, exalte d'abord la grandeur d'Athènes: les Athéniens auraient vaincu les Amazones, comme ils ont repoussé l'armée de Darius à Marathon. La destruction des Galates par un prince de Pergame est ainsi assimilée aux grandes victoires, mythique et historique, de l'hellénisme dont le champion fut Athènes. La gigantomachie s'inscrit dans la même symbolique: les dieux qui remportent la victoire sur les monstres issus de la terre sont les modèles des Grecs qui anéantissent les barbares. La représentation dans le petit ex-voto d'une amazonomachie et d'une gigantomachie est aussi un hommage aux traditions d'Athènes, qui reprend des thèmes chers à sa déesse poliaide.“

³⁸ Kaiser Augustus und die verlorene Republik. Katalog der Ausstellung in Berlin, Juni–August 1988, Mainz 1988, 456. Sie wurden als Chiffre für den Sieg Octavians über Antonius und Kleopatra verwendet.



Abb. 9

Fries des Jupiter-Tonans-Tempels³⁹ dargestellten Giganten mögen als Beispiele für die kontinuierliche Verwendung des Bildes vom Gigantenkampf genügen. Die Verbindung der Gigantenkämpferin Athena mit aktuellen Siegen wird in aller nur wünschbaren Deutlichkeit von jenen bereits erwähnten kaiserzeitlichen sidetischen Münzen hergestellt, die die blitzgewappnete Göttin zeigen, wie sie ein Tropaion bekränzt (→ Abb. 9). In dem hier angesprochenen Zusammenhang fügt sich auch das bisher kontrovers diskutierte Münzbild der blitzschleudernden Athena des Antigonos Gonatas ein: Es weist auf den Sieg des Königs über die keltischen ‚Giganten‘ in der Schlacht von Lysimacheia (277 v. Chr.).⁴⁰

In der Gigantenschlacht hatte Athena am Sieg der Götter besonders großen Anteil. Wir haben bereits gesehen, wie Aelius Aristeides ihr die wichtigste Rolle bei der Gigantenschlacht zuschrieb. Dahinter stehen nicht zuletzt Stolz und Selbstbewußtsein eines griechischen Sophisten im Zeitalter der ‚Griechischen Renaissance‘: Wie Jupiter der Gott der Römer ist, so war Athena die Göttin und Patronin des griechischen Ostens; als Stadtgöttin Athens hatte sie in den Perserkriegen die von ihr beschützte Stadt zu den großen Siegen über die ‚Giganten des Ostens‘ geführt, auf die vor allem das Selbstwertgefühl der Griechen im römischen Kaiserreich beruhte.⁴¹

³⁹ Dazu ausführlich Bretzigheimer, a.O. (Anm. 35), 52 f.

⁴⁰ Ob das auch für den Pankopf im makedonischen Schild gilt, sei hier nicht weiter diskutiert; die Vorstellung von einer den Kampf entscheidenden Epiphanie des Pan in der Schlacht von Lysimacheia, der den Kelten einen panischen Schrecken eingejagt habe, ist eine wenig begründete, moderne Interpretation der spärlichen Quellenzeugnisse, vgl. dazu zusammenfassend W. K. Pritchett, *The Greek State at War 3*, Berkeley / Los Angeles / London 1979, 32 ff. und zuletzt die kritisch-ausgewogene Diskussion von H. P. Laubscher, *Hellenistische Herrscher und Pan*, AM 100, 1985, 333–353, bes. 340 ff. Zur Datierung dieser Münzen jetzt R. W. Mathisen, *Antigonos Gonatas and the Silver Coinages of Macedonia circa 280–270 B.C.*, ANSMN 26, 1981, 79–124, bes. 110–114: The Introduction of the Pan Head Tetradrachms, der für 271–265 v. Chr. plädiert.

⁴¹ Vgl. dazu etwa J. Touloumakos, *Zum Geschichtsbewusstsein der Griechen in der Zeit der römischen Herrschaft*, Göttingen 1971, 59 f.

Die Reichsadministration und einzelne Städte des Reiches evozierten demnach mit den genannten Münzen und Medaillonen, die Athena mit Donnerkeilen zeigen, alte und gutbekannte Traditionen. Die hier zur Diskussion stehende Münze des phrygischen Ankyra zeigt also die Kampfesvorbereitungen der Athena, die mit der von Hephaistos unter ihrer Mithilfe produzierten Blitzwaffe gegen die Giganten ziehen wird. Mit diesem mythischen Bild wird an die Kriegsvorbereitungen der Römer gegen ihre barbarischen Gegner erinnert. Dies wurde von der numismatischen Forschung für die römischen Medaillone aus der Zeit des Antoninus Pius richtig erkannt. Nach Paul L. Strack weisen sie auf „die Kriegsrüstungen des Reiches“.⁴² Harold Mattingly erwog dieselbe Interpretation.⁴³ Münzbilder mit Athena und Hephaistos beschwören die Effizienz der römischen Rüstungen:⁴⁴ Athena, die über die Produktion der gefährlichen Blitzwaffe wacht, weist darauf hin, daß Innovationen und technischen Verbesserungen zu allen Zeiten insbesondere bei der Waffenproduktion bzw. bei militärischen Rüstungen eine große Bedeutung zugemessen wurde; Hephaistos steht für die technische Brillanz bei der Produktion römischer Waffen. Wie sehr es auf beides ankam, stellt Herodian zu Anfang des 3. Jhdts. heraus. Nach ihm basierte die römische Überlegenheit auch auf den perfekt geschmiedeten Waffen: Unter Pescennius Niger verrieten Überläufer griechisch-römische Rüstungstechniken und die Anwendung der besseren Waffen an die Feinde und erschwerten damit den Römern die Kriegsführung im Osten.⁴⁵

3. Der waffenschmiedende Hephaistos

Das Bild des (schmiedenden) Hephaistos konnte auch allein, also ohne Athena, auf die Produktion von Waffen und römische Rüstungsanstrengungen hinweisen. Solche Darstellungen kommen in der Münzprägung des Reiches allerdings nur selten vor. John Melville Jones gelangt für die

⁴² P. L. Strack, Untersuchungen zur Römischen Reichsprägung des zweiten Jahrhunderts 3. Die Reichsprägung zur Zeit des Antoninus Pius, Stuttgart 1937, 61.

⁴³ Coins of the Roman Empire in the British Museum IV, London ²1968, xcv: „Minerva standing by Vulcan, the divine smith . . ., perhaps suggests the equipment of the Roman armies.“.

⁴⁴ In diesen Zusammenhang ist auch der folgende Antoninian einer östlichen Münzstätte zu stellen (RIC VI, S. 230 Nr. 224): Porträt des Claudius Gothicus und folgender Rückseite: „VIRT AVG. Vulcan stg. r., holding hammer and nails, facing Minerva stg. l., resting on shield and holding spear.“.

⁴⁵ Herodian III 4, 9: τῶν δὲ φυγάδων στρατιωτῶν, πολλῶν τε ἐν αὐτοῖς τεχνιτῶν παρ’ αὐτοῖς γενομένων καὶ τὸν ἐκεῖ βίον ἐλομένων, οὐ μόνον χρῆσθαι ἀλλὰ καὶ ἐργάζεσθαι ὅπλα ἐδιδάχθησαν.



Abb. 10



Abb. 11



Abb. 12

unter Valerian und Gallienus emittierten Aurei und Antoniniane⁴⁶ mit der Widmungslegende DEO VOLKANO zu dem Schluß, diese zeigten „Vulcan as a god of war who provides the materials for it“.⁴⁷ Seine Interpretation wird gestützt durch einen in Antiocheia in Syrien geprägten Antoninian mit dem Bildnis des Claudius Gothicus: Auf der Rückseite dieser Münze ist Hephaistos mit Hammer und Zange dargestellt; die Legende lautet REGI ARTIS, die Münze ist also Hephaistos, dem ‚König der Handwerkskunst‘ (gemeint ist vor allem wahrscheinlich die Waffentechnik) gewidmet. Diesem Geldstück ist ein anderes an die Seite zu stellen, das einen Kabiren, d. h. einen Sohnes des Hephaistos, mit Hammer und Nagel zeigt. Die Legende, ebenfalls in Form einer Widmung, lautet: DEO CABIRO.⁴⁸ In den Prägungen kleinasiatischer Städte im 3. Jhdt. sind Münzen mit dem Schmiedegott hingegen häufig. Hephaistos ist auf Münzen von Nikomedeia unter Antoninus Pius und Severus Alexander, von Nikaia unter Commodus, von Kyzikos unter Gordian III. wie auch zwischen 253 und 270 dargestellt. Antandros in der Troas zur Zeit der jüngeren Faustina, Magnesia am Maeander von Julia Mamaea bis in die Zeit der Philippi (→ Abb. 10), Antiocheia in Karien unter Gallienus (→ Abb. 11), Mylasa unter Maximinus Thrax, Thyateira von der Zeit des Marc Aurel bis zu Septimius Severus, Nysa unter Gallienus, Aizanoi in der 1. Hälfte des 3. Jhds. n. Chr., Temenothyrai unter Philippus II., Olym-

⁴⁶ Aurei: RIC V 1, S. 38 Nr. 1 (Aureus, Valerianus I., Münze Lugdunum: DEO VOLKANO); RIC V 1, S. 38 Nr. 5 (Valerianus I., Münze Lugdunum: DEO VOLKANO); RIC V 1, S. 116 Nr. 2 (Valerianus II., Münzstätte Lugdunum: DEO VOLKANO); RIC V 1, S. 187 Nr. 633 (Gallienus, kleinasiatische Münzstätte: DEO VOLCANO).

⁴⁷ J. M. Jones, *A Dictionary of Ancient Roman Coins*, London 1990, 325 f. s. v. Vulcanus.

⁴⁸ Vgl. RIC V 1, S. 229 Nr. 215 (Hephaistos) und S. 228 Nr. 204 (Kabir). Die S. 203 von Webb vorgeschlagenen Interpretationen (Hinweis auf die Münzprägung oder auf den Rückschlag eines gotischen Angriffes auf Thessaloniki) halte ich für äußerst unwahrscheinlich.



Abb. 13



Abb. 14

pos unter Gordian III., Attaleia unter Philippus II., Perge von den Philippi bis Salonina, Aspendos von Maximinus Thrax bis Gallienus, Side von Maximinus Thrax bis Gallienus (→ *Abb. 12*), Kolybrassos unter Valerian, Seleukeia in Pisidien unter Elagabal, Selge unter Decius (→ *Abb. 13*) und Sagalassos unter Claudius Gothicus setzten das Bildnis des Hephaistos auf ihre Münzen.⁴⁹ Er schmiedet meist einen Schild, seltener einen Helm oder einen Donnerkeil. Der helmschmiedende Hephaistos weist wieder auf die Ausstattung der Athena hin: Das legen einmal die bereits erwähnten Münzen nahe, die den Besuch der Athena bei dem helmfertigenden Schmiedegott zeigen; zum anderen gibt es Reliefs, die die Übergabe des für Athena geradezu typischen Rüststückes an sie durch Hephaistos zeigen.⁵⁰ Der schildschmiedende Hephaistos evozierte bei allen gebildeten, das heißt mit Homer geschulten Griechen einen anderen Zusammenhang: Unweigerlich mußten sie an die Waffen für Achilleus denken, insbesondere an die Fertigung seines neuen Schildes, der ausführlich in der *Ilias* beschrieben ist.⁵¹ Eine Münze aus dem karischen Mylasa, unter Maximinus Thrax geprägt, stellt durch die Aufschrift AXIAΛΕ auf dem Schild diesen mythischen Zusammenhang zwingend her (→ *Abb. 14*).⁵²

Mit der Frage nach der Bedeutung dieser städtischen Prägungen hatten die Gelehrten größere Schwierigkeiten als mit der Deutung der ikonographisch verwandten Geldstücke der Reichsprägung. Frank Brommer hat sich ausführlich mit der Interpretation dieser Münzen auseinandergesetzt und plädierte mit guten Argumenten dafür, daß sie nicht, wie Ludolf

⁴⁹ Belege (allerdings recht unvollständig und nicht in jedem Fall richtig) und Abbildungen finden sich bei F. Brommer, a.O. (Anm. 16), 531–544 und F. Brommer, *Hephaistos. Der Schmiedegott in der antiken Kunst*, Mainz 1978.

⁵⁰ Zu den Reliefs vgl. Cook 3, a.O. (Anm. 17), 206 f.; ferner auch Apollodor III 14, 6, der erzählt, daß Athena zu Hephaistos gegangen sei, um sich von ihm Waffen machen zu lassen: Ἀθηνᾶ παρεγένετο πρὸς Ἡφαίστων, ὅπλα κατασκευάσαι θέλουσα.

⁵¹ *Il.* XVIII 369 ff.

⁵² A. Akarca, *Les monnaies grecques de Mylasa*, Paris 1959, 82 f. Nr. 97.

Malten behauptet hat,⁵³ als Zeugnisse für den Ursprung des Hephaistoskultes in Kleinasien dienen können. Frank Brommer fand aber keine überzeugende Erklärung für das zeitliche und geographische Auftreten dieser Münzen, sondern lehnte sich an die Kraft'sche These von den wandernden Stempelschneidern an, nach der diese Handwerker, vermeintlich frei waltend und schaltend, nach ihrem Geschmack Motive auf die städtischen Münzen gesetzt hätten.⁵⁴ Diese Vorstellung ist abzulehnen. Die Motive der städtischen Prägungen wurden, wie Louis Robert in der Auseinandersetzung mit Konrad Kraft immer wieder betont hat,⁵⁵ sehr überlegt und gezielt ausgewählt. Aufkommen und Verbreitung von Hephaistos-Münzen im späteren 2. und im 3. Jhdt. n. Chr. in mehreren Städten Kleinasiens reflektieren nicht die Freude der Stempelschneider an diesem Motiv oder deren Wunsch, einen neu entwickelten Münztypus mehrfach auszunutzen, sondern historische Vorgänge oder Zustände: Ähnliche bzw. gleiche Typen in verschiedenen Städten „sont éclairantes; elles ne viennent pas de la technique, mais de la géographie et de l'histoire“.⁵⁶

Alle städtischen Münzen mit Götterdarstellungen sind mit einem Kult in Verbindung zu bringen. Es gibt keinen Grund, die städtischen Hephaistomünzen anders zu lesen als die anderen Bilder städtischer Münzen mit Götterdarstellungen.⁵⁷ Mit Sicherheit gab es in jeder kleinasiatischen Stadt, wo das Metallhandwerk eine lange Tradition hatte,⁵⁸ auch einen Hephaistoskult, den die für das städtische Leben unentbehr-

⁵³ L. Malten, Hephaistos, *JdAI* 27, 1912, 232–264; ders., *RE* XV 1, 1912, s. v. Hephaistos, 311–366.

⁵⁴ Ihm folgend H. Brandt, Kulte in Aspendos, *IstMitt* 38, 1988, 237–250, h. 243, dessen grundsätzlich falsche Einschätzung des Quellenwertes von städtischen Münzen für städtische Kulte von P. Weiß, *Pisidisches in Kodrula*, in: *Asia Minor Studien* 3: Studien zum antiken Kleinasien, Bonn 1991, 73 und mir (J. Nollé, *Zur Geschichte der Stadt Etenna in Pisidien*. Mit einem Exkurs zur Interpretation von Götterdarstellungen auf den kaiserzeitlichen Stadtmünzen Kleinasiens, in: E. Schwertheim [Hrsg.], *Forschungen in Pisidien*, Bonn 1992, 61–141, bes. 78–86) behandelt wurde.

⁵⁵ Z. B. L. Robert, *Monnaies grecques*, Genf / Paris 1967, 102 f.; L. Robert, *Nonnos et les monnaies d'Akmoneia de Phrygie*, *JSav* 1975, 153–192, h. 188–192 (= ders., *Opera Minora Selecta* 7, Amsterdam 1990, 185–224, h. 220–224).

⁵⁶ L. Robert, *Nonnos*, a.O. (Anm. 55), h. 191 bzw. 223 der Op. Min.

⁵⁷ Zum ‚Lesen‘ der Götterdarstellungen auf städtischen Münzen vgl. meinen Aufsatz a.O. (Anm. 54), 78–86.

⁵⁸ Vgl. auch den sehr vorsichtig argumentierenden Aufsatz von Th. Drew-Bear – T. Lochmann, Münzprägung aus Akmonia ?, in: H. Malay (Hrsg.), *Erol Atalay Memorial*, İzmir 1991, 51–60, in dem viele Belege für die weite Verbreitung des Schmiedehandwerks in den Städten Phrygiens zusammengetragen sind. Zu Schmieden in Kleinasien vgl. auch L. Robert, *Documents d'Asie Mineure* 274. Zeus Thallos, *BCH* 107, 1983, 526–529 mit einem interessanten Hinweis auf die ‚Berufskrankheit‘ eines Schmiedes.

lichen⁵⁹ Schmiede und Metallhandwerker pflegten. Ein entwickeltes Metallhandwerk ist geradezu ein Charakteristikum städtischer Zivilisation; Gerhard Zimmer hebt mit Recht hervor, daß die Metallverarbeitung „das wichtigste und für den zivilisatorischen Stand eines Volkes am meisten bezeichnende Handwerk“ ist.⁶⁰ Die Vielzahl der städtischen Prägungen in Kleinasien und ihre Qualität hat eine wichtige Voraussetzung in dem weitverbreiteten und leistungsfähigen Metallhandwerk. Das bedeutet aber nicht, daß die Metallarbeiter und Schmiede großes Ansehen in der städtischen Gesellschaft besessen hätten. Schmiede galten in der römischen Kaiserzeit als ‚Banausen‘; in den städtischen Gesellschaften dieser Epoche fehlte es ihnen an ‚Sozialprestige‘. Menander Rhetor, der im 3. Jhdt. n. Chr. ein Handbuch schrieb, wie und mit welchen Argumenten ein Redner eine Stadt zu loben habe, geht ausführlich auf die Frage ein, welche Tätigkeiten dem Bürger einer Stadt Ehre eintrügen. Dabei sagt er, daß es handwerkliche Tätigkeiten gebe, die sich für einen freien Bürger nicht schickten: *Banausisch sind die Tätigkeit des Goldschmieds, des Bronzeschmieds, des Zimmermanns und alle ähnlichen.*⁶¹ Carl Joachim Classen hat in seiner Untersuchung der antiken Stadtlob-Literatur (der sogenannten ‚Laudes urbium‘) unter Berücksichtigung dieser Stelle herausgestellt, daß die Ausübung der handwerklichen Künste in aller Regel nicht zu den gebräuchlichen Stadtlob-Topoi gehörte und nicht der Erwähnung für wert befunden wurde.⁶² In der Regel gehört der Patron der Schmiede, Hephaistos, nicht zu den wichtigen Gottheiten einer Stadt, an die in der städtischen Münzprägung erinnert wurde. Ein Indiz dafür ist, daß Münzen mit Hephaistos-Darstellungen in fast allen Städten nicht kontinuierlich und erst spät – also nicht etwa schon in hellenistischer Zeit oder in der früheren Kaiserzeit – geprägt wurden. Nur in einigen wenigen Städten besaß Hephaistos aufgrund lokaler Traditionen größere Bedeutung: Im lykischen Olympos war er anscheinend die bedeutendste Stadtgottheit, was wegen des Naturschauspiels der ‚Chimaira‘ – dort brannte schon in der Antike eine Naturgasquelle – leicht zu verstehen

⁵⁹ Vgl. z. B. die richtige Bemerkung von T. R. S. Broughton, *Roman Asia*, in: T. Frank (Hrsg.), *An Economic Survey of Ancient Rome* 4, Paterson 1959, 826: „Since a smith or two is to be found in almost every town ...“.

⁶⁰ G. Zimmer, *Römische Berufsdarstellungen*, Berlin 1982, 37.

⁶¹ Menander Rhetor 360, Z. 25 ff. (in der Ausgabe von D. A. Russell und N. G. Wilson auf S. 60): αἱ δὲ κατὰ τὰς τέχνας ἐπιτηδεύσεις αἱ μὲν εἰσι βάνανσοι, αἱ δὲ ἐλευθέριοι. βάνανσοι μὲν χρυσοχοϊκὴ καὶ χαλκευτικὴ καὶ τεκτονικὴ καὶ ὅσαι τοιαῦται.

⁶² C. J. Classen, *Die Stadt im Spiegel der Descriptiones und Laudes urbium*, Hildesheim / New York 1980, 16 f.

ist.⁶³ In Magnesia am Maeander⁶⁴ und im pamphyllischen Perge⁶⁵ war er zumindest einer der wichtigeren Götter: nach ihm war in beiden Städten eine Phyle benannt.

Das neue Auftreten von Gottheiten auf Münzen hat fast immer damit zu tun, daß diese Götter für eine Stadt und ihre Bevölkerung besonders wichtig wurden. Bedeutung und Verehrung der einzelnen Gottheiten eines städtischen Pantheons konnten sich im Laufe der Zeit aus vielerlei Gründen ändern. Historische Veränderungen (insbesondere wechselnde politische Abhängigkeiten der Städte), innerstädtische Entwicklungen (vor allem wirtschaftlicher und sozialer Art) und neu auftretende Bedrohungen (wie etwa äußere Feinde, Seuchenzüge und Naturkatastrophen) brachten bestimmte Gottheiten als Repräsentanten politischer Programme und sozialer Gruppen wie auch als Nothelfer oder Patrone in die Spitzengruppe des städtischen Götterhimmels. Weshalb aber erlangten Hephaistos und sein Kult in vielen Städten Kleinasien im späteren 2. und im 3. Jhdt. eine solche Bedeutung, daß die Stadtväter sich entschlossen, das Bild des schmiedenden Gottes oder, wie im Falle von Magnesia am Maeander, seiner kultischen Verehrung auf ihre Münzen zu setzen? Was sollten diese Prägungen den Zeitgenossen, die das städtische Geld jeden Tag in die Hand nahmen, mitteilen? Angesichts des nur geringen Ansehens, das die Metallhandwerker in den Städten genossen, kann es nicht allein um die Schmiede und um ihren Schutzgott gehen, überhaupt nicht – wie Ulrich Werz annahm – um die banausische Aktion der Münzprägung.

Die Münzen zeigen Hephaistos nicht nur deshalb bei der Schmiedearbeit, damit der Betrachter ihn durch die für diesen Gott charakteristische Tätigkeit identifizieren konnte. Es geht auch um die Schmiedetätigkeit selber,⁶⁶ genauer gesagt um die Waffenproduktion. Im Falle einer Münze

⁶³ Dazu ausführlich Malten, RE, a.O. (Anm. 53), 317 ff.

⁶⁴ O. Kern, Die Inschriften von Magnesia am Maeander, Berlin 1900, 100 Nr. 110b Z.1: $\phi\upsilon\lambda\eta\varsigma$ Ἡφαιστιάδος. Allerdings muß die Benennung der Phyle nach Hephaistos nicht allzuviel über die Bedeutung des Gottes in der Stadt aussagen, da die Phylen Magnesias anscheinend nach den ‚Zwölfgöttern‘ benannt waren, vgl. dazu N. F. Jones, Public Organization in Ancient Greece. A Documentary Study, Philadelphia 1987, 315 ff. Zu den magnetischen Münzen mit Hephaistos vgl. unten Anm. 93.

⁶⁵ R. Merkelbach – S. Şahin, Die publizierten Inschriften von Perge, EA 11, 1988, 97–170, bes. 111 f. Nr. 13 mit Hinweis auf die Hermes- und Athena-Phyle von Perge.

⁶⁶ Der sitzende, mit Hammer und Zange auf dem Amboß arbeitende Schmied bzw. Schmiedegott ist geradezu ‚emblematisch‘ für das Schmiedehandwerk. Vielleicht deutet L. Wierschowski, Heer und Wirtschaft. Das römische Heer der Prinzipatszeit als Wirtschaftsfaktor, Bonn 1984, 179 das Bonner Relief, das Hephaistos in dieser Haltung beim Schmieden einer Beinschiene zeigt (F. Brommer, Der Gott Vulkan auf provincialrömischen Reliefs, Köln / Wien 1973, 4 Nr. 7 und bes. 31 f. mit Tf. 7), richtig als „Reklameschild“.

von Mylasa in Karien gibt, wie bereits erwähnt, eine Beischrift einen weiteren Hinweis: Auf dem Schild, an dem Hephaistos arbeitet, steht $\text{AXI}\Lambda\Lambda\text{E}$ ($\rightarrow$ Abb. 14): Dargestellt ist die Fertigung der Waffen für Achill. Achill war in der römischen Kaiserzeit eng mit der Kaiserrepräsentation verbunden, galt der griechische Heros doch als ein Vorbild für die Tugend der ‚virtus‘.⁶⁷ Viele römische Kaiser stellten sich in die Nachfolge des Achill oder ließen sich sogar als ‚neuer Achill‘ feiern.⁶⁸ Das Bild der Münze von Mylasa erinnert nicht nur an einen Mythos, sondern will auch bekunden: Es werden neue Waffen für den ‚neuen Achill‘, den römischen Kaiser, geschmiedet.

Städtische Münzen thematisierten gerade im 3. Jhdt., als der Druck auf das Reich auch im Osten zunahm, die Verbundenheit der Poleis des Ostens mit Rom. Die Städte waren bestrebt, sich als treue und zuverlässige Bundesgenossen der Römer auszuweisen.⁶⁹ In diesem Zusammenhang machten sie auf die Leistungen, die sie für Rom erbrachten, aufmerksam. Peter Weiß hat vor kurzem in einem Aufsatz über die lokale Münzproduktion in Pisidien herausgearbeitet, daß auf den Münzen von Sagalassos mittels der Darstellung von Ähren auf den Beitrag der Stadt zur Getreideversorgung der römischen Truppen an der Ostfront hingewiesen wird.⁷⁰ Hephaistosdarstellungen auf den Münzen, die vor allem im 3. Jhdt. n. Chr. vorkommen, dürften einen ähnlichen Hintergrund haben: Sie propagierten über die gesteigerte Bedeutung des Gottes in den städtischen Kulte auch die Waffenproduktion kleinasiatischer Städte für die römischen Heere. Sie gehören damit zu jener Gruppe städtischer Münzen, die die Leistungen der Städte für Rom thematisieren.

⁶⁷ Das gilt bereits für Augustus, vgl. z. B. E. Bickel, Caesar Augustus als Achilles bei Vergil, Horaz, Properz, *RhM* 99, 1956, 357–360; R. M. Schneider, Bunte Barbaren. Orientalenstatuen aus farbigem Marmor in der römischen Repräsentationskunst, Worms 1986, 43 f. (Priamos, der Herrscher des Ostens, kniet vor ihm; Parallelisierung mit Augustus) und 64. Für seine Nachfolger vgl. F. Ghedini, La fortuna del mito di Achille nella propaganda tardo repubblicana ed imperiale, *Latomus* 53, 1994, 297–316, bes. 308 ff.: „L’Achille giulio claudio è dunque un eroe dalle molteplici sfumature, che poteva ben essere cautamente utilizzato come termine di paragone per l’imperatore e la sua famiglia. In questa prospettiva la visita ad Illo di Germanico si carica forse di suggestioni omeriche, mentre la statua bronzea che raffigura l’imperatore Claudio in nudita achillea potrebbe suggerire un’assimilazione non altrimenti documentata dalle fonti.“

⁶⁸ Insbesondere Caracalla: V. von Gonzenbach, Caracalla und Achill im griechischen Osten, in: *Festschrift P. H. Blanckenhagen*, Locust Valley 1979, 283–290.

⁶⁹ Dazu zuletzt ausführlich J. Nollé, ‚Colonia und Socia der Römer‘. Ein neuer Vorschlag zur Auflösung der Buchstaben ‚SR‘ auf den Münzen von Antiocheia bei Pisidien, in: Ch. Schubert – K. Brodersen – U. Huttner (Hrsg.), *Rom und der Griechische Osten*. *Festschrift für H. H. Schmitt zum 65. Geburtstag*, Stuttgart 1995, 350–370, bes. 365 f.

⁷⁰ P. Weiß, Pisidien: Eine historische Landschaft im Licht ihrer Münzprägung, in: E. Schwertheim (Hrsg.), *Forschungen in Pisidien* 6, Bonn 1992, 143–165, h. 159 ff.

4. Waffenproduktion in kleinasiatischen Städten

Grundsätzlich konnten Waffen in allen Städten gefertigt werden, die über eine ausreichende Infrastruktur verfügten. So schreibt Tacitus über die Kriegsvorbereitungen des Thronprätendenten Vespasian, als dieser von Syrien gegen Rom aufbrechen wollte: *Wirtschaftlich starke Gemeinden wurden dazu bestimmt, Waffenfabriken in Betrieb zu setzen.*⁷¹ In der Kaiserzeit wurden in urbanisierten Regionen des Reiches – das ist in den letzten Jahren von der intensiv betriebenen militärhistorischen Forschung herausgearbeitet worden – Waffen wie Schwerter, Messer, Lanzen und Schilde weniger vom Militär selber als von zivilen Handwerkern hergestellt, deren Produktion von der Militäradministration oder einzelnen Soldaten aufgekauft wurde;⁷² insbesondere ‚Meister‘-Inschriften auf Waffen machen deutlich, daß viele militärische Gebrauchsgegenstände aus der zivilen Produktion stammen.⁷³ Dieser Rückgriff auf die Privatwirtschaft bot Vorteile in Schnelligkeit und Qualität.⁷⁴ Unklar ist, inwieweit die römische Militärorganisation die private Produktion durch Reglementierungen steuerte.⁷⁵ Inschriftlichen Zeugnissen nach gab es zumindest Aufsichtsbeamte, doch wissen wir nicht genau, worin ihre Befugnisse und ihre Aufgaben bestanden.⁷⁶ Es bleibt deshalb unklar, ob die von den Münzbildern reflektierte intensivierte Waffenproduktion in Kleinasien im spä-

⁷¹ Tacitus, Hist. II 82: *destinantur validae civitates exercendis armorum officinis*. Hier in der Übersetzung von W. Sontheimer, München 1968, 128.

⁷² Auf Unterschiede zwischen Ost und West – wo es oft an hochentwickelten Städten mit guten Metallhandwerkern fehlte – macht M. C. Bishop, *The Military fabrica and the Production of Arms in the Early Principate*, in: M. C. Bishop (Hrsg.), *The Production and Distribution of Roman Military Equipment. Proceedings of the Second Roman Military Equipment Research Seminar, Oxford 1985*, 1–42, bes. 16 f. aufmerksam; zur Produktion von Waffen in Legionswerkstätten vgl. H. von Petrikovits, *Militärische Fabricae der Römer*, in: *Actes du IXe Congrès International d'Études sur les Frontières Romaines, Mamaia, 6.–13.9.1972, Bukarest / Köln / Wien 1974*, 399–402 (= ders., *Beiträge zur Römischen Geschichte und Archäologie 1931 bis 1974*, Bonn 1976, 612–619).

⁷³ J. Oldenstein, *Manufacture and Supply of the Roman Army with Bronze Fittings*, in: M. C. Bishop (Hrsg.), *The Production and Distribution of Roman Military Equipment. Proceedings of the Second Roman Military Equipment Research Seminar, Oxford 1985*, 82–94, bes. 84.

⁷⁴ Dazu Bishop, a.O. (Anm. 72), 16 und Oldenstein, a.O. (Anm. 73), 85.

⁷⁵ Die in einem Brief Kaiser Hadrians an Aphrodisias bezeugte Reglementierung des Eisengebrauchs und die Abgabe auf Nägel (περὶ τῆς τοῦ σιδήρου χρήσεως καὶ τοῦ τέλους τῶν ἡλῶν), die zwischen der freien Stadt Aphrodisias und den Zolleinnehmern der Provinz Asia umstritten war, könnte mit solchen staatlichen Verordnungen zur Förderung der Waffenproduktion während der Feldzüge des Traian zu tun haben (J. Reynolds, *Aphrodisias and Rome*, London 1982, 117): Vielleicht wurde durch sie der nicht-militärische Gebrauch von Eisen beschnitten.

⁷⁶ R. MacMullen, *Inscriptions on Armor and the Supply of Arms in the Roman Empire*, *AJA* 64, 1960, 29–31, bes. 26.

teren 2. und im 3. Jhdt. auf römische Organisation zurückgeht oder eher ein privatwirtschaftlicher Reflex auf steigenden Bedarf ist.

Alles deutet darauf hin, daß besonders im 3. Jhdt. n. Chr. die Nachfrage nach Waffen (aus Eisen) und anderen Rüstungsgegenständen (auch aus Bronze⁷⁷ und Materialien wie Holz und Leder) sprunghaft anstieg, während die Produktion aus vielerlei Gründen zurückging. Einfälle der Barbaren und Bürgerkriege zwischen den Armeen der Prätendenten führten zu einer Zerstörung ziviler und militärischer Infrastruktur. Die ständige Verschiebung von Einheiten zwischen den militärischen Brennpunkten und der dauernde Kampfeinsatz der Soldaten verringerte die Möglichkeit der Truppe, sich mit selbstproduzierter Ausrüstung zu versorgen.⁷⁸ Die Städte Kleinasiens mußten seit der 2. Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr. zunehmend Kontingente von Soldaten für die Kriegsführung an verschiedenen Frontabschnitten stellen und diese selbstverständlich auch ausrüsten.

Für einige der Städte, die Hephaistomünzen prägten, gibt es Hinweise auf Metallgewinnung⁷⁹ und -verarbeitung, manchmal sogar direkt auf Waffenproduktion; im günstigsten Fall verfügten diese Städte nicht nur über erfahrene Handwerker, sondern auch über gute Rohstoffquellen, d. h. über Eisenerzvorkommen und Wälder, die für Schmelz- und Schmiedevorgänge die nötige Holzkohle lieferten. Unter Diokletian wurde Nikomedeia ein kleinasiatisches Zentrum der staatlich organisierten Waffenproduktion: Dort – wahrscheinlich an einem Ort, wo das Waffenschmieden Tradition hatte und es fähige Handwerker in größerer Zahl

⁷⁷ Dazu z. B. Oldenstein, a.O. (Anm. 73).

⁷⁸ Vgl. insbesondere S. James, *The fabricae: state arms factories of the Later Roman Empire*, in: J. C. Coulston (Hrsg.), *Military Equipment and the Identity of Roman Soldiers. Proceedings of the Fourth Roman Military Equipment Conference, Oxford 1988*, 257–331, h. 270.

⁷⁹ Als sehr unzuverlässig (oftmals keine Belege) und manchmal auch irrig erweist sich R. J. Forbes, *Studies in Ancient Technology* 9, Leiden 1964, 182 f.; vgl. etwa die Behauptung, „Near Alaya and Silinti (Adana) there is much haematite and iron pyrites. The iron mines of Amaxia in Upper Cilicia were given to Cleopatra by Antonius“, die sich auf Strabon XIV 5, 3 bezieht: In Wirklichkeit ist in dieser Stelle von den berühmten Zedernwäldern von Hamaxia die Rede (zu ihnen J. Nollé, *Pamphyliische Studien* 6–10, Chiron 17, 1987, 235–276, bes. 250 f.: 7. Zum Toponym Hamaxia). Allerdings weist, was Forbes nicht anführt, W. Tomaschek, *Zur historischen Geographie von Kleinasien im Mittelalter*, Wien 1891, 56 f. auf den Export kilikischen Eisenerzes („in den Gebirgen gibt es Eisenminen mit reichem Ertrag“ nach einer arabischen Quelle) über den Hafen von Alanya hin. J. F. Healy, *Mining and Metallurgy in the Greek and Roman World*, London 1978, 64 belegt viele seiner aufgezählten Lagerstätten mit einem Hinweis auf Forbes und vergrößert die Konfusion noch durch weitere Irrtümer, wie etwa die Konstruktion eines „Cibyra in Cappadocia“. Mit Zitaten aus beiden Autoren, nicht mit Quellen, belegt der sonst so sorgfältig ausgearbeitete Beitrag von James, a.O. (Anm. 78), 267 Anm. 131 und 132 die vermeintlichen Lagerstätten von Nikomedeia und Sardeis.

gab⁸⁰ – richtete Diokletian, der die staatliche Rüstungsproduktion entscheidend förderte,⁸¹ eine Fabrik ein, in der Schilde, Waffen und Rüstungen gefertigt wurden.⁸² Vielleicht griffen Nikomedeia wie auch Nikaia auf die reichen Eisenvorkommen zurück, die im Çamdağ-Gebirge zwischen den Flüssen Sangarios und Hypios bei der heutigen türkischen Stadt Hendek anstehen und schon bei Apollonios Rhodios erwähnt sind.⁸³ Bedeutende Waffenfabriken in Kyzikos erwähnt Strabon;⁸⁴ nahe Eisenlagerstätten gibt es in der Troas bei Lampsakos und Parion.⁸⁵ ‚Lydisches Eisen‘ – auch Thyateira gehört zu den oben aufgelisteten Städten mit Darstellungen des schmiedenden Hephaistos – war bekannt durch die ausgezeichneten Werkzeuge und Waffen, die aus ihm gefertigt wurden;⁸⁶ berühmt waren die eisenhaltigen Magnetitvorkommen im lydischen Magnesia am Sipylos.⁸⁷ Die Einrichtung einer spätantiken Waffenfabrik in Sardeis⁸⁸ dürfte ebenfalls mit der Blüte des lydischen Metallhandwerkes

⁸⁰ Allgemein zur Einrichtung von ‚fabricae‘ an Plätzen, wo es bereits eine blühende Waffenindustrie gab, vgl. S. James, a.O. (Anm. 78), 268: „However, there is some evidence for a tendency for fabricae to be located where communities of armourers already existed.“. Andernfalls hätte man nicht genügend geübte ‚fabricenses‘ rekrutieren können.

⁸¹ Vgl. dazu R. MacMullen, a.O. (Anm. 76), 29–31.

⁸² Vgl. dazu Notitia Dignitatum, Or. XI: *Sub dispositione viri illustris magistri officiorum: ... Fabricae infrascriptae ... Scutaria et armorum, Nicomediae; Clibanaria, Nicomediae*. Die kaiserzeitlichen Münzen Nikomedeias, die das Bild des Hephaistos zeigen, bringt C. Bosch, Die kleinasiatischen Münzen der römischen Kaiserzeit II 1, Stuttgart 1935, 156 richtig mit ‚Industrie‘ in Verbindung: „Darum kann er hier nur Gott der Handwerker sein, der bei deren Festen in der Öffentlichkeit eine Rolle spielte.“.

⁸³ Argon. II 141, wo von dem Kampf um die σιδηροφόρος γαίη dieser Region die Rede ist; die Erhellung dieses Verses und die Lokalisierung der damit gemeinten Eisenlagerstätte ist L. Robert, A travers l'Asie Mineure, Athen / Paris 1980, 5–10 zu danken. Das Vorkommen ist verzeichnet im Yeni Türkiye Atlas, Ankara 1977, Madenler ve Petrol Haritasi.

⁸⁴ Strabon XIV 2, 5 über Rhodos: *πάνταυθα δέ, ὥσπερ ἐν Μασσαλία καὶ Κυζίκῳ, τὰ περὶ τοὺς ἀρχιτέκτονας καὶ τὰς ὀργανοποιὰς καὶ θησαυροὺς ὀπλῶν τε καὶ τῶν ἄλλων ἐσπούδασται διαφερόντως*.

⁸⁵ C. W. Ryan, A Guide to the Known Minerals of Turkey, Ankara 1960, 80f.

⁸⁶ Stephanus Byz. s. v. *Λακεδαίμων*: *... τὸ δὲ Λυδίον καὶ αὐτὸ εἰς ὅτινας καὶ μαχαίρας καὶ ξυστήρας καὶ ξυστήρας*. Vgl. auch L. Robert, Noms indigènes dans l'Asie Mineure gréco-romaine, Paris 1963, 276 zum Vorkommen des Beinamens Σιδηρίων im lydischen Philadelphia.

⁸⁷ Plinius, NH XXXVI 128; vgl. dazu Rommel, RE XIV 1, 1928, s.v. Magnet, 474–486, bes. 474f.

⁸⁸ Die Notitia Dignitatum, Or. XI erwähnt in der lydischen Hauptstadt eine bedeutende Waffenfabrik: *Sub dispositione viri illustris magistri officiorum: ... Fabricae infrascriptae ... Scutaria et armorum, Sardis, Lydiae*. Zu ihr vgl. z. B. C. Foss, Byzantine and Turkish Sardis, Cambridge (Mass.) / London 1976, 7 und 14f.; ders., The Fabricenses ducenarii of Sardis, ZPE 35, 1979, 279–283; K. Dietz, Maler im Dienst des römischen Heeres, BVGB 51, 1986, 221–232, bes. 224.

zu tun haben.⁸⁹ Bei Aphrodisias in Karien gab es bedeutende Eisenerzvorkommen, die mit Sicherheit in der Antike genutzt wurden.⁹⁰ Die Hephaistomünzen prägenden karischen Städte Antiocheia, Nysa und vielleicht auch Mylasa dürften von dort ihr Erz bezogen haben. Auch im Latmosgebirge gibt es Eisenerzlagerstätten,⁹¹ die vermutlich schon in der Antike ausgebeutet wurden.⁹² Die Blüte des Metallhandwerks in Magnesia am Maeander⁹³ und in Mylasa könnte auch auf diesen Vorkommen beruhen. Für das mysisch-phrygische Ankyra ist zum ersten Mal in einer Teilnehmerliste des Konzils von Nikaia (325 n. Chr.) der Beinamen ‚Sidera‘, d. h. ‚die Eiserne‘, überliefert;⁹⁴ er wurde aber aller Wahrscheinlichkeit nach nicht erst gelegentlich des Konzils geprägt, sondern reflektiert alten Gebrauch. Den Hintergrund des Namens konnte bereits Karl Buresch zu Ende des 19. Jhdts. bei einer Reise durch diese Region erhellen. Er stieß nämlich auf unübersehbare Spuren von Eisenerzabbau und -industrie im Eğrigöz-Gebirge bei den Orten Yemişli und Madenköy, die in der Antike anscheinend zum Territorium von Ankyra (oder Synnaos) gehörten: *Zwischen Dorf und Brussa-Weg (welcher gewiss einer antiken Strasse entspricht) ist die von einem schönen wasserreichen Bache durchflossene Stätte einer antiken Ansiedelung, teilweise mit verwitterten Eisenerzschlacken dicht besät. Wir haben es danach wohl mit einem antiken Industrieort zu thun, welcher die Erze eines 3/4 Stunden NNO von Jemischlü auf dem Gebirge (bei Ma'den-Tschiftlik) gelegenen, übrigens seit Menschengeden-*

⁸⁹ Zur langen Tradition des Metallhandwerks in Sardis vgl. W. E. Mierse, The Hellenistic Period. Industry, in: Sardis from Prehistoric to Roman Times. Results of the Archaeological Exploration of Sardis 1958–1975, Cambridge (Mass.) / London 1983, 126 f.

⁹⁰ Zu dem Vorkommen in der Umgebung der Kreisstadt Karacasu bei Seki ausführlich L. Robert, Documents d'Asie Mineure 26. Le fer et les clous à Aphrodisias, BCH 107, 1983, 509–511. Vgl. auch Ryan, a.O. (Anm. 85), 87.

⁹¹ Einmal in der Nähe von Alinda bei dem türkischen Dorf Çavdar, zum anderen bei Sakarkaya unweit von Euromos; vgl. Ryan, a.O. (Anm. 85), 87; J. und L. Robert, Fouilles d'Amyzon en Carie 1, Paris 1983, 285 s. v. Fer und 301 s. v. Sakarkaya.

⁹² Das wird von Forbes, a.O. (Anm. 79), 183 und Healey, a.O. (Anm. 79), 64, allerdings ohne zuverlässige Quellenangabe, behauptet.

⁹³ Magnesia prägte spätestens seit der Regierung des Severus Alexander verschiedene Typen mit Hephaistos, vgl. S. Schultz, a.O. (Anm. 15), Nr. 297 (Iulia Mamaea / Hephaistos schmiedet einen Schild), Nr. 307 (Maximinus / Hephaistos schmiedet einen Helm, Besuch der Athena), Nr. 347 (Maximus / Hephaistos schmiedet einen Helm), Nr. 426 (Gordian III. / Kultbild des Hephaistos wird von vier Männern getragen), Nr. 481 f. (Otacilia Severa / Hephaistos schmiedet einen Donnerkeil; S. Schultz denkt an eine Zange). Für Germencik, also in unmittelbarer Nähe von Magnesia am Maeander, gibt es Nachrichten über eine Eisenlagerstätte, vgl. Ryan, a.O. (Anm. 85), 87.

⁹⁴ E. Honigsmann, La liste originale des pères de Nicée, Byz 14, 1939, 17–76, bes. 47 Nr. 123; J. Darrouzès, Les listes épiscopales du Concile de Nicée (797), REB 33, 1975, 5–76, bes.

*ken verlassenen Bergwerks verarbeitete.*⁹⁵ Der Eisenreichtum der Region um das Eğrigöz-Gebirge, in dessen Einzugsbereich in der Antike die Städte Aizanoi, Kadoi, Synnaos und Ankyra Sidera lagen, ist, wie man dem Buch von C.W. Ryan über die Bodenschätze der Türkei entnehmen kann, gigantisch. Die Erzadern bieten schwefelfreies Eisenerz in sehr hohen Konzentrationen.⁹⁶ Im Falle von Ankyra läßt sich also die aufgrund einer städtischen Münze vermutete Waffenproduktion durch Zeugnisse für Bergbau und Eisenverhüttung erhärten.

Kaiserzeitliche kleinasiatische Stadtprägungen mit Hephaistosdarstellungen können also ein Indiz für in der Antike genutzte Metallagerstätten sein. Sie sollten zumindest zu der bisher kaum gestellten Frage anregen, woher das offensichtlich bedeutende und florierende Metallhandwerk in vielen kleinasiatischen Städten seine Rohstoffe bezog. In den meisten Fällen dürfte es sich um nahe, oftmals auf dem Stadtterritorium gelegene Vorkommen gehandelt haben. Allerdings ist es auch möglich, daß in verschiedenen Fällen nicht reiche Erzlagerstätten, sondern handwerkliche Traditionen und der Zugang zu Märkten die Grundlage für eine städtische ‚Metallindustrie‘ schufen. Letzteres könnte für die pamphyliischen Städte zutreffen, die vielleicht keine ergiebigen Erzminen besaßen, sondern ihre Rohstoffe aus dem eisenreichen Inneranatolien bezogen. Heimische Erzvorkommen sind allerdings nicht mit letzter Sicherheit auszuschließen, da die Prospektierung von Bodenschätzen in der Türkei noch längst nicht abgeschlossen ist und Bergbauarchäologie für die Antike kaum betrieben wurde.⁹⁷ Erwägenswert ist außerdem, daß es bei der Rüstungsproduktion der pamphyliischen Städte weniger um metallene Aus-

⁹⁵ K. Buresch, *Aus Lydien*, Leipzig 1898, 147. Vgl. K. Belke – N. Mersich, *Phrygien und Pisidien* (TIB 7), Wien 1990, 65 f.: „Ein Eisenerz verarbeitender alter Industriort lag wohl bei Yemişli nördlich von Synaos (Simav). Ein Eisenerzbergwerk befindet sich knapp 3 Kilometer davon entfernt bei Madenköy. Diese Industrie bzw. der Rohstoff gab dann wohl auch der Stadt → Ankyra (etwa 14 Kilometer südwestlich von Madenköy) den Beinamen Sidera. Eine zeitliche Eingrenzung der Ausbeutung der Erzvorkommen läßt sich zwar nicht treffen; der Beiname ist jedoch nur für die frühbyz. Zeit belegt (Konzilslisten Nikaia 325 und Chalkedon 451, → Ankyra).“.

⁹⁶ Ryan, a.O. (Anm. 85), 84 ff.

⁹⁷ Die grundlegenden Arbeiten der Projektgruppe ‚Die Entwicklung der frühen Metallurgie im kleinasiatischen Kulturraum‘ (E. Pernicka – Th. C. Seeliger – G. A. Wagner – F. Begemann – S. Schmitt-Strecke – C. Eibner – J. Lutz – Ö. Öztunal – I. Baranyi, *Archäometallurgische Untersuchungen in Nordwestanatolien*, JRGZM 31, 1984, 533–599; G. A. Wagner – F. Begemann – C. Eibner – J. Lutz – Ö. Öztunal – E. Pernicka – S. Schmitt-Strecke, *Archäometallurgische Untersuchungen an Rohstoffquellen des frühen Kupfers Ostanatoliens*, JRGZM 36, 1989, 637–686) stehen erst am Anfang; viele Regionen der Türkei wurden, wie die Übersichtskarte im zuletzt genannten Aufsatz auf S. 638 zeigt, noch überhaupt nicht erforscht.



Abb. 15

rüstungsstücke als um Gegenstände aus Holz (wie etwa Schiffe und Geschütze) und anderen Materialien ging.

Die Bilder der städtischen Münzen – auch wenn sie uns auf wirtschaftliche Fragestellungen führen – haben in der Regel keine direkte Überlieferungsabsicht für ökonomische Aspekte des städtischen Lebens. Eine Münze aus dem makedonischen Pautalia (→ Abb. 15), die auf die Ressourcen der Stadt hinweist (neben Getreide und Wein auch auf Silberbergbau und Goldwaschen) ist eine seltene Ausnahme, um nicht zu sagen ein singulärer Fall.⁹⁸ In der Regel wird durch die Bilder der Münzen das religiöse und mythische Selbstverständnis der Städte zur Darstellung gebracht; diese derartig begrenzte Ikonographie kann aber wichtige sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Aussagen über das Leben der Städte implizieren.

Die Münze aus dem phrygischen Ankyra ‚Sidera‘ mit dem Bildnis Kaiser Philippus’ I., von der unsere Betrachtung einer Motivgruppe der kaiserzeitlichen Stadtprägungen Kleinasiens ihren Ausgang nahm, spiegelt also die Waffenproduktion dieser Stadt: Anscheinend war die Rüstungsproduktion Ankyras – zumindest in den Augen der Stadtväter – nicht von geringer Bedeutung. Die Honoratioren propagierten mit dieser Münze, daß sie und ihre Stadt zum Abwehrkampf gegen die gigantenähnlichen Barbaren beitrugen und sich als zuverlässige Freunde und Bundesgenossen Roms bewährten. Die Metallhandwerker der Stadt werden diese Münze auch als besondere Würdigung ihrer Leistungen und Bedeutung verstanden haben.

Der Krieg ist aller Dinge Vater, aller Dinge König. Die einen erweist er als Götter, die andern als Menschen, die einen läßt er Sklaven werden, die anderen Freie hatte gegen Ende des 6. Jhdts. v. Chr. der Ephesier

⁹⁸ Zu dieser Münze vgl. F. Imhoof-Blumer, Nymphen und Chariten, JIAN 11, 1908, 163 f. Nr. 459 (vgl. auch L. Robert, Gnomon 35, 1963, h. 70 Anm. 2). Auf der Münze ist u. a. ein Bergarbeiter im Inneren eines Berges dargestellt; dabei steht die Legende APFY-POC.



Abb. 16

Heraklit herausgestellt.⁹⁹ Die hier vorgestellte Entwicklung unterstreicht die zeitlose Gültigkeit der natürlich zugespitzten Sentenz des Heraklit: Der Krieg förderte im 2. und 3. Jhdt. der römischen Kaiserzeit das Ansehen der ‚banausischen‘ Waffenschmiede so sehr, daß ihr emblematischer Schutzgott Hephaistos auf den Münzen vieler Städte auftauchte. Zwar wollten die Honoratioren, die die Kontrolle der städtischen Prägungen in der Hand hielten, mit dieser Darstellung vermutlich mehr die Leistung der Stadt als treue Bündnerin Roms herausstellen als den Waffenschmieden schmeicheln, doch dürften solche Münzbilder nicht ohne Einfluß auf das Selbstbewußtsein und Selbstverständnis der Handwerker geblieben sein. In dieser Hinsicht lassen das neue und sich anscheinend rasch verbreitende Motiv des schmiedenden Hephaistos auf den städtischen Münzen und der hier dargestellte historische Hintergrund auf nicht unbedeutende soziale Entwicklungen schließen. Anscheinend kam es in der Zeit des späteren 2. Jhdts. und des 3. Jhdts. zu einer erheblichen Steigerung des Sozialprestiges der Metallhandwerker in den Städten Kleinasiens.¹⁰⁰ Ein markantes Zeugnis für das gewachsene Ansehen der Schmiede scheint mir insbesondere jene Münze aus Magnesia am Maeander zu sein, die vier Männer in kurzem Handwerkergegend, vermutlich magnetische Schmiede, zeigt, die das Kultbild des Hephaistos in einer Prozession auf einem Traggestell herumtragen (→ Abb. 16).¹⁰¹ Mit dieser Münze wird die Kult-

⁹⁹ Πόλεμος πάντων μὲν πατήρ ἐστι, πάντων δὲ βασιλεὺς, καὶ τοὺς μὲν θεοὺς ἔδειξε, τοὺς δὲ ἀνθρώπους, τοὺς μὲν δούλους ἐποίησε τοὺς δὲ ἐλευθέρους. Hier in der Übersetzung von B. Snell, Heraklit. Fragmente, München 1965, 19.

¹⁰⁰ Wenig hilfreich für konkrete Probleme ist wegen ihrer Verallgemeinerungen (insbesondere für die römische Kaiserzeit) die Arbeit von L. Neesen, *Demiurgoi und Artifices. Studien zur Stellung freier Handwerker in antiken Städten*, Frankfurt am Main / Bern / New York / Paris 1989, der auf den Seiten 322–325 zu der Erkenntnis findet, daß Handwerker zu „beruflichem Selbstbewußtsein und sozialer Anerkennung“ gelangen konnten.

¹⁰¹ S. Schultz, a.O. (Anm. 15), Nr. 426.

feier einer bis dahin eher unterprivilegierten Gruppe zur Darstellung gebracht. Ehe aber der Höhenflug dieser Gruppe von Handwerkern eine historisch wirksame Dimension gewann, setzte der römische Staat unter Diokletian mit der Schaffung von staatlichen Waffenfabriken der ihm sicherlich verdächtigen Entwicklung ein Ende: Die Abhängigkeit der Rüstung von der Privatwirtschaft erschien dem autoritären Staat der Spätantike eine unerträgliche Vorstellung.

Abbildungsnachweise:

Münzen sind, soweit nicht anders angegeben, im Maßstab 1 : 1 abgebildet.

- Abb. 1: Münze von Ankyra in Phrygien: (Vs.: Philippus I. / Rs. Athena in der Schmiede des Hephaistos (M. 2: 1) [aus Werz 77].
- Abb. 2: Medaillon der Reichsprägung: (Vs. Antoninus Pius) / Rs. Athena in der Schmiede des Hephaistos, der einen Donnerkeil schmiedet [aus Cook 3, 210 Fig. 130].
- Abb. 3: Medaillon der Reichsprägung: (Vs. Antoninus Pius) / Rs. Athena in der Schmiede des Hephaistos, der einen Helm schmiedet [aus Cook 3, 211 Fig. 131].
- Abb. 4: Münze von Thyateira in Lydien: (Vs. Commodus) / Rs. Athena in der Schmiede des Hephaistos, der einen Helm schmiedet [aus Cook 3, 211 Fig. 132].
- Abb. 5: Tetradrachmen des Antigonos Gonatas: (Vs. Makedonischer Schild mit Pankopf) / Rs. Blitzschleudernde Athena [aus Cook 3, 869, Fig. 702–704].
- Abb. 6: Münze (hellenistisch) von Phaselis: (Vs. Schiffprotome) / Rs. Blitzschleudernde Athena [aus Cook 3, 871 Fig. 711].
- Abb. 7: Münze des Menander Soter (Baktrien): (Vs. Menander) / Rs. Blitzschleudernde Athena [aus Cook 3, 871 Fig. 712].
- Abb. 8: Aureus der Reichsprägung aus dem Jahre 83 n. Chr.: (Vs. Domitian) / Rs. Athena mit Donnerkeil in der Hand [aus Cook 3, 871 Nr. 714].
- Abb. 9: Münze von Side in Pamphylien: (Vs. Valerianus I.) / Rs. Athena mit Donnerkeil bekränzt Tropaion [aus SNG Pfls IV Nr. 789].
- Abb. 10: Münze von Magnesia am Maeander: (Vs. Maximus) / Rs. Hephaistos schmiedet einen Helm [aus Brommer 1972, Tf. 28, 2].
- Abb. 11: Münze von Antiocheia in Karien: (Vs. Gallienus) / Rs. Hephaistos schmiedet einen Helm [aus Brommer 1972, Tf. 28, 5].
- Abb. 12: Münze von Side in Pamphylien: (Vs. Maximinus Thrax) / Rs. Hephaistos schmiedet einen Schild [aus SNG Pfls IV Nr. 744].
- Abb. 13: Münze von Selge in Pisidien: (Vs. Decius) / Rs. Hephaistos schmiedet einen Schild [aus Brommer 1972, Tf. 29, 13].
- Abb. 14: Münze von Mylasa in Karien: (Vs. Maximinus Thrax) / Rs. Hephaistos und der Schild des Achill [aus F. Imhoof-Blumer, Kleinasiatische Münzen 1, Wien 1901, Tf. V 26].
- Abb. 15: Münze von Pautalia in Makedonien: (Vs. Caracalla) / Rs. Der Reichtum des Territoriums von Pautalia [Auktion Aufhäuser 11, 1995, Nr. 280].
- Abb. 16: Münze von Magnesia am Maeander: (Vs. Gordian III.) / Rs. Magnetische Schmiede tragen eine Statue des Hephaistos [aus Brommer 1972, Tf. 28, 13].

BERNHARD WOYTEK

(Wien)

MAG PIVS IMP ITER

Die Datierung der sizilischen Münzprägung
des Sextus Pompeius

(1 Tafel)

Es gilt in der numismatischen Forschung seit den Tagen Joseph Hilarius Eckhels¹ als mehr oder weniger allgemein akzeptiert, daß die im Namen des Sextus Pompeius als *Praefectus Classis et Orae Maritimae ex SC* geprägten Aurei und Denare² in Sizilien ausgebracht wurden.³ Bezüglich der genauen Datierung der Prägungen ist jedoch bis jetzt keine Übereinstimmung erzielt worden. Die Ernennung des Sextus Pompeius zum Flottenpraefekten bzw. seine Besetzung Siziliens (44/43 v. Chr.) und seine Hinrichtung (35 v. Chr.) bilden den chronologischen Rahmen; innerhalb dieser Grenzen wurden fast alle Möglichkeiten einer Zuordnung der Serie ausgeschöpft – bis heute ohne wirklich befriedigende Lösung. In vorliegender Untersuchung soll gezeigt werden, daß sich durch saubere Interpretation der vorliegenden Quellen die Zeitstellung der Münzgruppe und ihr tatsächlicher historischer Hintergrund sehr wohl festmachen läßt. Bevor wir näher auf die Chronologie eingehen, soll zunächst kurz an die Typologie der Prägungen erinnert werden.

Sextus Pompeius prägte im Edelmetall auf Sizilien vier verschiedene Münztypen, die durch gleichlautende Avers- (MAG PIVS IMP ITER) und Reverslegenden (PRAEF CLAS ET ORAE MARIT EX SC) eindeutig als zu einer Gruppe gehörig identifiziert sind – minimale Varianten der Revers-Legenden sind zu vernachlässigen. Während die Averslegenden stets im Rund auswärts zu lesen sind, gibt die Anordnung der Reverslegenden schon den ersten Hinweis auf die innerhalb der vier Typen deutlich zu beobachtende Paarbildung: In zwei Fällen ist die Legende am Revers ebenfalls im Rund, in den beiden anderen dreizeilig angeordnet.

¹ *Doctrina Numorum Veterum*, Vol. VI, Wien 1796, 26 ff. (*implicite*).

² M. H. Crawford, *Roman Republican Coinage*, 2 Bde., Cambridge 1974 (= RRC), Nr. 511/1–4.

³ Von diesem *consensus* weicht nur die neueste Arbeit zum Thema, J. D. Evans, *The Sicilian Coinage of Sextus Pompeius* (Crawford 511), *ANSMN* 32 (1987), 97 ff., insofern geringfügig ab, als dort Mytilene auf Lesbos als Prägeort eines Denars der Gruppe angenommen wird.

Beginnen wir bei diesem Paar, das Familientypologie aufweist: Der Aureus (RRC 511/1; *Tafel I 1*) mit Avers Kopf des Sextus nach rechts, Eichenkranz und den antithetischen Portraits von Cn. Pompeius Magnus und Minor am Revers sowie der Denar RRC 511/3 (*Tafel I 2*) mit Avers Kopf des Pompeius Magnus nach rechts, Revers Neptun nach links zwischen den kataneischen Brüdern, gehören ihm an. Abgesehen von der schon zuvor erwähnten Legendenanordnung sind die Typen eindeutig aufeinander abgestimmt. Daß die beiden Brüder aus Katane, die als Inkarnation der *pietas* galten, in der offiziellen Ideologie der Pompeianer mit Sextus und Gnaeus Minor gleichgesetzt wurden, die ihren ermordeten Vater rächten, ist bekannt.⁴ Schon in der spanischen Münzprägung des Sextus Pompeius⁵ bildet eine Personifikation der Pietas das Reversbild, in Sizilien wird dieses Motiv also nur ausgebaut. Auf diese Weise sind der große Pompeius und seine beiden Söhne auf beiden Münztypen *in effigie* präsent. Auf dem Aureus sind sie alle im Portrait dargestellt, wobei das des Prägeherrn – im übrigen dessen einziges identifiziertes Portrait – die Schauseite der Münze ziert: Auf dem Denar hingegen findet sich lediglich ein Portrait des großen Pompeius (Avers), während der Revers ihn und seine Söhne in mythologischer „Verkleidung“ zeigt. Die Gleichsetzung des Vaters mit Neptun ergab sich für den *Neptuni filius* – so bezeichnete Sextus sich nämlich – automatisch. Neptun, flankiert von den kataneischen Brüdern, ist also eine ideologisch codierte Darstellung des Pompeius Pater und seiner Söhne. Auch in einem anderen Punkt sind die beiden Münztypen aufeinander bezogen, nämlich hinsichtlich der Nebenmünzbilder: Vor und hinter dem Haupt des Pompeius Pater sind auf dem Denar die Insignien der Priesterschaft der Auguren zu sehen, der der Dargestellte angehörte, nämlich Lituus und Kanne (*capis*) – eine in der Münzgestaltung der Zeit durchaus übliche Praxis. Auch auf dem zugehörigen Aureus finden sich, diesmal auf dem Revers, Priestergeräte: hinter dem Haupt des links dargestellten Vaters wieder der Lituus, hinter dem seines Sohnes ein Dreifuß, normaler Weise das Insigne der *XV viri sacris facundis*.

Parallelitäten der Konzeption begegnen uns auch in unserem zweiten Typenpaar, den Denaren RRC 511/2 (*Tafel I 3*) und 511/4 (*Tafel I 4*), die

⁴ Vgl. etwa Evans (o. Anm. 3) 115 f.

⁵ RRC 477. Analyse und Stempelcorpus von Th. V. Buttrey, Jr., *The 'Pietas' Denarii of Sextus Pompey*, NC⁶ XX (1960), 83 ff. Hiezu auch vom selben Autor: *The Denarii of Cn. Pompeius Jr. and M. Minatius Sabinus*, ANSMN IX (1960), 75 ff. An dieser Stelle sei angemerkt, daß die Asse RRC 479/1, deren Ausprägung in Spanien einsetzte, wohl auch in Sizilien weitergeprägt wurden. A. Burnett, M. Amandry, P. P. Ripollès, *Roman Provincial Coinage*, vol. I, London/Paris 1992, 146 und Nr. 671, verlegen sogar die gesamte Serie nach Sizilien. Da die Münzen aufgrund ihrer Legende *MAGNVS PIVS IMP* vor RRC 511 entstanden sein müssen, sind sie für unsere Fragestellung irrelevant.



1



2



3



4



5



6



7



(1-4 2:1, 5-7 in Originalgröße)

maritime Kriegstypologie bieten. 511/2 zeigt am Avers einen Neptunkopf nach rechts, dahinter einen Dreizack, am Revers ein Seetropaeum. Dieses in seiner Art in der antiken Numismatik wohl einzigartige Objekt besteht aus einem Brustpanzer, einem Helm, einem Dreizack, einer Prora, einem Aphlaston und zwei Hundsköpfen und läuft in einen Anker aus. Der zweite Denar dieses Paares, RRC 511/4, zeigt am Avers einen Leuchtturm, vor dem ein u. a. mit Legionsadler, Aphlaston und Dreizack ausgestattetes Kriegsschiff ankert. Der Leuchtturm ist durch eine behelmte Neptun-Statue⁶ auf seinem Dach geschmückt. Der Revers bietet eine Darstellung der mit einem Ruder zum Schlag ausholenden Skylla. Sie hat einen menschlichen Oberkörper, statt eines Unterleibes jedoch drei Hundspatzen sowie zwei Fischeschwänze. In diesem Paar ist der Bezug der Typen einerseits durch Neptun und seinen Dreizack gegeben. Auf 511/2 ist der Kopf des Gottes am Avers dargestellt, der Dreizack als Attribut am Avers und als Trophäenbestandteil am Revers, auf 511/4 hält die Neptunstatue auf dem Leuchtturm einen Dreizack und das Schiff ist mit einem solchen geschmückt. Weiters sind die Hundsköpfe des Trophaions (511/2) ein klarer Verweis auf die Skylla (511/4), Prora und Aphlaston des Siegeszeichens kehren an der sorgfältig dargestellten Neptunstatue (511/4) wieder; der Meeresgott tritt auf ein kleines Schiffsvorderteil und hält ein Aphlaston. Damit ist im übrigen auch das Kriegsschiff geschmückt.

Nachdem wir die engen internen Beziehungen der paarbildenden Münztypen beobachten konnten, wollen wir darauf verweisen, daß auch die beiden Paare untereinander typologisch verbunden sind: Auch auf der Neptunstatue des Denars der „Familiengruppe“ stellt der Gott seinen Fuß auf eine kleine Prora und hält das Aphlaston als Siegeszeichen, Elemente, die ja auf beiden anderen Denaren zu beobachten sind.

Aufgrund der aufgezeigten mannigfachen Bildverweise, die über die vier Typen hinweg feststellbar sind, ist klar, daß dem gesamten Typenprogramm der Münzgruppe eine gemeinsame Konzeption zugrundeliegt. Von vornherein – und das ist für unsere chronologische Fragestellung von Bedeutung – ist daher ein großer zeitlicher Abstand der Prägung der vier Typen nicht anzunehmen. Vielleicht wurden die Familien- und die Meeresstypen entweder knapp hintereinander oder parallel in zwei Arbeitsgruppen hergestellt, doch hier bewegen wir uns im Bereich der Spekulation.

⁶ Diese interpretierte J. Liegle, Ein Münzbild des Sextus Pompeius, TINC 1936, 211 ff. als Mars-Neptun, in dem er eine Darstellung des Sextus Pompeius selbst erblickte. Vgl. auch Anm. 45.

Welche chronologischen Hinweise ergeben sich nun aus dem Münzmaterial selbst? Bevor wir an die Interpretation der Bildtypen gehen – ein Unterfangen, das nicht immer eindeutige Resultate bringt –, ist es tunlich, zunächst die in den Legenden gegebene Information zur Titulatur des Münzherrn auszuwerten. Die beiden *termini post quos* werden in unserem Falle einerseits durch die Ernennung des Sextus zum Flottenpraefekten, andererseits durch seine zweite imperatorische Akklamation gebildet. Vorweg sei bemerkt, daß beide Ereignisse aus den literarischen Quellen nicht genau datiert werden können.

Das Datum seiner Ernennung zum *Praefectus Classis et Orae Maritimae ex SC* ist freilich ziemlich genau einzugrenzen: Sie erfolgte entweder in der zweiten Jahreshälfte 44 oder Anfang 43. Die exakte Datierung ist in der althistorischen Forschung aufgrund widersprüchlicher Aussagen der Quellen⁷ umstritten.⁸ Sie hängt davon ab, ob die Ernennung mit dem von M. Aemilius Lepidus vermittelten Restitutionsvertrag des Sextus mit dem Senat zusammenfällt oder erst während des *Bellum Mutinense* erfolgte. Wir brauchen uns dieser Diskussion hier nicht zu stellen, da unser zweiter *terminus post quem*, die zweite imperatorische Akklamation des Sextus, auf jeden Fall später einzuordnen ist.

In der modernen Forschung variiert die Ansetzung dieses *terminus* um sechs Jahre, sie reicht von 42 bis 36 v. Chr. Dieses Schwanken ist für die äußerst unterschiedliche Datierung der hier zu besprechenden Prägung verantwortlich; eine Identifikation des Anlasses der in den literarischen Quellen nicht verzeichneten Akklamation wird für uns den Schlüssel zur richtigen Datierung der Münzserie bilden.

Generell müssen wir festhalten, daß die imperatorischen Akklamationen des Sextus⁹ sicherlich auf konkrete militärische Erfolge zurückgehen, und daß der Titel nicht als erblich und vom Vater übernommen betrachtet werden kann – allein schon die uns vorliegende Iteration macht das unmöglich.¹⁰ Wir müssen also zwischen 44 und 35 v. Chr. nach militärischen Konfrontationen Ausschau halten, die aufgrund ihres für Sextus positiven Ausganges für eine imperatorische Akklamation in Frage kommen könnten. Grob gesprochen können wir nach seinen Erfolgen in Spanien, wo er ja zum Imperator ausgerufen worden war, drei einschlägige Auseinandersetzungen namhaft machen. Alle drei fanden im Zuge des mehrjährigen Kampfes zwischen Octavian und Sextus um Sizilien statt, das dieser ja

⁷ V. a. App. *civ.* 3,4; 4,84. Cass. Dio 45,10,6; 48,17,1.

⁸ Zur Diskussion vgl. M. Hadas, *Sextus Pompey*, Diss. New York 1930, 62 ff.

⁹ Die erste findet sich auf seinen spanischen Prägungen verzeichnet, auch ihr Anlaß und die Datierung dieser Prägungen ist im Detail unklar, vgl. Buttrey, NC 1960, 99.

¹⁰ Hiezu Buttrey, ANSMN 1960, 86.

Ende 43 als Operationsbasis gegen die Triumvirn, die ihn proskribiert hatten, eroberte.

Den ersten Erfolg erzielte Sextus schon 42 v. Chr. gegen Q. Salvidienus Rufus, der von Octavian zur Rückeroberung der Insel entsandt worden war;¹¹ er besiegte ihn in einem Seegefecht bei Kap Skyllaeum. Obwohl Sextus Pompeius durch seinen Kaperkrieg gegen Italien und Rom und durch seine Expansion nach Sardinien und Korsika ohne Zweifel einen wichtigen Machtfaktor im Mittelmeerbecken darstellte, blieb er im Vertrag von Brundisium, der zwischen Octavian und Antonius im Jahre 40 geschlossen wurde, unberücksichtigt. Das Volk, das unter der durch Sextus hervorgerufenen Hungersnot schwer litt – die für die Hauptstadt bestimmten Getreidetransporte wurden von ihm mit seiner großen Flotte abgefangen –, drängte die Triumvirn jedoch zu einer Verständigung mit dem „Seekönig“.¹² Diese erfolgte 39 v. Chr. im Vertrag von Misenum.¹³ In ihm wurde Sextus als Machthaber anerkannt, erhielt das Augurenamt und wurde zum Consul designiert.

Doch schon im Folgejahr brachen die Feindseligkeiten zwischen Octavian und Sextus wieder offen aus. Octavian attackierte Sizilien in einem Zangenangriff,¹⁴ seine beiden Flottenkontingente sollten von Norden und Osten gegen Sizilien vorrücken und sich in der Straße von Messina vereinigen. Sextus agierte jedoch in der Defensive sehr geschickt: Er sandte eine Seestreitmacht gegen die octavianische Nordflotte, bei Cumae kam es zu einem ersten unentschiedenen Gefecht. In der zweiten Schlacht des Krieges brachte Pompeius der gegnerischen Ostflotte eine Niederlage bei Kap Skyllaeum bei, als diese in die Meerenge eingefahren war. Am nächsten Tag wurde fast die ganze Flotte des Octavian in einem gewaltigen Seesturm an ebendiesem Kap vernichtet. Octavian mußte aufgeben und umkehren, auch in dieser zweiten militärischen Auseinandersetzung hatte Sextus, mit Unterstützung der Elemente, einen Sieg davongetragen.

Im Herbst 37 schlossen der junge Caesar und Antonius den Vertrag von Tarent, in dem das Triumvirat verlängert wurde. Weiters erkannten sie Sextus Pompeius die ihm zwei Jahre zuvor zugestandenen Ehren, Augurat und *designatio* zum Consul, wieder ab.¹⁵ Octavian erhielt von Antonius zur endgültigen Eliminierung des Sextus 120 Schiffe. Darüberhinaus veranstaltete er auch selbst gewaltige Flottenrüstungen im eigens dafür ge-

¹¹ Cass. Dio 48,18; App. *civ.* 4,85.

¹² App. *civ.* 5,67 f.; Cass. Dio 48,31.

¹³ Der Vertragsinhalt ist bei App. *civ.* 5,72 und Cass. Dio 48,36 überliefert.

¹⁴ Die Kriegseignisse des Jahres 38 finden sich bei App. *civ.* 5,79–91 und Cass. Dio 48,46–48.

¹⁵ Cass. Dio 48,54,6.

schaffen Kriegshafen Portus Iulius. Am 1. Juli 36¹⁶ begann das Unternehmen mit einem Umfassungsangriff. Es endete mit der vollständigen Besiegung des Sextus durch M. Agrippa in den Seeschlachten von Mylae,¹⁷ wohl in der ersten Augushälfte, und Naulochos, Ende August. Doch zwischen diesen beiden schweren Niederlagen konnte auch Sextus noch einmal einen militärischen Sieg über Octavian – den dritten – erringen, und zwar knapp nach dem Treffen bei Mylae, in der Schlacht von Tauromenium.¹⁸ In einem Seegefecht wurde ein von Octavian kommandierter Truppenteil beinahe völlig aufgegeben, er selbst konnte sich nur mit Mühe retten.

Dieses Bild der Auseinandersetzungen um Sizilien ergibt sich aus den historiographischen Quellen, bezüglich unserer Fragestellung nach dem Anlaß für die zweite imperatorische Akklamation des Sextus bietet allerdings eine 1894 bei Lilybaeum gefundene Inschrift wichtige Zusatzinformationen. Sie sei ihrer Bedeutung halber im Wortlaut zitiert:¹⁹

- 1 MAG(no) POMPEIO MAG(ni) F(ilio) PIO IMP(eratore) AVGVRE
- 2 CO(n)S(ule) DESIG(nato) POR[TA]M ET TVRRES
- 3 L(ucius) PLINIVS L(uci) F(ilius) RVFVS LEG(atus) PRO PR(aetore) PR(aetor) DES(ignatus) F(aciendas) C(uravit)

Es handelt sich um eine Bauinschrift, die uns von der Befestigung Lilybaeums durch einen der Legaten des Sextus²⁰ berichtet. Die Inschrift ist, und darin liegt ihr Wert für uns, durch die Nennung der *designatio* zum Consul und des Augurenamtes des Sextus fix in die Zeit nach dem Vertrag von Misenum 39 datiert. Eine zweite imperatorische Akklamation ist hier noch nicht genannt.

Soweit also die zur Verfügung stehenden historischen Grunddaten, das Gerüst, auf dem man die Rekonstruktion der Vorgänge und dementsprechend die Datierung der hier zu behandelnden Münzserie aufzubauen hat. Wir wollen nun kurz aufzeigen, mit welchen Resultaten dies bisher geschah.

¹⁶ App. *civ.* 5,97.

¹⁷ Zur Chronologie des *Bellum Siculum* vgl. das äußerst nützliche Itinerarium des Sextus Pompeius in B. Schor, Beiträge zur Geschichte des Sextus Pompeius, Diss. Stuttgart 1978.

¹⁸ App. *civ.* 5,109 ff.

¹⁹ H. Dessau, Inscriptiones Latinae Selectae (=ILS), 3 Bde., Berlin 1892–1916, Nr. 8891. Abbildung bei L. Bivona, Iscrizioni latine lapidarie del Museo di Palermo, Palermo 1970, 24 f., Nr. 7; Tafel IV.

²⁰ Biographisches zu L. Plinius Rufus bei Schor (o. Anm. 17) 142.

Grueber²¹ nimmt den Sieg über Salvidienus Rufus als Anlaß der zweiten imperatorischen Akklamation an. Er datiert die Münzen 42–36 v. Chr., wobei er die von mir so bezeichnete „Familiengruppe“ von 42 bis 38, die „Kriegsgruppe“ von 38 bis 36 laufen läßt. Die Inschrift bleibt ungenannt.

Hadas (o. Anm. 8, 140) wertet die Schlacht von Tauromenium als Zeitpunkt der zweiten imperatorischen Akklamation. Seiner Meinung nach (Fn. 68) beweist die Inschrift, daß diese nicht vor August 36 erfolgt sein kann.

Sydenham²² schließt sich bezüglich der Datierung und Gruppierung der Prägungen Grueber an. Für den Denar RRC 511/3 vermutet er die Münzstätte Catania.

Crawford (RRC, 520 f.) datiert die gesamte Münzgruppe 42–40 v. Chr., er merkt an, daß in der Inschrift die für den Sieg gegen Salvidienus Rufus erfolgte Iteration der Akklamation weggelassen („dropped“) sei.

Evans (o. Anm. 3, 126 ff.) schließlich vermutet wie Hadas die Schlacht von Tauromenium (36 v. Chr.) als Zeitpunkt der Akklamation. Sie schlägt vor, die Münzstätte von RRC 511/1–3 auf Sizilien, die von 511/4, dem Denar mit Leuchtturm und Galeere/Skylla, aber in Mytilene auf Lesbos, dem Zufluchtsort des Sextus nach der Niederlage bei Naulochos, zu lokalisieren.

Wie hat man aufgrund der oben aufgelisteten Primärevidenzen die eben vorgeführten bisherigen Datierungsversuche aus historischer und numismatischer Sicht einzuschätzen? Zunächst müssen wir uns wieder der Inschrift aus Lilybaeum zuwenden. Oberste methodische Maxime im Umgang mit direkt überlieferten Quellen der Antike, seien es Papyri oder Inschriften, muß meinem Verständnis nach sein, daß erst das Erweisen der absoluten Unmöglichkeit der Korrektheit des überlieferten Texts dazu berechtigt, Quellenkritik zu üben.²³ Auf unser Beispiel umgelegt bedeutet das, daß eine Ansetzung der zweiten imperatorischen Akklamation des Sextus im Jahr 42 v. Chr. trotz der inschriftlichen Evidenz, die eine solche für die Zeit vor dem Vertrag von Misenum, also vor dem Frühsommer 39, ausschließt, erst dann erlaubt ist, wenn keine andere Möglichkeit bleibt. Denn *a priori* ist dieser offiziellen Inschrift, die minutiös Namen und Rang sowohl des Oberherrn der Insel wie auch des ausführenden Beamten nennt, auf keinen Fall zu mißtrauen, wie ich meine. Wäre Sextus schon vor 39 zum zweiten Male zum Imperator ausgerufen worden, hätte

²¹ H. A. Grueber, *Coins of the Roman Republic in the British Museum*, London 1910, II, 560 ff.

²² E. A. Sydenham, *The Coinage of the Roman Republic*, London 1952, 210 f.

²³ Dies ist z. B. auch in der klassischen Philologie das oberste Prinzip jeder Textkritik.

Plinius Rufus es sich sicherlich nicht erlauben können, dies zu „vergesen“. Bedenkt man, daß in der von den Münzen des Sextus bekannten Weise ja wohl ITER, nicht II, geschrieben worden wäre, scheint auch ein Versehen des Steinmetzen extrem unwahrscheinlich. So erweist sich die Ansicht, Sextus habe sein IMP ITER schon 42 v. Chr. erhalten, als im höchsten Maße angreifbar.²⁴

Nun bleibt noch die Hypothese zu untersuchen, die Schlacht von Tauromenium 36 v. Chr. sei das einschlägige Stichdatum. Evans ist die einzige, die vom numismatischen Standpunkt aus diese Theorie vertrat. Vom Standpunkt des Historikers wurde sie bereits Mitte des 19. Jhdts. verfochten,²⁵ aber V. Gardthausen konnte schon 1891 dazu bemerken:²⁶ „Allein das (sc. die zweite imperatorische Akklamation) bezieht sich wohl auf frühere Zeit; nach diesem Sieg hat Pompeius schwerlich noch viele Münzen prägen lassen.“ Genau dies ist auch der Eindruck, der entsteht, wenn man sich die historische Entwicklung nach der Schlacht vergegenwärtigt.

Die Schlacht von Tauromenium fand wahrscheinlich zwei Tage nach der bei Mylae statt.²⁷ Deren Termin ist leider nicht genau überliefert, doch Schor (o. Anm. 17, 48) nimmt ihn m. E. mit guten Gründen in der ersten Augushälfte an. Sextus verließ Sizilien überstürzt nach der Niederlage bei Naulochos, noch Ende August 36.²⁸ Das bedeutet, daß Pompeius nach seinem Sieg bei Tauromenium nicht einmal mehr einen Monat, vielleicht drei Wochen oder gar noch weniger, in Sizilien verbrachte. Dazu kommt, daß er sich in dieser Zeit sicherlich nicht ständig oder überhaupt nicht mehr in seiner Hauptstadt Messana aufhielt, die m. E. am ehesten als Münzstätte in Frage kommt, da er mit letzten verzweifelten Verteidigungskämpfen im Bereich von Mylae und Tauromenium beschäftigt war. In diese Zeit fiel aber, glaubt man der Rekonstruktion von Evans, die, wie wir zu Anfang gesehen haben, ausgeklügelte Konzeption des vierteiligen Typenprogramms für die Münzprägung anlässlich der zweiten imperatorischen Akklamation und nicht zuletzt die aufwendige Prägung selbst.

²⁴ Die von Grueber, 560, und Crawford, 521, bemühte Cass. Dio-Passage (48,19,1) enthält auch kein Wort über eine imperatorische Akklamation. Cass. Dio berichtet jedoch (48,17,4–6), daß Sextus vor und bei der Eroberung Siziliens viel Geld erbeutete, u. a. sogar eine quaestorische Kasse, was die Wahrscheinlichkeit einer Eigenprägung des Sextus in dieser Zeit nicht erhöht.

²⁵ W. Drumann, Geschichte Roms in seinem Übergange von der republikanischen zur monarchischen Verfassung oder Pompeius, Caesar, Cicero und ihre Zeitgenossen nach Geschlechtern und mit genealogischen Tabellen, Königsberg 1834–44, IV, 582, A. 20.

²⁶ Augustus und seine Zeit, Leipzig 1891–1904, II/1, 138, A. 17.

²⁷ Vgl. Schor (o. Anm. 17) 48 ff.

²⁸ Schor (o. Anm. 17) 54. Vgl. z. B. App. *civ.* 5,122.

In Evans' Stempelanalyse wurden fast 60 Avers-Stempel für alle Typen festgestellt, insgesamt waren der Autorin mehr als 600 Exemplare bekannt. Ohne unangebrachte Analogieschlüsse ziehen zu wollen, möchte ich darauf hinweisen, daß man auf einem anderen Gebiet der antiken Numismatik ebenfalls Erfahrung mit Stempelstudien für Zeiten kurzer Prägertätigkeit gesammelt hat. Im byzantinischen Bereich, z. B., wurden für die Co-Regentschaft Justinus I./Justinianus I., die im Jahre 527 immerhin 4 Monate dauerte, ganze 73 Exemplare von Solidi registriert.²⁹ Die Umstände sind, wie gesagt, in keiner Hinsicht vergleichbar, doch war die mögliche Prägeperiode im Jahr 527 doch fünfmal so lang wie im Sizilien des Jahres 36 v. Chr.

Diese Problematik war Evans sicherlich auch bewußt, denn anders ist ihr Versuch nicht zu erklären, dem Aufenthalt des Sextus Pompeius in Mytilene die Prägung des Typs 511/4 zuzuordnen. Es scheint mir im höchsten Maße gezwungen, den Leuchtturm auf dem Avers für den von Mytilene zu halten. Die Argumentation bei Evans (o. Anm. 3, 122 ff.) bezüglich der angeblich im westlichen und östlichen Mittelmeer unterschiedlichen Leuchtturmbauweise³⁰ ist meiner oben vorgeführten Analyse der mehrteiligen, vielschichtigen Typenkonzeption aus einem Guß doch wohl deutlich unterlegen. Es scheint mir auch in keiner Weise konklusiv, aus der Erkenntnis, das dargestellte Kriegsschiff sei östlicher Bauart, auf eine Ausgabe der Prägung in Mytilene zu schließen.³¹ Die Flotte des Sextus war seit seiner Eroberung Siziliens von so heterogener Zusammensetzung, daß das Vorhandensein einer östlichen Galeere nicht wundernehmen darf.³² Die Lokalisierung der Münzstätte im östlichen Mittelmeer wird auch durch die Fundevidenz deutlich widerlegt, wie auf der von der Autorin selbst beigebrachten Fundkarte (125) ersichtlich ist: Münzen des Typs RRC 511 waren in keinem einzigen Fund des östlichen Mittelmeerbereichs enthalten.

Andererseits ist es aber auch nicht möglich, unter der Annahme, die zweite imperatorische Akklamation des Sextus Pompeius sei 36 v. Chr.

²⁹ W. E. Metcalf, *The Joint Reign Gold of Justin I and Justinian I*, in: *Studies in Early Byzantine Gold Coinage*, hrsg. von W. Hahn und W. E. Metcalf, New York 1988, 19 ff.

³⁰ Man beachte aber, daß hier keine säuberliche Trennung vorzunehmen ist, da auch im Osten Leuchttürme ohne Statuenschmuck vorkommen (siehe Evans' Fn. 58), was der Argumentation jede Grundlage entzieht.

³¹ So Evans, 129.

³² Mindestens 80 Schiffe, nämlich diejenigen, die Staius Murcus der Seemacht des Sextus zugeführt hatte, stammten aus der Flotte der Caesarmörder, die im Osten aufgebaut worden war.

erfolgt,³³ die gesamte Prägung unserer Münzgruppe in Sizilien zu vermuten. Neben den oben angeführten statistischen Werten und prinzipiellen logischen Überlegungen, denen zufolge die ökonomische Motivation zum Beginn der Münzprägung in den letzten Tagen fast schon aussichtsloser Abwehrkämpfe kaum mehr gegeben war, gibt uns diesbezüglich Cassius Dio den ausschlaggebenden Hinweis:³⁴ Er berichtet nämlich, daß Octavian nach der Schlacht von Tauromenium, also zu der Zeit, in der nach Evans Sextus massiv zu prägen begonnen haben mußte, diesen innerhalb kurzer Zeit kampflos zu unterwerfen hoffte, weil Sextus „kein Getreide und kein Geld mehr hatte“. Wir dürfen also die Annahme, die Prägung des Sextus Pompeius in Sizilien habe erst im August 36 v. Chr. begonnen, getrost als unhaltbar betrachten.

Aus dem Dargelegten ergibt sich, daß die bisherigen Datierungsversuche der zweiten imperatorischen *acclamatio* des Sextus Pompeius und folglich auch seiner durch diese Angabe datierten Münzprägung der genauen Prüfung nicht standhalten. Die Suche nach einer Alternative ist rasch abgeschlossen: Als Datum der Ausrufung kann nur die Auseinandersetzung des Jahres 38 in Frage kommen.³⁵ Dieses Jahr wäre dann konsequenter Weise auch der *terminus post quem* für die gesamte Münzgruppe. Wir wollen nun diese Hypothese auf ihre Stichhaltigkeit unter numismatischen und historischen Aspekten prüfen.

Zunächst müssen wir uns der Typologie von RRC 511 erinnern, und hier ist es die „Kriegsgruppe“, die unsere primäre Aufmerksamkeit verdient. Schon Grueber³⁶ bezog ja die Darstellungen des Seetropaeums, der Skylla und des Leuchtturms auf die Ereignisse jenes Jahres, allerdings ohne in ihnen auch den Anlaß zur imperatorischen Ausrufung zu erkennen. Und wirklich scheinen die Typen genau auf die Geschehnisse im Sommer 38 abgestimmt, als ja die Elemente sehr viel zum Erfolg des Sextus beitrugen. Die eigentliche Vernichtung der Flotte Octavians ging ja auf den

³³ An dieser Stelle sei ein offensichtlicher historischer Irrtum bei Evans (o. Anm. 3) 127 f., aufgeklärt. Wenn dort behauptet wird, die Inschrift brächte „evidence, that the title *imperator iterum* could not appear on the coins before July of 36, the date of the Treaty of Misenum.“, so liegt hier ein zweifaches Versehen vor. Einerseits handelt es sich bezüglich der Annahme der chronologischen Auswirkung der epigraphischen Quelle offenbar um eine Übernahme der inkonklusiven Feststellung von Hadas (o. Anm. 8) 140, Fn. 68. Andererseits wird dessen willkürlicher Schluß durch eine Fehldatierung des Vertrages „untermauert“: dieser wurde natürlich im Sommer 39 geschlossen.

³⁴ 49,8,5.

³⁵ Vgl. Cass. Dio 48,48,5, wo berichtet wird, Sextus habe nach der Schlacht bei Skyllaenum als „Sohn Neptuns“ einen blauen statt eines roten Feldherrnmantels angelegt und nicht nur Pferde, sondern gerüchteweise auch Menschen in der Straße von Messina geopfert.

³⁶ II, 562 f.

gewaltigen Seesturm zurück, der im Münzbild durch die mit dem Ruder zum Schlag ausholende Skylla personifiziert erscheint. Die Kriegsgruppe also ist mit der Datierung „nach Sommer 38“ perfekt kompatibel, aber auch die Familiengruppe läßt sich, wie wir sehen werden, in diesen chronologischen Kontext einpassen.

Es ist stets ratsam, in typologischen Untersuchungen Münzserien nicht isoliert zu betrachten, sondern auch ihr Umfeld, die sie umgebenden Bildwelten – vorzüglich im selben Medium –, mit zu berücksichtigen. In unserem Falle muß daher auch die gleichzeitige Prägung des Octavian eine Analyse wert sein. Wir sind in der glücklichen Lage, in seinen Münzen des Jahres 38³⁷ aufgrund der Angabe **M AGRIPPA COS / DESIG**, die sie auf dem bildlosen Revers zweizeilig ziert, einen chronologischen Anker zu besitzen: Agrippa bekleidete sein erstes Consulat 37 v. Chr. Ein Aureustyp und zwei Denartypen werden durch diesen Revers verbunden. Der Aureus (RRC 534/1, *Tafel I 5*, in nur einem Stempelpaar bekannt) zeigt ein Portrait des Divus Iulius mit der Legende **IMP DIVI IVLI F TER III VIR RPC**.³⁸ Der Denar 534/3 (*Tafel I 6*) bringt ein Octavianportrait mit der Legende **IMP CAESAR DIVI IVLI F**, und 534/2 (*Tafel I 7*) zeigt die antithetischen Portraits des **DIVOS IVLIVS** (links) und des **DIVI F** (rechts). So haben wir eine in sich geschlossene, in ihrem ikonographischen Konzept zwingende Dreiergruppe vor uns, wobei der Denar 534/2 sich als Summe der beiden übrigen Münzbilder präsentiert, die seine konstituierenden Elemente darstellen. Ein solches Verhältnis besteht zwischen dem Aureus und dem Denar der pompeianischen Familiengruppe³⁹ eindeutig nicht: Die Darstellungen auf dem Aureus 511/1 und dem Denar 511/3 stehen eher zueinander in Parallele. Ein Vergleich der beiden Münzbilder mit gegenständigen Portraitdarstellungen (511/1 und 534/2) ergibt darüber hinaus, daß die Antithese zwischen dem Divus Iulius und seinem Nachfolger gewiß spannungsvoller und assoziationsreicher wirkt als der Revers von 511/1, der ausschließlich dem frommen Gedenken an Vater und Bruder gewidmet ist. So wird man die Frage nach der Priorität der zueinander in enger Beziehung stehenden Münzen mit Zuversicht im Sinne einer Vorbildstellung des Octaviandenars beantworten dürfen. Unter diesem Aspekt erhält man also auch für die Familiengruppe das Jahr 38 als terminus post quem.⁴⁰

³⁷ RRC 534/1–3.

³⁸ RRC, 744 mit Fn. 3 zur „experimentellen“ Erstverwendung des *praenomen imperatoris*.

³⁹ Vgl. die Analyse oben S. 80.

⁴⁰ Die octavianischen Münzen des Folgejahres (RRC 537 und 538) zeigen im übrigen wie die der pompeianischen Familiengruppe *capis*, *lituus* und *tripus*. An dieser Stelle sei auch vermerkt, daß ich die Frage nach der Zuordnung der Priestergeräte auf dem Revers des

Nach unserer numismatischen Analyse spricht also nichts gegen die Festlegung der zweiten imperatorischen Akklamation auf Mitte 38 v. Chr.; gleichzeitig ergibt sich eine grobe Einengung des Prägezeitraums der Münzen des Sextus Pompeius auf ca. 37/36. Doch erst die Beobachtung des historischen Kontexts kann zeigen, ob diese Annahme gerechtfertigt bzw. eine weitere Präzisierung möglich ist.

Die umfangreichen Rüstungen der Partei Octavians für das *Bellum Siculum* haben sich der Umwelt nachdrücklich eingeprägt.⁴¹ Viel weniger bekannt ist, daß das Jahr 37 und der Jahresbeginn 36 auch im von Sextus Pompeius beherrschten Sizilien eine Zeit fieberhafter Tätigkeit gewesen sein muß. In eindrucksvoller Weise wird dies durch die Kalkulationen von J. Kromayer⁴² verdeutlicht. Sie stellen durch genaue Auswertung der Angaben der antiken Schriftsteller klar, daß Sextus in der Zeit zwischen dem Sieg von 38 und den Entscheidungsschlachten von 36 v. Chr. seine Flotte um mindestens 100 Schiffe vergrößert haben muß.⁴³ Dies ist durchaus verständlich, bedenkt man, daß Pompeius den Kriegsvorbereitungen seines Gegners nicht tatenlos zugesehen haben kann. Das sich uns bietende Bild wird auch durch eine Beobachtung Schors (o. Anm. 17, 45 f.) untermauert. Die Quellen⁴⁴ verzeichnen für Sextus Pompeius vom Frühjahr 37 bis zum Juni 36 v. Chr. keine besonderen Aktivitäten, Schors Vermutung (46), dieser habe sich „ausschließlich auf die Defensive in Sicilia“ beschränkt, drängt sich auf. In Zusammenschau mit Kromayers Berechnungen läßt sich das Geheimnis um die damalige Tätigkeit des Sextus jedoch sehr wohl lüften: Er war sicherlich intensiv mit dem Flottenbau beschäftigt.

An dieser Stelle nun müssen wir daran erinnern, was wir in Zusammenhang mit der Besprechung der Hypothesen anderer festgestellt haben: Auslösendes Moment jeder Münzprägung ist ihre ökonomische Notwen-

Aureus des Sextus Pompeius im Gegensatz zu Evans (o. Anm. 3) 107 sehr wohl für wesentlich halte. Es gibt m. E. keine andere Möglichkeit, als sie auf die am Rv. dargestellten Personen zu beziehen, worin ich mit Crawford, RRC 742, Fn. 2, konform gehe.

⁴¹ Vgl. z. B. Suet. *Aug.* 16, 1.

⁴² Die Entwicklung der römischen Flotte vom Seeräuberriege des Pompeius bis zur Schlacht von Actium, *Philologus* 56 (1897), 426 ff.

⁴³ Kromayer 450 ff.

⁴⁴ Sie sind natürlich generell anti-pompeianisch eingestellt. Die augusteische Propaganda war im nachhinein bestrebt, die von Sextus Pompeius ausgegangene Gefahr zu verharmlosen: Das eindrucksvollste Beispiel dafür ist die Tatsache, daß Augustus in seinem offiziellen Tatenbericht (*Mon. Anc.* 25) den Krieg gegen Sextus als einen gegen Sklaven darstellte und dessen Namen nicht nannte. Aus diesem Grund hätten Berichte von großen Rüstungen nicht in die offizielle Feindesdarstellung gepaßt. Zum Quellenproblem generell vgl. S. Felice, *Sesto Pompeo tra Antonio e Ottaviano nella tradizione storiografica antica*, *Athenaeum* 69 (1991), 103 ff.

digkeit. Wenn wir einerseits aufgezeigt haben, daß Sextus nach der Eroberung Siziliens mit Geld wohl ausgestattet war (siehe Anm. 24) und daß eine Prägung der Münzen im Sommer 36 nach dem Testimonium Cassius Dios (siehe Anm. 34) von der ökonomischen Situation des Sextus her nicht möglich war, müssen wir andererseits jetzt feststellen, daß er Geld zu keiner anderen Zeit so notwendig brauchte wie zur Zeit des Flottenbaus, das heißt also 37/36 v. Chr.⁴⁵

Auf diese Weise ergeben sowohl numismatische Überprüfung wie auch historisch-ökonomische Gegenkontrolle nicht nur kein Argument gegen die von uns vorgeschlagene Zeitstellung der Prägungen des Sextus Pompeius in Sizilien, sondern untermauern diese sogar. Es ist nun noch notwendig, die von Sextus in seiner sizilischen Münzprägung verwendete Titulatur vor dem Hintergrund der übrigen uns zur Verfügung stehenden Quellen – vor allem der schon mehrfach zitierten Inschrift von Lilybaeum, ILS 8891 – zu analysieren.

Wie Cassius Dio berichtet,⁴⁶ wurde Sextus 43 v. Chr. (bei seiner Ächtung durch die *Lex Pedia*) die Flottenpraefektur aberkannt. Der Status des Sextus Pompeius nach seiner Verständigung mit den Triumvirn im Vertrag von Misenum 39 wird in der besagten Inschrift deutlich. In ihr werden Augurat, *designatio* zum Consul und erste imperatorische Akklamation genannt. Wenn unsere Datierung der zweiten imperatorischen Akklamation in das Jahr 38 zutrifft, ergibt sich daraus, daß die Inschrift zwischen dem Vertrag von Misenum im Frühsommer 39 und dem Sommer 38 gesetzt worden sein muß.⁴⁷ Es fehlt ein Hinweis auf die Flottenpraefektur, wir müssen also annehmen, daß Sextus zu jener Zeit den Titel nicht führte. Die Münzserie RRC 511 weist ihn allerdings wieder auf. In ihr werden im Gegensatz dazu Priesteramt und designierter Consulat nicht genannt, obwohl dies in der Münzprägung der Zeit üblich war, wie wir bei Agrippa gesehen haben. Dieses Faktum erlaubt eine noch genauere zeitliche Bestimmung der Ausgabe der Münzen.

Im Herbst 37 wurde Sextus von Antonius und Octavian ja der zwei Jahre zuvor zugestandenen Ehren entkleidet, darüber hinaus wurde die

⁴⁵ Schon J. Liegle (o. Anm. 6) brachte die Ausgabe des Denars RRC 511/4 mit diesen Rüstungen des Sextus für den Endkampf in Zusammenhang – ohne die Problematik der Datierung der zweiten imperatorischen Akklamation und die Gesamtgruppe auch nur anzusprechen.

⁴⁶ 48,17,1; 47,12,2.

⁴⁷ Dies ist auch ganz natürlich, denn man mußte ja schon in jenem Jahr mit einer Ausbreitung des Krieges auf Westsizilien rechnen. Cass. Dio 48,46,2 berichtet sogar ausdrücklich vom diplomatischen Kontakt des Octavian mit Lepidus im Jahre 38; ein Angriff auch von Süden her wurde also auch schon in jenem Jahr ins Auge gefaßt, allerdings erst 36 realisiert.

Flotte des Octavian durch ein beträchtliches Kontingent des Antonius für das bevorstehende Bellum Siculum verstärkt.⁴⁸ Nach diesem Datum konnte Sextus also Augurat und *designatio* zum Consulat offiziell gar nicht mehr führen. Es ist m. E. nur wahrscheinlich, daß Sextus dann wieder seinen Titel eines *Praefectus Classis et Orae Maritimae ex SC* aufnahm, der seinem Selbstverständnis sicherlich entsprach wie kein anderer. Und diese Titulatur erscheint ja, zusammen mit seiner im Kampf gegen Octavian erhaltenen zweiten imperatorischen Akklamation, auf den Münzen. Als Legitimation dient ihr der betonte Zusatz *ex SC*: Sextus berief sich darauf, daß der Titel aufgrund seiner Verleihung durch den Senat noch immer Gültigkeit hatte. Auf diese Weise ergibt sich mit großer Wahrscheinlichkeit der Vertrag von Tarent, also Herbst (September/Okttober⁴⁹) 37 als *terminus post quem* für unsere Münzserie, was mit der historischen Situation gut zusammengeht: Es scheint nicht unlogisch, daß Sextus seine Rüstungen über den Winter, wenn keine Schifffahrt möglich war, intensivierte. Dies vor allem angesichts der Tatsache, daß Octavian durch zusätzliche 120 Schiffe von Antonius ab Herbst 37 über eine noch größere Flotte gebot. Vor diesem Hintergrund wurden wohl alle Reserven mobilisiert, was auch zu eigener Münzprägung zwang. Sie ist also meiner Ansicht nach nicht schon ab 42 v. Chr. (so v. a. Grueber und Crawford) oder erst ab Sommer 36 (so Evans) anzusetzen, sondern von Herbst 37 bis Frühsommer 36 v. Chr.

Wie ich eben sehe, lehnt auch R. J. A. Wilson, *Sicily under the Roman Empire*, Warminster 1990, 381, Anm. 67, Evans' Identifikation des auf dem Denar RRC 511/4 dargestellten Bauwerks ab. Er hält es für eine „monumental column at the entrance to the harbour (sc. of Messina)“ (291), nicht für einen Leuchtturm.

Daß dieser Münztyp in Sizilien geprägt wurde, wird übrigens auch durch die freie Nachahmung seines Averses in der sizilischen Provinzialprägung (RPC I, s. o., Anm. 5, Nr. 637 f., Panormus) nahegelegt.

Korrekturnachtrag

Wie ich eben sehe, lehnt auch R. J. A. Wilson, *Sicily under the Roman Empire*, Warminster 1990, 381, Anm. 67, Evans' Identifikation des auf dem Denar RRC 511/4 dargestellten Bauwerks ab. Er hält es für eine „monumental column at the entrance to the harbour (sc. of Messina)“ (291), nicht für einen Leuchtturm.

⁴⁸ Cass. Dio 48,54; App. *civ.* 5,95.

⁴⁹ Zur Datierung siehe Hadas (o. Anm. 8) 121, Fn. 105.

Daß dieser Münztyp in Sizilien geprägt wurde, wird übrigens auch durch die freie Nachahmung seines Averses in der sizilischen Provinzialprägung (RPC I, s. o., Anm. 5, Nr. 637 f., Panormus) nahegelegt.

Abbildungsnachweis:

- 1 British Museum (BMCRR Sicily 14), 8,29 g.
- 2 Sternberg, 29./30. Nov. 1974, Nr. 6, 3,86 g.
- 3 Sammlung Trau, Nr. 40.
- 4 Münzen und Medaillen AG 1966 (Niggeler II), Nr. 946, 3,49 g.
- 5 Glendining & Co., 20. Feb. 1951 (Ryan), Nr. 1572.
- 6 Hirsch 8, 1903, Nr. 2221.
- 7 Münzen und Medaillen AG 43, 1970, Nr. 257.

AXEL JÜRGING

(Bonn)

Die erste Emission Gordians III.

(2 Tafeln, 3 Tabellen)

Die Anfangsemission Gordians III. wurde von R. Göbl in seinem grundlegenden Lehrbuch zur antiken Numismatik als Beispiel für eine römische Münzmission ausgewählt.¹ Das Auftauchen einiger bislang unbekannter Stücke aus dieser Emission² (s. u. I) gibt Anlaß zu einer erneuten Untersuchung der frühen Münzprägung Gordians III. (II) und zur Beschäftigung mit methodischen Aspekten der Rekonstruktion des Prägeplans einer Emission (III); abschließend sollen die Typen in ihren historischen Kontext gestellt werden (IV).

I.

Die 1. Emission Gordians III. in Rom umfaßt die Typen **FIDES MILITVM**, **IOVI CONSERVATORI**, **PAX AVGVSTI**, **PROVIDENTIA AVG**, **VICTORIA AVG** (linkshin) und **VIRTVS AVG**.³ Bereits O.

Für Auskünfte und Anregungen sowie die Übersendung von Gipsen und Fotos möchte ich M. Amandry, R. Bland, G. Dembski, K. Fleissner, G. His, Ch. Howgego, D. O. A. Klose, W. E. Metcalf, J. Nollé, U. Peter, D. Raab, E. Reuß, S. Schultz, W. Szaivert, O. von Vacano, J. P. A. van der Vin, A. Wenninger und V. Zedelius herzlich danken. Besonders bin ich C. Clay, E. Meyer-Zwiffelhofer und R. Ziegler verpflichtet, die die Freundlichkeit besaßen, das Manuskript zu lesen und denen zahlreiche Verbesserungen zu verdanken sind.

Abgekürzt zitiert werden:

Gnecchi F. Gnecchi, *I medaglioni romani*, 3 Bde., Mailand 1912.

Göbl R. Göbl, *Antike Numismatik*, 2 Bde., München 1976.

HCC A. Robertson, *Roman Imperial Coins in the Hunter Coin Cabinet*. University of Glasgow, 5 Bde., London 1962–1982.

Loriot X. Loriot, *Les premières années de la grande crise du III^e siècle: De l'avènement de Maximin le Thrace (235) à la mort de Gordien III (244)*, ANRW II 2 (1975), 657–787.

Pink K. Pink, *Der Aufbau der römischen Münzprägung in der Kaiserzeit III*, NZ 68, 1935, 12–34.

Voetter O. Voetter, *Die römischen Münzen des Kaisers Gordianus III. und deren antike Fälschungen*, NZ 25, 1893, 385–420.

¹ Göbl II, 278, Tf. 174 f.; hierzu ebenfalls ders., *Die Rekonstruktion antiker Prägesysteme und ihre Bedeutung für die historische Forschung*, ANRW II 1 (1974), 898–900.

² Zum Begriff der Emission vgl. Göbl I, 170; ders., *Eckhelinarium II. Die Emission*, NZ 98, 1984, 11–16 und M. R. Alföldi, *Antike Numismatik*, Teil I, Mainz 1978, 55 f. Zum Begriff des Typs vgl. Göbl I, 43 f.

³ RIC 1–13, 254–259. Zu den Einzelheiten der Emissionszusammensetzung vgl. unten.

Voetter, dem wir die erste systematische Ordnung der Münzprägung Gordians III. verdanken, stellte diese Emission unmittelbar vor die bildgleiche Emission mit der Legende **PM TRP II COS PP** an den Anfang der stadtrömischen Münzprägung des Kaisers.⁴ Die Verwendung der frühen, ausführlichen Vorderseitenlegende **IMP CAES M ANT GORDIANVS AVG** und das gelegentliche Vorkommen von ungewöhnlichen, den Zügen des Balbinus bzw. des Pupienus noch stark verpflichteten Portraits des jungen Kaisers in der 1. Emission⁵ (vgl. *Tf. I 1 b – 2 b, I 7*) bestätigen die relative Chronologie Voetters. Entscheidend spricht für eine Datierung der Emission direkt an den Regierungsanfang, daß sonst keine Emission mit einem nennenswerten Münzausstoß in das erste Halbjahr der Alleinherrschaft Gordians III., d. h. in die Zeit vom Regierungsbeginn im Mai oder Juni 238 n. Chr.⁶ bis zum Jahresbeginn 239 n. Chr. gelegt werden könnte,⁷ eine schlechterdings nicht vorstellbare Lücke. Die Emission mit **FIDES MILITVM** etc. wird daher hier als die erste quantitativ bedeutende⁸ Emission Gordians III. als Nummer eins gezählt.⁹

⁴ Voetter, 396 f. Voetters relative Chronologie ist insoweit heute allgemein akzeptiert, vgl. H. Mattingly, *RIC IV/3* (1949), S. 4 f.; S. Eddy, *The Minting of Antoniniani A.D. 238–249 and the Smyrna Hoard*, *NNM* 156, New York 1967, 77; R. A. G. Carson, *Coins of the Roman Empire*, London – New York 1990, 79.

⁵ Zu diesem Phänomen siehe H. Mattingly, *The Great Dorchester Hoard of 1936*, *NC* 1939, 47, *Tf. 2*; ders., *RIC IV/3*, S. 15 Anm. †; P. Le Gentilhomme, *La trouvaille de Nanterre*, *RN* 1946, 29 f.; R. A. G. Carson, *The Coinage and Chronology of A.D. 238*, in: H. Ingholt (Hrsg.), *Centennial Publication of the American Numismatic Society*, New York 1958, 198.

⁶ Die genaue chronologische Fixierung der enggedrängten Ereignisse des Jahres 238 n. Chr. ist im einzelnen vielfach umstritten; zum *dies imperii* Gordians III. vgl. Lorient, 720–722; K.-H. Dietz, *Senatus contra principem*. Untersuchung zur senatorischen Opposition gegen Kaiser Maximinus Thrax, München 1980, 345–347; D. Kienast, *Römische Kaiser-tabelle*. Grundzüge einer römischen Kaiserchronologie, Darmstadt 1990, 194.

⁷ Pink, 25 erklärt das Fehlen einer Datierung auf den Münzen der 1. Emission ansprechend dadurch, daß mit Gordian III. bereits zum dritten Mal in einem Jahr der Kaiser gewechselt hatte und schon je zwei datierte Serien für die beiden älteren Gordiane und die Kaiser Pupienus und Balbinus ausgegeben worden waren.

⁸ Für die Häufigkeit der Antoniniane vgl. die bequeme Aufschlüsselung der Funde von P. Le Gentilhomme, *RN* 1946, Tabelle nach S. 30; für die Sesterzen vgl. R. Turcan, *Le trésor de Guelma*, Paris 1963, 108 f.

⁹ Die Numerierung dient in erster Linie der eindeutigen Bezeichnung der Emission; wie hier P. Le Gentilhomme, *RN* 1946, 29. Abweichend die Zählung bei Göbl II, 278, *Tf. 174*, der die hier in Rede stehende Emission als zweite zählt und damit offenbar die Münzen mit **VOTIS DECENNALIBVS** (*RIC* 14, 263a) als erste Emission auffaßt; zu den Votamünzen s. u. II.

In der 1. Emission sind Aurei, Antoniniane, Sesterze und Asse¹⁰ für alle Offizinen bekannt, während Denare, Quinare und Dupondien bislang nicht durchgehend belegt sind. Voetters 1893 ausgesprochene Erwartung, daß sich die seinerzeit noch vorhandenen ‚Lücken‘ im Prägesystem bald füllen werden,¹¹ hat sich insoweit nicht erfüllt.

Quinare sind nur für den Victoriatyp bekannt geworden.¹² Denare der 1. Emission fehlen dagegen im RIC und ebenfalls in den seit dem Erscheinen des betreffenden RIC-Bandes publizierten größeren Sammlungen.¹³ Insgesamt können hier sieben Exemplare vorgelegt werden.

1. Vs.: **IMP C M ANT GORDIANVS AVG**

Drapierte und gepanzerte Büste des Kaisers n. r.

Rs.: **IOVI CONSERVATORI**

Jupiter mit Zepter und Blitz n. l. stehend; links zu seinen Füßen der Kaiser stehend.

a. 2,91 g; 6 h. Ehemals Sammlung Erich Roth. Abguß in der Gipssammlung der Universität Düsseldorf, Historisches Seminar, Abteilung Alte Geschichte, Inv.-Nr. 4223 (*Tf. I 1 a*) = Numismatik Lanz (München), Auktion 40 (1987), Nr. 770.

b. 2,54 g; 12 h. Ehemals Sammlung Erich Roth. Abguß Düsseldorf, Inv.-Nr. 4224 (*Tf. I 1 b*).

c. B. A. Seaby (London), Coin and Medal Bulletin Mai 1964, Nr. B360.¹⁴

2. Vs.: **IMP C M ANT GORDIANVS AVG**

Drapierte und gepanzerte Büste des Kaisers n. r.

Rs.: **PAX AVGVSTI**

Pax mit Zepter und Zweig n. l. stehend.

¹⁰ Vom Typ des Jupiter Conservators befindet sich ein schwerer As im Britischen Museum (RIC 225 Anm.) und ein weiterer in Wien (17,0 g) (freundliche Mitteilung von G. Dembski).

¹¹ Voetter, 396.

¹² RIC 13 (*Tf. 1.5* = London) mit aus Platzgründen ebenso wie bei den Denaren verkürzter Vorderseitenlegende („C“ statt „CAES“); weitere Exemplare in München und Oxford.

¹³ J.-M. Doyen, *Musées de Charleville-Mézières. Catalogue des monnaies antiques de Pertinax à la réforme monétaire de Dioclétien (193–294)*, 1985; P. R. Franke und I. Paar, *Die antiken Münzen der Sammlung Heynen*, Köln 1976; HCC, Bd. 3 (1977), wo in der Übersicht S. lxxxiii der Denar der ANS (hier Nr. 2a) erwähnt wird; G. Mazzini, *Monete imperiali romane*, Bd. 3, Mailand 1957; R. Postel, *Katalog der antiken Münzen in der Hamburger Kunsthalle*, Hamburg 1976; *Thesaurus nummorum Romanorum et Byzantinorum* (TNRB): Bd. 1–8, Wien 1975–1992.

¹⁴ Das Stück ist nicht abgebildet, kann aber wegen seiner schlechten Erhaltung mit 1a-b nicht identisch sein; den Hinweis auf diese Münze verdanke ich C. Clay.

- a. 2,99 g; 12 h. American Numismatic Society (Acc.-Nr. 1935.117.211) = S. Mosser, *The Endicott Gift of Greek and Roman Coins including the „Catacombs“ Hoard*, NNM 97, New York 1941, Nr. 158 (*Tf. I 2 a*).
- b. 2,75 g. British Museum (Inv.-Nr. 1992-5-9-191), ex Sammlung C. Clay = P. N. Schulten (Köln), Auktion vom 8.11.1982, Nr. 857 (*Tf. I 2 b*).

3. Vs.: **IMP C M ANT GORDIANVS AVG**

Draapierte und gepanzerte Büste des Kaisers n. r.

Rs.: **VICTORIA AVG**

Victoria mit Kranz und Palmzweig n. l. schreitend.

- a. 2,37 g. British Museum (Inv.-Nr. 1990-12-28-1) (*Tf. I 3 a*).
- b. ? g. Göbl, *Tf. 174.3650* = K. Krefß (München), Auktion 122 (1962), Nr. 1305.

Die Rückseitenstempel von 1 a und 1 b sind identisch. Nr. 2 a und 2 b sind beidseitig stempelgleich. Der Vorderseitenstempel von Nr. 2 a–b ist überdies identisch mit Nr. 1 b. Dagegen läßt der schlechte Erhaltungszustand des Denars Nr. 3 b einen sicheren Stempelvergleich vom Foto aus nicht zu.

Bei den Dupondien fehlten Pink und Mattingly Belege für die drei Typen des Jupiter Conservator, der Providentia und für **VIRTVS AVG** (mit dem Bild des eilenden Kaisers). Soweit ich sehe, hat sich unsere Materialkenntnis in diesem Punkt seitdem nicht erweitert.¹⁵ Hier können zwei Exemplare für einen dieser Typen vorgelegt werden:

4. Vs.: **IMP CAES M ANT GORDIANVS AVG**

Draapierte und gepanzerte Büste des Kaisers mit Strahlenkrone n. r.

Rs.: **VIRTVS AVG / S – C**

Der lorbeerbekränzte Kaiser mit Speer und Schild n. r. eilend.

- a. 10,28 g; 12 h. Sammlung G. His (USA) = Calico (Barcelona), Auktion vom 23.10.1984, Nr. 442.

¹⁵ Durchgesehen wurden die in den letzten Jahren publizierten Sammlungskataloge (s. o. Fn. 13) sowie: Die Fundmünzen der römischen Kaiserzeit in Deutschland, Berlin 1960 ff. (FMRD): Abt. I: Bd. 1–7; Abt. II: Bd. 1–4, 1-N 1, 2-N 1; Abt. III; Abt. IV: Bd. 1–3/-1, 5; Abt. V: Bd. 2/1–2; Abt. VI: Bd. 1/1, 4–6; Abt. VII: Bd. 1–9. R. Weiller, *Monnaies antiques découvertes au Grand-Duché de Luxembourg – Die Fundmünzen der römischen Zeit im Großherzogtum Luxemburg* (FMRL), Bd. [1]–4, Berlin 1972–1990. Die Fundmünzen der römischen Zeit in Österreich (FMRO): Abt. I Bd. 2: Burgenland, Wien 1984; Abt. II Bd. 3: Kärnten, Wien 1989; Abt. III Bd. 1: Carnuntum, Wien 1976. Auch in den Kabinetten in Berlin, Bonn, Leiden, London, München, New York (ANS), Oxford, Paris, Wien und der Sammlung der Universität Düsseldorf fanden sich keine Dupondien für die „fehlenden“ drei Typen. Nach freundlicher Mitteilung von W. Szaivert enthält auch die Numismatische Zentralkartei des Instituts für Numismatik der Universität Wien keinen entsprechenden Nachweis.

- b. 8,74 g; 12 h. Sammlung des Verfassers = H.-W. Müller (Solingen), Auktion 62 (1989), Nr. 1139 = Schulten (Köln), Auktion vom 11.4.1988, ex Nr. 681 = Münz Zentrum (Köln), Auktion 54 (1985), Nr. 889 (*Tf. I 4 b*).

Die beiden Münzen sind wohl beidseitig stempelgleich.

Es ergibt sich damit für die 1. Emission folgendes Bild:

Tabelle 1: 1. Emission Gordians III. (x = Beleg vorhanden)

	Au	Ant	Den	Q	Sest	Dup	As
FIDES MILITVM	x	x			x	x	x
IOVI CONSERVATORI	x	x	x		x		x
PAX AVGVSTI	x	x	x		x	x	x
PROVIDENTIA AVG	x	x			x		x
VICTORIA AVG (n. l.)	x	x	x	x	x	x	x
VIRTVS AVG { (Virtus stehend)	x	x					
{ (Kaiser laufend)					x	x	x

II.

Bevor auf die Frage der Verteilung der Nominalen auf die einzelnen Typen der Emission näher eingegangen werden kann, erscheint es angezeigt, den Typenschatz der Emission genauer zu überprüfen. Auf den ersten Blick fällt ins Auge, daß für die Offizin mit der Rückseitenlegende **VIRTVS AVG** im Gegensatz zu den anderen Offizinen zwei Rückseitenbilder Verwendung finden. Auf den Edelmetallmünzen mit dieser Legende ist eine linkshin stehende Virtus mit Speer und Schild dargestellt, die mit einem kurzen Chiton bekleidet ist, der eine Brust frei läßt¹⁶ (*Tf. I 7*). Auf den Aesmünzen hingegen findet sich das Bild des nach rechts eilenden Kaisers, der Speer und Schild hält (*Tf. I 4 b – 6*). Die Wiener Schule hat daher hier einen auf eine einzige Offizin beschränkten Typenwechsel vom Edelmetall zum Aes angenommen.¹⁷ H. Mattingly dagegen schwankte und ordnete den Typ des eilenden Kaisers einmal getrennt von dem Typ der stehenden Virtus zusammen mit anderen schwer einzuordnenden frühen Aesmünzen und den Münzen mit **VOTIS DECENNALIBVS** der

¹⁶ So die Beschreibung von K. Kraft, Die Taten des Kaisers Constans und Constantius II., JNG 9, 1958, 152 f. = ders., Gesammelte Aufsätze zur antiken Geldgeschichte und Numismatik, Bd. 1, hrsg. von H. Castritius und D. Kienast, Darmstadt 1978, 98 f. Unzutreffend dagegen Mattinglys und Robertsons Beschreibung des Chitons als „military dress“ (RIC 6, 12 und HCC 12).

¹⁷ Voetter, 396; Pink, 26; Göbl II, 278, Tf. 175; ders., ANRW II 1 (1974), 900.

1. Emission lediglich als „supernumerary types“ zu, katalogisierte ihn dann aber als Teil der eigentlichen Emission getrennt von den „additional types“.¹⁸

Für die 1. Emission gesichert ist der Typ der stehenden Virtus dadurch, daß die 2. Emission mit PM TRP II COS PP diesen Typ im Edelmetall übernimmt (*Tf. I 8*).¹⁹ Das Kriterium der Typenübernahme von der 1. in die 2. Emission ist dagegen im Aes für den Typ des eilenden Kaisers nicht von gleicher Beweiskraft wie für die Edelmetallprägung. Zwar sind auch für diesen Typ Sesterze mit der Rückseitenlegende PM TRP II COS PP bekannt²⁰ (*Tf. I 10*), doch sind die Aesmünzen der 2. Emission im Gegensatz zu den Edelmetallmünzen bislang nicht in ihren Typen gesichert,²¹ ja es erscheint nicht einmal ohne weiteres zwingend, daß parallel zu den Edelmetallmünzen der 2. Emission überhaupt Aesmünzen von allen Offizinen geprägt wurden.²² Die datierten Sesterze vom Typ des eilenden Kaisers sind daher lediglich ein, wenn auch sehr beachtliches Indiz dafür, daß dieser Typ an den Anfang der Regierungszeit Gordians III. gehört.

In Anbetracht der Tatsache, daß für alle anderen Typen der 1. Emission Aesmünzen ausgebracht wurden, wäre es von vornherein wenig wahrscheinlich, wenn auch nicht unmöglich, daß lediglich eine einzige Offizin ausschließlich Edelmetall prägte. Zumindest aber war Zeit genug, um in allen Offizinen Aesmünzen herstellen zu können, da die 1. Emission keineswegs von kurzer Dauer war, sondern mindestens über ein gutes halbes Jahr ausgeprägt wurde (s. o.). Als Pendant zu den Edelmetallmünzen mit Virtus käme mit der Legende VIRTUS AVG allenfalls der Typ des nach links stehenden gepanzerten Mars mit Speer, Schild und Zweig in Betracht,²³ doch existieren zu diesem auch Edelmetallmünzen (*Tf. I 9*), und überdies ist dieser Typ wegen der Vorderseitenlegende für die 3. Emission gesichert. Hinzu kommt, daß die fraglichen Aesmünzen mit dem Bild des

¹⁸ RIC IV/3 (1949), S. 4: „supernumerary“ Typ; S. 44, Nr. 259: der eigentlichen Emission zugeordnet.

¹⁹ RIC 20 und 25. Auf dem hier abgebildeten Exemplar ist deutlich zu erkennen, daß auch in der 2. Emission kein gepanzelter Mars, sondern eine mit einem Chiton bekleidete Virtus dargestellt ist.

²⁰ RIC 266.

²¹ Vgl. die Unterschiede jeweils zwischen Voetter, 397; Pink, 26 und H. Mattingly, RIC IV/3, S. 4 f.

²² Auch sonst gehen unter Gordian III. einige Typen der Aesmünzen ausnahmsweise nicht parallel zum Edelmetall, z. B. RIC 260–265, 274, 294, 310–311, 318–319.

²³ RIC 273 a–c. Die Panzerung ist deutlich zu erkennen bei RIC IV/3, *Tf. 1.15* und für eine spätere Ausgabe dieses Typs bei HCC III, *Tf. 63.104* und sichert – entgegen ihrer Benennung im RIC als Virtus – die Figur als Mars, vgl. K. Kraft, JNG 9, 1958, 152 f. = ders., Gesammelte Aufsätze (s. o. Fn. 16), 98 f.; M. Weder, Seltene Münzen der Sammlung Dattari – Neuerwerbungen des Britischen Museums, NZ 96, 1982, 62. Wie K. Kraft bereits H. Cohen (C. 381: „la Valeur“; C. 382–392: Mars).



eilenden Kaisers auch keiner anderen Emission als eben der 1. Emission zugeordnet werden können.

Anhaltspunkte kann eine quantitative Analyse der Aesmünzen der 1. Emission liefern. Eine solche Aufstellung für Aesmünzen ist allerdings im Gegensatz zu den Antoninianen mangels einer ausreichenden Anzahl publizierter Funde mit Schwierigkeiten verbunden. Hier habe ich mich auf die Auswertung des Fundes von Guelma und die Bestände einiger publizierter Sammlungen gestützt.²⁴ Die Aesmünzen wurden ohne Rücksicht auf ihr Nominal erfasst, die stets geringe Zahl der erfassten Asse und Dupondien zusätzlich noch einmal in Klammern ausgeworfen.

Tabelle 2: Häufigkeit der frühen Aesmünzen Gordians III.

FIDES MILITVM	(S, Dup, As)	42 (6)
IOVI CONSERVATORI	(S, As)	34 (3)
PAX AVGVSTI	(S, Dup, As)	35 (4)
PROVIDENTIA AVG	(S, As)	26 (2)
VICTORIA AVG (n. l. laufend)	(S, Dup, As)	32 (2)
VIRTVS AVG (Kaiser r. laufend)	(S, Dup, As)	18 (4)
VOTIS DECENNALIBVS	([Antoninian], ²⁵ S)	4
VICTORIA AVG (n. r. laufend)	(S, Dup, As)	20 (5)
ABVNDANTIA AVG	(S, Dup, As)	30 (9)
SALVS AVG stehend	(S, Dup, As)	11 (0)
SALVS AVG sitzend	(S, Dup, As)	7 (3)
PM TRP II COS PP: – Roma sitzt l.	(S, Dup, As)	3 (1)
– Victoria n. r. laufend	(S, Dup, As)	0
– Kaiser eilt n. r.	(S)	8
– Kaiser in Quadriga	([Ant.], ²⁶ S, As)	10 (3)

²⁴ Erfasst wurde der Schatzfund von Guelma (s. o. Fn. 8), die in Fn. 13 aufgeführten Kataloge sowie zusätzlich folgende Sammlungen: M. v. Bahrdfeldt, Sammlung römischer Münzen der Republik und des West-Kaiserreichs, Halle/S. 1922; O. Voetter, Collection Ernst Prinz zu Windisch-Grätz, Bd. VI, Wien 1899; die Sammlung Trau nach dem Katalog der Auktion Gilhofer & Ranschburg, Wien – A. Hess, Luzern, vom 22.5.1935, Nachdruck New York 1976; eine kürzlich versteigerte Spezialsammlung von Münzen Gordians III. (Schulten [Köln], Auktion vom 11.4.1988, Nr. 672–1013) und Rollin & Feuadent (Paris) Auktion 1886: Catalogue d'une collection de médailles romaines en vente à l'amiable avec les prix fixés à chaque numéro, Teil 3, S. 463–478 (die Kenntnis und die Auswertung dieses Kataloges verdanke ich C. Clay).

²⁵ RIC 14. In den Schatzfunden von Dorchester, Smederevo, Schwarzenacker, Reka-Devnia und Nanterre (jeweils nach der Aufstellung von P. Le Gentilhomme, RN 1946, Tabelle nach S. 30), Smyrna (S. Eddy, a. a. O. [s. o. Fn. 4]), Clamery (J.-B. Giard, TMon 2, 1980, 9–29) und Rocquencourt (D. Hollard und P. Gendre, TMon 8, 1986, 9–45) fand sich kein Antoninian dieses Typs.

²⁶ RIC 50B (vgl. RIC 173 [Antiochia]). In den oben in Fn. 25 angeführten Schatzfunden fand sich kein Antoninian dieses Typs.

Es zeigt sich, daß die Häufigkeit der einzelnen Typen beträchtliche Unterschiede aufweist. Allerdings ist in keiner Weise gesichert, ja nicht einmal wahrscheinlich, daß von allen an einer Emission beteiligten Offizinen exakt das gleiche Metallquantum ausgeprägt wurde,²⁷ so daß es hier lediglich darum gehen kann, Größenordnungen zu ermitteln. Stark vertreten sind neben den fünf für die 1. Emission gesicherten Typen der Typ des eilenden Kaisers (**VIRTVS AVG**), der nach rechts schreitenden Victoria und der Abundantia. Die Häufigkeit der Abundantia-Münzen mag mit einer Sonderausgabe anlässlich Gordians zweiter Liberalität zusammenhängen, als Gegenstück zum Typ der stehenden Virtus bietet sich dieser Typ genauso wenig an wie der Typ der nach rechts laufenden Victoria. Zwar fällt die Häufigkeit der Münzen mit **VIRTVS AVG** gegenüber den anderen Typen der 1. Emission ab, doch ergeben sich auch innerhalb der fünf für die 1. Emission gesicherten Typen, besonders zwischen ‚Fides‘ und ‚Providentia‘, erhebliche quantitative Schwankungen. Insgesamt läßt sich feststellen, daß sich die Häufigkeit der **VIRTVS**-Münzen von der der Münzen mit **VOTIS DECENNALIBVS** und der aller Typen mit der Legende **PM TRP II COS PP** deutlich abhebt. Diese relative Häufigkeit der **VIRTVS**-Münzen zeigt, daß es sich bei dem Typ des eilenden Kaisers kaum um einen „supernumerary type“ auf gleicher Stufe wie die wesentlich selteneren Münzen mit **VOTIS DECENNALIBVS** handeln kann.

Die stimmigste Lösung scheint mir daher zu sein, in der 1. Emission einen Typenwechsel vom Edelmetall mit Virtus zum Aes mit dem Typ des eilenden Kaiser anzunehmen. Letzte Klarheit könnte möglicherweise eine Stempeluntersuchung bringen, die hier nicht beabsichtigt ist. Deutlich geworden ist allerdings, daß der Typ des eilenden Kaisers mit einem offenbar nicht unbedeutenden Prägevolumen in der ersten Regierungszeit des Kaisers ausgebracht wurde.

Zur 1. Emission gehören nach R. Göbl nicht nur die Münzen mit der nach links schreitenden Victoria, sondern ebenfalls die Aesmünzen vom Typ der nach rechts laufenden Victoria und der Legende **VICTORIA AVG**.²⁸ Bedauerlicherweise mußte R. Göbl darauf verzichten, diese Abweichung von der Ordnung Pinks und Voetters im Rahmen seines Lehrbuchs näher zu begründen. Für eine solche Einordnung spricht allerdings neben dem offenbar nicht unbedeutenden Prägevolumen (s. Tabelle 2)

²⁷ Göbl II, Fn. 635; R. Duncan-Jones, *Money and Government in the Roman Empire*, Cambridge 1994, 142 f.

²⁸ Göbl II, 278, Tf. 175.3662–3663; ders., *Die Rekonstruktion antiker Prägesysteme und ihre Bedeutung für die historische Forschung*, ANRW II 1 (1974), 898 (RIC 262 a–c). Auch H. Mattingly, *RIC IV/3*, S. 4 ordnete diese Münzen der 1. Emission zu, allerdings zusammen mit *Salus* als Ergänzungstyp.

eine vom Verfasser beobachtete Stempelkopplung eines Sesterzes dieses Typs mit Sesterzen vom Typ **VOTIS DECENNALIBVS**.²⁹

R. Göbl zählt die hier als 1. Emission bezeichnete Emission als die zweite Gordians III. Dies beruht darauf, daß nach K. Pink³⁰ die sehr seltenen Antoniniane und Sesterze mit der Legende **VOTIS DECENNALIBVS** in einem Lorbeerkranz³¹ als 1. Emission angesetzt werden (*Tf. I* 9). Eine Bezugnahme auf die Kaisergelübde für das erste Dezennium erscheint für den Regierungsanfang durchaus plausibel, doch bedeutet das nicht zwangsläufig, daß es sich bei den Votamünzen auch um die allerersten für Gordian III. als Augustus geprägten Münzen handeln müßte.³² Ebenso denkbar ist, daß der Votatyp von nur einer Offizin geprägt wurde, während parallel in den anderen Offizinen sofort die Standardserie mit **FIDES MILITVM** etc. einsetzte oder aber, daß zunächst mit der Prägung der Standardserie in allen Offizinen begonnen wurde und erst kurz darauf eine Offizin den Votatyp einschob.³³ Für die Feinabstimmung der Chronologie der Votamünzen gibt auch der in Glasgow befindliche Sesterz dieses Typs mit der zweiten, 239 n. Chr. in der 4. Emission verwendeten Vorderseitenlegende **IMP CAES GORDIANVS PIVS AVG**³⁴ keine Anhaltspunkte, da die Rückseite des Glasgower Unikums offenbar nur aus einem anderen Typ modern umgeschnitten ist.³⁵

²⁹ Victoriatyp: Göbl, *Tf.* 175.3662 = K. Krefß (München), Auktion 165 (1976), Nr. 1156 (*Tf.* 11); Votatyp: Schulten (Köln), Auktion vom 11.4.1988, Nr. 675 (*Abb.*) = Münz Zentrum (Köln), Auktion 67 (1989), Nr. 500 (*Abb.*) (wohl beidseitig stempelgleich mit HCC 97 [*Tf.* 62]); der Vorderseitenstempel könnte bei der Victoriamünze, soweit sich dies nach den Abbildungen beurteilen läßt, in einem späteren Zustand als bei den Votamünzen sein. Allerdings spricht ein Dupondius dieses Typs mit der zweiten, erst in der vierten Emission verwendeten Vorderseitenlegende (RIC 285) wiederum gegen eine Frühdatierung.

³⁰ Pink, 26; dem folgt auch R. Delbrueck, *Die Münzbildnisse von Maximinus bis Carinus, Das römische Herrscherbild III/2*, Berlin 1940, 73.

³¹ RIC 14 und 263 a; ein von Cohen nach Vaillant aufgeführter As dieses Typs (C. 411 = RIC 263 b) ist ungesichert, vgl. RIC 263 Anm. Der von Pink, 26 und R. Göbl, ANRW II 1 (1974), 898 wohl wegen der zu Regierungsbeginn vor auszusetzenden Donative postulierte Aureus dieses Typs hat sich meines Wissens bislang nicht gefunden. Diese Ergänzung besitzt einen eher spekulativen Charakter, jedenfalls läßt sich nicht sagen, daß der Aureus „noch kommen wird, jedenfalls geprägt wurde“ (R. Göbl, *ebd.*).

³² Soweit R. Göbl die Prägung dieses Typs zur Thronbesteigung als „absolut sicher“ bezeichnet (ANRW II 1 [1974], 898), ist das nur dann zutreffend, wenn man hier keine scharf abgegrenzte relative Chronologie postuliert, also keinen Zeitpunkt, sondern einen Zeitraum am Regierungsanfang meint.

³³ Eine der beiden letzten Möglichkeiten schwebte wohl Voetter, 396 vor, der von einem „eingeschobenen“ Typ sprach. H. Mattingly, RIC IV/3, S. 4 bezeichnete den Votatyp als „supernumerary type“.

³⁴ RIC – HCC 100 (*Tf.* 63). H. Mattingly zählt diese Emission im RIC als Emission 3 b.

³⁵ Dies zeigen die bereits auf der Abbildung im HCC hinreichend deutlichen Merkmale der sonderbar steifen Buchstaben der Rückseitenlegende und die für diesen Typ zu grob geschnittenen Blätter des Lorbeerkranzes.

Wie vor Gordian III. bei Balbinus und Pupienus³⁶ und nach ihm wieder bei Philipp I.³⁷ schließen sich auch in der Münzprägung Gordians III. die Votamünzen nicht mit anderen Typen zusammen, sondern stehen isoliert neben einer „Standardserie“ von jeweils sechs Typen. Das beinahe vollständige Fehlen der Antoniniane und Sesterze dieses Typs von Gordian III. und Philipp I. bzw. der betreffenden Denare von Balbinus und Pupienus in den großen Schatzfunden³⁸ zeigt, daß es sich bei den Votamünzen dieser Kaiser ebenfalls um jeweils nur kurze Zeit geprägte Sonderausgaben handelt. Es erscheint mithin ratsam, die Votamünzen Gordians III. als Ergänzungstyp entweder einer schon in der Ausprägung befindlichen oder einer geplanten ersten großen Emission anzusprechen.

III.

Nachdem die Typen der 1. Emission weitgehend geklärt sind, können wir nun zu der Frage der Verteilung der Nomina auf die einzelnen Typen kommen. Lücken gibt es hier für den Denar, den Quinar und den Dupondius.

Der Quinar ist bis heute nur für den Victoriatyp bekannt geworden. R. Göbl, der einen Denar dieses Typs publizierte, schloß hieraus, daß es den Denar und den Quinar als ‚Regulärprägung‘ nicht für die anderen Typen der Emission geben könne.³⁹ Nach dem Auftauchen von Denaren für zwei weitere Typen fragt es sich jetzt allenfalls, ob nur jede zweite Offizin⁴⁰ Denare geprägt hat. Dies hatte R. Göbl für die Dupondien angenommen,⁴¹ bei denen er ‚Regulärprägungen‘ für die drei damals noch un-

³⁶ BMC 6–8 bzw. 15–17.

³⁷ RIC 53A, 195 a–c. J.-B. Giard, *Le trésor d’Allonnes* (Sarthe), RN 1962, 221 Fn. 1 vermutete, der Antoninian dieses Typs wäre hybrid.

³⁸ Für Balbinus und Pupienus vgl. R. A. G. Carson, BMC VI, S. 101. Für Gordian III. und Philipp I. vgl. die Aufschlüsselung der Antoninianfunde bei P. Le Gentilhomme, RN 1946, Tabellen nach S. 30 und S. 46, wo allerdings der Antoninian Philipps I. mit dem Votatyp aus dem Fund von Dorchester (H. Mattingly, NC 1939, 25) versehentlich nicht aufgeführt ist. Auch in dem Antoninianfund von Smyrna (S. Eddy, a. a. O. [s. o. Fn. 4]) und in dem Sesterzenfund von Guelma (R. Turcan, a. a. O. [s. o. Fn. 8]) finden sich keine Votamünzen aus der Zeit von 238–249 n. Chr.

³⁹ Auf den Tafeln 174 f. bei Göbl bedeutet ein durchgestrichenes Feld nach der Erklärung (Bd. 2, 278), daß es entsprechende ‚Regulärprägungen‘ nicht geben könne; ders., ANRW II 1 (1974), 898 kannte den Denar noch nicht.

⁴⁰ Zur Anzahl der Offizinen unter Gordian III. siehe R. A. G. Carson, *Coins of the Roman Empire*, London – New York 1990, 79; J.-B. Giard, *Le trésor d’Allonnes* (Sarthe), RN 1962, 220; Göbl I, 80 und 166 mit Fn. 635.

⁴¹ Göbl II, 278, Tf. 175 und ausdrücklich ders., ANRW II 1 (1974), 900, wo allerdings in der Prägertabelle (S. 898) der Dupondius mit VIRTUS AVG offenbar versehentlich im Prägeplan ergänzt wurde.

bekannten Typen des Jupiter, der Providentia und des eilenden Kaisers ausschloß. Doch auch hier stört nun ein vierter Beleg die Symmetrie, wenn man den Typ des eilenden Kaisers mit R. Göbl fest zu 1. Emission zählt. Natürlich wollte und konnte R. Göbl im Rahmen seines Lehrbuchs keine umfassende Analyse der frühen Münzprägung Gordians III. liefern, seine Ansätze sollen hier lediglich Ausgangspunkt für einige grundsätzliche Überlegungen zur Rekonstruktion des Prägeplans einer Emission sein. Präzise gefaßt lautet die sich ergebende Fragestellung, ob und unter welchen Bedingungen Lücken in den für die Typen einer Emission bekannten Nominalen ergänzt werden können.

Gelungen ist dabei eine ‚Ergänzung‘ immer erst dann, wenn ein entsprechendes Belegstück aufgetaucht ist. Das läßt sich bei der hier in Rede stehenden Emission für das Gold demonstrieren. Cohen kannte noch keinen Aureus für den Typ der Pax, den erst K. Pink nachweisen konnte.⁴² Für den einzigen dann noch fehlenden und von Pink allein aus dem System heraus erschlossenen Aureus mit VIRTVS AVG konnte schließlich H. Mattingly ein Exemplar vorlegen.⁴³ Damit sind Aurei für alle Typen der Emission belegt, die Ergänzung Pinks hat sich bestätigt.

Anders als bei den Aurei sind Denare erst für drei Typen bekannt. Prinzipiell ergeben sich damit drei Möglichkeiten:

1. Man ‚ergänzt‘ Denare für die drei fehlenden Typen, d. h. man postuliert, daß alle Offizinen Denare geprägt haben.
2. Man erhebt die Lücke zum System und behauptet, es habe eben nur jede zweite Offizin Denare geprägt, d. h. Denare für die drei nicht belegten Typen der Fides, Providentia und der Virtus könne es nicht bzw. nicht ‚regulär‘ geben.
3. Man setzt Fragezeichen im Prägeplan und läßt die Frage offen, ob für die drei Typen Denare geprägt wurden oder nicht.

Wesentlich ist hierbei die Menge des für ein Nominal überlieferten Materials. Ist ein bestimmtes Nominal häufig, so läßt sich bei einer ‚Lücke‘ für einen bestimmten Typ zuverlässig eine Besonderheit der Prägeorganisation konstatieren. Würde beispielsweise in der 1. Emission für eine Offizin der Antoninian nicht belegt sein, der sonst ausgesprochen häufig ist, so müßte dies einen besonderen Grund gerade für diesen einen Typ bzw. diese Offizin haben. Allerdings läßt sich dadurch nicht ausschließen, daß mit diesem Typ für eine sehr kurze Zeit doch einige wenige Belegstücke ausgebracht worden sind. Auch für häufige Nominalen können damit Lük-

⁴² Pink, 26 = RIC 9 (Wien).

⁴³ RIC 12 nach Glendining (London), Auktion vom 3.12.1929 (Sammlung E. Nordheim), Nr. 462 = Münzen und Medaillen AG (Basel), Auktion 21 (1960), Nr. 74 = Göbl, Tf. 174.3652; hierzu auch R. Göbl, ANRW II 1 (1974), 900.

ken in der Nominalreihe grundsätzlich nicht die Annahme rechtfertigen, es sei dieser Typ in diesem Nominal nie geprägt worden. Was sich in einer solchen Konstellation sicher sagen läßt, ist lediglich, daß bei der ansonsten reichen Überlieferung dieses Nominals eine Prägung für den fehlenden Typ in auch nur annähernd gleichem Umfang wie für die anderen Typen der Emission ausgeschlossen ist.

Will man dagegen das System dadurch ausfeilen, daß man die fehlenden Nominalreihen 'ergänzt', so wird man mit der Zufälligkeit der Überlieferung argumentieren müssen und sagen, daß Denare für die fehlenden Typen der 1. Emission zwar geprägt wurden und lediglich zufällig (noch) nicht auf uns gekommen sind. Das kann man jedoch allenfalls dann sagen, wenn sich zeigen läßt, daß für ein bestimmtes Nominal generell sehr wenig Stücke geprägt wurden. Dabei muß unter Umständen sogar ganz genau auf die zu untersuchende Emission abgestellt werden, wie das Beispiel der hier untersuchten Emission zeigt.

Unter Maximinus I. fehlt der Antoninian gänzlich, im Silber wird ausschließlich der Denar geprägt, dieser ist damit unter Maximinus entsprechend häufig. Der Übergang fällt in die Regierungszeit des Balbinus und des Pupienus, unter denen anfangs im Silber ausschließlich Denare, dann aber nur Antoniniane geprägt werden.⁴⁴ Unter Gordian III. ist schon in der 1. Emission der Antoninian das quantitativ dominierende Nominal, wobei man sich den quantitativen Unterschied der Denar- gegenüber der Antoninianproduktion gar nicht kraß genug denken kann. Während jetzt insgesamt 7 Denare der 1. Emission bekannt sind, hat P. Le Gentilhomme in einer Analyse von Antoninianschatzfunden fast 1.200 Antoniniane dieser Emission zusammengestellt,⁴⁵ eine Zahl, die sich heute mühelos noch erheblich vermehren ließe. Auch für die 2. Emission Gordians III. ist nur ein Denar publiziert⁴⁶ und in der 3. Emission seltene Denare vom Typ der Liberalitas.⁴⁷ Erst einige Jahre später werden noch einmal zwei quantitativ bedeutende Denaremissionen ausgebracht, die letzten der römischen Münzgeschichte.⁴⁸ Der Denar ist damit innerhalb weniger Jahre zunächst in sehr großem, dann in ganz geringem und schließlich kurzfri-

⁴⁴ R. A. G. Carson, BMC VI, S. 101–103, bes. 104.

⁴⁵ P. Le Gentilhomme, La trouvaille de Nanterre, RN 1946, Tabelle nach S. 30.

⁴⁶ RIC –. HCC 5 (Virtus). Ein unpublizierter Denar der 2. Emission vom Typ der Providentia befindet sich im Britischen Museum (Inv.-Nr. 1975-3-3-1).

⁴⁷ RIC 45.

⁴⁸ RIC 81, 127, 129, 129A, 130, 131 und RIC 111–116; RIC 128 ist wohl eine Fälschung, vgl. K. J. J. Elks, The Denarii of Gordian III, NC 1972, 309 f. Unter Aurelian wurden noch einmal Denare in einem nennenswerten Umfang geprägt (RIC 66 ff.), die allerdings nicht mehr aus Silber, sondern nur noch aus Kupfer (mit Silbersud) bestehen.

stig noch einmal in zumindest signifikantem Umfang ausgeprägt worden. Seinen Grund dürfte die praktische Einstellung der Denarproduktion ein oder zwei Monate vor dem Regierungsbeginn Gordians III. in dem Gewichtsverhältnis des Denars zum Antoninian haben. Der nominell zwei Denare geltende Antoninian wog zuletzt unter Balbinus und Pupienus deutlich weniger als das Doppelte des Denars,⁴⁹ der Edelmetallbedarf für Zahlungen der Staatskasse konnte also durch die Umstellung auf Zahlungen in (neuen) Antoninianen wesentlich gesenkt werden. Anlaß hierfür war der enorm gestiegene Finanzbedarf für die zahlreichen Donative im Krisenjahr 238 n. Chr., der auch zu einer Reduzierung des Antoniniangewichts zwang.⁵⁰

Auch die Stempelanalyse vermag einen Beitrag zu leisten. Hier deuten die im Vergleich zu der Antoninianprägung relativ zahlreichen Stempelverbindungen unter den Denaren zusätzlich auf ein extrem geringes Prägevolumen für dieses Nominal.

Festzuhalten ist, daß unter Gordian III. in den Jahren 238/239 n. Chr. der Denar ebenso wie der Quinar reines Sondernominal ist.⁵¹ Die Ausprägung von Denaren der 1. Emission ist für den Geldumlauf bedeutungslos.⁵² Der von R. Göbl bekannt gemachte Denar für den Victoriatyp ist damit so regulär oder irregulär wie für alle übrigen Offizinen auch. Es ist kein Grund erkennbar, wieso sich nicht auch Belegstücke für die noch fehlenden Typen finden werden. Das bedeutet allerdings nicht, daß man daraus den sicheren Schluß auf die Prägung von Denaren in allen Offizinen ziehen könnte. Vielmehr ist die Basis für das ‚Erschließen‘ eines Systems von Denaren der 1. Emission so schmal und damit so weitgehend vom Zufall bestimmt, daß jede ergänzende Rekonstruktion willkürlich wäre. Es läßt sich lediglich festhalten, daß es naheliegt, in dem Fehlen von Denaren für drei Typen eine das ursprüngliche Prägevolumen widerspiegelnde Lücke der Materialüberlieferung zu sehen, so daß ein Auftauchen von einzelnen Denaren für weitere Typen keine Überraschung wäre.

⁴⁹ Vgl. die Angaben bei D. R. Walker, *The Metrology of the Roman Silver Coinage*, Bd. 3, BAR Suppl. Series 40, Oxford 1978, 35.

⁵⁰ Zu den Donativen HA Gord. 10,4 und Herod. 8,7,7; vgl. D. R. Walker, a. a. O., 136. Zu der zur Finanzierung der Ausgaben parallel vorgenommenen Gewichts- und Feingehaltsreduzierung der Silbermünzen vgl. A. Wassink, *Inflation and Financial Policy under the Roman Empire to the Price Edict of 301 A.D.*, *Historia* 40, 1991, 482 f.

⁵¹ Zum Quinar als Festmünze vgl. Göbl I, 77.

⁵² Hier wäre von Interesse, ob das Silber der frühen Denare Gordians III. von ebenso außergewöhnlicher Feinheit ist, wie es die Untersuchung von D. R. Walker, a. a. O. (s. o. Fn. 49), Nr. 4623 für den Quinar nahelegt: Quinar (RIC 13) mit 74%igem Silber gegenüber ca. 48% für die Antoniniane der 1. Emission (Walker Nr. 4500–4521). Allerdings kann der Silberanteil kleiner Nominale korrosionsbedingt höher erscheinen als bei größeren Nominalen, die schwerer und damit im Schrötling dicker sind.

Kommen wir zu den Dupondien. Die Zugehörigkeit des Typs des eilenden Kaisers zur 1. Emission vorausgesetzt, kennen wir nunmehr Dupondien von vier der sechs Offizinen der 1. Emission. Hätte man nach dem bisherigen Kenntnisstand noch eine Regel vermuten können, nach der in der 1. Emission jede zweite Offizin Dupondien nicht als ‚Regulärprägungen‘ ausgebracht hätte,⁵³ so erscheint eine Beschränkung der Prägung von Dupondien auf vier von sechs Offizinen unsystematisch. Schon K. Pink hatte eine bloße Überlieferungslücke angenommen und geglaubt, die seinerzeit noch für drei Typen fehlenden Dupondien aus dem System heraus erschließen zu können.⁵⁴

Fragt man entsprechend den oben dargelegten Grundsätzen nun nach der Häufigkeit des Dupondius, stößt man auf die Schwierigkeit, daß es für das Aes aus dieser Zeit kaum publizierte Schatzfunde gibt und die wenigen bekannten Schatzfunde mit größeren Mengen an Aesmünzen Gordians III. fast ausschließlich Sesterzen enthalten.⁵⁵ Die Kleinnominale Dupondius und As werden so gut wie nicht thesauriert.⁵⁶ Man muß daher notgedrungen auf eine ‚emissionsscharfe‘ Untersuchung verzichten, und stattdessen die gesamte Regierungszeit des Kaisers untersuchen.

Das generelle Zurückgehen der Aesprägung im dritten Jahrhundert ist ein bekanntes, in Zusammenhang mit der Verschlechterung des Silbergeldes zu sehendes Phänomen,⁵⁷ wobei es einem wohl allgemeinen Eindruck entspricht, daß spätestens ab Septimius Severus der Sesterz im Vergleich zu den geringwertigeren Nominalen Dupondius und As das mengenmäßig mit Abstand häufigste bzw. das am wenigsten seltene Aesnomi-

⁵³ Vgl. Göbl II, 278, Tf. 175.

⁵⁴ Pink, 26.

⁵⁵ Th. V. Buttrey Jr., A Hoard of Sestertii from Bordeaux and the Problem of Bronze Circulation in the Third Century A.D., MN 18, 1972, 49–53; A. Kunisz, Remarques sur la circulation monétaire sur les territoires européens de l'Empire romain au cours de la première moitié du III^e siècle, BSFN 45, 1990, 946. Vgl. den Fundüberblick bei E. Ercolani Cocchi, L'evoluzione del sistema monetale nel III^e sec. d.C. e i gruzzoli dell'Emilia-Romagna, RIN 90, 1988, 213–221; Funde aus der Zeit Gordians III. in Gallien bei X. Loriot, Trésors de monnaies de Gordien III découverts sur le territoire de l'ancienne Gaule, BSFN 29, 1974, 682–687 und ders., Trésors de Gordien III découverts en Gaule (II), BSFN 30, 1975, 819–822.

⁵⁶ J.-P. Callu, La politique monétaire des empereurs romains de 238 à 311, Paris 1969, 119 m. Fn. 3 und Th. V. Buttrey Jr., a. a. O., 53 f.

⁵⁷ J.-N. Barrandon, C. Brenot, M. Christol und S. Melky, De la dévaluation de l'antoninianus à la disparition du sesterce: essai de modélisation d'un phénomène monétaire, Pact 5, 1981, 384; J.-P. Callu, Approches numismatiques de l'histoire du 3^e siècle (238–311), ANRW II 2 (1975), 599; M. Crawford, Finance, Coinage and Money from the Severans to Constantine, ANRW II 2 (1975), 569.

nal wird.⁵⁸ Dagegen ist das quantitative Verhältnis von As und Dupondius zueinander im Rahmen des sich immer rapider fortsetzenden Verfalls des Münzsystems in der 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts bislang kaum untersucht worden. Immerhin hat J.-P. Callu fußend auf der Auswertung von 320 Aesmünzen Gordians III. einen Anteil der Sesterzen von 73%, der Asse von immerhin noch 20%, des Dupondius aber nur von 6,3% ermittelt, ohne jedoch auf das quantitative Verhältnis von Dupondien zu Assen näher einzugehen.⁵⁹ Untersucht man das Phänomen auf breiterer Materialgrundlage, so ergibt sich folgendes Bild:

Tabelle 3: Häufigkeit der Aesnominalen unter Gordian III.

	Sesterze	Asse	Dupondien	Summe
publizierte Sammlungen ⁶⁰	625 (72%)	208 (24%)	40 (4,6%)	873
FMRD, FMRL, FMRÖ ⁶¹	156 (72%)	56 (26%)	6 ⁶² (2,8%)	218
München, Bonn ⁶³	198 (80%)	43 (17%)	6 (2,4%)	247
gesamt	979 (73%)	307 (23%)	52 (3,9%)	1.338

Auch an dem hier ausgewerteten Material hat der Sesterz einen Anteil von fast 3/4, der As noch von gut 20%, der Dupondius aber ist mit unter 4% praktisch bedeutungslos.⁶⁴ Dies wird besonders augenfällig, wenn

⁵⁸ G. Elmer, Der römische Geldverkehr in Carnuntum, NZ 66, 1933, 57. Nach A. Burnett, Coinage in the Roman World, London 1987, 58 werden Dupondien und Asse bereits unter Commodus selten.

⁵⁹ J.-P. Callu, a. a. O. (s. o. Fn. 56), 131, wobei nur die Münzen mit SC einbezogen wurden; vgl. auch R. Göbl, ANRW II 1 (1974), 900.

⁶⁰ Ausgewertet wurden die in Fn. 13 und 24 angeführten Kataloge (außer dem Fund von Guelma, der nur Sesterzen enthält); die Angaben zu der Auktion Rollin & Feuadent 1886 verdanke ich dabei wiederum der Freundlichkeit von C. Clay. Bei der Sammlung Trau mußte Lot 2692 mit 26 Mittelbronzen unberücksichtigt bleiben, weil die Münzen nicht nach Dupondien und Assen aufgeschlüsselt sind; um das Bild nicht zu verfälschen, wurde auch Lot 2677 mit 41 nicht näher beschriebenen Sesterzen nicht mit einbezogen.

⁶¹ Ausgewertet wurden die in Fn. 15 aufgeführten Bände der FMRD, FMRL und FMRÖ.

⁶² FMRD Abt. I, Bd. 3–4, Nr. 3071, 559; Abt. I, Bd. 3–4, Nr. 3071, 610; Abt. I, Bd. 6, Nr. 6015, 170; Abt. VI, Bd. 1/1, Nr. 1010, 21/1, 261. FMRÖ Abt. II Bd. 3, Nr. A/272; Abt. II Bd. 3, Nr. 3b/9 (1) 1042.

⁶³ Die Bestände der Staatlichen Münzsammlung in München und des Rheinischen Landesmuseums in Bonn sind für Gordian III. wesentlich durch lokale Fundmünzen bestimmt.

⁶⁴ Nicht eingegangen werden kann hier auf die noch wenig geklärte Frage regionaler Unterschiede in der Versorgung mit frisch geprägten Aesmünzen. Offenbar war jedoch im 3. Jahrhundert n. Chr. die Versorgung mit Aesmünzen in den nördlichen Provinzen deutlich schlechter als beispielsweise in Italien, vgl. dazu D. R. Walker, Roman Coins from the Sacred Spring at Bath, in: B. Cunliffe (Hrsg.), The Temple of Sulis Minerva at Bath, Bd. 2, 1988, 300 f.

man das Verhältnis von As zu Dupondius betrachtet, das wie 6 : 1 ist. Da für die Sammlungen mit einer überproportionalen Häufigkeit der selteneren Münzen zu rechnen ist, wird die Häufigkeit des Asses im Vergleich zum Dupondius in Wirklichkeit noch größer sein. Der Grund für das scharfe Abfallen des Dupondius gegenüber dem As scheint mir darin zu liegen, daß das für den täglichen Zahlungsverkehr augenfälligste Unterscheidungskriterium zwischen beiden Nominalen, nämlich die Metallfarbe, im 3. Jahrhundert kaum noch taugte. Die Veränderung der Metallzusammensetzung hat – soweit man das nach den zumeist lediglich für Sesterzen vorliegenden Untersuchungen sagen kann⁶⁵ – dazu geführt, daß der ursprünglich aus Messing geprägte, also gelbe Dupondius in der Farbe rötlicher wurde und deswegen mit dem etwa gleich großen und fast gleich schweren kupfernen, also von Anfang an roten As leicht verwechselt werden konnte. Natürlich konnten die Nominalen über die Kopfbedeckung des Kaisers auf der Vorderseite (Strahlenkrone für den Dupondius und Lorbeerkranz für den As bzw. bei Kaiserinnen für den Dupondius der Halbmond unter der Büste) weiterhin eindeutig unterschieden werden. Aber durch einen schnellen Blick war dies eben nicht mehr möglich, da jede Münze die nicht mit der Vorderseite nach oben lag, erst umgedreht werden mußte, um feststellen zu können, ob sie ein As oder aber das Doppelte wert war. Über die Rückseitenbilder ließen sich die beiden Nominalen zwar unter Augustus unterscheiden, aber seit Nero wurden Dupondien und Asse weitgehend mit identischen Typen geprägt.⁶⁶ Im dritten Jahrhundert war es daher nicht mehr sinnvoll, die beiden fast farbgleich gewordenen Kleinnominalen in größerem Umfang parallel zu

⁶⁵ Zu dem schwindenden Zinkanteil im ausgeprägten Messing des 3. Jahrhunderts n. Chr. s. E. R. Caley, *Orichalcum and Related Ancient Alloys*, NNM 151, New York 1964, 88 f.; J. Riederer, *Metallanalysen römischer Sesterzen*, JNG 24, 1974, 82, 84 f., 95.

⁶⁶ Nach einer ersten Reformen der Aesmünzen (vgl. den knappen Überblick bei C. H. V. Sutherland, *RIC* Bd. 1, 2. Aufl. 1984, 137 ff.) wird unter Nero die Strahlenkrone als Unterscheidungsmerkmal des Dupondius eingeführt. K. Hasler, *Studien zu Wesen und Wert des Geldes in der römischen Kaiserzeit von Augustus bis Severus Alexander*, Bochum 1980, 8–10 hat ein Absinken des Zinkanteils im Messing bereits ab Vespasian festgestellt, doch kann seiner Schlußfolgerung nicht zugestimmt werden, daß die Strahlenkrone auf den Dupondien unter Nero deswegen eingeführt wurde, weil die Metallfarbe bereits zu diesem Zeitpunkt als Unterscheidungsmerkmal nicht mehr zuverlässig genug war. Zunächst ist die Anzahl der bislang vorliegenden Analyseergebnisse zu gering, um bereits für diese frühe Zeit eine solche Aussage zuverlässig machen zu können. Vor allem berücksichtigt Hasler zu wenig, daß die gelbe Metallfarbe nicht nur durch die Beigabe von Zink, sondern auch anderer Metalle, insbesondere von Blei erreicht werden kann.

prägen.⁶⁷ Bei den ohnehin nur in geringem Umfang ausgeprägten Kleinwerten wurde daraufhin dem As gegenüber dem Dupondius der Vorzug gegeben, wohl weil sich Zahlungen so bis auf ein As genau leisten ließen, das Mittelnominal also eher entbehrlich war.

Festzuhalten ist hier, daß das im Vergleich zum As geringe Prägevolumen des Dupondius unter Gordian III.⁶⁸ eine plausible Erklärung für das Fehlen von Dupondien für zwei Typen der 1. Emission darstellt, während der As schon seit Cohen, also seit über 100 Jahren für alle Offizinen bekannt ist. Bezeichnenderweise waren es gerade zahlreiche Dupondien, die K. Pink im Wiener Aufbau für Gordian III. nur vom System her „erschließen“, für die er aber keine Belegstücke nachweisen konnte.⁶⁹ Für die Dupondien gilt daher das gleiche wie für die Denare: Das Auftauchen einzelner Belegstücke für die beiden bislang fehlenden Typen wäre keine Überraschung, die neuen Münzen würden sich in den Prägeplan mühelos einfügen.

Fassen wir unsere methodischen Überlegungen zusammen: Schlüsse *ex silentio* sind zur Ergänzung des Prägeplans einer Emission grundsätzlich nicht möglich. Die Lücken lassen sich vor allem nicht selbst zum System erheben, denn es läßt sich prinzipiell nicht sagen, daß für einen Typ ein (ansonsten in der Emission vertretenes) Nominal nicht geprägt worden sein *kann*. Auch der entgegengesetzte Schluß, die ‚Ergänzung‘ eines Nominals, das für einen Typ geprägt sein *muß*, ist so nicht möglich. Was sich allein sagen läßt, ist, daß sich eventuell auftauchende, für einzelne Typen bislang unbekannte Nominale problemlos in die vorgeschlagene Systematik der Emission einfügen würden. Diese Unschärfen sind unvermeidlich. Man muß sich vor der Versuchung eines ‚systemkonformen‘ Schematismus hüten, so verlockend das Abschleifen von Unstimmigkeiten oder der Ausbau des Systems mittels postulierter Münzen auch ist. Der Klarheit

⁶⁷ Zu einem Zusammenhang der Münzen mit RESTITVTOR MON(etae) und MON(eta) RESTITVTA und der Prägung von Dupondien in Messing unter Severus Alexander vgl. Pink, 13; R. Turcan, Pour une étude quantitative de la frappe du bronze sous le haut empire, in: Congresso Internazionale di Numismatica, Roma 11–16 Settembre 1961, Bd. 2, Rom 1965, 359 f. und R. A. G. Carson, BMC VI, S. 70.

⁶⁸ Anders scheint das Verhältnis von Dupondius zu As noch bei Maximinus I. gewesen zu sein. Nach Alrams Stückevidenzen, die allerdings auf anderer Materialgrundlage erstellt worden und deswegen mit den hier für Gordian III. vorgelegten Zahlen nicht direkt vergleichbar sind, ergibt sich für die erste Regierungshälfte ein Verhältnis von 74 Dupondien zu 124 Assen und für die zweite Regierungshälfte von 57 Dupondien zu 64 Assen (jeweils ohne Maximus), vgl. M. Alram, Die Münzprägung des Kaisers Maximinus I. Thrax (235/238), *Moneta Imperii Romani* Bd. 27 = *ÖsterrAkadWiss, phil.-hist. Kl., Denkschriften* Bd. 203, Wien 1989, S. 34 m. Fn. 101.

⁶⁹ Pink, 26–28: 21 „fehlende“ Dupondien.

der Argumentation wird kein Dienst erwiesen, wenn sie mit Glaubenssätzen befrachtet wird, denn der rekonstruierte Prägeplan ist keine moderne Fiktion, sondern ergibt sich aus dem Material selbst. Dies gezeigt zu haben ist das große Verdienst der Wiener Schule. Dabei wirken sich allerdings Unsicherheiten der Materialüberlieferung zwangsläufig zu Unsicherheiten hinsichtlich einzelner Details des gefundenen Systems aus, ohne dieses grundsätzlich in Frage stellen zu können. Dem Wiener Aufbau ist wegen seiner komprimierten Form und vielleicht auch, weil er einen so immensen Fortschritt gegenüber der alphabetischen (Un)ordnung Cohens darstellte, bisweilen eine zu starke Abneigung gegen – die in solchen Fällen durchaus berechtigten und notwendigen – Fragezeichen eigen.⁷⁰

IV.

Es bleibt abschließend zu untersuchen, ob ein und ggf. welches politische Programm in der Münzprägung am Beginn der Regierungszeit Gordians III. faßbar wird.

Terminus ante quem der hier untersuchten 1. Emission ist die datierte 2. Emission mit TRP II COS.⁷¹ Auf die mit der Zählung der *tribunicia potestas* unter Gordian III. verbundenen Schwierigkeiten kann an dieser Stelle nicht im Detail eingegangen werden. Lorient hat gezeigt, daß der Vorschlag H. Mattinglys⁷² einer Zählung der tribunizischen Gewalt *a die in diem* beginnend mit ihrer erstmaligen Verleihung kurz nach dem Regierungsantritt des Kaisers wohl nicht haltbar ist.⁷³ Wahrscheinlich wechselte zumindest für den Regierungsanfang Gordians III. die *tribunicia po-*

⁷⁰ Als Pionierleistung ist dem Aufbau allerdings geradezu zwangsläufig ein gewisses provisorisches Element eigen, das erst in dem von R. Göbl initiierten Nachfolgeprojekt *Moneta Imperii Romani* (MIR) abgelegt werden kann, vgl. hierzu R. Göbl, in: W. Szaivert, Die Münzprägung der Kaiser Marcus Aurelius, Lucius Verus und Commodus (161/192), *Moneta Imperii Romani* Bd. 18 = *ÖsterrAkadWiss, phil.-hist. Kl., Denkschriften* Bd. 187, Wien 1986, 7–18.

⁷¹ Gegen Pink, 26 läßt sich nicht sagen, daß die 1. Emission noch Anfang 239 n. Chr. weiter geprägt wird. Natürlich ist dies möglich, ebenso denkbar ist allerdings, daß die 2. Emission mit PM TRP II COS bereits zum Jahresbeginn 239 einsetzt.

⁷² H. Mattingly, *Tribunicia Potestas*, JRS 20, 1930, 86 und ders., RIC IV/3, S. 2–3. Ebenso jüngst noch R. A. G. Carson, *Coins of the Roman Empire*, London – New York 1990, 80, der damit seine früher geäußerte abweichende Ansicht (*The Coinage and Chronology of A.D. 238*, in: H. Ingholt [Hrsg.], *Centennial Publication of the American Numismatic Society*, New York 1958, 183–186, 198) stillschweigend aufgegeben zu haben scheint.

⁷³ X. Lorient, *Consulat et consulat désigné sur des monnaies de Gordien et de Philippe*, BSFN 25, 1970, 558–561; ders., *Les acclamations impériales dans la titulature de Sévère Alexandre et de Gordien III*, ZPE 43, 1981, 229–235. Anders als H. Mattingly bereits Pink, 24 f.; R. Turcan, a. a. O. (s. o. Fn. 8), 110 Fn. 2 und auch D. Kienast, *Römische Kaisertabelle. Grundzüge einer römischen Kaiserchronologie*, Darmstadt 1990, 194.

testas jeweils zu einem festen Datum am Jahresende, traditionell dem 10. Dezember.⁷⁴ Bei einem Regierungsantritt des Kaisers im Mai oder Juni 238 n. Chr.⁷⁵ bleibt damit für die 1. Emission etwa ein halbes Jahr, und noch in der über einen relativ kurzen Zeitraum ausgeprägten 2. Emission mit der zweiten *tribunicia potestas*⁷⁶ werden ihre Bilder weiter verwendet. Damit ist der zeitliche Rahmen für die inhaltliche Analyse des Typenrepertoires abgesteckt.

Im Jahr 238 n. Chr. waren bis zur Thronbesteigung Gordians III. im Mai oder Juni bereits fünf Augusti und ein Caesar eines gewaltsamen Todes gestorben. Es liegt nahe anzunehmen, daß die Münzprägung als ein Forum kaiserlicher Selbstdarstellung im Rahmen der Reichspropaganda⁷⁷

⁷⁴ Th. Mommsen, Römisches Staatsrecht, Bd. II/2, 3. Aufl., Leipzig 1887, Nachdruck Graz 1952, 799–801 für die Zeit nach Nerva, der allerdings gleichzeitig auf die Unsicherheiten im 3. Jahrhundert hinwies; D. Kienast, a. a. O., 33.

⁷⁵ Siehe oben Fn. 6.

⁷⁶ Auf eine kurze Prägedauer für die 2. Emission deutet das relativ geringe Vorkommen von Antoninianen dieser Emission in den großen Schatzfunden hin. Die Antoninian-schatzfunde von Dorchester, Smederevo, Schwarzenacker, Reka-Devnia und Nanterre (jeweils nach der Aufstellung von P. Le Gentilhomme, RN 1946, Tabelle nach S. 30), Smyrna (S. Eddy, a. a. O. [s. o. Fn. 4]), Clamery (J.-B. Giard, TMon 2, 1980, 9 ff.) und Rocquencourt (D. Hollard und P. Gendre, TMon 8, 1986, 9 ff.) enthalten insgesamt 4.989 Antoniniane aus den ersten fünf Emissionen Gordians III., die sich wie folgt verteilen:

1. Emission:	1.463
2. Emission:	404
3. Emission (nach der Zählung im RIC Emission 3a):	1.289
4. Emission (RIC: Emission 3b):	409
5. Emission (RIC: Emission 3c):	1.424

Wie der Wechsel von TRP II COS (RIC 68) zu TRP III COS (RIC 69) beim Bild des opfernden Kaisers in der 5. Emission zeigt, umschließt diese den Jahreswechsel 239/240 n. Chr., wobei die nach der 2. tribunizischen Gewalt datierten Münzen insgesamt etwa 3/4 der Münzen mit dem Bild des opfernden Kaisers ausmachen. Damit wurde bis Ende 239 n. Chr. neben der 2. Emission noch die umfangreiche 3., die 4. und ein großer Teil der 5. Emission ausgebracht. Obwohl methodisch nicht ohne weiteres vom Prägevolumen auf die Prägedauer geschlossen werden kann, zeigt die quantitative Verteilung der Emissionen im Jahre 239 n. Chr., daß die Prägedauer der 2. Emission deutlich kürzer war als die der 1. Emission.

⁷⁷ Zu der in letzter Zeit wieder intensiv geführten Diskussion über den Propagandawert speziell der kaiserzeitlichen römischen Münzen, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann, vgl. J. Szidat, Zur Wirkung und Aufnahme der Münzpropaganda (Jul. Misop. 335d), MH 38, 1981, 22–33; M. Crawford, Roman Imperial Coin Types and the Formation of Public Opinion, in: Studies in Numismatic Method Presented to Philip Grierson, Cambridge 1983, 47–64; A. Wallace-Hadrill, Image and Authority in the Coinage of Augustus, JRS 76, 1986, 66–87; K. Christ, Alte Geschichte und antike Numismatik, in: Studi per Laura Breglia, Bd. 1, Rom 1987, 39–48; W. E. Metcalf, Whose Liberalitas? Propaganda and Audience in the Early Roman Empire, RIN 45, 1993, 344–346.

auf diese Wirren reagierte. H. Mattingly glaubte, sämtliche Typen der 1. Emission seien sehr sorgfältig auf die besondere Krisensituation beim Regierungsantritt des jungen Kaisers abgestimmt: „Even common types acquire significance in selection and combination“.⁷⁸ Bei den Typen der 1. Emission handelt es sich in der Tat größtenteils um „common types“, doch liegt gerade darin ein gewichtiger methodischer Einwand gegen Mattinglys eigene Schlußfolgerung. *Fides Militum* (stehend mit Feldzeichen), *Pax Augusti* (stehend mit Zweig und Zepter), *Providentia Augusti* (stehend mit Globus und Zepter) und auch *Victoria Augusti* (laufend mit Kranz und Zweig) sind Standardtypen der Münzprägung des dritten Jahrhunderts. Die Tatsache, daß diese vier Typen mit nur unwesentlichen Abweichungen im Münzbild den Hauptteil der fast über die gesamte Regierungszeit des Maximinus I. Thrax geprägten Standardserien gebildet haben,⁷⁹ zeigt deutlich, wie wenig spezifische Bedeutung diesen Typen zukam, da sie andernfalls kaum für Gordian III. hätten weiterverwendet werden können. Die Typen der *Fides*, der *Pax*, der *Providentia* und der *Victoria* sind damit schwerlich als Reaktion auf die besondere Krisensituation des Jahres 238 zu verstehen, sondern entsprechen lediglich den allgemeinen Erwartungen an die Regentschaft eines neuen Kaisers bzw. dem Topos der Ankündigung kaiserlicher Taten auf Münzen des 3. Jahrhunderts. Um so größere Bedeutung kommt damit allerdings den Abweichungen von diesem Standardprogramm zu.

Jupiter ist in der römischen Münzprägung nicht selten zu finden, doch ist die Variante des Jupiter Conservator, der schützend seinen Mantel über den zu seinen Füßen stehenden Kaiser ausgebreitet hält (*Tf. I 1 a-b*), keineswegs häufig.⁸⁰ Auf Münzen finden wir diese Darstellung unter Trajan, Hadrian, Commodus, Septimius Severus, Macrinus und Severus Alexander,⁸¹ nicht aber unter Maximinus I. und den anderen Kaisern des

⁷⁸ RIC IV/3, S. 8; dem folgt der ansonsten wenig brauchbare Beitrag von G. Ray Thompson, *The Reign of Gordian III*, SAN 1974/75, 67.

⁷⁹ *Fides* (ein Feldzeichen in jeder Hand und deswegen ohne Zepter): Alram, MIR (s. o. Fn. 68) 9 und 21; *Pax* (Bild identisch): Alram, MIR 10 und 22; *Providentia* (mit Füllhorn, zu Füßen Globus): Alram, MIR 11 und 23; *Victoria* (nach rechts): Alram, MIR 13 und 25. Auch der fünfte Typ der Standardserie des Maximinus, die sitzende *Salus* (Alram, MIR 12, 24 und 31), wird von Gordian III. 238/239 n. Chr. für Aesmünzen (RIC 261) verwendet.

⁸⁰ Zu Jupiter auf römischen Münzen vgl. die nützliche Übersicht von Ph. V. Hill, *Aspects of Jupiter on Coins of the Rome Mint*, A.D. 65–318, NC 1960, 113–128.

⁸¹ Trajan: BMC 493–497 etc. Hadrian: BMC S. 323.*. Commodus: BMC (M. A.) 1525, BMC (Comm.) S. 759.*, 449, S. 775.†. Septimius Severus: BMC (S. S., Car. und Geta) 1, 2, 18, 25, 111 (jeweils zwei kleine Figuren zu Füßen Jupiters). Macrinus: BMC 1 (Kaiser knieend?), 18, 20, 102 f., 107, S. 512.*, S. 516.†. Severus Alexander: BMC 688–696.

Jahres 238 n. Chr. Eines göttlichen Schutzes bedurfte der Kindkaiser Gordian am Beginn seiner Regierung zweifellos in hohem Maße. Es fragt sich allerdings, ob in der Wahl des speziellen Jupitertyps der 1. Emission darüber hinaus nicht auch eine bewußte Anlehnung an Severus Alexander und die Severerdynastie⁸² zu sehen ist. Zieht man in Betracht, daß sich für Gordian III. weder eine Anknüpfung an die beiden in Nordafrika unglücklich gescheiterten älteren Gordiane noch an die Senatskaiser Balbinus und Pupienus anbot, ist es naheliegend, daß er bemüht war, sich stattdessen an Severus Alexander und die Severer allgemein anzulehnen. Hierzu paßt, daß die auf Betreiben des Maximinus I. Thrax über Severus Alexander verhängte *damnatio memoriae* wohl unmittelbar nach dem Sturz des Maximinus wieder aufgehoben und der Kaiser konsekriert wurde.⁸³ Daß die Standardtypen *Fides Militum*, *Pax*, *Providentia*, *Victoria* und *Virtus* auch unter Severus Alexander in der Münzprägung erscheinen,⁸⁴ will jedoch in diesem Zusammenhang nicht viel besagen, gibt es sie doch auch unter Maximinus I. Thrax. Die Münzen bieten für eine Anlehnung an die Severer daher bestenfalls Indizien.⁸⁵

Unter den Typen der 1. Emission sticht die Darstellung des eilenden Kaisers mit Schild und Speer hervor (*Tf. I 4–6*),⁸⁶ die Anfang 239 n. Chr. in der 2.(?) Emission wiederholt wird (*Tf. I 10*). Aus der vorgordiani-

Auf Medaillons begegnet der Typ ebenfalls gelegentlich, so unter Hadrian (Gnecchi Tf. 145.3), Antoninus Pius (Gnecchi Tf. 45.1), Marc Aurel (Gnecchi Tf. 63.3 f.) und Lucius Verus (Gnecchi Tf. 73.3, 74.6 f.). – Aus nachgordianischer Zeit kennen wir den Typ von Aemilian (RIC 4, 14, 45 f.), Gallienus (Samtherrschaft) (RIC 143) und Postumus (RIC –; R. Bland [Hrsg.], *The Chalfont Hoard and Other Roman Coin Hoards*, London 1992, 98 Nr. 206).

⁸² Zu Jupiter als Schutzgott des Septimius Severus s. J. R. Fears, *Jupiter and Roman Imperial Ideology*, ANRW II 17/1 (1981), 115.

⁸³ W. Enßlin, in: *The Cambridge Ancient History*, Bd. XII: *The Imperial Crisis and Recovery A.D. 193–324*, Cambridge 1939, Nachdruck 1965, 77; K.-H. Dietz, *Senatus contra principem*. Untersuchung zur senatorischen Opposition gegen Kaiser Maximinus Thrax, München 1980, 340. Zur Konsekration des Severus Alexander vgl. A. Lippold, *Der Kaiser Maximinus Thrax und der römische Senat*, in: *Bonner Historia-Augusta-Colloquium 1966/1967*, Antiquitas IV.4, Bonn 1968, 82 und J. Straub, *Regeneratio Imperii* (I), Darmstadt 1972, 180 m. Fn. 10. Der früheste datierte Beleg für die *consecratio* Alexanders ist allerdings erst eine Inschrift aus dem Jahr 246 n. Chr. (Dessau 9221).

⁸⁴ Vgl. die Emissionsübersichten bei R. A. G. Carson, BMC VI, S. 43–45.

⁸⁵ Eine Anlehnung der Münztypen des Gordian III. an die des Severus Alexander stellte M. Bieber, *Three Coins of Gordian III*, in: L. Bonfante u. a. (Hrsg.), *In Memoriam Otto J. Brendel. Essays in Archaeology and the Humanities*, Mainz 1976, 181 fest, ohne dies allerdings näher auszuführen.

⁸⁶ R. Göbl, *Die Rekonstruktion antiker Prägesysteme und ihre Bedeutung für die historische Forschung*, ANRW II 1 (1974), 900 hat daraus, daß für VIRTUS AVG zwei Bilder Verwendung finden, auf ein besonderes propagandistisches Gewicht dieser beiden Typen geschlossen.



11



12



13



14



15



16



17



18



19



schen Reichsprägung kennen wir keine entsprechenden Darstellungen eines Kaisers.⁸⁷ Erst von Gallienus sind Antoniniane mit **VIRT GALLIENI AVG** bekannt, die den lorbeerbekränzten Kaiser mit Speer und Schild nach rechts stürmend darstellen, mit dem Unterschied jedoch, daß auf den gallienischen Münzen der Kaiser einen am Boden liegenden Feind niedertritt.⁸⁸ Der gallienische Typ wird von Postumus mit der Legende **VIRTVS AVG** aufgegriffen⁸⁹ und bei Florian⁹⁰ und Probus⁹¹ mit der Legende **VIRTVS AVGVSTI** wiederholt.

Bezeichnenderweise hat der Typ des eilenden Kaisers zu Mißverständnissen Anlaß gegeben. P. Bastien beschrieb die rennende Figur auf den Münzen des Postumus, des Florian und des Probus nicht als Kaiser, sondern als Mars.⁹² Mars trägt aber auch auf den Sesterzen des Postumus einen Helm,⁹³ so daß der unbehelmt Mann auf den fraglichen Stücken nur der Kaiser selbst sein kann.⁹⁴ Eine Verwechslung von Mars und Kaiser ist

⁸⁷ Vgl. aber für Augustus den Denar RIC² 251 (Kaiser linkshin stehend, Legende: **CAESAR DIVI F**), zu diesem Typ P. Zanker, *Augustus und die Macht der Bilder*, 2. Aufl., München 1990, 61–63, 338; sowie für Severus Alexander Münzen mit der Legende **VIRTVS AVG(usti)** und dem Bild des linkshin stehenden Kaisers mit Lanze und Globus (BMC 647–652, vgl. 617). Eine entfernt ähnliche Darstellung findet sich auch auf einem Medaillon des Severus Alexander (Gnecchi Tf. 100.6), auf das ich an anderer Stelle zurückkommen werde.

⁸⁸ Aus der Münzstätte Köln: G. Elmer, *Die Münzprägung der gallischen Kaiser in Köln, Trier und Mailand*, BJ 146, 1941, S. 1–106, Nr. 82, 87 (Tf. 2.6) und 92. Aus Mailand: RIC 177.530; E. Besly und R. Bland, *The Cunetio Treasure*, London 1983, Nr. 754–755 (Tf. 7). Zu diesem Typ vgl. Elmer, a. a. O., S. 16.

⁸⁹ Sesterze: Elmer, a. a. O., Nr. 297; P. Bastien, *Le monnayage de bronze de Postume*, Wetteren 1967, Tf. 1.4 a–b, 1.8, 38.206, 38.210 a + c, 66.210 b, 39.216 a–b, 41.235. Antoniniane: Elmer, a. a. O., Nr. 291. Es ist ein vereinzelter Antoninian bekannt, auf dem der liegende Feind weggelassen ist, dessen Typ also am genauesten dem hier in Rede stehenden gordianischen entspricht: R. Bland (Hrsg.), *The Chalfont Hoard* (s. o. Fn. 81), 99 Nr. 217 (Tf. 8).

⁹⁰ RIC 16. S. Estiot, *Ripostiglio della Venèra. Nuovo catalogo illustrato*, Bd. II/2, Verona 1987, Nr. 2652–2656 (Tf. 24); P. Bastien, *Le monnayage de l'atelier de Lyon. De la réouverture de l'atelier par Aurélien à la mort de Carus (fin 274 – midi 285)*, Wetteren 1976, Nr. 145 (Tf. 16) und 150 (Tf. 17).

⁹¹ P. Bastien, *Lyon* (s. o. Fn. 90), Nr. 155 (Tf. 18). Die Münzen des Numerian mit **PACATOR ORBIS** (RIC 193.390; P. Bastien, *Lyon* Nr. 618 [Tf. 62]) haben dagegen nicht den eilenden Kaiser, der einen Feind niedertritt, sondern zeigen den Kaiser, wie er einen Feind niedersticht. Vgl. ferner für Crispus RIC 244.113, 308.88.

⁹² P. Bastien, *Postume* (s. o. Fn. 89), Nr. 4 etc.; ders., *Lyon* (s. o. Fn. 90) Nr. 145, 150, 155.

⁹³ So zutreffend P. Bastien, *Postume* (s. o. Fn. 89), Nr. 178 a–b (Tf. 35) und 204 (Tf. 37) für einen behelmteten nackten Mars mit Tropaion; dagegen stellen Nr. 9 (Tf. 1), 52 a (Tf. 6) etc. nicht Mars, sondern die mit einem Chiton bekleidete Virtus dar. Zutreffend die Beschreibung von C.-F. Zschucke, *Die römische Münzstätte Köln*, Trier 1993, 111.16–17.

⁹⁴ Andeutungsweise ist bei P. Bastien, *Postume* (s. o. Fn. 89), Tf. 1.4 a, 38.210 a, 38.210 c, 66.210 b, 39.216 a zu erkennen, daß der Kaiser einen Lorbeerkrantz trägt. Ebenso bei

allerdings naheliegend, wird doch Mars ebenfalls mit Lanze und Schild nach rechts eilend dargestellt. Von Severus Alexander kennen wir Münzen mit diesem Bild und der Legende **MARS VLTOR** (Tf. II 12–13).⁹⁵ Ferner haben wir diesen Typ als Mars ‚Propugnator‘ von Herennius Etruscus,⁹⁶ Hostilian,⁹⁷ Trebonianus Gallus und Volusian,⁹⁸ als Mars ‚Ultor‘ dagegen wieder von Tacitus, Probus, Carinus und Carausius.⁹⁹ Auch für Gordian III. selbst werden gegen Ende seiner Regierungszeit Münzen mit einem entsprechenden, z. T. ausdrücklich als Propugnator bezeichneten Mars geprägt, der allerdings eine etwas andere Beinstellung hat¹⁰⁰ (Tf. II 14–15). Mars erscheint unter Gordian III. noch einige Male, wenn auch mit anderem Bild: Aus Antiochia ist ein zu den hier in Rede stehenden Münzen der 1.–2. Emission etwa zeitgleicher Mars bekannt (Tf. II 16)¹⁰¹ und schließlich später ein Mars im Habitus des Mars Pacifer¹⁰² (Tf. II 17).

Die Beispiele zeigen, daß Gordian III. in seiner 1. Emission in einer Weise dargestellt ist, die auf Münzen sonst Mars vorbehalten ist. Die Legende **VIRTVS AVG(usti)**, die ebenso auch für Mars möglich ist,¹⁰³ gibt keinen direkten Hinweis auf die Person des Dargestellten. Eine Ver-

Florian (Bastien, Lyon [s. o. Fn. 90], Tf. 17.150 a–b + f) und Probus (Bastien, Lyon, Tf. 18.155 a). Bis in Details wie die Barttracht ist der schreitende Mann auf dem von R. Bland (The Chalfont Hoard [s. o. Fn. 81], 99 Nr. 217 [Tf. 8]) publizierten Antoninian deutlich als Postumus gekennzeichnet.

⁹⁵ BMC 833, 843 f., 847, 853 (Tf. 28 f.). Der Denar mit **MARS PROPGV** (RIC 244) bedarf noch eines sicheren Belegs, vgl. BMC VI, S. 198 Anm. zu Nr. 833.

⁹⁶ Als Caesar: RIC 139–141, HCC 3 (Tf. 79.H 3); RIC 150A (H. E. als Augustus) ist zweifelhaft und jedenfalls hybrid.

⁹⁷ Als Caesar: RIC 175–177 (Tf. 11.19), HCC 3 (Tf. 81.3); als Augustus: RIC 187.

⁹⁸ RIC 84 (Trebonianus Gallus) bzw. 219 (Volusian) und W. E. Metcalf, The Antioch Hoard of Antoniniani and the Eastern Coinage of Trebonianus Gallus and Volusian, MN 22, 1977, 73 f. und 77 (Tf. 10–13, 16.57); die Beinstellung ist hier eher ein Schreiten als ein Laufen. Vgl. aus späterer Zeit etwa Folles des Constantin I. mit **MARTI PATRI PROPGVNATORI**: RIC VI 212.730 etc.

⁹⁹ Tacitus: RIC 108 (Tf. 9.145). Probus: RIC 148. Carinus: RIC 163 (Tf. 10.11) (als Caesar). Carausius: RIC 89. Vgl. ferner für Constantin I. RIC VI 132.109. Unter Postumus erscheint der gleiche Mars beispielsweise mit der Legende **VIRTVS AEQVIT** bzw. **EQVIT**, RIC 385–388.

¹⁰⁰ Legende im Nominativ: RIC 145 (Tf. 3.4), 146, 332; Legende im Akkusativ: RIC 147, 162, 333; vgl. RIC 167A, 207, 339.

¹⁰¹ RIC 28; die Münze ist entgegen der Zuweisung im RIC nicht aus Rom, sondern aus Antiochia, wie der Stil und die große Seltenheit des Typs zeigen. Vgl. ferner RIC 29, der aber vielleicht bloß hybrid ist und den Mattingly lediglich nach A. de Belfort, Recherche des monnaies impériales romaines non décrites dans l'ouvrage de H. Cohen, Annuaire de la Société Française de Numismatique 10, 1886, 162 f. (angeblich aus einer Sammlung S. Chamans) zitierte.

¹⁰² RIC 39, 44, 273 (Rom), vgl. oben Fn. 23; RIC 212 (Antiochia); vgl. RIC 205.

¹⁰³ So auf den oben erwähnten Münzen der 3. Emission Gordians III., s. o. Fn. 23.

wechslung des Kaisers mit Mars ist hier allerdings dadurch ausgeschlossen, daß der Kaiser einen Lorbeerkranz trägt (deutlich etwa bei den *Tf. I* 5–6, 10 abgebildeten Stücken). Einzig durch seine – freilich oft verriebene und deswegen bislang übersehene¹⁰⁴ – Kopfbedeckung ist der Kaiser eindeutig als solcher gekennzeichnet.

Die Herausstellung der *virtus* des Kaisers ist im 3. Jahrhundert ein besonderes Anliegen der Münzprägung. Der Kaiser als der Garant des Reiches¹⁰⁵ bedurfte in einem besonders hohen Maße militärischer und staatspolitischer Tüchtigkeit, – Eigenschaften, die dem Begriff der *virtus* zugeordnet sind.¹⁰⁶ Die nicht enden wollenden Abwehrkämpfe an den Grenzen, die zahlreichen Bürgerkriege und nicht zuletzt die entscheidende Rolle des Heeres als „Kaisermacher“ im dritten Jahrhundert geboten auch in der Münzprägung eine immer nachdrücklichere Betonung der soldatischen Tugenden des Kaisers. In sehr direkter Weise wird dies in späterer Zeit beispielsweise durch Vorderseitenlegenden wie **VIRTVS POSTVMI AVG**, **VIRTVS PROBI AVG**, **VIRTVS CARI AVG** etc. geleistet, die zumeist mit einer gepanzerten, behelmten und einen Speer und einen Schild haltenden Halbbüste des Kaisers kombiniert sind.¹⁰⁷ Für Gordian III. dagegen wurde ein anderer Weg gewählt. Er ist in seiner ersten Münzmission in einem Habitus dargestellt, der auf Münzen sonst Mars und zwar speziell dem vor wildem Kriegsmut vorwärtsstürmenden Mars Ultor und Mars Propugnator vorbehalten ist. Durch die buchstäblich martialische Darstellung als Imperator Propugnator wird die im Edelmetall durch die Darstellung der Virtus mit der Legende **VIRTVS AVG(usti)** betonte Tapferkeit und Tüchtigkeit des Kaisers¹⁰⁸ auf den Aesmünzen noch weiter und deutlicher in die Nähe einer übermenschlichen, göttlichen Sphäre gerückt.

¹⁰⁴ Der unzutreffenden Beschreibung H. Cohens (C. 393 f.) folgend beschreibt auch H. Mattingly (RIC 259 a–b) den Kaiser ausdrücklich als barhäuptig.

¹⁰⁵ Für das dem Kaiser zugeschriebene Heilscharisma vgl. F. Hartmann, Herrscherwechsel und Reichskrise, Frankfurt a. M. – Bern 1982, 157 f.

¹⁰⁶ W. Eisenhut, RE Suppl. XIV (1974), Sp. 900, s. v. Virtus; ders., Virtus Romana. Ihre Stellung im römischen Wertsystem, München 1973, 219; P. Charlesworth, The Virtues of a Roman Emperor, Proceedings of the British Academy 23, 1937, 105 ff., zit. nach der deutschen Übersetzung in: H. Kloft (Hrsg.), Ideologie und Herrschaft in der Antike, Darmstadt 1979, 361 ff., 368.

¹⁰⁷ Postumus: Elmer, a. a. O. (s. o. Fn. 88), Nr. 210 etc.; Probus: RIC 18 etc.; Carus: RIC 11 etc. Zu den Schildbüsten vgl. P. Bastien, Le bust monétaire des empereurs romains, Bd. 2, Wetteren 1993, 461 ff.; R. Delbrueck, a. a. O. (s. o. Fn. 30), 25 f.; ferner A. Alföldi, Insignien und Tracht der römischen Kaiser, MDAL(R) 50, 1935, 93 = ders., Die monarchische Repräsentation im römischen Kaiserreiche, 3. Aufl., Darmstadt 1980, 211.

¹⁰⁸ M. Bieber, Honos and Virtus, AJA 49, 1945, 27, 30 bezog jede Virtusdarstellung auf die *virtus* des Kaisers; anders, jedoch nicht überzeugend, W. Eisenhut, RE Suppl. XIV (1974), Sp. 909 s. v. Virtus.

In diesem Zusammenhang verdient die Tatsache Beachtung, daß unter Gordian III. einige Jahre später noch ein zweites Mal die *virtus* des Kaisers durch die Einführung eines ebenfalls neuen Typs¹⁰⁹ besonders betont wurde, nämlich durch das Bild des stehenden Hercules mit der Legende **VIRTVS AVG(usti)**.¹¹⁰ Die *virtus* des Kaisers wird dieses Mal also nicht mit der des Mars, sondern mit der des eine ebenso übermenschliche Kampfkraft verheißenden Helden verglichen.

Für die besondere Herausstellung der *virtus* Gordians III. mußte für die 1. Emission eigens ein neuer Münztyp ersonnen werden. Im Gegensatz zu den farblosen Typen der Fides, der Pax, der Providentia und der Victoria erscheint es möglich, für den Typ des eilenden Kaisers nach einem konkreten Anlaß zu suchen.

Zu Beginn der Regierung des Kaisers war die Lage an den Grenzen aufgrund der durch die inneren Unruhen bewirkten zeitweiligen Lähmung der militärischen Handlungsfähigkeit des Reichs gegenüber seinen äußeren Feinden in besonderem Maße gespannt. Die Früchte der Feldzüge des Maximinus I. gegen die Germanen, Sarmaten und Daker waren wieder verloren gegangen, als der für 238 n. Chr. schon vorbereitete Feldzug nicht durchgeführt werden konnte.¹¹¹ Ungleich ernster noch war die Lage im Osten, wo der junge sasanidische Staat eine offensive Expansionspolitik betrieb. Schon seit 235 war es zu mehreren Vorstößen in die römischen Grenzprovinzen gekommen,¹¹² nun nutzten die Sasaniden entschlossen die Unruhen innerhalb des Imperiums und fielen bereits im Frühjahr 238 in Mesopotamien ein.¹¹³

Die Situation im Osten wurde bald derart kritisch, daß sie sogar die persönliche Anwesenheit des jungen Kaiser an der Front erforderte. X.

¹⁰⁹ Die Münze mit Hercules und der Legende **FORTITVDO AVG INVICTA** von Clodius Albinus (C. 26 [nach Vaillant], RIC 21), die als Vorbild gedient haben könnte, ist zweifelhaft (BMC V, S. 70, civ); zu dieser Münze vgl. L. Berlinger, Beiträge zur inoffiziellen Titulatur der römischen Kaiser, Diss. Breslau 1935, 63.

¹¹⁰ RIC 95, 108, 110, 116, 120, 309; vgl. auch die Sondertypen RIC 326 f. Wie der Typ des vorwärts stürmenden Kaisers wird auch dieser unter Gordian III. erstmals verwendete Münztyp von späteren Kaisern aufgegriffen: Gallienus (Alleinherrschaft): RIC 327 f.; Aurelian: RIC 58; Probus: RIC 901 f.; Postumus: RIC 333 etc.

¹¹¹ Lorient, 715 f.

¹¹² E. Kettenhofen, Die römisch-persischen Kriege des 3. Jahrhunderts n. Chr., TAVO Beiheft Reihe B Nr. 55, Wiesbaden 1982, 19.

¹¹³ Lorient, 716 f., 759 f. Zumindest die Städte Karrhai und Nisibis scheinen zeitweilig von ihnen erobert worden zu sein, vgl. Zonaras 12, 18; zu deren Rückeroberung B. Bleckmann, Die Reichskrise des III. Jahrhunderts in der spätantiken und byzantinischen Geschichtsschreibung, München 1992, 64–66.

Loriot¹¹⁴ hat aus einem eherechtliche Fragen betreffenden Reskript Gordians III. vom 1. April 239 n. Chr. mit der Ortsangabe Antiochia¹¹⁵ und aus einigen in der wiedereröffneten Reichsmünzstätte Antiochia geprägten Edelmetallmünzen¹¹⁶ einen Aufenthalt des Kaisers im Osten schon für die erste Hälfte des Jahres 239 gefolgert. Hiergegen hat allerdings H. Halfmann eingewandt, daß der nach Auskunft einer Inschrift noch Mitte Januar 239 in Rom weilende Kaiser unmöglich schon am 1. April in Antiochia hätte sein können, da eine solche Reise mindestens zweieinhalb bis drei Monate in Anspruch genommen hätte;¹¹⁷ überdies beziehe sich der *data*-Vermerk des betreffenden Reskripts eher auf die Übergabe des Bescheides an den Petenten in Antiochia.¹¹⁸

H. Halfmann ist zuzugeben, daß zwischen der Überlieferungslage zu dem 242 begonnenen großen Orientfeldzug und zu der von Loriot postulierten Orientreise Anfang 239 ein deutlicher Gegensatz besteht. Während wir über die Tatsache der *expeditio orientalis* von 242 zuverlässig unterrichtet sind,¹¹⁹ schweigen die literarischen Quellen zu einer Reise des Kaisers in den Osten im Jahre 239. Gleichwohl sind Halfmanns Einwände nicht zwingend. Zunächst besitzen wir für den April 239 keinen Beweis für eine Anwesenheit des Kaisers in Rom.¹²⁰ Auch wenn man davon ausgeht, daß die von H. Halfmann herangezogene Inschrift der Arvalbruderschaft eine Anwesenheit des Kaisers in Rom für Mitte Januar bezeugt, würde bis Anfang April noch immer eine Zeit von etwa zehn Wochen

¹¹⁴ Loriot, 760 und ders., *Itinera Gordiani*, AVGVSTI, I: Un voyage de Gordien III à Antioche en 239 après J.-C.?, BSFN 26, 1971, 18–21; ebenso M. Weder, Seltene Münzen der Sammlung Dattari – Neuerwerbungen des Britischen Museums, NZ 96, 1982, 60. R. Ziegler, Städtisches Prestige und kaiserliche Politik. Studien zum Festwesen in Ostkilien im 2. und 3. Jahrhundert n. Chr., Düsseldorf 1985, 139 Fn. 25 nahm eine zumindest geplante Reise an.

¹¹⁵ P. Krüger, in: P. Krüger, Th. Mommsen und G. Studemund (Hrsg.), *Collectio librorum iuris anteiustiniani*, Bd. 3, Berlin 1890, S. 239 = G. Haenel, *Corpus legum*, Leipzig 1857, Nachdruck Aalen 1965, Nr. 992 = CJ 5, 5 anot. 8 (ed. P. Krüger).

¹¹⁶ Insbesondere RIC 174, 203–204 und der Aureus mit *Adventus*-Typ (RIC 247).

¹¹⁷ H. Halfmann, *Itinera principum*. Geschichte und Typologie der Kaiserreisen im Römischen Reich, Wiesbaden 1986, 234 mit Bezug auf CIL 37165.

¹¹⁸ H. Halfmann, a. a. O., 234, der sich hier auf D. Nörr, Zur Reskriptenpraxis in der hohen Prinzipatszeit, ZSSR 98, 1981, 18 f., 33 f. bezieht; ebenso Halfmann, *Gnomon* 60, 1988, 522 Fn. 2.

¹¹⁹ B. Bleckmann, a. a. O. (s. o. Fn. 113), 57 ff.; M. H. Dodgeon und S. N. C. Lieu, *The Roman Eastern Frontier and the Persian Wars (AD 226–363)*, London – New York 1991, 34 f.

¹²⁰ Ein Brief Gordians III. an Aphrodisias (J. Reynolds, *Aphrodisias and Rome*, London 1982, Nr. 20), beweist, wie die Herausgeberin bereits zu Recht bemerkte (S. 132), nichts, da wir nicht wissen, wann genau im Jahre 239 n. Chr. der Brief verfaßt worden ist.

verbleiben. Für die Verlegung größerer Truppenverbände in den Osten kann diese Zeitspanne zwar unmöglich ausgereicht haben, aber für eine Reise des Kaisers mit seinem Gefolge von Rom nach Antiochia ist sie keineswegs unmöglich,¹²¹ ja sie entspricht genau den zweieinhalb Monaten, die Halfmann selbst als Reisezeit ansetzt. Eine Reise Gordians III. in den Osten Anfang 239 ist damit zumindest nicht unmöglich. Es kommt darauf an, welche Beweiskraft den von Lorient vorgebrachten Argumenten zukommt.

Das von Lorient herangezogene Reskript ist eindeutig datiert, fraglich ist allein, wie die Ortsangabe zu verstehen ist. Gerade die Deutung der *data*-Vermerke bereitet noch Schwierigkeiten.¹²² T. Honoré, der früher ebenfalls, wenn auch mit gewisser Zurückhaltung angenommen hatte, daß sich der *data*-Vermerk auf die Übermittlung des Reskripts an den Petenten beziehe,¹²³ hat diese Auffassung mittlerweile ausdrücklich revidiert.¹²⁴ Der englische Gelehrte versteht den *data*-Vermerk jetzt als Ausfertigungsvermerk, da eine Versendung der kaiserlichen Antworten an auswärtige Petenten grundsätzlich nicht in Betracht kam. Allein für Gordian III. habe ich für die im Codex Iustinianus verzeichneten Reskripte insgesamt gut 20 *data*-Vermerke gezählt,¹²⁵ was einem Anteil von etwa 10 % an den im Codex mit einem Ausfertigungsvermerk überlieferten Reskripten Gordians entspricht. Der Anteil dieses Ausfertigungsvermerks ist damit zu groß, um eine ausnahmsweise erfolgte Übersendung an den Petenten¹²⁶ bezeichnen zu können. Das Reskript läßt sich also in dem hier interessierenden Formularteil übersetzen: „Gegeben zu Antiochia am 1. April“ – eine Formulierung, die auch in der deutschen Rechtssprache nicht unüblich ist und sehr wohl auf die Anwesenheit des Kaisers deutet.

¹²¹ So hat H. Halfmann, a. a. O. (s. o. Fn. 117), 184 f. für die Reise Trajans von Rom nach Antiochia im Jahre 113/114 n. Chr. eine Dauer von maximal 10 Wochen ermittelt (freundlicher Hinweis von J. Nollé).

¹²² D. Nörr, ZSSR 98, 1981, 18. Die Studie von Th. Sternberg, Die Kaiserreskripte der Jahre 222 (Alexander Severus) bis 244 (Gordian III.). Eine historisch-soziologische Studie, Diss. Rostock 1986, 28 f. geht auf das hier interessierende Problem nicht näher ein.

¹²³ T. Honoré, *Emperors and Lawyers*, London 1981, 27 m. Fn. 32.

¹²⁴ T. Honoré, *Emperors and Lawyers*, 2. Aufl., Oxford 1994, 53 m. Fn. 117.

¹²⁵ T. Honoré, a. a. O., 2. Aufl. 1994, Palingenensia Nr. 976 = CJ 2.52.2; 977 = CJ 2.52.3; 980 = CJ 5.75.3; 984 = CJ 4.34.2; 985 = CJ 4.64.1; 993 = CJ 5.14.3; 1004 = CJ 4.21.4; 1005 = CJ 4.65.10; 1030 = CJ 3.32.6; 1031 = CJ 4.34.3; 1042 = CJ 3.1.6; 1048 = CJ 6.20.5; 1050 = CJ 1.54.3; 1058 = CJ 7.19.4; 1069 = CJ 3.6.1; 1070 = CJ 4.48.4; 1072 = CJ 2.50.4; 1102 = CJ 1.50.1; 1107 = CJ 5.4.8; 1165 = CJ 4.32.15; 1195 = CJ 7.52.4; vgl. das hier besprochene, aber nicht im Codex enthaltene Reskript CJ 5.5 anot.

¹²⁶ W. Williams, *The Publication of Imperial Subscripts*, ZPE 40, 1980, 283–294 hat überzeugend darauf hingewiesen, daß eine generelle Übermittlung der zahlreichen Kaiserreskripte gerade an außerhalb Roms wohnende Petenten mit unverhältnismäßigem Aufwand verbunden gewesen wäre und nur ausnahmsweise vorgekommen sein dürfte.

Allerdings fragt sich, wie zuverlässig eine solche Ortsangabe ist. Zwar ist es richtig, daß die auf Reskripten gelegentlich anzutreffende Ortsangabe nicht unbedingt den Aufenthaltsort des Kaisers wiedergibt, doch bedarf eine solche Feststellung der Präzisierung. Nur für die Ortsangabe Rom ist eine Reihe von Reskripten für Zeiten bekannt, zu denen der Kaiser sicher nicht in Rom war.¹²⁷ Dagegen werden von T. Honoré nur drei Fälle für den umgekehrten Fall angeführt, daß nämlich der Kaiser in Rom weilte, während auf einem gleichzeitigen Reskript ein anderer Ort angegeben ist.¹²⁸ Alle diese Fälle lassen sich jedoch entweder durch einen verderbten und schon deswegen nicht aussagekräftigen Ortsnamen¹²⁹ oder dadurch erklären, daß sich der Kaiser entgegen der Ansicht Honorés tatsächlich an dem angegebenen Ort aufhielt.¹³⁰ Offenbar war ausschließlich die Kanzlei in Rom in der Lage, Reskripte auch dann zu proponieren, wenn sich der Kaiser in den Provinzen aufhielt. Umgekehrt gilt dies jedoch gerade nicht. Damit stellt das von X. Lorient herangezogene Reskript mit der Ortsangabe Antiochia zumindest ein Indiz von ganz beträchtlichem Gewicht für eine Anwesenheit des Kaisers in Antiochia im April 239 n. Chr. dar.

Ein weiteres Indiz für die Anwesenheit des Kaisers, zumindest aber für besondere militärische Aktivitäten im Osten, ist die Prägung von Reichsmünzen in Antiochia.¹³¹ Schlagend wäre die Beweisführung Lorient's für eine Anwesenheit des Kaisers, wenn sich Aurei aus Antiochia hätten sicher nachweisen lassen, da in der hier interessierenden Zeit die Prägung

¹²⁷ T. Honoré, *Emperors and Lawyers*, London 1981, 29 mit Fn. 43–44; vgl. 2. Aufl., Oxford 1994, 46 m. Fn. 77 und D. Nörr, ZSSR 98, 1981, 34–36.

¹²⁸ Es handelt sich um die Reskripte CJ 6.46.2 vom Juli 205 mit Propositionsvermerk und Ortsangabe Antiochia und CJ 5.3.5 (acc. Antiochia, 258 n. Chr.), vgl. T. Honoré, a. a. O., 1. Aufl. (1981), 29 mit Fn. 43–44 = 2. Aufl., 47 m. Fn. 82 und D. Nörr, ZSSR 98, 1981, 36.

¹²⁹ Für die Zeit des von T. Honoré, ebd. und D. Nörr, ebd. angeführten Belegs (CJ 4.29.1 vom Dezember 212 mit verderbter Ortsangabe Carviti [für Carnunti?]) war der Kaiser nach H. Halfmann, a. a. O., 225 überdies möglicherweise schon nicht mehr in Rom.

¹³⁰ Hierauf werde ich an anderer Stelle ausführlich zu sprechen kommen.

¹³¹ Die Klassifikation und der Prägeort der nicht stadtrömischen Edelmetallmünzen ist, auch im Hinblick auf ihr Verhältnis zu den in Antiochia geprägten Tetradrachmen, noch weitgehend ungeklärt. Die Bearbeitung dieses wichtigen Komplexes wird von R. Bland vorbereitet. Zumindest für die hier in Rede stehende frühe Gruppe von Münzen besteht jedoch schon bislang Einigkeit hinsichtlich des Prägeorts Antiochia, s. Voetter, 407–410; K. Pink, *Antioch or Viminacium? A Contribution to the History of Gordian III and Philip I*, NC 1935, 102–105; A. Alföldi, *Zur Entstehungszeit der staatlichen Münzstätte Viminacium*, NK 1935/36, 66; M. Weder, *Seltene Münzen der Sammlung Dattari – Neuerwerbungen des Britischen Museums*, NZ 96, 1982, 60 und 64 m. Fn. 38; R. A. G. Carson, *Coins of the Roman Empire*, London – New York 1990, 79, 81.

von Goldmünzen außerhalb Roms grundsätzlich an die Anwesenheit des Kaisers gebunden ist. Ein solcher Nachweis ist jedoch bislang nicht gelungen.¹³² Aber insbesondere ein Münzbild der Antiochener Antoninianprägung ist bereits aussagekräftig genug: das des reitenden Kaisers, der eine Hand im Adventusgestus hebt und auf das bereits X. Lorient hingewiesen hatte. Die Münzen sind, wie überhaupt die frühen Münzen aus Antiochia, recht selten, dennoch handelt es sich nicht etwa um isolierte Einzelstücke. Für das Bild des reitenden Kaisers ist die Legende **VICTORIA AVG** bzw. **AVGVSTI** bekannt¹³³ sowie die Legende **PM TRP II COS** (*Tf. II 18–19*), die die Münzen in das Jahr 239 datiert.¹³⁴ Der Adventus-Typ wird stets in Zusammenhang mit einem Kaiserbesuch ausgeprägt.¹³⁵ Zwar ist mit einem gewissen Vorlauf für die Prägevorbereitungen zu rechnen, so daß theoretisch die Prägung von Adventus-Münzen denkbar ist, obwohl tatsächlich der zunächst geplante Kaiserbesuch kurzfristig abgesagt wurde. Das gilt jedoch in erster Linie für die lokalen Städteprä-

¹³² Der von Mattingly im RIC aufgenommene Aureus mit Adventus-Typ (RIC 247, Legende: **ADVENTVS AVG**), den X. Lorient, a. a. O. (s. o. Fn. 114) Antiochia zuweist, fußt nur auf einem von Cohen aus der Sammlung des Marquis de Moustier publizierten und seitdem verschollenen Exemplar (Cohen, 2. Aufl. 1885, Nr. 15); auch X. Lorient war kein Belegstück bekannt. K. Pink (Pink, 26; vgl. RIC 247 Anm.) hat die Echtheit des aus dem Rahmen der stadtrömischen Prägung fallenden Goldstücks verständlicherweise angezweifelt. Immerhin kannte aber Cohen den Aureus nicht bloß aus dem Auktionskatalog der Sammlung Moustier (H. Hoffmann [Paris], Auktion vom 17.6.1872: Catalogue des médailles romaines composant la collection de feu M. le Marquis de Moustier, Nr. 2817), sondern bereits aus der noch bestehenden Sammlung Moustier (Cohen, 1. Aufl., Bd. 7, 1868, S. 246 Nr. 3).

¹³³ RIC 203 f.

¹³⁴ Für diesen Typ sind verschiedene Varianten bekannt:

Vs.: **IMP CAES M ANT GORDIANVS AVG**; drap. und gep. Büste des Kaisers mit Strahlenkrone.

Rs.: **PM TRP II COS PP**; Kaiser reitet, hält Zepter und hebt Hand im Adventusgestus.

a. Vs. Büste n. r., Rs. Reiter n. r. RIC 174 (Zepter nicht beschrieben).

b. Vs. Büste n. r., Rs. Reiter n. l. RIC –. Bankhaus Aufhäuser (München), Auktion 8 (1992), Nr. 514 (hier *Tf. II 18*); weitere Exemplare: Aufhäuser 6 (1989), Nr. 504 und G. Hirsch Nachf. (München) 166 (1990), Nr. 1188.

c. Vs. Büste n. l., Rs. Reiter n. l. RIC –. B. Peus Nachf. (Frankfurt/M.), Auktion 343 (1995), Nr. 449 (hier *Tf. II 19*); weitere Exemplare in Brüssel (M. Thirion, Deux monnaies romaines inédites, CENB 5, 1968, 12.2) und im Handel: Peus Nachf. 340 (1994), Nr. 1047; Numismatik Lanz (München), 52 (1990), Nr. 616.

H. Mattingly weist den seltenen Typ sowohl Rom (RIC 50A) als auch Antiochia (RIC 174) zu, was nicht überzeugend ist. Vielmehr dürfte Antiochia der alleinige Prägeort sein, so auch K. Pink, NC 1935, 103 und P. Le Gentilhomme, RN 1946, 37.

¹³⁵ Zum Aussagegehalt dieses Typs auf Reichsmünzen vgl. zuletzt allgemein M. Weder, Mint Forgeries of Siscia and Some 'Dates' of Gallienus, SNR 73, 1994, 80.

gungen,¹³⁶ denn für die Städte des griechischen Ostens bestand auch bei einem nur geplanten Aufenthalt des Kaisers bereits Anlaß genug, sich dessen auch auf den eigenen Münzen zu rühmen. Allein die konkrete Möglichkeit, den Kaiser empfangen haben zu können, war für eine Stadt schon prestigeträchtig. Die Typenauswahl der Reichsmünzen wurde dagegen zentral gesteuert und beruhte auf zuverlässigeren Informationen als die lokale Münzprägung. Es muß allerdings eingeräumt werden, daß in den Reichsmünzämtern in den Provinzen Fehler eher möglich sind als in Rom. Tatsächlich begegnen uns auf den Reichsmünzen von Antiochia aus der Zeit von 238/239 in einigen, allerdings wenigen Fällen sehr ungewöhnliche Legenden.¹³⁷ Man kann also die Adventus-Münzen wohl nicht als Beweis für eine tatsächliche Ankunft des Kaisers in Antiochia nehmen, aber zumindest belegen sie einen konkreten Reiseplan des Kaisers.

Isoliert für sich gesehen vermögen das Reskript vom 1. April 239 aus Antiochia und die Adventus-Prägungen des gleichen Jahres einen Kaiserbesuch nicht zu beweisen. Beides zusammen gesehen beweist jedoch m. E. die Richtigkeit der von Lorient aufgestellten These eines tatsächlichen Aufenthalts Gordians III. in Antiochia Anfang 239. Das Reskript läßt sich, wie oben dargelegt, nur mit der Anwesenheit des Kaisers in Antiochia erklären, die angesichts der durch die Münzprägung belegten Reisepläne nicht als suspekt ignoriert werden kann. Auch den Anlaß für den Besuch des Kaisers im Osten kennen wir: Es sind die Kämpfe mit den Sasaniden. Zeugnisse für militärische Auseinandersetzungen am Anfang der Regierungszeit Gordians III. finden sich ebenfalls in der alexandrinischen Münzprägung.¹³⁸

Das Bild, das sich daraus ergibt, ist das folgende: Der Kaiser reiste Anfang 239 n. Chr. in den Osten, allerdings ohne größere Truppenverbände mit sich zu führen. Wir dürfen annehmen, daß sich im Jahre 239 stärkere Militäreinheiten bereits vor Ort befanden. Möglicherweise waren Truppen bereits unter Maximinus oder aber unter den Senatskaisern Balbinus

¹³⁶ Vgl. R. Ziegler, *Kaiser, Heer und städtisches Geld. Untersuchungen zur Münzprägung von Anazarbos und anderer ostkilikischer Städte*, Ergänzungsbände zu den *Tituli Asiae Minoris* Nr. 16 = *ÖsterrAkadWiss, phil.-hist. Kl., Denkschriften* Bd. 234, Wien 1993, 74 f.

¹³⁷ RIC 168–169 mit PM TRIP CON PP. Auch sonst kommen in den Reichsmünzstätten außerhalb Roms Fehler, zumindest aber Abweichungen von der Norm vor, so für Gordian III. die Verwechslung von *Liberalitas* und *Libertas* (RIC 187; vgl. W. Kellner, *Libertas und Christogramm*, Karlsruhe 1968, 45 f.).

¹³⁸ M. Weder, *NZ* 96, 1982, 59 f. hat hier eine Bezugnahme auf Kämpfe mit den Sasaniden herausgearbeitet. Zu dem Aussagegehalt der kriegerischen Typen auf den stadtrömischen Medaillons 238/239 n. Chr. vgl. K. Pink, *The Bronze Medaillons of Gordian III*, *NC* 1931, 249, 252 und M. Weder, *NZ* 96, 1982, 61–63, 69–71.

und Pupienus¹³⁹ in den Osten verlegt worden. Die Reise des jungen Gordian wirft dabei ein deutliches Licht auf den Ernst der militärischen Lage im Osten zu Beginn seiner Regierung.

Gordian III. wurde zum Kaiser ausgerufen, als die Grenzen des Reichs in hohem Maße gefährdet waren. Mit dem nach Herodian¹⁴⁰ bei seiner Ausrufung zum Kaiser erst dreizehnjährigen Gordian III. war nach dem beispiellosen Kaisersterben des Jahres 238 n. Chr. nun ein Knabe Alleinherrscher des Reichs. Dieser konnte unmöglich die für die Bewältigung der von außen drohenden Gefahren erforderliche militärische Erfahrung besitzen, und bis zum Auftreten des Timesitheus im Jahre 241 n. Chr. scheint kein herausragender Berater den Kindkaiser angeleitet zu haben.¹⁴¹ Als gleichsam vorbeugende Reaktion auf mögliche Zweifel an der Fähigkeit des Kaisers, die Situation militärisch zu meistern, wird für Gordian III. ein neues Münzbild geschaffen: Der Kaiser wird in seinem ersten Regierungsjahr auf Münzen betont kämpferisch wie der Kriegsgott selbst dargestellt. Damit ist der Münztyp des eilenden Kaisers mit der Legende *VIRTUS AVG(usti)* in der 1. Emission ein weiteres, bislang nicht beachtetes Indiz für die besondere Bedrohlichkeit der militärischen Lage an den Grenzen in der zweiten Jahreshälfte 238 und Anfang 239 n. Chr.

¹³⁹ Zu möglichen Kriegsvorbereitungen unter Pupienus vgl. R. Ziegler, a. a. O. (s. o. Fn. 136), 84.

¹⁴⁰ Herod. 8, 8, 8.

¹⁴¹ Lorient, 726–729; zu Timesitheus s. Lorient, 735 ff.

Abbildungsverzeichnis:

- 1a Gordian III., Denar, Jupiter. RIC –. Ehem. Sammlung Roth (Abguß Universität Düsseldorf, Inv.-Nr. 4223).
- 1b Gordian III., Denar, Jupiter. RIC –. Ehem. Sammlung Roth (Abguß Universität Düsseldorf, Inv.-Nr. 4224).
- 2a Gordian III., Denar, Pax. RIC –. ANS, Acc.-Nr. 1935.117211.
- 2b Gordian III., Denar, Pax. RIC –. Britisches Museum, London, Inv.-Nr. 1992-5-9-191 (ex Sammlung Clay).
- 3a Gordian III., Denar, Victoria. RIC –. London, Inv.-Nr. 1990-12-28-1.
- 4b Gordian III., Dupondius, Kaiser r. RIC –. Sammlung Jürging.
- 5 Gordian III., 1. Emission, As (13,22 g), Kaiser r. RIC 259 b. Berlin.
- 6 Gordian III., 1. Emission, Sesterz (21,36 g), Kaiser r. RIC 259 a. London, Inv.-Nr. 1992-5-9-299 (ex Sammlung Clay).
- 7 Gordian III., 1. Emission, Antoninian (4,13 g), Virtus. RIC 6. Sammlung Jürging.
- 8 Gordian III., 2. Emission, Antoninian, Virtus. RIC 20. Rheinisches Landesmuseum Bonn, Inv.-Nr. 18317 (aus dem Schatzfund Niederbieber III).
- 9 Gordian III., 4. Emission, Antoninian, VIRTUS AVG (Mars st. l.). RIC 56. London (Dorchester 280).
- 10 Gordian III., 2.? Emission, Sesterz (18,44 g), Kaiser r. RIC 266. Sammlung Jürging.
- 11 Gordian III., Sesterz (23,82 g), Vota. RIC 263a. London, Inv.-Nr. 1992-5-9-297 (ex Sammlung Clay).
- 12 Severus Alexander, Denar (3,05 g), Mars Ultor. BMC 833. Rheinisches Landesmuseum Bonn, Inv. 8465.
- 13 Severus Alexander, Sesterz (19,28 g), Mars Ultor. BMC 843. London.
- 14 Gordian III., As (8,77 g), Mars Propugnator. RIC 332 b. London.
- 15 Gordian III., Sesterz (19,35 g), Mars Propugnator (TRP VII). RIC 339 a. London.
- 16 Gordian III., Antiochia, Antoninian (4,60 g), Mars. RIC 28. London (ex Bank Collection).
- 17 Gordian III., Antiochia, Antoninian (4,84 g), Mars Pacifer. RIC 212. London.
- 18 Gordian III., Antiochia, Antoninian (4,31 g), Kaiser reitet l. RIC –. Bankhaus Aufhäuser (München), Auktion 8 (1992), Nr. 514.
- 19 Gordian III., Antiochia, Antoninian (4,28 g), Kaiser reitet l. RIC –. B. Peus Nachf. (Frankfurt/M.), Auktion 343 (1995), Nr. 449.

Fotos: ANS (2a); Bankhaus Aufhäuser (18); B. Peus Nachf. (19); Universität Düsseldorf, Historisches Seminar, Abteilung für Alte Geschichte (1a–b); Sonst.: Verfasser.

HELMUT REITZ

(Gehrden)

Stempelkritisch-metrologische Untersuchung von Brakteaten aus dem Fund von Bokel

(15 Tabellen mit Abbildungen)

Grundlegendes

Der Fund von Bokel bei Bevern¹ umfaßt etwa 14 000 Münzen, wobei der weitaus überwiegende Teil aus Brakteaten besteht, die im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts nach lübischem Münzfuß geprägt worden sind. Heute befindet sich der 1928 gehobene und etwa 1225 vergrabene Schatzfund im Kestner-Museum Hannover.² Er enthält eine Reihe von Brakteatentypen in großen Stückzahlen, deren metrologische Analyse repräsentative Ergebnisse erwarten läßt.

Ein Ziel dieser Untersuchung ist die Klärung der Frage, ob die Gewichte der ausgewählten Münztypen den urkundlich überlieferten Angaben zum lübischen Münzfuß entsprechen. Die erste urkundliche Nachricht über diesen Münzfuß, der sich um 1185 im niederelbischen Raum herausgebildet hatte,³ findet sich in einer undatierten, nach Jesse in die Jahre zwischen 1220 und 1227 fallenden Aufzeichnung zum lübischen Recht, wonach 34 Schillinge = 408 plus evtl. (sofern der Münzmeister dies für notwendig hielt) 4 weitere Pfennige = 412 Pfennige einer feinen (etwa 15lötigen) Mark Silber entsprachen.⁴ Der Ausprägung dieses Silbergelds lag die kölnische Mark zu 233,8 g zugrunde.⁵ Ein nach lübischem Münzfuß geprägter Brakteat müßte demnach ein Gewicht von 0,567 g (412 Pfennige aus der Mark) bzw. 0,573 g (408 Pfennige aus der Mark) haben. Die Einzelgewichte der Brakteaten liegen jedoch oft erheblich unter oder über diesem Sollgewicht. Der wichtigste Grund hierfür ist die unterschiedliche Dicke des ausgehämmerten Silberblechs, aus dem die Brakteatenschrötlinge geschnitten sind. Aber auch Schwankungen des Durchmes-

¹ O. Meier, Der Brakteatenfund von Bokel bei Bevern, Kreis Bremervörde, Hannover 1932.

² Der Verfasser dankt dem Leiter des Münzkabinetts im Kestner-Museum Hannover, Herrn Dr. Frank Berger, für sein Entgegenkommen und seine großzügige Unterstützung, ohne die diese Untersuchung nicht durchführbar gewesen wäre.

³ P. J. Meier, Zur mittelalterlichen Geschichte und Münzgeschichte der Unterelbe, ZfN (1898), S. 120 f.

⁴ Lübeckisches Urkundenbuch, Abt. I, Nr. 32; W. Jesse, Der Wendische Münzverein, Lübeck 1928, S. 51.

⁵ Jesse S. 64.

sers stellen eine Ursache für Gewichtsunterschiede dar. Zudem wurden Brakteaten nicht einzeln justiert, d. h. auf ihr Gewicht geprüft und gegebenenfalls nachgebessert, sondern die Justierung erfolgte *al marco* nach dem Durchschnittsgewicht einer größeren Zahl von Pfennigen.⁶ Das Gewicht eines einzelnen Stücks kann daher nicht als repräsentativ für den betreffenden Münztyp angesehen werden, sondern allenfalls das Durchschnittsgewicht einer größeren Anzahl von Stücken dieses Typs. Ein solches Durchschnittsgewicht wird jedoch in aller Regel hinter gegebenenfalls urkundlich überlieferten Sollgewichten zurückbleiben, da als Folge der regelmäßigen Münzerneruerung im Verlauf eines Prägejahres eine periodisch zunehmende Zahl von Pfennigen aus der Mark gemünzt wurde. Durch die sich jährlich wiederholende Münzverrufung, bei der die für ungültig erklärten alten Pfennige gegen neue im Verhältnis 4 zu 3 eingetauscht werden mußten, erlitten die neu ausgegebenen Münzen im Zeitablauf eine sukzessive Entwertung, die letztlich jene 25 % erreichte, die der Einlösungswert der alten Pfennige unter dem Nominalwert der neuen lag.⁷ Der abnehmenden Kaufkraft der Pfennige entsprechend prägte man in festgelegten Zeitabschnitten Stücke mit immer geringer werdendem Durchschnittsgewicht aus, um „den Wertsturz, der sonst am Tage der Münzerneruerung unvermittelt eingetreten wäre, auf die Umsätze im Laufe des Jahres zu verteilen und so erträglicher (zu) gestalten“.⁸ Die Pfennige der ersten Emission waren also im Durchschnitt schwerer als die der folgenden, wobei alle Münzen eines Prägejahres den gleichen Nennwert besaßen und durch kein Beizeichen voneinander unterschieden waren.⁹ Diese Verfahrensweise, die erst mit Abschaffung der Münzverrufung und Einführung sogenannter ewiger Pfennige endete, ist urkundlich belegt z. B. durch die Eintragungen in Hans Porners Münzbuch für die Pfennigprägung am Anfang des 15. Jahrhunderts in Braunschweig,¹⁰ durch eine Verordnung des Markgrafen Ludwig von Brandenburg aus dem Jahr 1347¹¹ und eine solche des Bischofs Heinrich von Merseburg von 1255.¹²

⁶ A. Luschin von Ebengreuth, Allgemeine Münzkunde und Geldgeschichte des Mittelalters und der neueren Zeit, München, Wien 1971 (Unveränderter Nachdruck der 2. Auflage, München und Berlin 1926), S. 203.

⁷ Luschin von Ebengreuth, S. 263 f.

⁸ Luschin von Ebengreuth, S. 265.

⁹ K. Th. Eheberg, Über das ältere deutsche Münzwesen und die Hausgenossenschaften, Leipzig 1879, S. 72 ff.; H. Buck und M. von Bahrfeldt, Die Münzen der Stadt Hildesheim, Hildesheim und Leipzig 1937, S. 41 f.

¹⁰ J. Menadier, Deutsche Münzen, Gesammelte Aufsätze zur Geschichte des deutschen Münzwesens, Dritter Band, Berlin 1895, X. Schowelpenninge, S. 89–109.

¹¹ Eheberg (o. Anm. 9) S. 74.

¹² W. Jesse, Quellenbuch zur Münz- und Geldgeschichte des Mittelalters. Aalen 1983 (2. Neudruck der Ausgabe Halle 1924), Nr. 127.

Daher ist ein weiteres Ziel dieser Arbeit die Beantwortung der Frage, ob bei den nach lübischem Münzfuß geprägten Brakteaten des Fundes von Bokel aus dem ersten Viertel des 13. Jahrhunderts ebenfalls Emissionen mit abnehmendem Gewicht nachzuweisen sind. Hierzu wird das Verfahren des Stempelvergleichs angewandt, eine ursprünglich in der antiken Numismatik entwickelte Methode, die inzwischen auch erfolgreich zur Erforschung insbesondere von zweiseitigen mittelalterlichen Münzen des 10. und 11. Jahrhunderts genutzt wird.¹³ Zwar können bei den einseitigen Brakteaten naturgemäß keine Stempelkopplungen ermittelt werden, doch ergibt sich die sinnvolle Anwendung der Stempelanalyse auf die genannte Fragestellung aus dem Grundgedanken, daß neue Brakteatenstempel im allgemeinen nach Verschleiß der alten in Gebrauch genommen wurden und eine im Zeitablauf eingetretene Gewichtsreduzierung der ausgebrachten Pfennige sich deshalb in deutlich voneinander abweichenden Durchschnittsgewichten der verschiedenen Stempelvarianten niedergeschlagen haben mußte. Waren bei größeren Emissionen mehrere Stempel gleichzeitig in Gebrauch, würde dies durch (annähernd) gleiche Durchschnittsgewichte der betreffenden Stempelvarianten belegt sein.

Die Untersuchung erfolgte an 14 Brakteatentypen aus dem Fund von Bokel, insgesamt 1514 Exemplaren. Ausgewählt wurden Pfennigtypen aus den Münzstätten Bremen, Hamburg, Lübeck und Lüneburg, die ganz überwiegend so häufig im Fund vertreten sind, daß repräsentative Ergebnisse erwartet werden konnten. Nicht berücksichtigt wurden Typen mit sehr großen Stückzahlen, wie z. B. Bokel Nr. 71 (691 Ex.), Nr. 174 (4434 Ex.) oder Nr. 175 (2076 Ex.), da deren Einbeziehung den zeitlichen Rahmen dieser Arbeit gesprengt hätte, denn Stempeluntersuchungen sind außerordentlich zeitaufwendig.

Ergebnisse der Gewichtsuntersuchung

Die ermittelten Daten sind in den nachstehenden 15 Tabellen verzeichnet. Im einzelnen ist dazu folgendes zu bemerken:

Bei den untersuchten Münztypen weichen die Durchschnittsgewichte der Stempelvarianten nicht unbeträchtlich voneinander ab. Die Differenz zwischen höchstem und niedrigsten Variantengewicht eines Typs (ohne Berücksichtigung von Varianten mit sehr geringen Stückzahlen) beträgt meist vier bis fünf Hundertstel Gramm, liegt in einigen Fällen aber auch darunter und erheblich darüber. Sie beträgt z. B. beim Typ Nr. 1 aus der Münzstätte Bremen 13 Hundertstel Gramm, d. h. das niedrigste durchschnittliche Variantengewicht (0,434 g) ist um 23 % geringer als das höch-

¹³ B. Kluge, Stempelvergleichende Untersuchungen deutscher Münzserien des 10. und 11. Jahrhunderts, in: Frühmittelalterliche Studien, Jahrbuch des Instituts für Frühmittelalterforschung der Universität Münster, 23. Band, Berlin/New York 1989, S. 348.

ste (0,564 g), was bei der Ausmünzung aus der Kölner Mark einen Unterschied von 124 Pfennigen ausmacht.

Gewichtsabweichungen solcher Größenordnung sind bei Durchschnittswerten bemerkenswert und keinesfalls zufälliger Natur, zumal die Verteilung der Einzelgewichte bei den meisten Stempelvarianten in etwa der Gaußschen Normalverteilung entspricht und Verzerrungen durch einseitig hohe oder niedrige Gewichte einzelner Stücke nicht vorkommen. Die deutliche Gewichtsabstufung von Stempelvarianten bei den untersuchten Münztypen belegt, daß auch im Bereich des lübischen Pfennigs im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts bereits Brakteaten mit periodisch abnehmendem Durchschnittsgewicht emittiert worden sind. Allerdings ist der Grad der Differenzierung hinsichtlich der Variantenzahl und der Gewichtsunterschiede nicht bei sämtlichen Münztypen gleich. Die Typen 4 und 5 kommen überhaupt nur in je einer Stempelprägung vor, während die Pfennige 1–3 eine recht große Anzahl von Stempelvarianten unterschiedlichen Gewichts aufweisen und wiederum andere, z. B. die Nrn. 7, 8 und 9 zwar mit jeweils mehreren Varianten vertreten sind, von denen sich aber zwei bzw. drei im Gewicht kaum oder garnicht unterscheiden. Diese Varianten gleichen Gewichts sind mit gleichzeitig verwendeten Stempeln geprägt und gehören zu einer einzigen Emission mit großem Prägeumfang. Durchweg sind bei allen Typen die Gewichtsunterschiede zwischen den Varianten ungleichmäßig, d. h. es ist kein System einheitlicher Schritte von Gewichtsreduzierungen erkennbar, was wohl insbesondere darauf zurückzuführen ist, daß die Dauer der Stempelnutzung unterschiedlich lang und in der Regel nicht deckungsgleich war mit dem jeweiligen Zeitabschnitt, in dem Schrötlinge eines bestimmten Durchschnittsgewichts verwendet wurden. So bewirkte bei periodisch sinkendem Schrötlingsgewicht z. B. die überdurchschnittlich lange Nutzungsdauer eines Stempels eine Senkung des durchschnittlichen Gewichts der mit diesem Stempel geschlagenen Variante.

Betrachtet man bei den einzelnen Münztypen die höchsten durchschnittlichen Variantengewichte, so zeigt sich, daß diese bei den Nrn. 2 und 10 recht genau dem urkundlich überlieferten, sich bei Ausprägung von 408 Pfennigen aus der Mark Silber ergebenden Sollgewicht von 0,573 g entsprechen, während die Typen 1, 4 und 5 in etwa das zur Ausmünzung von 412 Stücken aus der Mark gehörende Sollgewicht von 0,567 g erreichen. Bei diesen Varianten handelt es sich um die ersten Emissionen eines Prägejahres, nur diese erfüllen die Ausbringungsnorm.¹⁴ Zur Beantwortung der Frage, ob die Gewichte von Brakteaten gegebenenfalls urkundlichen Angaben über den betreffenden Münzfuß entspre-

¹⁴ Buck und von Bahrfeldt (o. Anm. 9) S. 42.

chen, kommt es also auf das Durchschnittsgewicht der jeweiligen Erstemissionen an, nicht aber auf das Durchschnittsgewicht je Typ oder gar das durchschnittliche Gewicht gleichartiger Pfennige aus Funden bzw. jahrzehntelangen Prägeperioden.¹⁵

Bei der Mehrzahl der untersuchten Typen liegen die höchsten durchschnittlichen Variantengewichte unter der o.a. urkundlichen Ausprägungsnorm, was zweierlei Schlußfolgerungen zuläßt. Zum einen kann dies bedeuten, daß es sich hierbei um jüngere, nach einem leichteren Münzfuß ausgebrachte Pfennige handelt, wofür auch Stilgründe sprechen. Von den möglicherweise älteren Brakteaten, deren höchste Variantengewichte die Norm erfüllen, ähneln sich nämlich die Typen 1, 2 und 10 stilistisch und die offenbar in aufeinanderfolgenden Jahren geprägten Typen 4 und 5¹⁶ sind bis auf ein Beizeichen gleich gestaltet, während die übrigen, eventuell jüngeren Pfennige z.T. auch stilistische Ähnlichkeiten untereinander aufweisen, und die Typen 7, 11 und 13 sich in Stil und Aufbau des Münzbildes weitgehend gleichen und eine ähnliche Gewichtsstruktur haben. Andererseits besteht die Möglichkeit, daß bei der Gruppe von Pfennigen, deren maximales Variantengewicht den Sollwert nicht erreicht, die höhergewichtigen Erstemissionen fehlen und alle in die Untersuchung einbezogenen Brakteaten nach einheitlichem Münzfuß geprägt worden sind, zumal eine eindeutige stilistische und daraus abgeleitete zeitliche Trennung der hier untersuchten Münzen, die gemeinsam im Fund von Bokel und ohne Ausnahme ebenfalls im zeitgleich vergrabenen Fund von Bünstorff¹⁷ vorkommen, nicht möglich ist.

Hinsichtlich der Anzahl der bei den verschiedenen Pfennigtypen vorkommenden Varianten ist anzumerken, daß nur ein Teil der tatsächlich erfolgten Emissionen vorliegt, d.h. es ist davon auszugehen, daß nicht nur schwere Erstemissionen, sondern auch leichtere Folgeemissionen fehlen. Da aus der Münzstätte Bremen Brakteaten mit einer größeren Variantenzahl vertreten sind, kann vermutet werden, daß derjenige, der den Münzschatz von Bokel einst zusammengetragen hat, von Geschäftspartnern aus diesem Ort in den betreffenden Prägejahren über längere Zeiträume verteilt Zahlungen erhalten hat. Dagegen dürften die Zahlungen in Hamburger Münze nur zu einzelnen Zeitpunkten erfolgt sein, und zwar bei den relativ schwergewichtigen Pfennigtypen 4 und 5 am Anfang des jeweiligen Prägejahres.

¹⁵ Eine andere Auffassung vertreten z. B. R. Uecker und M. Kunzel, Die frühen mecklenburgischen Stierkopfabrakteaten, ca. 1201 bis um 1245, in: BNF 3, (1989), S. 48 f.

¹⁶ H. Reitz, Geldgeschichtliche Erkenntnisse aus dem Brakteatenfund von Bokel, in: GN 155 (1993), S. 108 f.

¹⁷ G. Galster, Der Brakteatenfund von Bünstorff, Berlin 1917.

							
	Nr. 1	Nr. 2	Nr. 3	Nr. 4	Nr. 5	Nr. 6	Nr. 7
(Stck.) Durchschn. Gewicht je Typ	(181) 0,531 g	(49) 0,541 g	(50) 0,474 g	(192) 0,565 g	(26) 0,561 g	(33) 0,517 g	(140) 0,481 g
(Stck.) Durchschn. Gewicht je Variante							
A	(1) 0,570 g	(26) 0,575 g	(5) 0,536 g	(192) 0,565 g	(26) 0,561 g	(32) 0,520 g	(21) 0,515 g
B	(30) 0,564 g	(2) 0,530 g	(8) 0,485 g			(1) 0,400 g	(51) 0,476 g
C	(2) 0,560 g	(2) 0,525 g	(12) 0,479 g				(45) 0,474 g
D	(37) 0,552 g	(14) 0,521 g	(14) 0,467 g				(23) 0,473 g
E	(2) 0,550 g	(1) 0,440 g	(11) 0,439 g				
F	(4) 0,543 g	(3) 0,433 g					
G	(52) 0,526 g	(1) 0,430 g					
H	(34) 0,522 g						
J	(7) 0,516 g						
K	(1) 0,500 g						
L	(10) 0,434 g						
M	(1) 0,310 g						

Alle Abb. dieser Übersichtstabelle sind verkleinert!

							
Nr. 8	Nr. 9	Nr. 10	Nr. 11	Nr. 12	Nr. 13	Nr. 14	
(162) 0,469 g	(41) 0,481 g	(196) 0,564 g	(53) 0,486 g	(247) 0,517 g	(83) 0,487 g	(61) 0,504 g	(Stck.) Durchschn. Gewicht je Typ
							(Stck.) Durchschn. Gewicht je Variante
(7) 0,500 g	(13) 0,497 g	(29) 0,577 g	(9) 0,510 g	(66) 0,524 g	(9) 0,517 g	(18) 0,516 g	A
(53) 0,495 g	(13) 0,495 g	(34) 0,571 g	(11) 0,505 g	(79) 0,523 g	(42) 0,490 g	(7) 0,513 g	B
(58) 0,453 g	(15) 0,455 g	(53) 0,562 g	(18) 0,476 g	(88) 0,516 g	(8) 0,488 g	(36) 0,497 g	C
(44) 0,453 g		(80) 0,559 g	(15) 0,471 g	(5) 0,496 g	(15) 0,483 g		D
				(5) 0,468 g	(8) 0,469 g		E
				(4) 0,380 g	(1) 0,330 g		F
							G
							H
							J
							K
							L
							M

Nr. 1

Bokel 82, Münzstätte Bremen

Stückzahl: 181; Durchschnittsgewicht: 0,531 g; Stempelvarianten: 12

				
Variante	A	B	C	D
Stückzahl je Variante	1	30	2	37
Durchschnitts- gewicht je Var.	0,570 g	0,564 g	0,560 g	0,552 g
Spannweite der Einzelgewichte je Variante	0,57 g	0,36–0,68 g	0,44–0,68 g	0,39–0,71 g
Verteilung der Einzelgewichte je Variante				
bis 0,34 g	–	–	–	–
0,35 g–0,39 g	–	1	–	1
0,40 g–0,44 g	–	2	1	3
0,45 g–0,49 g	–	2	–	3
0,50 g–0,54 g	–	5	–	8
0,55 g–0,59 g	1	9	–	11
0,60 g–0,64 g	–	8	–	7
0,65 g–0,69 g	–	3	1	2
0,70 g u. mehr	–	–	–	2

Abb. M. 1 : 1

Nr. 1
Bokel 82, Münzstätte Bremen
Stückzahl: 181; Durchschnittsgewicht: 0,531 g; Stempelvarianten: 12

				
Variante	E	F	G	H
Stückzahl je Variante	2	4	52	34
Durchschnitts- gewicht je Var.	0,550 g	0,543 g	0,526 g	0,522 g
Spannweite der Einzelgewichte je Variante	0,51–0,59 g	0,51–0,60 g	0,40–0,70 g	0,46–0,68 g
Verteilung der Einzelgewichte je Variante				
bis 0,34 g	–	–	–	–
0,35 g–0,39 g	–	–	–	–
0,40 g–0,44 g	–	–	3	–
0,45 g–0,49 g	–	–	9	14
0,50 g–0,54 g	1	3	24	11
0,55 g–0,59 g	1	–	10	5
0,60 g–0,64 g	–	1	5	3
0,65 g–0,69 g	–	–	–	1
0,70 g u. mehr	–	–	1	–

Abb. M. 1 : 1

Nr. 1

Bokel 82, Münzstätte Bremen

Stückzahl: 181; Durchschnittsgewicht: 0,531 g; Stempelvarianten: 12

				
Variante	J	K	L	M
Stückzahl je Variante	7	1	10	1
Durchschnitts- gewicht je Var.	0,516 g	0,500 g	0,434 g	0,310 g
Spannweite der Einzelgewichte je Variante	0,43–0,62 g	0,50 g	0,32–0,58 g	0,31 g
Verteilung der Einzelgewichte je Variante				
bis 0,34 g	–	–	1	1
0,35 g–0,39 g	–	–	1	–
0,40 g–0,44 g	1	–	4	–
0,45 g–0,49 g	2	–	3	–
0,50 g–0,54 g	2	1	–	–
0,55 g–0,59 g	1	–	1	–
0,60 g–0,64 g	1	–	–	–
0,65 g–0,69 g	–	–	–	–
0,70 g u. mehr	–	–	–	–

Abb. M. 1 : 1

Nr. 2

Bokel 92, Münzstätte Bremen

Stückzahl: 49; Durchschnittsgewicht: 0,541 g; Stempelvarianten: 7

				
Variante	A	B	C	D
Stückzahl je Variante	26	2	2	14
Durchschnitts- gewicht je Var.	0,575 g	0,530 g	0,525 g	0,521 g
Spannweite der Einzelgewichte je Variante	0,40–0,72 g	0,52–0,54 g	0,48–0,57 g	0,34–0,65 g
Verteilung der Einzelgewichte je Variante				
bis 0,34 g	–	–	–	1
0,35 g–0,39 g	–	–	–	1
0,40 g–0,44 g	1	–	–	1
0,45 g–0,49 g	3	–	1	2
0,50 g–0,54 g	2	2	–	3
0,55 g–0,59 g	10	–	1	3
0,60 g–0,64 g	5	–	–	2
0,65 g–0,69 g	3	–	–	1
0,70 g u. mehr	2	–	–	–

Abb. M. 1 : 1

Nr. 2

Bokel 92, Münzstätte Bremen

Stückzahl: 49; Durchschnittsgewicht: 0,541 g; Stempelvarianten: 7

			
Variante	E	F	G
Stückzahl je Variante	1	3	1
Durchschnitts- gewicht je Var.	0,440 g	0,433 g	0,430 g
Spannweite der Einzelgewichte je Variante	0,44 g	0,36–0,50 g	0,43 g
Verteilung der Einzelgewichte je Variante			
bis 0,34 g	–	–	–
0,35 g–0,39 g	–	1	–
0,40 g–0,44 g	1	1	1
0,45 g–0,49 g	–	–	–
0,50 g–0,54 g	–	1	–
0,55 g–0,59 g	–	–	–
0,60 g–0,64 g	–	–	–
0,65 g–0,69 g	–	–	–
0,70 g u. mehr	–	–	–

Abb. M. 1 : 1

Nr. 3

Bokel 75, Münzstätte Bremen

Stückzahl: 50; Durchschnittsgewicht: 0,474 g; Stempelvarianten: 5

				
Variante	A	B	C	D
Stückzahl je Variante	5	8	12	14
Durchschnitts- gewicht je Var.	0,536 g	0,485 g	0,479 g	0,467 g
Spannweite der Einzelgewichte je Variante	0,51–0,55 g	0,40–0,58 g	0,37–0,57 g	0,36–0,61 g
Verteilung der Einzelgewichte je Variante				
bis 0,34 g	–	–	–	–
0,35 g–0,39 g	–	–	1	2
0,40 g–0,44 g	–	2	1	3
0,45 g–0,49 g	–	3	8	5
0,50 g–0,54 g	3	2	–	2
0,55 g–0,59 g	2	1	2	1
0,60 g–0,64 g	–	–	–	1
0,65 g–0,69 g	–	–	–	–
0,70 g u. mehr	–	–	–	–

Abb. M. 1 : 1

Nr. 3

Bokel 75, Münzstätte Bremen

Stückzahl: 50; Durchschnittsgewicht: 0,474 g; Stempelvarianten: 5



Variante	E
Stückzahl je Variante	11
Durchschnitts- gewicht je Var.	0,439 g
Spannweite der Einzelgewichte je Variante	0,33–0,56 g
Verteilung der Einzelgewichte je Variante	
bis 0,34 g	1
0,35 g–0,39 g	1
0,40 g–0,44 g	2
0,45 g–0,49 g	6
0,50 g–0,54 g	–
0,55 g–0,59 g	1
0,60 g–0,64 g	–
0,65 g–0,69 g	–
0,70 g u. mehr	–

Abb. M. 1 : 1

Nr. 4

Bokel 17, Münzstätte Hamburg

Stückzahl: 192; Durchschnittsgewicht: 0,565 g; Stempelvarianten: 1



Variante	A
Stückzahl je Variante	192
Durchschnitts- gewicht je Var.	0,565 g
Spannweite der Einzelgewichte je Variante	0,38–0,74 g
Verteilung der Einzelgewichte je Variante	
bis 0,34 g	–
0,35 g–0,39 g	1
0,40 g–0,44 g	3
0,45 g–0,49 g	19
0,50 g–0,54 g	43
0,55 g–0,59 g	69
0,60 g–0,64 g	43
0,65 g–0,69 g	9
0,70 g u. mehr	5

Abb. M. 1 : 1

Nr. 5

Bokel 41, Münzstätte Hamburg

Stückzahl: 26; Durchschnittsgewicht: 0,561 g; Stempelvarianten: 1

	
Variante	A
Stückzahl je Variante	26
Durchschnitts- gewicht je Var.	0,561 g
Spannweite der Einzelgewichte je Variante	0,46–0,69 g
Verteilung der Einzelgewichte je Variante	
bis 0,34 g	–
0,35 g–0,39 g	–
0,40 g–0,44 g	–
0,45 g–0,49 g	2
0,50 g–0,54 g	11
0,55 g–0,59 g	6
0,60 g–0,64 g	4
0,65 g–0,69 g	3
0,70 g u. mehr	–

Abb. M. 1 : 1

Nr. 6

Bokel 4, Münzstätte Hamburg

Stückzahl: 33; Durchschnittsgewicht: 0,517 g; Stempelvarianten: 2

		
Variante	A	B
Stückzahl je Variante	32	1
Durchschnitts- gewicht je Var.	0,520 g	0,400 g
Spannweite der Einzelgewichte je Variante	0,38–0,63 g	0,40 g
Verteilung der Einzelgewichte je Variante		
bis 0,34 g	–	–
0,35 g–0,39 g	1	–
0,40 g–0,44 g	1	1
0,45 g–0,49 g	7	–
0,50 g–0,54 g	14	–
0,55 g–0,59 g	5	–
0,60 g–0,64 g	4	–
0,65 g–0,69 g	–	–
0,70 g u. mehr	–	–

Abb. M. 1:1

Nr. 7

Bokel 24, Münzstätte Hamburg

Stückzahl: 140; Durchschnittsgewicht: 0,481 g; Stempelvarianten: 4

				
Variante	A	B	C	D
Stückzahl je Variante	21	51	45	23
Durchschnitts- gewicht je Var.	0,515 g	0,476 g	0,474 g	0,473 g
Spannweite der Einzelgewichte je Variante	0,45–0,62 g	0,33–0,69 g	0,39–0,60 g	0,35–0,57 g
Verteilung der Einzelgewichte je Variante				
bis 0,34 g	–	1	–	–
0,35 g–0,39 g	–	3	3	3
0,40 g–0,44 g	–	11	11	4
0,45 g–0,49 g	7	17	17	7
0,50 g–0,54 g	10	14	9	6
0,55 g–0,59 g	3	4	4	3
0,60 g–0,64 g	1	–	1	–
0,65 g–0,69 g	–	1	–	–
0,70 g u. mehr	–	–	–	–

Abb. M. 1 : 1

Nr. 8

Bokel 25, Münzstätte Hamburg

Stückzahl: 162; Durchschnittsgewicht: 0,469 g; Stempelvarianten: 4

				
Variante	A	B	C	D
Stückzahl je Variante	7	53	58	44
Durchschnittsgewicht je Var.	0,500 g	0,495 g	0,453 g	0,453 g
Spannweite der Einzelgewichte je Variante	0,45–0,56 g	0,39–0,72 g	0,36–0,60 g	0,37–0,57 g
Verteilung der Einzelgewichte je Variante				
bis 0,34 g	–	–	–	–
0,35 g–0,39 g	–	2	6	6
0,40 g–0,44 g	–	8	21	16
0,45 g–0,49 g	4	16	20	9
0,50 g–0,54 g	1	18	6	11
0,55 g–0,59 g	2	7	4	2
0,60 g–0,64 g	–	1	1	–
0,65 g–0,69 g	–	–	–	–
0,70 g u. mehr	–	1	–	–

Abb. M. 1:1

Nr. 9

Bokel 38, Münzstätte Hamburg

Stückzahl: 41; Durchschnittsgewicht: 0,481 g; Stempelvarianten: 3

			
Variante	A	B	C
Stückzahl je Variante	13	13	15
Durchschnitts- gewicht je Var.	0,497 g	0,495 g	0,455 g
Spannweite der Einzelgewichte je Variante	0,37–0,56 g	0,41–0,63 g	0,36–0,52 g
Verteilung der Einzelgewichte je Variante			
bis 0,34 g	–	–	–
0,35 g–0,39 g	1	–	3
0,40 g–0,44 g	1	2	2
0,45 g–0,49 g	4	5	6
0,50 g–0,54 g	4	5	4
0,55 g–0,59 g	3	–	–
0,60 g–0,64 g	–	1	–
0,65 g–0,69 g	–	–	–
0,70 g u. mehr	–	–	–

Abb. M. 1 : 1

Nr. 10

Bokel 67, Münzstätte Lübeck

Stückzahl: 196; Durchschnittsgewicht: 0,564 g; Stempelvarianten: 4

				
Variante	A	B	C	D
Stückzahl je Variante	29	34	53	80
Durchschnitts- gewicht je Var.	0,577 g	0,571 g	0,562 g	0,559 g
Spannweite der Einzelgewichte je Variante	0,50–0,64 g	0,46–0,78 g	0,40–0,73 g	0,41–0,70 g
Verteilung der Einzelgewichte je Variante				
bis 0,34 g	–	–	–	–
0,35 g–0,39 g	–	–	–	–
0,40 g–0,44 g	–	–	4	2
0,45 g–0,49 g	–	4	5	8
0,50 g–0,54 g	7	8	16	29
0,55 g–0,59 g	10	10	12	17
0,60 g–0,64 g	12	8	8	14
0,65 g–0,69 g	–	2	6	9
0,70 g u. mehr	–	2	2	1

Abb. M. 1 : 1

Nr. 11

Bokel 70, Münzstätte Lübeck

Stückzahl: 53; Durchschnittsgewicht: 0,486 g; Stempelvarianten: 4

				
Variante	A	B	C	D
Stückzahl je Variante	9	11	18	15
Durchschnitts- gewicht je Var.	0,510 g	0,505 g	0,476 g	0,471 g
Spannweite der Einzelgewichte je Variante	0,39–0,63 g	0,39–0,61 g	0,41–0,58 g	0,37–0,63 g
Verteilung der Einzelgewichte je Variante				
bis 0,34 g	–	–	–	–
0,35 g–0,39 g	1	1	–	2
0,40 g–0,44 g	1	1	4	3
0,45 g–0,49 g	2	3	10	8
0,50 g–0,54 g	2	3	2	–
0,55 g–0,59 g	2	1	2	1
0,60 g–0,64 g	1	2	–	1
0,65 g–0,69 g	–	–	–	–
0,70 g u. mehr	–	–	–	–

Abb. M. 1 : 1

Nr. 12

Bokel 437, Münzstätte Lüneburg

Stückzahl: 247; Durchschnittsgewicht: 0,517 g; Stempelvarianten: 6

				
Variante	A	B	C	D
Stückzahl je Variante	66	79	88	5
Durchschnitts- gewicht je Var.	0,524 g	0,523 g	0,516 g	0,496 g
Spannweite der Einzelgewichte je Variante	0,40–0,68 g	0,38–0,70 g	0,40–0,65 g	0,45–0,53 g
Verteilung der Einzelgewichte je Variante				
bis 0,34 g	–	–	–	–
0,35 g–0,39 g	–	1	–	–
0,40 g–0,44 g	8	8	11	–
0,45 g–0,49 g	14	19	25	2
0,50 g–0,54 g	18	25	22	3
0,55 g–0,59 g	19	16	18	–
0,60 g–0,64 g	3	5	11	–
0,65 g–0,69 g	4	4	1	–
0,70 g u. mehr	–	1	–	–

Abb. M. 1 : 1

Nr. 12

Bokel 437, Münzstätte Lüneburg

Stückzahl: 247; Durchschnittsgewicht: 0,517 g; Stempelvarianten: 6

		
Variante	E	F
Stückzahl je Variante	5	4
Durchschnitts- gewicht je Var.	0,468 g	0,380 g
Spannweite der Einzelgewichte je Variante	0,43–0,52 g	0,32–0,46 g
Verteilung der Einzelgewichte je Variante		
bis 0,34 g	–	1
0,35 g–0,39 g	–	2
0,40 g–0,44 g	1	–
0,45 g–0,49 g	3	1
0,50 g–0,54 g	1	–
0,55 g–0,59 g	–	–
0,60 g–0,64 g	–	–
0,65 g–0,69 g	–	–
0,70 g u. mehr	–	–

Abb. M. 1 : 1

Nr. 13

Bokel 149, Münzstätte Lüneburg

Stückzahl: 83; Durchschnittsgewicht: 0,487 g; Stempelvarianten: 6

				
Variante	A	B	C	D
Stückzahl je Variante	9	42	8	15
Durchschnitts- gewicht je Var.	0,517 g	0,490 g	0,488 g	0,483 g
Spannweite der Einzelgewichte je Variante	0,47–0,63 g	0,40–0,71 g	0,35–0,68 g	0,40–0,63 g
Verteilung der Einzelgewichte je Variante				
bis 0,34 g	–	–	–	–
0,35 g–0,39 g	–	–	1	–
0,40 g–0,44 g	–	8	2	3
0,45 g–0,49 g	4	18	1	10
0,50 g–0,54 g	3	11	3	–
0,55 g–0,59 g	1	3	–	–
0,60 g–0,64 g	1	1	–	2
0,65 g–0,69 g	–	–	1	–
0,70 g u. mehr	–	1	–	–

Abb. M. 1 : 1

Nr. 13

Bokel 149, Münzstätte Lüneburg

Stückzahl: 83; Durchschnittsgewicht: 0,487 g; Stempelvarianten: 6

		
Variante	E	F
Stückzahl je Variante	8	1
Durchschnitts- gewicht je Var.	0,469 g	0,330 g
Spannweite der Einzelgewichte je Variante	0,42–0,57 g	0,33 g
Verteilung der Einzelgewichte je Variante		
bis 0,34 g	–	1
0,35 g–0,39 g	–	–
0,40 g–0,44 g	3	–
0,45 g–0,49 g	4	–
0,50 g–0,54 g	–	–
0,55 g–0,59 g	1	–
0,60 g–0,64 g	–	–
0,65 g–0,69 g	–	–
0,70 g u. mehr	–	–

Abb. M. 1 : 1

Nr. 14

Bokel 167, Münzstätte Lüneburg

Stückzahl: 61; Durchschnittsgewicht: 0,504 g; Stempelvarianten: 3

			
Variante	A	B	C
Stückzahl je Variante	18	7	36
Durchschnitts- gewicht je Var.	0,516 g	0,513 g	0,497 g
Spannweite der Einzelgewichte je Variante	0,44–0,60 g	0,41–0,58 g	0,37–0,65 g
Verteilung der Einzelgewichte je Variante			
bis 0,34 g	–	–	–
0,35 g–0,39 g	–	–	2
0,40 g–0,44 g	1	1	6
0,45 g–0,49 g	6	1	5
0,50 g–0,54 g	6	3	16
0,55 g–0,59 g	3	2	6
0,60 g–0,64 g	2	–	–
0,65 g–0,69 g	–	–	1
0,70 g u. mehr	–	–	–

Abb. M. 1 : 1

Zusammenfassung

Zusammenfassend ist festzustellen, daß 5 von 14 untersuchten Brakteatentypen aus dem Fund von Bokel das urkundlich überlieferte Sollgewicht eines lübischen Pfennigs von 0,567 g bzw. 0,573 g annähernd erreichen und dies nicht mit dem Durchschnittsgewicht je Typ, sondern mit dem höchsten durchschnittlichen Variantengewicht. Die Ausprägungsnorm wird nur bei den ersten Emissionen eines Prägejahres erfüllt, das Durchschnittsgewicht der Folgeemissionen sinkt dann schrittweise ab. Diese stufig aufgebaute Struktur der durchschnittlichen Stempelvariantengewichte zeigt sich bei allen Typen, die in mehreren Varianten vorkommen. Damit ist belegt, daß die im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts nach lübischem Münzfuß geprägten Brakteaten im Laufe eines Prägejahres mit periodisch abnehmendem Durchschnittsgewicht ausgebracht worden sind.

Hinsichtlich der aus diesem Phänomen zu ziehenden Schlußfolgerungen weist Menadier in seiner Untersuchung der Braunschweiger Brakteatenprägung des beginnenden 15. Jahrhunderts darauf hin, „dass völlig abgesehen von der gänzlichen Belanglosigkeit des Gewichtes eines einzelnen Pfennigs auch das aus grösseren Fundmassen ermittelte Durchschnittsgewicht eines Gepräges nur mit Vorsicht verwerthet werden darf und es unzulässig ist, auf Grund der Erscheinung, dass alle Münzen mit der Zeit an Werth abgenommen haben, die Gewichtsverschiedenheit allein zum Maassstabe der zeitlichen Abfolge zu machen, derart, dass die schwereren Pfennige den leichteren gegenüber durchweg in vorausliegende Jahre verwiesen werden. Denn unter den verschiedenen Emissionen des nämlichen Jahres haben derartige Unterschiede in dem Gewichte bestanden, dass selbst im Falle eines dauernden Niederganges der Währung eine nicht geringe Reihe von Jahren erforderlich gewesen, einen gleichen Abstand hervorzurufen. Sehr wohl können in einem Münzfund späte leichte Emissionen eines älteren Pfennigs mit frühen schweren Emissionen eines jüngeren Pfennigs vereinigt sein und ebenso ein einheitlicher Schatz lediglich aus leichten Pfennigen eines älteren Jahrganges und ein zweiter aus schweren Pfennigen eines jüngeren Jahrganges gebildet sein: immer besteht dann zwischen dem Alters- und dem Gewichtsunterschiede derselben ein der gewöhnlichen Annahme entgegengesetztes Verhältnis“.¹⁸

¹⁸ Menadier, S. 99 f.

WOLFGANG HESS

(Irschenhausen)

Bemerkenswerte Fundstücke aus dem Fund von Holheim im Ries

(3 Abbildungen)

Münzfunde bringen immer wieder auch Gepräge zutage, die bisher noch nicht beachtet wurden und so die bekannten Prägereihen ergänzen. Sofern diese Funde in regionalgeschichtlichen Organen oder Sonderveröffentlichungen publiziert werden, sind sie nicht ohne weiteres allen interessierten Numismatikern zugänglich und werden leicht übersehen. Es erscheint daher sinnvoll, bemerkenswerte Entdeckungen aus ihnen in einer numismatischen Fachzeitschrift nochmals vorzustellen. In diesem Rahmen können auch Argumente und Einwände zur Zuweisung besser als in einer Fundbeschreibung vorgebracht werden.

Die hier zu behandelnden Fundstücke kamen in dem 1534 abgeschlossenen Münzschatz von Holheim, Kr. Nördlingen zum Vorschein.¹ Der Fund enthielt 1708 Münzen: 6 Doppelstüber aus den habsburgischen Niederlanden, 34 Batzen und 75 Halbbatzen, 60 Tiroler Kreuzer und Nachahmungen, 12 Groschen verschiedenster Art, 11 Dreier aus Sachsen und Württemberg und 1583 Pfennigmünzen. In seiner Zusammensetzung repräsentiert er gut den Geldumlauf dieser Landschaft in den späten zwanziger und frühen dreißiger Jahren des 16. Jahrhunderts. Eingemischt waren fremde Einzelstücke, darunter die folgenden.



1. Kreuzer

Stand Schwyz, Münzstätte Bellinzona o. J. (wohl um 1506/08)

Vs.: Leerer Schild (Schwyz), darüber Doppeladler unter Krone.

· MONETA · SVITENS

Rs.: Doppelkreuz. SAL-VE · CRVX · - SAN.

0,98 g Fd-Nr. 175 Abb. A

¹ Gerd Stumpf, Wilfried Sponsel, Wolfgang Heß, Silberschätze aus dem Ries. Die Münzfunde von Untermargerbein und Holheim. Staatliche Münzsammlung München 1994, S. 51 ff.

Als Münzstätte kommt nur Bellinzona infrage, wo Schwyz prägen ließ, bevor die Münze nach Altdorf verlegt wurde (nach 1548).² Bellinzona, im Mailänder Staatsgebiet gelegen, hatte i. J. 1500 die französische Besatzung vertrieben und um eidgenössischen Schutz ersucht. Die Urkantone Uri, Schwyz und Nidwalden besetzten die Stadt, die ihnen im Frieden von Arona (1503) zugesprochen wurde. Seit 1503 betrieben sie in Bellinzona eine gemeinschaftliche Münzung. Es kam jedoch bald zu unterwertigen Ausprägungen. Die Kritik der anderen Stände entzweite vorübergehend auch die drei Orte. Schwyz einerseits und dann auch Uri und Nidwalden münzten zeitweilig getrennt, aber beide Parteien in Bellinzona. In diesen Zusammenhang gehört das bisher anscheinend unbekannte Stück.³ Es ist Parallelgepräge zu den gemeinschaftlichen Kreuzern und einzuordnen bei Wielandt zwischen Nr. 14 u. 15, bzw. 16 u. 17, bei Püntener u. Schwarz zwischen Nr. 36 u. 37, bei Chiesa zwischen 34 und 35.



2. Halbpennig o. J.

Fürstbistum Speyer, Bischof Georg, Pfalzgraf bei Rhein (1513–1529), MSt. Bruchsal

Im Perlkreis (21? Punkte) gespaltener spanischer Schild, vorn Balkenkreuz, hinten steigender Löwe, über dem Schild G.

0,14 g Fd-Nr. 1707 Abb. B

Der Halbpennig, zu dem der zugehörige Schüsselpennig ebenfalls nicht bekannt ist,⁴ zeigt die für Bischof Georg bisher nicht belegte Wapenkombination Balkenkreuz/Löwe (Hochstift/Pfalzgraf). Das Gepräge

² Zum Folgenden: Friedrich Wielandt, Münz- und Geldgeschichte des Standes Schwyz. Schwyz 1964. – August Püntener u. Dietrich Schwarz, Die Münzprägung der drei Länder Uri, Schwyz und Nidwalden in Bellinzona und Altdorf (Schweizerische Münzkataloge VIII) Bern 1983 – Franco Chiesa, La Zecca di Bellinzona. Bellinzona 1980.

³ Herr Benedikt Zäch, Winterthur, hatte die Freundlichkeit, nach Rücksprache mit Kollegen dies zu bestätigen. Er weist allerdings auch darauf hin, daß Schwyzer Kreuzer o. J. in der älteren Literatur ohne Abbildung genannt werden: bei G. Meyer von Knonau, Die Schweizerischen Münzen von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart Zürich ²1851, S. 10 Nr. 162 (5) und bei E. Jenner, Die Münzen der Schweiz Bern ²1901. Diese Angaben galten bisher als Irrtümer.

⁴ Allenfalls käme der Pfennig Ehrend 5/24 infrage. Helfried Ehrend, Speyrer Münzgeschichte, Speyer 1976.

ist wohl in den Jahren 1513–1515, vor dem Beitritt Bischof Georgs zum Kurrheinischen Münzverein, geschlagen.



3. Hohlringheller o. J.

Hessen, Regentschaft für Landgraf Philipp, ab 1509, Mst. Kassel

Im Hohlring gespaltener spanischer Schild, vorn geteilt: oben Stern, unten leeres Feld (= Ziegenhain); hinten 6sp. Rad (K-Mainz).

0,26 g Fd-Nr. 1704 Abb. C

Bisher war das Stück nur mit spiegelbildlich vertauschten Wappen bekannt und bereits von H. Buchenau nach Hessen ab 1509 (nach dem Beitritt zum Rheinischen Münzverein) gelegt worden.⁵ In der Fundbeschreibung ist der Heller zu unrecht als ein Beischlag, etwa aus der Braunschweig-Grubenhagenschen Münzstätte Osterode angesprochen.⁶

In den Jahren nach 1509 war die Zahl der Mitglieder im Rheinischen Münzverein so sehr angestiegen, daß auf die Gepräge nur die Wappen der alten Partner – außer dem des jeweiligen Münzherrn – gesetzt wurden. Damals sind auch Heller mit weiterer Reduktion des Münzbilds geschlagen worden. Als Partnerwappen zeigen sie nur das Mainzer Rad als Hinweis, daß es sich um „Radergeld“ (Gepräge des Münzvereins) handelte. Entsprechende Heller gibt es, jeweils ab 1511, von Jülich-Berg⁷ und Kleve,⁸ in abgewandelter Form auch von der Stadt Köln.⁹ Außerdem ist durch die Probationsakten des Rheinischen Münzvereins aus den Jahren 1510–1516 bezeugt, daß Hessen sowohl Pfennige als auch in kleineren Mengen Heller geschlagen hat.¹⁰ Diese waren wohl vor allem für die ehemals katzelnbogensch Gebiete auf dem Einrich und um Darmstadt bestimmt.

⁵ Heinrich Buchenau in BMF 1908, Sp. 3853.

⁶ Die folgenden Überlegungen sind dem Anstoß von Herrn Prof. Dr. N. Klüßendorf, Marburg, zu verdanken, der brieflich bestätigte, daß auch ihm dieser Heller bisher nicht vorgekommen ist, sich jedoch für die Deutung H. Buchenaus ausgesprochen hat unter Hinweis auf die hier reduzierte Wappenfolge der hessischen Pfennige von 1509 (z. B. Fd. Mutterstadt Nr. 190 ff.).

⁷ Alfred Noss, Die Münzen von Berg und Jülich-Berg, Bd. 1, München 1929, Nr. 207, 267–72.

⁸ Alfred Noss, Die Münzen der Grafen und Herzöge von Kleve, München 1931, Nr. 242, 243 (ab 1511), 256 (ab 1515?).

⁹ Alfred Noss, Die Münzen der Städte Köln und Neuß, Köln 1926, Nr. 61, 62.

¹⁰ Die Probationsakten sind überliefert in den Archiven: Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Generallandesarchiv Karlsruhe, Landeshauptarchiv Koblenz und Staatsarchiv Marburg.

EGON BECKENBAUER

(München)

Die Pestmedaille des Peter Flötner

(14 Abbildungen)

Pestmedaillen anzufertigen hat man fast ausschließlich den Produzenten im Erzgebirge und in Kremnitz überlassen. Es waren überwiegend Erzeugnisse von mäßiger Kunstfertigkeit, die, beginnend in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, an jene Käufer vertrieben wurden, die sich durch sie Schutz vor der Pest und wohl auch vor anderen körperlichen Bedrohungen erhofften.

Das Thema blieb ständig das gleiche: Rettung durch das Kultbild. Auf der einen Seite der Medaille zeigte man die Eherne Schlange, die Mose auf Geheiß Gottes aufrichtete, damit die von giftigen Schlangen gebissenen Israeliten durch Aufblicken zu der Schlange am Leben blieben (Numeri 21, 8 und 9), auf der anderen Seite das Kruzifix mit Hinweis auf das Evangelium Johannes 3, 14 bis 16: „Und wie Mose die Schlange in der Wüste erhöht hat, so muß der Menschensohn erhöht werden, damit jeder der (an ihn) glaubt, in ihm das ewige Leben hat.“ Variiert wurden die üblichen Pestmedaillen lediglich in den Beifiguren und dekorativen Zufügungen, die meist recht unverbindlich das Rund füllen.



Abb. 1 und 2. Peter Flötner, Pestmedaille 1538, Silber vergoldet, Originalgröße (60 mm)

Auch Peter Flötner (geboren gegen 1480/90, gestorben 1546 in Nürnberg) hat 1538 eine Pestmedaille geschaffen (Abb. 1 und 2). Seine Urhe-

berschaft war lange umstritten, die Auseinandersetzungen darüber gaben viel Diskussionsstoff her (s. Habich, Die Deutschen Schaumünzen des 16. Jahrhunderts, München 1929). Das Werk Habichs hat in diesem und in anderen Fällen die lebhaften Zuteilungsforschungen versiegen lassen, denn nun war ein fester Rahmen gegeben, den zu sprengen man sich scheute. Diese Zurückhaltung ist zu bedauern, denn vieles ist noch nicht festgelegt. Das gilt auch für Peter Flötner, für den die Feststellung L. Forrers im *Biographical Dictionary of Medallists*, London 1904, Band II, 115 m. E., noch heute zutrifft:

„... as further light is thrown on this period, we may learn that Flötner is responsible for more medallic works than even modern writers have been ascribing to him.“

Forrer war übrigens der Meinung, die Pestmedaille sei nicht von Flötner (Band II, 109), wobei er sich Lange und Merzbacher anschloß. Aber schon Erman und auch Domanig hatten sich für Flötner entschieden. Habich hat noch 1916 gezögert (D.M., S. 101), bis er in seinem Korpuswerk 1929 die Medaille dem Flötner zuteilte.

Da kein urkundlicher Beweis vorliegt und die Medaille nicht signiert ist, ist die Beschaffung zusätzlicher Belege für die Urheberschaft Flötners wünschenswert.

Dem kann eine genaue Betrachtung der Medaille dienen. Zum anderen lohnt die Beschäftigung mit dem Werk seiner künstlerischen und handwerklichen Qualität halber.

In wessen Auftrag Flötner diese Medaille geschaffen hat, wissen wir nicht. Sie kann Auftragsarbeit oder das Ergebnis eigener Initiative gewesen sein. Den sachlichen Anstoß zur Fertigung einer Pestmedaille mag die Befürchtung des Ausbruchs einer Pestseuche im Jahre 1538 gegeben haben (Habich, Korpus S. 259).

Beschreibung der Pestmedaille

Die bisherigen Beschreibungen begnügen sich mit einer knappen Inhaltsangabe und der Wiedergabe des Textes. Um ein positives Beispiel zu zitieren, sei Habichs Beschreibung angeführt:

1828. Christus am Kreuz und Eherne Schlange (Pestmedaille) 1538
Christus am Kreuz; links die Gläubigen kniend, rechts die Kriegsknechte und das Volk Israel; darunter König Herodes mit Zepter, im Vordergrund drei Kriegsknechte um den Rock wüfelnd. Im Hintergrund die Stadt Jerusalem, oben Wolken. Im Abschnitt Schrift in sechs Zeilen: WIE · DI · SLANG · SO · MOSE · ER HECHT · | SO · MVS · DER · SVN · DES · MENSCHEN | ER · HECHT · WERDEN · AVF · DAS · | ALL · DI · AN · IN · GLAVBEN · | HAB · DAS · EWIG · LEBE · | · K · O · S · Perlkreis.

Eherne Schlange und das Volk Israel, darunter Moses mit erhobenem Arm, ganz rechts Aaron auf seinen Stab gestützt, im Vordergrund Kranke und Sterbende. Im Hintergrund bergige Landschaft. Im Abschnitt Schrift in sieben Zeilen: DER · HER · SPRACH · ZV · MOSE · MACH · | CIR · AIN ERENE · SLANG · VND · RICHT | SI · ZVM · ZAICHEN · AVF · WER · | GEBISSEN · IST · VND · SICHT · | SI · AN · DER · SOL · LEBEN · | NVMERI · XXI · | M · CI · XXXVIII Perlkreis. 59 mm

Wien. – München (aus Slg. Mueller-Lebanon). – Berlin (Kreuzigung verbunden mit dem Flötnerschen Christuskopf, s. folg. Nr. 1829 u. 1830).

Erman, S. 34, Taf. II, 9. – Domanig, D.M., Nr. 803. – Slg. Mueller-Lebanon (Kat. Ad. E. Cahn, Frankfurt a. M. 1925), Nr. 121. Taf. XI (Abb. nach fehlerhaftem Gips). – Lange, Flötner, S. 106. – Num. Zeitschr. (Wien) 1892. Taf. VII, 8.



Abb. 3. Vorderseite der Pestmedaille, Bildteil, Vergrößerung 2 : 1

Die Medaille zeigt aber weit mehr und anderes. Zuerst sei die Seite mit der Ehernen Schlange betrachtet:

Das Volk Israel steht, der Ehernen Schlange zugewandt und zu ihr aufblickend, im Zeltlager (Numeri 21, 4), das nach dem Verlassen des Lagers am Berg Hor in der Wüste aufgebaut worden war. Die Eherne Schlange ist auf einem runden Pfahl mit kurzem oberem Querholz angebracht. Am



Abb. 4. Ausschnitt aus
der Vorderseite,
Vergrößerung 3:1



Abb. 5. Albrecht Dürer,
Kupferstich 1512
Verkleinerung 1:2

Boden vor ihr liegen und sitzen drei wohl verwundete Israeliten, die mit dem Kopf im Nacken zur Schlange hochblicken, also nach dem Versprechen Gottes gerettet werden. Links außen findet sich eine Gruppe Frauen, die ihrer Kleidung nach Nürnbergerinnen des 16. Jahrhunderts sein könnten. Vor ihnen, ganz in den Vordergrund gerückt und plastisch besonders betont, steht ein seltsamer Mann (Abb. 4), dessen Blickrichtung offensichtlich nicht zur Schlange geht, ihn scheinen mehr die Leidenden zu interessieren. Er ist nicht irgendein Füllsel, sondern ein Symbol, dessen Bedeutung den Zeitgenossen Flötner gewiss bekannt war. Es handelt sich um die Figur, die Dürer in seiner Kupferstichpassion für die „Schau- stellung“ 1512 geschaffen hatte (Abb. 5). Er hatte verzichtet auf die Darstellung einer neugierig gaffenden Menschenmenge, sondern das Zuschauen auf eine einzige Person konzentriert. Sie verkörpert die unge- rührte, sensationslüsterne Masse. In dem Band „Albrecht Dürer“, Leipzig 1927, beschreibt Friedrich Nüchter die Figur:

„Dieser andere Mann der eisigsten Kälte, der ihn (Jesus) mustert wie ein Opfertier. Wir sehen seinen Blick nicht und fühlen ihn doch unter der merkwürdigen Kappe hervorkauern aus einem gefrorenen Gesicht. Wie die Haube den Kopf, so umhüllt, ja umpanzert sein langer Mantel in kaltem Weiß den Leib vom Hals bis zu den Zehen. Keine der spärlichen, langen Falten regt sich; keine läßt auch nur die geringste Bewegung spü-

ren. Aber man ahnt, wie er gleichgültig die Hände überm Leib zusammenlegt, und man sieht, wie er sich auf dem linken Bein fast gemütlich ausruht! Sonst siehst du an diesem Manne mit dem Herzen von Stein nichts als – einen Dolch!“

Daß Flötner die Figur spiegelbildlich verwendete, ist eine selbstverständliche Folge der notwendigen Blickrichtung.

Neben dem Mann, etwas weiter zurück, steht ein in ein weitärmeliges Gewand Gekleideter mit einer doppelgehörnten Mütze, der anscheinend eine Schriftrulle in der Linken hält und mit der Rechten zur Schlange zeigt. Ähnlich gewandet ist nur noch Mose, so daß es sich wohl um den Hohepriester Eleasar, den Sohn Aarons, handelt. Aaron war auf dem Berg Hor gestorben (Numeri 20, 22–29), nachdem ihm Mose das Priestergewand (Exodus 38, 1–31) abgenommen und es Eleasar übergeben hatte. Das war geschehen vor der Wanderung zu dem Platz, an dem die Eherne Schlange aufgerichtet wurde. Aaron konnte also nicht unter den Anwesenden sein.

Im Mittelgrund finden sich, wohl positioniert, Männer und Frauen, die Männer teilweise mit den kennzeichnenden Spitzhüten der Juden.

Rechts vom Pfahl steht Mose, der mit der Rechten zur Schlange weist und unter dem linken Arm die beiden Schrifftafeln hält. Auf dem Kopf hat er eine doppelgehörnte Mütze. Im Gegensatz zu den anderen Stehenden trägt er keine Fußbekleidung, er ist barfüßig. Weiter außen, in den Vordergrund gerückt, und fast ebenso stark betont wie der Mitleidlose der linken Seite, steht ein von halb hinten gesehener bartloser Mann mit halblangem Rock und einer ohrenbedeckenden Mütze, die sonst niemand der Dargestellten trägt. Er blickt auf zur Schlange und deutet mit der linken Hand auf die Leidenden. Man darf wohl annehmen, daß auch er eine ansprechbare Bedeutung hat, die den Zeitgenossen Flötners geläufig war. Eine gewagte Vermutung würde vielleicht an den Erasmus von Rotterdam als Repräsentant der Reformation denken?

Unmittelbar am rechten Rand, geradezu angelehnt an ihn, fällt ein Mann auf, dessen Kleidung und Körpersprache zeigen, daß er nicht zu der versammelten Menge gehört.

Er trägt ein kurzes Wams, eine enge Hose und einen Umhang. Auf dem Kopf hat er ein flaches Barett, wie es in Nürnberg um 1538 üblich war. Auch Haupthaar und Bart entsprechen der Mode des mittleren 16. Jahrhunderts. Der Dargestellte stützt sich mit der Rechten auf einen Wanderstab, der ihm bis zum Halsansatz reicht. Das Knie des linken Spielbeins ist durchgedrückt, eine Geste, die Abstandhalten andeutet. So schaut er staunend auf das Geschehen, als ein fremder Zuschauer. Wen könnte Flötner mit diesem Fremden gemeint haben? Seine Erscheinung verweist ihn in die Entstehungszeit der Medaille und man ist geneigt, anzunehmen, Flötner wollte sich selbst abbilden.

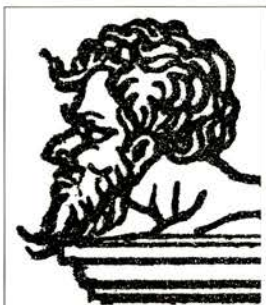


Abb. 6. Peter Flötner,
Selbstbildnis, Holz-
schnitt, Ausschnitt,
Vergrößerung 3:1

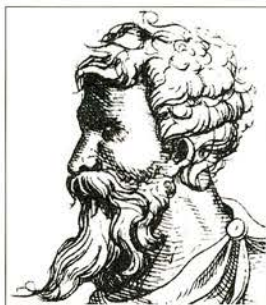


Abb. 8. Ausschnitt
aus Abb. 7,
Spiegelbildlich,
Verkleinerung 1:2



Abb. 10. Ausschnitt
der Pestmedaille,
Vorderseite,
Vergrößerung 12:1

Ein Vergleich mit einigen der wenigen bekannten Abbildungen Flötners mag helfen, die Frage zu beantworten.

Als Selbstbildnis wird ein Holzschnitt Flötners von 1533 angesehen, den u. a. K. Domanig in seiner Arbeit „Peter Flötner als Plastiker und Medailleur“ auf Seite I abbildet. Wenn der Kopf als Ausschnitt (Abb. 6) vergrößert betrachtet wird, zeigt sich ein zwar karikierendes, aber dafür umso stärker charakterisiertes Bild. Unter starken Augenbrauen ragt eine Nase über wulstigen Lippen, die Kieferpartie steht auffallend vor, das Gesicht ist hohlwangig, das Haupthaar gelockt, der Bart ist ziemlich lang, spitz und ragt fast wild in die Gegend. Der Kopf sitzt auf einem langen Hals.

Flötner hat sich, wohl bewußt, etwas faunhaft porträtiert, K. Domanig meinte zu diesem Selbstbildnis treffend: „Vielleicht sollte die Darstellung eine launige Erinnerung sein“ (a. a. O. S. 1 Anm. 5).

Eine Federzeichnung von 1551, also 5 Jahre nach dem Tode Flötners entstanden, wird in der Universitätsbibliothek Erlangen aufbewahrt (veröffentlicht durch Alfred Bock unter Nr. 381). Es soll sich um eine Kopie nach einem Flötnerschen Selbstporträt handeln (Abb. 7). Wenn auch die Darstellung nicht die individuelle Prägnanz des Holzschnitts erreicht, so ergeben sich doch so viele Übereinstimmungen, daß man geneigt sein könnte, der Zeichner habe diesen zum Vorbild genommen. Verkleinert und spiegelbildlich wiedergegeben (Abb. 8) werden die Parallelen noch deutlicher. Insbesondere die gesamte Profillinie und der keck vorspringende Bart stimmen weitgehend mit dem Selbstbildnis überein.

Im Kupferstichkabinett des Germanischen Nationalmuseums, Nürnberg, befindet sich ein Porträtstich, der die dem Stich zugehörige Bezeichnung „Peter Flötner, Bildhauer“ trägt (Abb. 9). Wenn auch diese



Abb. 7. Kopie nach Selbstbildnis
Peter Flötners, Tuschzeichnung



Abb. 9. Anonymer Kupferstich, 18. Jhdt. ▷
(verkleinert)

Grafik erst im 18. Jahrhundert entstanden und der Dargestellte von vorne gesehen ist, so finden sich doch kennzeichnende Übereinstimmungen mit den anderen Porträts: die vorspringende Nase, die Andeutung der vorgeschobenen Kieferpartie, die wulstigen Lippen und der spitze Bart.

Und nun sei der nur etwa 2 mm messende Kopf des Fremden (Abb. 10) neben die grafischen Abbildungen gesetzt, als stark vergrößerter Ausschnitt. Schon bei Betrachtung der Medaille fällt auf, daß das Antlitz des Fremden noch sorgfältiger und detaillierter ausgeformt ist als die Köpfe aller übrigen Anwesenden. Erst die Vergrößerung zeigt aber, wie viel Flötner in diesem winzigen Format auszusagen vermochte.

Es ist alles da, was zur Identifizierung des Mannes dienen kann: die etwas fliehende Stirn, die kräftig vorspringende Nase, der betonte Wangenknochen in einem hohlwangigen Gesicht, eine vorgeschobene Kieferpartie und der in die Gegend ragende spitze Bart.

Eine zögernde Vermutung erweist sich als richtig, der am Rande stehende fremde Beobachter ist in der Tat der Künstler Flötner selbst.

Hinter den drei Hauptfiguren der rechten Seite drängt sich eine Menschenmenge, in der Mehrzahl Spitzbehutete.

Den Hintergrund – es sollte eine Wüste sein – bildet linksseitig ein schütterer Wald, in dem sich Menschen aufhalten, Hilfsbedürftige und offensichtlich von Schlangen Gebissene. Nach rechts zu werden einige Zelte der Israeliten sichtbar und rechts außen lodern Flammen. Über Allem

finden sich jene ineinander verknäuelten Wolken, wie sie Peter Flötner zu gestalten pflegte.

Zur Schrift im Abschnitt ist zu sagen, daß die Lettern die für Flötner charakteristischen Formen zeigen. Der auf eine Begrenzungslinie gesetzte Perlkreis rahmt das Ganze in angemessener Weise.

Die Seite mit Christus am Kreuz (Abb. 11)

Während der Pfahl mit der Ehernen Schlange nach rechts gerückt ist, steht das Kreuz beherrschend in der vertikalen Mitte des Runds, ein mächtiges zubehauenes Kreuz, eingerammt mit Keilen, oben mit der IN-RI Tafel. Vor dem Kreuz liegt ein kleiner Totenkopf. Der Körper des Gekreuzigten und seine Haltung könnten dem Dürerschen Kupferstich von 1508 „Das Kreuz“ nachempfunden sein.

Bei der Betrachtung des Kreuzes drängt sich die Frage auf, was der Künstler wiedergeben wollte: den bei Jerusalem gekreuzigten Jesus oder das Kultbild des Gekreuzigten?

Wenn er die Szene zeigen wollte, wie er sie sich für den Vorgang am Beginn der christlichen Zeitrechnung vorstellte, dann wäre zu erwarten, daß er weder Johannes und Maria noch die Schächer von der Darstellung ausgeschlossen hätte. Er hätte auch nicht die langen Enden des Lendentuchs wider die Natur in zwei entgegengesetzte Richtungen flattern lassen. Im übrigen hätte die gesamte Szenerie ein anderes Bild geboten. So steht das Kreuz alleingestellt in der Landschaft, umgeben von Menschen, deren Kleidung sie als Angehörige des 16. Jahrhunderts ausweist. Wir dürfen annehmen, Flötner habe das Kultbild vom Gekreuzigten wiedergeben wollen, so wie es überall in der gesamten christlichen Welt zuhause war und damit die Möglichkeit geschaffen, es in seine Zeit und in seinen Raum zu rücken. Welche Zeit und welchen Raum er gemeint hat, zeigt die Medaille:

Um rechts außen zu beginnen, finden sich im Vordergrund drei Landsknechte, zwei davon kniend, der mittlere sitzend. Sie haben das Gewand Christi unter sich ausgebreitet und würfeln darum. Der Rechte mit den rautenförmig abgesteppten Ärmeln hat die linke Hand am Schwertgriff und ist mit der rechten Hand dabei, den Würfel zu werfen. Der Linke hält wohl mit der rechten Hand seinen Würfel hoch und stützt sich mit der linken Hand am Boden ab. Der barhäuptige Mittlere schaut voller Mißtrauen auf den Rechten und ist im Begriff, sein Schwert zu ziehen, dessen Scheide er mit der linken Hand festhält. Hinter der streitenden Landsknechtsgruppe steht rechts außen ein Mann mit Topfhut, der auf das Kreuz deutet und neben ihm ein Bewaffneter mit Schild und einem Stock in der rechten Hand. Auf gleicher Höhe, dem Kreuz nähergerückt, taucht wieder der ungerührte Mitleidlose Dürers auf und starrt auf den Gekreuzigten. Er soll gewiß auch hier die glotzende Masse repräsentie-



Abb. 11. Rückseite der Pestmedaille, Bildteil, Vergrößerung 2:1

ren. Noch eine Reihe weiter hinten finden sich drei Reiter, nach links zu zwei Bewaffnete, der eine mit Schild und Hellebarde, der andere mit Lanze. Und gegen die Mitte zu kommt frontal ein prunkvoll gekleideter Mann mit Topfhut und einem Stock in der Rechten angeritten.

Abgehoben von den Gruppen der rechten Seite steht im vordersten Vordergrund, mit dem Rücken zum Beschauer der Szene, ein Ritter. Seine Figur dominiert die Gestalten und Vorgänge auf der gesamten rechten Seite der Medaille. Seine aufwendige Kleidung mit ausladenden Puffärmeln, sein an einem Schwertgehänge befestigtes Langschwert und der Helm lassen vermuten, daß Flötner mit ihm eine Aussage verbindet, die sich heute nicht mehr nachvollziehen läßt. Durch die scharfe Drehung des Kopfes ist das Profil des Mannes zu sehen, er trägt einen Vollbart mit einem besonders betonten Schnurrbart. Wen oder was hat Flötner wohl darstellen wollen?

Während sich auf der rechten Seite kein Beter findet, zeigt die linke Seite ausnahmslos Kniende, das Kreuz Anbetende. Die sehr geschlossene Gruppe im Vordergrund könnte auch aus familiären Gründen zusammengehören, vielleicht eine Nürnberger Patrizierfamilie. Ihr Oberhaupt kniet dem Kreuz am nächsten. Der Mann ist so charaktervoll gezeichnet, daß eine ganz bestimmte Person gemeint sein könnte. Er trägt einen mit Kol-

ler versehenen Mantel, der in Parallelfalten seinen gebeugten Körper umhüllt, auf dem Kopf hat er eine randlose Haube. Sein volles Gesicht ist trotz des winzigen Formats deutlich zu sehen. Im sonst bartlosen Gesicht trägt er einen Schnurrbart – hinter ihm knien zwei junge Männer, dahinter zwei Frauen.

Ganz links, von den übrigen abgehoben durch seine Übergröße, fällt ein barhäuptiger Beter auf, dessen Erscheinung eine genaue Beschreibung verdient. Sein Haupthaar in der bevorzugten Frisur der Mitte des 16. Jahrhunderts wird ergänzt durch einen spitzen Vollbart und Schnurrbart. Das ausdrucksvolle Gesicht blickt voller Ernst zum Kreuz, das Kinn etwas vorgeschoben. Über einem gefältelten Hemd trägt er eine gegürtete Bluse, die Hose ist über den Knien angesetzt oder er trägt einen Arbeits-Schurz. Obwohl in anderer Kleidung, gleicht er dem Fremden, der sich auf der Seite mit der Ehernen Schlange an den äußersten rechten Rand der Medaille lehnt.

Was zu diesem Mann gesagt wurde, gilt in allem auch für den Beter am linken Rand der Kreuzseite. Es ist wieder ein Selbstporträt Flötners, nun in seiner gewohnten Umgebung. Ein vergrößerter Ausschnitt aus der Medaille mag die Ähnlichkeit noch deutlicher machen (Abb. 12).

Etwas zurückgesetzt folgt eine weitere Linie von Betern, Männern und Frauen, und im Mittelgrund eine mit einigen Bäumen bestandene Anhöhe, auf der ebenfalls betende Männer und Frauen knien.

Im Hintergrund wird eine mittelalterliche Stadt sichtbar. Man sieht eine zinnenbekrönte Stadtmauer, mächtige Rundtürme, Kirchtürme, spitzgiebelige Häuser, ein Stadttor und rechts eine auf einem Hügel erbaute Burg.

Wenn der Nürnberger Flötner diese Medaille gemacht, wenn er das Geschehen auf der Kreuzseite in die Entstehungszeit der Medaille, 1538, versetzt, wenn er Dürersche Motive verwendet, wenn er sich selbst – und das zweimal – dargestellt hat, dann darf man vermuten, er habe auch den Raum, in dem das Vorgestellte abläuft, in seine nächste Umgebung gelegt, in die Reichsstadt Nürnberg. Wenn auch das Bild nicht heutigen topografischen Anforderungen genügt, für die Zeitgenossen war sicher erkennbar, welche Stadt er gemeint hatte, sein Nürnberg.

Hilfreich zur Untermauerung dieser Behauptung ist ein Vergleich mit Darstellungen Nürnbergs auf anderen Objekten, zum Beispiel den Nürn-



Abb. 12. Ausschnitt der Pestmedaille, Rückseite, Vergrößerung 12:1

berger Talern des 17. Jahrhunderts. Da die Stempelschneider die Stadt aus verschiedenen Richtungen abgebildet haben, gilt es, jene Abbildungen zu wählen, die die Burg auf der rechten Seite des Bildes zeigen, die also Nürnberg von Osten sehen.

Wenn gewiß auch viele Änderungen in den dazwischenliegenden 150 Jahren stattgefunden haben, so läßt sich doch, neben manchen anderen, der sogenannte Rathaustaler von 1688 recht gut zum Vergleich heranziehen.



Abb. 13. Ausschnitt der
Pestmedaille, Rückseite,
Vergrößerung 5 : 1



Abb. 14. Ausschnitt des
Nürnberger Rathaustalers,
Vergrößerung 5 : 1

Die charakteristischen Nürnberger Rundtürme finden sich dort in vergleichbarer Stellung wie auf Flötners Medaille, und die Wiedergabe der Burg zeigt trotz ihrer von 1538 bis 1545 erfolgten Neubefestigung (auf deren Beginn Flötner 1538 eine Medaille geschaffen hat) den Gebäudekomplex in allen wichtigen Details ebenso wie die Pestmedaille (Abb. 13 u. 14).

Flötners Ansicht der Stadtsilhouette ist ein wenig mehr aus südöstlicher Richtung gesehen, dadurch rückt der rechte Rundturm optisch näher an die Burg. Nicht zu finden sind auf der Pestmedaille die beiden Doppeltürme von St. Sebald und St. Lorenz; die Rundtürme tragen keine sichtbaren Dächer. Hat Flötner auch nicht das ganze Nürnberg gezeigt, so genügen doch die charakteristischen Teile, um das Stadtbild zuzuordnen.

Die wenigen Wolken über dem Kreuz bewegen sich wieder so verknotet wie auf der Seite mit der Ehernen Schlange. Der Perlkreis ist auf die gleiche Weise konstruiert wie umseitig.

Schlußbetrachtung

Der mehr statisch gehaltenen Seite mit der Ehernen Schlange steht eine dynamisch bewegte Szene mit dem Kreuz gegenüber. Abwartend und ru-

hig stehen die Juden vor dem Schlangenbild, lebhaft und bewegt wirken die Nürnberger bei ihrem Kreuz, das nicht nur durch seine Mittelstellung, sondern auch durch die es rahmenden Figuren des Patriziers und des Ritters, die mit ihm ein spitzwinkeliges Dreieck bilden, herausgehoben und erhöht wird.

Die unerhörte Feinheit der Gestaltung, die auch noch Millimeterbruchteile mit Leben füllt, zeigt, mit welchem Können und mit welcher Hingabe der Künstler sich seiner Arbeit gewidmet hat.

Die souveräne Beherrschung der Klein- und Vierteiligkeit war neben seinen anderen Fähigkeiten eine besondere Begabung Flötners. Schon Neudörfer (des Johann Neudörfer Schreib- und Rechenmeister zu Nürnberg, Nachrichten von Künstlern und Werkleuten daselbst aus dem Jahre 1547 herausgegeben von Dr. G.W.K. Lochner, Quellenschriften für Kunstgeschichte, Bd, X, S.116) hat seinen Kunstgenossen dieserhalb bewundert und schreibt:

„Was für klein ding dieser Flötner gemacht hat, das zeigt noch heutigs tags seine arbeit an. Er machte aber und schnitt auf einem Kühhorn 113 veränderliche angesichter von manns- und weibspersonen; Er schnitt auch an die corallenzinken thierlein und müschelein als wären sie daran gewachsen.“

Die klare Disposition der heterogenen Gruppierungen läßt erkennen, daß der Ausführung des Vorhabens intensive Überlegungen und Entwürfe vorausgegangen sein müssen, ehe Flötner sich anschickte, die Medaille „in weißen Stein zu schneiden“, was nach dem Zeugnis Neudörfers „seine Lust aber in täglicher Arbeit war“. Ich schließe mich der Meinung von Karl Domanig an, der in seinem Vortrag vor dem Wiener Kunstgewerbe-Verein am 7. Februar 1893 gesagt hat: „Eine herrliche Medaille ... läßt uns die Kunst dieses Kleinmeisters wahrhaft bewunderungswürdig erscheinen.“ (Karl Domanig, Die Deutsche Privat-Medaille der älteren Zeit, Wien 1893).

Die Kenntnis der Tuschzeichnung Abb. 7 und die Zurverfügungstellung der Abbildungen 6 und 9 verdanke ich Dr. Hermann Maué, Germanisches Nationalmuseum Nürnberg.

Fotos: Hartwig Hotter

HANS CHRISTOPH JOKISCH

(Solms)

Eine unbekannte Renaissance-Medaille

(2 Abbildungen)

Nachtrag zu Georg Habich, Die deutschen Schaumünzen des XVI. Jahrhunderts, München 1929–1934.

Im hessischen Antiquitätenhandel kam dem Verfasser das einseitige Modell einer Porträtmedaille zu Gesicht, welche in der Literatur nicht beschrieben ist. Das Stück ist das Originalmodell, wie es der Künstler in Stechstein geschnitten hat. Es besteht aus ockerfarbenem Solnhofener Stein, ist rund, mit einem Durchmesser von 40 mm, der Sockel ist 5,5–6,6 mm hoch, hinzu kommt noch das hohe Relief mit ca. 4 mm maximaler Höhe.



Abb. 1

Dargestellt wird das Brustbild eines gedrungenen, kurzhalsigen Mannes von der rechten Seite. Er trägt ein kleines Barett, hochgeschlossenes Hemd mit Hemdkrause, ein „zerhacktes“ Wams und eine Schaub mit Schalkragen. Das Haupthaar ist kurzgeschnitten, der zweigespitzte Bart reicht ihm bis zur Brust. Sein mächtiger Kopf füllt das Feld fast aus. Aus seinen Gesichtszügen, die älter als 25 Jahre wirken, sprechen gefestigte Ruhe und Intelligenz. Die Büste ist an Arm und Brust mit zwei stumpfen Ecken abgeschnitten. Die von einem dünnen Laubrand umgebene etwa 2 mm hohe Umschrift lautet:

CRISTOFFEL • KRAFFTER – IM • ALTER XXV • IAR

Der Laubrand ist teilweise beschädigt, auch der Bart an zwei erhabenen kleinen Stellen etwas eingebnet. Dennoch bleibt es ein eindrucksvolles detailreiches Porträtstück (Abb. 1).

Die Rückseite ist glatt, mit Feilspuren und einem Randausbruch.

Medaillengüsse nach vorliegendem Modell sind nicht überkommen.

Das Modell stammt zweifellos aus der Renaissancezeit und kann dem Œuvre des Nürnberger Bildhauers und Konterfetters Matthes Gebel zugeteilt werden. Matthes Gebel wurde um 1500 geboren, er erwarb als Auswärtiger das Nürnberger Bürgerrecht am 14.8.1523 und starb am 22.4.1574 in Nürnberg. Er war der fruchtbarste Medailleur seiner Zeit, Habich teilt ihm für die Jahre 1526–55 allein 356 Medaillen zu. Seine Modelle schnitt er nach Goldschmiedearbeit in Stechstein, das kam seinem Stil entgegen: *„Äußerste Finesse in der Behandlung des Brustbildes, zumal von Kopfhaar und Bart, der Hautfalten und Hautfältchen im Gesicht, dazu reichliches kostümliches Detail, minutiöse Schriften, Ausstattung mit schmalen eleganten Randkränzen und feinen Punktkreisen, eine Wappenrückseite mit reich entwickelter, unendlich verschiedener Helmdecke. Das Steinmodell ist stilistisch betrachtet auf Feinguß in Edelmetall, in der Hauptsache auf Silber berechnet. ... Das Lebenswerk des Künstlers erstreckt sich über zwei Dezennien. Bei seinen späteren Schaumünzen läßt sich vielleicht eine reifere Auffassung feststellen, die Porträts sind feiner gearbeitet und mehr verinnerlicht als bei den älteren Stücken.“*¹

Als Entstehungsdatum des Modells kommen stilistisch die Jahre um 1538–45 in Betracht, wobei die Jahre 1540/41 am wahrscheinlichsten sind. Gebels Medaillen werden seit Mitte der dreißiger Jahre im Profil immer mächtiger, höher. Am Armabschnitt ist es meßbar: während die um 1530 entstandenen Medaillen im Profil noch ziemlich flach sind, ca. 2 mm hoch, weist 1544 der Armabschnitt bei Georg Kreß von Kressenstein (Habich Nr. 1241) eine Höhe von mindestens 4 mm auf.² Selbst bei der kleinen Medaille (Dm 30 mm) von 1543 auf Augustin Hirschvogel ist der Armabschnitt so hoch (ca. 4 mm), daß Gebel leicht seine Signatur (M G) darauf unterbringen konnte (Habich Nr. 1227).³

Die zeitliche Zuordnung soll noch durch einige kostümkundliche Details untermauert werden.

Der zweispitzige Bart kam verbreitet erst um 1540 in Mode, obwohl man ihn schon viel früher nachweisen kann, z. B. bei König Ludwig von Ungarn 1526, (Habich Nr. 79). Das kleine spanische Barett taucht bei Gebel erstmalig 1530 mit Karl V. auf (Habich Nr. 1010). Es wird mit der Zeit immer größer: während es zuerst nur keck und klein aufsitzt, ist es 1537 bei Hans Puchner (Habich Nr. 1147) schon ausladender geworden und horizontal untergliedert. 1540 deutet sich eine Hutkrempe an, so bei Sebald Camerer (Habich Nr. 1182) und bei dem hier besprochenen Exemplar. Das Barett wird im Laufe der Zeit immer höher und wandelt

¹ Suhle, S. 54. (Abgekürzte Titel siehe Ende des Beitrags!)

² Ausgestellt im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg.

³ Meinen Dank den Herren Dr. Maué, Nürnberg und Dr. Hannig, Dresden für ihre bereitwillige Hilfe.

sich zum Hut, schon 1543 zu beobachten bei der geprägten Medaille auf Christoph Khevenhüller von Ludwig Neufahrer (Habich I.2, S. 192, Anm. zu Nr. 1382, Abb. 161).

Die Frage nach der Person des Dargestellten, offensichtlich ein gut-situierter Bürger, soll hiermit geklärt werden: Die Namensform „Cristofel“ weist in den oberdeutschen Raum, und nur in der Reichsstadt Augsburg gab es ein Geschlecht Krafter, das die ideellen und materiellen Voraussetzungen für eine solche Darstellung hatte.

Bevor auf den Augsburger Christoph Krafter eingegangen wird, muß zunächst noch ein Zeitgenosse erwähnt werden, nämlich der aus altem Ulmer Geschlecht stammende Christoph Kraft, Sohn von Wilhelm Kraft und Veronika Röthin,⁴ tätig als Kaufmann in Lyon, unverheiratet gestorben in Lyon vor Allerheiligen (1.11.) 1570.⁵ Die Namensformen „Kraft“ und „Krafter“ werden zwar in Augsburger Quellen unterschieden, jedoch nicht in Nürnberg. So ist in einem Nürnberger Verzeichnis von 1560, welches die Gläubiger der französischen Krone auflistet, ein „Christ. Crafft“ von Augsburg angeführt.⁶



Krafter

Abb. 2.

Bei dem auf dem Medaillenmodell Dargestellten handelt es sich indessen um den Augsburger Bürger Christoph Krafter. Dieser wurde wohl zwischen 1510 und 1520 in Augsburg als vermutlich 4. Sohn des Kürschners Lorenz Krafter († 1521 in Nürnberg,⁷ Pestjahr), geboren. Damit wird die Altersangabe auf der Medaille, 25 Jahre, bestätigt. Die Familientradition leitete den Ursprung des Geschlechts auf einen schottischen Adligen „de Crafordia“ zurück.⁸ Das Familienwappen führt im geteilten Schild auf goldenem Grund drei schwarze Krähen, zwei oben, einander zugewandt, eine unten, nach (heraldisch) rechts gewendet; als Zier über dem Stechhelm figuriert eine im Nest stehende Krähe⁹ (Abb. 2).

Der Vater Lorenz Krafter hatte durch Handelsgeschäfte ein gewisses Vermögen erworben¹⁰ und war vom Zunfthandwerker in den Kaufmanns-

⁴ Stadtarchiv Ulm, Rep. G 2.

⁵ Pfeiffer, Die Privilegien ... f. d. oberdeutschen Kaufleute in Lyon, S. 181.

⁶ Ehrenberg Bd. 2, S. 167.

⁷ Helene Burger, Nürnberger Totengeläutbücher Band III, St. Sebald 1517–1572, S. 17, Z. 447. Neustadt/Aisch 1972.

⁸ Chroniken 32, S. 421, Anm. 3.

⁹ Zimmermann, Tf. 192, Nr. 5517.

¹⁰ Strieder S. 200.

stand aufgestiegen. Verheiratet war er mit Honesta Merz († um 1541), eine seiner Töchter (aus erster Ehe?), Magdalena, hatte 1509 ebenfalls einen Angehörigen der Sippe Merz, den Kürschner und Kaufmann Wilhelm Merz den Jüngeren geheiratet.¹¹ Interessant ist diese Beziehung deshalb, weil die Familie Merz in enger verwandschaftlicher Bindung zur Familie Schwarz stand, Wilhelm Merz war Pfleger der Kinder des jüngeren Ullrich Schwarz.¹² Der ältere Ullrich Schwarz (1422–78) war Zunftbürgermeister von Augsburg (aus politischen Gründen hingerichtet) und Urgroßvater von Hans Schwarz (* 1492), einem der größten deutschen Medailleure.

Nach dem Tode ihres Mannes wandte sich Christophs Mutter den Wiedertäufern zu, die 1527 in Augsburg ihr süddeutsches Zentrum hatten; bei dessen Zerschlagung durch die Stadtobrigkeit mußte sie 1528 mit ihren 7 Kindern aus der Stadt fliehen. Nach einem Vierteljahr des Exils schwor sie den Täufern ab und wurde von der Stadt wieder in Gnaden aufgenommen.¹³ Später gehörte die Familie Krafter zur evangelischen Religionspartei.

Auch von Christophs älterem und noch vermögenderen Bruder, dem Kaufmann Hieronymus Krafter (* 1502, † 23.6.1566), ist eine Bildnismedaille ohne Jahreszahl überliefert (Habich Nr. 1255). Sie stammt ebenfalls von Matthes Gebel, und Habich ordnet sie zeitlich „um 1530“ ein. Sein treffsicheres Urteil wird hiermit bestätigt durch die Altersangabe auf der Medaille (29) und das oben angegebene Geburtsdatum, welches Habich nicht kannte.¹⁴ Daß Christoph und Hieronymus Krafter Brüder sein müssen, wird durch einen Hinweis, den der Verfasser durch Peter Volz¹⁵ erhielt, bekräftigt: Die Schreibweise der Umschrift „im Alter“ kommt bei Gebel äußerst selten vor, höchst wahrscheinlich hat Christoph diese Form von der ihm bekannten Medaille seines Bruders übernommen.

Die drei Brüder Alexander, Jakob und Christoph Krafter hatten eine eigene, von Hieronymus unabhängige Handelsgesellschaft gegründet, die auch im Wechselgeschäft tätig war.¹⁶ Emporgetragen vom Wirtschaftsaufschwung der Stadt konnten es Christoph und auch seine Brüder als Kaufleute zu erheblichem Reichtum bringen, nicht zuletzt auch durch ihre Zugehörigkeit zum Beziehungsnetz der Augsburger Führungsschicht,

¹¹ Epitaph in der Annenkirche. Ausstellungskatalog 1955, S. 16/17, Nr. 9.

¹² Sieh-Burens S. 277, Anm. 647.

¹³ Chroniken der deutschen Städte Bd. 32, S. 200/201 Anm. 5.

¹⁴ Habich I.2, Nr. 1255.

¹⁵ Herrn Dr. Volz, Heidelberg, danke ich für die Durchsicht des Manuskripts.

¹⁶ Über die Handelsgeschäfte der Krafter siehe v. Pölnitz (Register im letzten Bd., S. 658) und Kellenbenz.

dem sie durch ihren noch höher aufgestiegenen Schwager Jakob Herbrodt angehörten. Der hatte nicht nur großes Vermögen, sondern auch politischen Einfluß errungen, er war mehrfach Bürgermeister der Reichsstadt und eine der Zentralfiguren in Augsburg.¹⁷

Christoph Krafter heiratete am 1. Mai 1542 Barbara Ehem. Sein Schwiegervater Markus Ehem war 1538 in das Patriziat der Reichsstadt aufgenommen worden. Durch diese Heirat wurde Christoph Krafter zu einem „Mehrer der Gesellschaft“, und fand Aufnahme in die obere Hierarchie der Stadt. Die Mehrer bildeten nach den Patriziern, den „Geschlechtern“, einen eigenen politischen und sozialen Stand, der noch vor den Kaufleuten rangierte.

1550 zahlte Christoph Krafter 62 Gulden Steuern, der Hebesatz betrug bei Immobilien 0,25 %, auf die bewegliche Habe 0,5 %, ¹⁸ man kann daraus auf ein Vermögen in der Größenordnung von über 15 000 Gulden schließen, je nach dem, wie hoch man den Anteil an Grundbesitz ansetzt.¹⁹ Faktisch operierte Christoph Krafter allerdings mit einem Mehrfachen dieser Beträge, wie Kellenbenz in seiner Publikation über den späteren Konkurs Krafters mitteilt. Zur gleichen Zeit zahlten die Brüder Alexander 90 Gulden, Jakob 38 Gulden; hingegen Hieronymus Kraffter 290 Gulden.²⁰

1548 verlieh der Kaiser den Brüdern Hieronymus, Alexander, Jakob und Christoph einen Adels- und Freiheitsbrief.²¹ Christoph Krafter war 1549–57 als „Mehrer der Gesellschaft“ im Großen Rat der Reichsstadt vertreten, 1556/57 war er einer der städtischen Almosenherren.

Nach dem Tod seiner beiden Mitgesellschafter und Brüder, die 1553 und 1554 kurz hintereinander starben, war Christoph Krafter alleiniger Leiter der Handelsgesellschaft. 1560 kam es zu einer Reihe von Bankrotten in Augsburg, sicherlich infolge der Zahlungseinstellung Spaniens und Frankreichs im Jahre 1557 und, wie Kellenbenz vermutet, der Nachwirkungen des schmalkaldischen Krieges 1546/47 und der folgenden Kriege. Auch Christoph Krafter gehörte zu den Fallierten. Doch zitiert Kellenbenz auch noch die Chronisten Gasser und Paul von Stetten, welche die Ursache des Falliments nicht nur darin sahen, daß Christoph Krafter und

¹⁷ Sieh-Buhrens, S. 131.

¹⁸ Ausstellungskatalog 1994, S. 50, Anm. 15.

¹⁹ Realistisch wären ca. 800 Gulden an Hausbesitz: Steuer 0,25 % = 2 Gulden und 12 000 Gulden bewegliche Habe (Überschuß aus Schulden und Forderungen) zu 0,5 % = 60 Gulden.

²⁰ Chroniken der deutschen Städte, Bd. 32, S. 444, 450/451.

²¹ Ausstellungskatalog 1994, S. 205 und Anm. 152.

²² Kellenbenz S. 395.

andere ihre ausständigen Schulden in Frankreich und den Niederlanden nicht einbringen konnten, sondern auch wegen „*einiger von denen selben üppige und verschwenderische Lebensart*“.²³

Als am 18.5.1560 Christoph Krafters Zahlungsunfähigkeit offenbar wurde, war er schon aus der Stadt geflohen,²³ doch scheint er zurückgekehrt zu sein, denn am 24.7.1560 wurde er verhaftet und auf dem Turm vom Heiligen Kreuz in Arrest gehalten, bald darauf, am 17.8.1560, sogar in Eisen gelegt.²⁴

Die Verhandlungen über seine Schulden und Forderungen zogen sich lange hin und mündeten in einen Vergleich mit seinen Gläubigern, der 1571 abgeschlossen wurde. Fortan spielte Christoph Krafter in der Handelswelt keine Rolle mehr. Er starb am 12.4.1588.

Zusammenfassung:

In Habichs Corpuswerk ist beim Künstler Matthes Gebel nachzutragen:

1.

Krafter, Christoph o. J. (um 1540)

CHRISTOFFEL KRAFFTER – IM ALTER XXV IAR. Brustbild v. r. S., zweispitziger Vollbart, kleines Barett, Schaubc. Laubrand einseitiges Steinmodell 40 mm. Privatbesitz.

Christoph Krafter, * um 1515. Augsburger Kaufmann, Sohn des Lorenz Krafter, Bruder des Hieronymus Krafter (siehe unter Nr. 1255). Am 1.5.1542 verheiratet mit Barbare Ehem, 1548 von Kaiser Karl V. geadelt, 1549–57 als „Mehrer der Gesellschaft“ im Großen Rat der Reichsstadt, 1560 Bankrott seiner Handelsgesellschaft und Verhaftung. † am 12.4.1588.

2.

Zu Habich I.2, Nr. 1255, Krafter, Hieronymus: Augsburger Kaufmann, Sohn des Lorenz Krafter, *1502, 1. Ehe mit Dorothea Hoser, 2. Ehe am 14.10.1528 mit Anna Haug, 1548 von Kaiser Karl V. geadelt, † 23.6.1566.

²³ Chroniken Bd. 33, S. 42.

²⁴ Chroniken Bd. 33, S. 54 u. 79.

Archivalien:

Augsburg, Genealogie Krafter:

Stammtafeln von A. Werner und F. Lilienthal „Krafter“, im Stadtarchiv Augsburg, mitgeteilt von Herrn Dr. Mark Häberlein, Freiburg, dem ich auch für die meisten Literaturhinweise sehr zu danken habe.

Evangelisches Gesamtkirchenarchiv Augsburg, Im Annahof 4: Brief der Betreuerin Frau Renate Mäder v. 21.9.95 betr. Genealogie Krafter.

Ulm, Genealogie Kraft:

Stadtarchiv Ulm Rep. G 2, Krafft von Delmensingen, Familie, Band II, Aufzeichnung Wilhelm Krafts, eines Bruders von Christoph Kraft.

Literatur:

Ausstellungskatalog „Augsburger Renaissance“, bearb. v. Lieb, Müller u. Thiem. Augsburg 1955.

Ausstellungskatalog „Kurzweil viel ohn' Maß und Ziel“, Augsburger Patrizier und ihre Feste zwischen Mittelalter und Neuzeit, hg. von Pia Maria Grüber, München 1994.

Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis 16. Jh. Hg. die historische Commission der (Königlichen) Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bearb. der Augsburger Bände (23, 32, 33): Friedrich Roth. Bd. 23, Leipzig 1894; Bd. 32, Stuttgart 1917; Bd. 33, Stuttgart 1928.

Ehrenberg, Richard, Das Zeitalter der Fugger. Geldkapital u. Creditverkehr im 16. Jh. Reprint d. 2. Aufl. Jena 1896, Hildesheim 1963.

Habich, Georg, Die deutschen Schaumünzen des XVI. Jahrhunderts, München 1929–34.

Kellenbenz, Hermann, Der Konkurs der Krafter in Augsburg. In: Die alte Stadt, Zeitschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie und Denkmalpflege, hg. von Otto Borst, Jahrgang 16/1989, S. 392–402. Stuttgart, Berlin, Köln.

Pfeiffer, Gerhard, Die Privilegien der französischen Könige für die oberdeutschen Kaufleute in Lyon. In: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Nürnbergs Bd. 53 (1965), S. 150–194.

Pölnitz, Götz Freiherr von, Anton Fugger. 5 Bände, Tübingen 1958–86.

Sieh-Burens, Katarina, Oligarchie, Konfession und Politik im 16. Jh. Zur sozialen Verflechtung der Augsburger Bürgermeister und Stadtpfleger 1518–1618. Schriften der philosophischen Fakultäten der Universität Augsburg Nr. 29. München 1986.

Strieder, Jakob, Zur Genesis des modernen Kapitalismus. Forschungen zur Entstehung der großen bürgerlichen Kapitalvermögen am Ausgang des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit, zunächst in Augsburg. 2. Aufl. München und Leipzig 1935.

Suhle, Arthur, Die deutsche Renaissance-Medaille, Leipzig 1950.

Zimmermann, Eduard, Augsburger Zeichen und Wappen (Bildband), Augsburg 1970.

EGON BECKENBAUER

(München)

FRANZ ANDREAS SCHEGA

Weitere Nachträge

(16 Abbildungen)

Zu den beiden unvollendeten Medaillen auf Max III. Joseph.

Am Ende der Beschreibung von Schegas Medaillenarbeiten für Max III. Joseph vermerkt Paul Grotemeyer:¹ „... es bleiben zu erwähnen noch zwei unvollendete Bildnisse des Kurfürsten. Den Porträtzügen nach zu schließen sind es Bildnisse aus den letzten Jahren des 1777 verstorbenen Kurfürsten, die also auch zeitlich hier ihre richtige Einordnung finden. Die beiden unbeschrifteten Porträts, von denen eines nach Wachsmo- dell in Blei gegossen ist, während es sich beim zweiten um einen Bleiabschlag aus einem Stempel handelt, liegen in der Münzsammlung zu München. Sie gehören zu den allerbesten Porträtsarbeiten Schegas, und, obgleich sie nicht signiert sind, ist es unschwer, aus dem eminent sicher gearbeiteten Porträt wie aus dem Kostümlichen Schega als ihren Künstler zu erkennen.“

Seit Herausgabe der Monographie Grotemeyers, 1971, ist Material an den Tag gekommen, das eine Zuteilung der beiden Arbeiten an einen bestimmten Zweck möglich macht.

1. Zum Bleiabschlag aus einem unfertigen Stempel (Abb. 1)

Es handelt sich bei dem bekannten Zustand um eine Probe zur Überprüfung der Porträtwirkung. Umschrift, Signatur und abgedrehter Rand fehlen noch. Grotemeyer setzt als Entstehungszeit die Jahre 1773/75 an.² Damit läge sie früher, als die der Medaille auf die Erbauung des Militär- lazarets mit dem Datum 1775.³

Die Lazarettmedaille ist ein Schnellschuß und konnte in kürzester Zeit hergestellt werden. Man koppelte einen vorhandenen Vorderseitenstempel mit einer reinen Schriftrückseite um die Medaille rechtzeitig zur Verfügung zu haben. Schega war offensichtlich genötigt, dafür eine andere Arbeit zurückzustellen, die ihn seit Jahren beschäftigte: die beiden Medail- len auf den Kurfürsten und die Kurfürstin.⁴ Grotemeyer meint, die Me-

¹ Paul Grotemeyer, Franz Andreas Schega 1711–1787, München 1971, Nr. 38 und 39.

² A.a.O. bei Nr. 38 des Katalogteils.

³ A.a.O. Nr. 37.

⁴ A.a.O. Nr. 26 mit VS-Variante Nr. 27 und Nr. 28.

daillen mit dem Kurfürstenpaar seien 1770/71 entstanden, ein Datum, das durch einen gewichtigen Anlaß motiviert sein kann, das 25jährige Regierungsjubiläum. Schega mag zu dieser Zeit und zu diesem Zweck mit den Arbeiten begonnen haben. Daß sich die Fertigstellung um Jahre hinauszögerte, ist bei Kenntnis der Widrigkeiten, mit denen der kränkelnde, halbblinde Künstler zu kämpfen hatte, nicht ungewöhnlich. Jedenfalls war er vor Ende 1775 noch nicht mit den Medaillen fertig. Das zeigt ein Brief des Regensburger Medaillenfreundes Georg Friedrich Dittmer vom 1. November 1775 an den Geh. Rat Johann Caspar von Lippert, einen tatkräftigen Förderer Schegas: „... was macht denn unser Kunstreicher Herr Schega, haben wir von ihm nicht bald die beyden längst unter der Arbeit seyenden Schaumünzen mit dem Churfürsten und der Herzogin zu hoffen, welche ich mir sodann nebst der auf die Erbauung des Lazareths ausgeprägten durch Ihre gütige Verwendung erbitte“.⁵

Der Beginn der Arbeit an der großen Medaille dürfte nach Beendigung der „Jubiläumsmedaillen“ liegen, also 1776/1777. Wie sich durch das kürzliche Auftauchen einer Medaille (Abb. 2) mit diesem Brustbild⁶ herausgestellt hat, war der Zweck der Arbeit die Schaffung eines altersmäßig angepaßten Porträts für die große Akademiemedaille. Die Weiterverwendung des jugendlichen Brustbildes der Akademiemedaille von 1759⁷ hätte einen ungunsten Kontrast zu den anderen Porträts der siebziger Jahre ergeben. Außerdem war der Stempel im Lauf der Zeit gesprungen, was sich bei einigen Exemplaren an einem Riss von 700 bis zur Mitte zeigt.⁸

Die ursprüngliche Rückseite wurde weiterverwendet. Wenn die neue Akademiemedaille in den Jahren 1776/77 fertig wurde, dann kann sie nur kurze Zeit verliehen worden sein, denn der Kurfürst Max III. Joseph starb am 30. Dezember 1777. Es ist auch nicht unmöglich, daß sie noch geprägt, aber wegen des Todes des Kurfürsten nicht mehr ausgegeben wurde. Die Medaillenvorderseite unterscheidet sich vom Porträt des Probeabschlags lediglich durch einige kleine Zufügungen in den Locken. Außerdem ist der Fond durch Abschleifen und Polieren des Stempels etwas höher gelegt und eine Umschrift, sowie die Signatur und ein profilierter Rand sind angebracht.

Ein Vergleich mit dem Porträt von 1759 zeigt, daß der ältere Kopf größer, das Gesamtbild wuchtiger und die Ausgewogenheit vollendeter ist.

⁵ Richard Messerer, Briefe an den Geh. Rat Johann Caspar v. Lippert, Brief 127, S. 75. Oberbayerisches Archiv, 96. Band, 1972.

⁶ Lanz Auktion 15, April 1978, Nr. 24 mit Abb.

⁷ Witt. 2135, a.a.O. Nr. 20.

⁸ Münzen und Medaillen AG, Auktion 74, Nr. 701 als Beispiel.



Abb. 1



Abb. 2

Beschreibung:

VS.: MAXIMILIAN · III · BO – IOR · DUX S · R · I · ELECTOR .⁹ –
Brustbild v. r. Seite, langes, gelocktes, im Nacken gebundenes Haar,
Harnisch, Hermelinmantel mit aufgesticktem Ordenskreuz, breites
Ordensband, Vlieskette, unten F · A · SCHEGA · F.

RS.: Wie die Akademiemedaille von 1759 aus dem gleichen Stempel.
62 mm. Silber. Privatbesitz.

2. Zum Bleiabguß von einem Wachsmode¹⁰ (Abb. 3)

Warum das Wachsmode¹⁰ in Blei abgegossen wurde, ist nicht eindeutig festlegbar. Vielleicht war es ein Schritt im Verlaufe der Schaffung der Medaille, wie Schega viele technische Fertigkeiten beherrschte, die er vor seinen Kollegen geheim hielt. Jedenfalls sollte eine Medaille entstehen, aber es bleibt bis auf weiteres ungeklärt, wann und zu welchem Zweck sie gemacht werden sollte. Die Gesichtszüge des Kurfürsten erscheinen ungewohnt ernst, fast resigniert und älter als auf der Akademiemedaille mit dem Altersbildnis. Deshalb ist die Vermutung zulässig, dieser Porträtentwurf sei nach der Akademiemedaille, also erst im Jahre 1777 entstanden. Die Arbeit hat Schega natürlich nicht aus eigenem Entschluß, sondern nach Auftrag angefangen. Es muß also einen triftigen Grund gegeben haben, ihm diese Aufgabe aufzulasten.

Damit entsteht die Frage, welches Ereignis im Jahre 1777 den dringenden Wunsch oder die Notwendigkeit entstehen ließ, eine Medaille herauszugeben und welche Rückseite für eine solche Medaille beabsichtigt war.

Solange die Archive den Anlaß nicht verraten, sind wir auf Vermutungen angewiesen. Als möglicher Anlaß bietet sich an: die Gründung des Münchner Predigerinstituts im September 1777. Zum einen wurde bei solchen Gelegenheiten die Gründung mit einer Medaille gefeiert, zum anderen sollten Preise für Kanzelberedsamkeit verliehen werden. Es ist aber keine solche aus der Regierungszeit Max III. Josephs mit der Jahreszahl 1777 bekannt.

Allerdings besitzt die Staatliche Münzsammlung München eine stark korrodierte Bleimedaille¹¹ (Abb. 5 und 6) von Ignaz Joseph Schäufel, deren Vorderseite das unbekleidete Brustbild des Kurfürsten Max III. Joseph zeigt. Die Haare sind an der Stirn leicht gelockt, sonst straff nach hinten gekämmt und enden, mit einer Schleife gebunden, in einen Zopf.

⁹ Wie bei allen anderen Schega-Medaillen auf Max III. Joseph nach 1763 wird D.G. – Dei gratia – nicht mehr verwendet.

¹⁰ A.a.O. Nr. 39.

¹¹ Witt. 2145.



Abb. 3



Abb. 4



Abb. 5



Abb. 6



Abb. 7



Abb. 8

Eine Hinwendung zum Klassizismus ist spürbar. Die Umschrift lautet: Blättchen (?) MAXIMIL · III · BOIOR · DVX · ELECT ·.

Die Rückseite zeigt die lagernde Religion so wie sie auf der kleinen Kanzelberedsamkeitsmedaille 1778 unter Karl Theodor dargestellt ist.¹² Es ist der gleiche Stempel. Umschrift: ELOQVENTIAE SACRAE CVLTIORI ·, im Abschnitt: MDCCLXXVIII · / I.I.S.F. 39 mm. Blei. StMM.

Diese Medaille trägt die Jahrzahl 1778, aber Max III. Joseph ist am 30. Dezember 1777 gestorben und Karl Theodor wurde noch 1777 sein Nachfolger.

Warum gibt es keine Kanzelberedsamkeitsmedaille mit der Jahrzahl 1777, warum wurde Schäufel mit der Aufgabe betraut, eine Medaille zu schaffen, warum hat er sie auf 1778 datiert?

Diese Rätsel können nur Dokumente oder der Fund eines „missing link“ lösen. Als solches verbindendes Glied bietet sich ein, zwar nicht signierter, aber durch die unverwechselbare Handschrift gesicherter, bisher unpublizierter Siegelstempel von Schega an (Abb. 4), der mit dem Schäufelschen Rückseitenstempel in vielem übereinstimmt.

Beschreibung: Die lagernde Religion, gestützt auf ein Rundtempelchen, hält ein Buch auf dessen Seiten zu lesen ist:

S. / CHRI / SO // STO / MVS · / *,

über ihr Wolken und Sonnenstrahlen, unten links Ansicht der Stadt München, rechts Felsen, unter ihr ein Buch. Umschrift: ELOQVENTIAE SACRAE CVLTIORI Blättchen. Unter einem kräftigen Abschnittsbalken ein Rautenwappen in dessen Herzschild ein Reichsapfel und beiderseits

SOCIET.	-	ELECT.
BOICA.	-	MONACH
17	-	77 ·

44 mm. Stahl. Privatbesitz.

Die Gestaltung der lagernden Religion entspricht der auf der Rückseite der Medaille auf Johann Theodor,¹³ Gewandung, Haltung, Extremitäten zeigen die gleiche Handschrift. Das Rundtempelchen findet sich auf der Rückseite der Medaille für Kurprinz Friedrich Christian von Sachsen,¹⁴ die Stadtsilhouette auf Medaillen für Karl Albert,¹⁵ dort noch weniger duftig als es nun gelang.¹⁶ Befremdend wirken die eckigen V, da Schega

¹² Witt. 2262.

¹³ A.a.O. Nr. 65.

¹⁴ A.a.O. Nr. 78.

¹⁵ A.a.O. Nr. 1 und 2.

¹⁶ Dagegen die patzige Stadtansicht Schäufels auf der Rückseite der Medaille zum Regierungsantritt Karl Theodors (Witt. 2258).

fast ausschließlich runde U verwendete und das Blättchen am Ende der Umschrift. Vielleicht hat der sehbehinderte Schega die Anbringung der Schrift einem Gehilfen überlassen. Die Gewißheit, es handle sich um ein Werk Schegas, wird dadurch nicht erschüttert.

Dieser Siegelstempel wurde von Schega wohl noch vor der offiziellen Gründung des Predigerinstituts angefertigt; um rechtswirksam handeln zu können, brauchte man ein Siegel. Diesen Siegelstempel in einen Medaillenstempel für die Rückseite einer Preismedaille zu verwandeln, war wohl Schegas Absicht und seine Koppelung mit dem nur zum WachsmodeLL gediehenen Porträt wäre, wie der Größenvergleich zeigt, leicht möglich gewesen. Das WachsmodeLL hat einen Durchmesser von 47,5 mm, der Siegelstempel 44 mm. Bei der Übertragung des WachsmodeLLs in den Prägestempel wäre eine Reduzierung um ein wenig oder beim Umarbeiten des Siegelstempels durch Andrehen eines profilierten Randes eine leichte Vergrößerung kein Problem gewesen.

Das Vorhaben wurde nicht zuende gebracht. Der Grund für den Abbruch der Arbeit liegt nahe. In den letzten Monaten des Jahres 1777 wird Schega arbeitsunfähig geworden sein, vielleicht ist sein zweites Auge erblindet, nachdem er schon 1766 durch einen Unfall ein Auge eingebüßt hatte.

Wenn dem so ist, dann ist Schegas WachsmodeLL für Max III. Joseph, von dem nur noch der Bleiabguß nachweisbar ist, die letzte Arbeit Schegas und unmittelbar davor liegt die Arbeit am Siegelstempel. Beide zusammen hätten die erwartbare Gründungsmedaille mit der Jahrzahl 1777 werden können.

Die Fragen nach den Gründen der Betrauung Schäufels mit der Herstellung der Preismedaille und seiner Datierung mit 1778 lassen sich bei Zugrundelegung der vorgetragenen Überlegungen beantworten. Ebenso löst sich das Rätsel, wieso es Schäufel gelang, ein Medaillenbild zu schaffen, das weit über seinen anderen Leistungen liegt.

Zunächst zu letzterem: Die Porträtseite ist sein eigenes Werk, eine mäßige Arbeit. So ist zum Beispiel das Brustbild mit der Gesichtsseite zu nahe an den Rand gerückt, so daß auf der Hinterseite zu viel Raum bleibt.¹⁷ Die schlechte Erhaltung des Bleistücks läßt im übrigen kein Urteil über Einzelheiten zu. Die Rückseite erweist sich als sklavische Übernahme des Schegaentwurfes. Die Figur der Religion mit ihren Attributen wurde unverändert auf den Schäufelschen Stempel übertragen. Wegen der Verkleinerung des Durchmessers von 44 mm auf 39 mm durch Wegschneiden des Randes, mußten die Stadtansicht und die Felsengruppe entfallen. Einige Ausladungen der Religion wurden weggearbeitet, da sie

¹⁷ Auch bei anderen Medaillen Schäufels läßt sich dieser Mangel feststellen.

sonst mit dem neuen Rand in Konflikt gekommen wären. Eine neue gleichlautende Umschrift und ein neuer Abschnitttext wurden angefertigt mit der Jahresangabe 1778 und der Signatur I.I.S.F.

Beauftragt wurde Schäufel, wie sich aus dem vorhandenen Material schließen läßt, erst nach dem Ausfall Schegas. Er versucht in dessen Fußstapfen zu treten und scheut sich nicht, eine Arbeit des Künstlers für sich zu verwenden und als seine eigene zu signieren. Es mag auch an der Eilbedürftigkeit gelegen haben, daß er keinen eigenen Entwurf zustande brachte. Wenige Monate, vielleicht nur Wochen waren es bis Jahresende und es war wohl vorauszusehen, daß die Herausgabe der Medaille nicht mehr im Jahre 1777 gelingen würde. Also setzte Schäufel vorsorglich das Jahr 1778 auf den Stempel. Das Unglück wollte es, daß der Kurfürst Max III. Joseph am 30. Dezember 1777 starb und damit die Medaille unwendbar wurde.

Als Schäufel nach dem Tode Max III. Joseph beauftragt wurde, Kanzelberedsamkeitsmedaillen mit dem Brustbild Karl Theodors zu machen, verwendete er die Rückseite mit der Figur der Religion unverändert weiter¹⁸ (Abb. 7 und 8) und produzierte als Ersten Preis zusätzlich eine größere,¹⁹ für deren Rückseite ihm nichts anderes einfiel, als das aufgeschlagene Buch.

Zu den durch Johann Martin Bückle fertiggestellten Medaillen Schegas

Der in Durlach tätige Stempelschneider J.M. Bückle hat vier Schega-Medaillen fertiggestellt:

- das Kaiserpaar Karl VII. und Amalia Augusta (Witt, 1917, Gr.15),
- die Medaille auf Christian Wink (Gr. 93),
- die Medaille auf Balthasar Augustin Albrecht (Gr. 81),
- das Selbstbildnis Schegas (Gr. 90).

Bekannt war bisher, daß er jeweils die Rückseiten anzufertigen hatte. Ob und wieviel er an den Vorderseiten ergänzte, mußte man den Medaillen anzusehen versuchen. Durch die Veröffentlichung der Briefe Bückles an Johann Caspar Lippert²⁰ läßt sich nun in allen Einzelheiten nachlesen, welchen Umfang die Tätigkeit Bückles hatte.

¹⁸ Witt. 2262.

¹⁹ Witt. 2261.

²⁰ Richard Messerer, Briefe an den Geh. Rat Joh. Caspar v. Lippert in Oberbayerisches Archiv, 96., 101., und 106. Band, 1972, 1976 und 1979. Besonders die Briefe Bückles an Lippert, 106 Band, Briefe 53–120, SS. 290–335. Briefe und Briefteile Bückles, deren Abdruck bei Messerer unterblieben ist, hat, soweit sie für die Arbeit an den Schegamedaillen von Bedeutung sind, Herr Architekt Josef Strobl aus den Originalen exzerpiert. Ihm ist dafür sehr zu danken. Auf Einzelverweise wird im folgenden verzichtet. Alle Daten sind den Bückle-Briefen entnommen.

In Gang gesetzt wurde das Unternehmen durch J.C. Lippert, der sich schon zu Lebzeiten Schegas vielfältig für ihn verwendet hatte. Als Schega am 4. Dezember 1787 starb, kamen die unfertigen Werkstücke in die Hände seines Bewunderers Lippert, der sie schon im folgenden Jahr 1788 dem Stempelschneider Bückle mit dem Auftrag übergab, sie fertigzustellen. Bis ins kleinste Detail wurde zwischen den beiden festgelegt und immer wieder durchdiskutiert, wie die Arbeit zu erfolgen habe. Das dauerte von 1788 bis 1799. Zwölf Jahre lang, mit Unterbrechungen, die durch Inanspruchnahme seitens der Dienstherren Bückles, andere Aufträge, familiäre Schwierigkeiten (Scheidung), Krankheit und besonders die Kriegshandlungen als Folgen der französischen Revolution bedingt waren, arbeitete man also an der Fertigstellung der vier Medaillen.

Die zeitliche Abfolge der Medaillenfertigstellung ergab sich aus Umständen, die in den dargestellten Personen und der Kompliziertheit der Bearbeitung der Werkstücke lagen. Als erste benötigte Lippert die Medaille auf das Kaiserpaar, denn sie sollte dem 50jährigen Regierungs- und Ehejubiläum Karl Theodors 1792 zusätzlichen Glanz verleihen. Wenn Karl Theodor selbst diesen Auftrag gegeben hat, dann darf man vermuten, er habe das auf Anregung seines Ratgebers Lippert getan.

Als nächste Medaille die auf den Hofmaler Christian Wink fertigzustellen, ergab sich aus der Tatsache, daß Wink am Leben war und daß er sich lebhaft für „seine“ Medaille interessierte.

Die beiden anderen Portätierten waren gestorben, Albrecht im Jahre 1765, Schega 1787. Es hatte damit also keine besondere Eile. Das Selbstportät von Schega erwies sich als knifflig, so daß es als letzte Arbeit vollendet wurde. Wahrscheinlich ist es sogar so, daß die vorhandenen Zinnabschläge beabsichtigten Silbermedaillen vorangingen und es wegen der beruflichen Katastrophe Lipperts nicht mehr zu deren Ausprägung kam.

Aus der Fülle der Informationen, die aus Bückles und anderen Briefen an Lippert zu entnehmen sind, sollen im folgenden nur die wesentlichsten Angaben über Beginn, Umfang und Beendigung der Arbeiten mitgeteilt werden. Die vielen, vielen Schritte, die dazwischen lagen, die Hemmnisse, die gemeinsamen Überlegungen und vieles andere verdienten im Rahmen einer Monographie über J.M. Bückle bearbeitet zu werden. Es ließe sich vieles daraus lernen und ein besseres Verständnis für die Leistungen der Medailleure früherer Zeiten gewinnen.

Zu der Medaille auf das Kaiserpaar Karl VII. und Amalia Augusta (Abb. 9 und 10; Witt. 1917, Gr. 15):

Weshalb Schega das Doppelporträt nicht fertigstellte, läßt sich nur vermuten. Wahrscheinlich haben die politischen Verhältnisse und der frühe Tod des Kaisers die Weiterarbeit an der Medaille untunlich gemacht. So blieb sie also unfertig bis zum Tode Schegas liegen.

Als Bückle das Werkstück erhielt, war dessen Zustand nicht so, wie Grottemeyer in seiner Anmerkung zur Medaillenbeschreibung vermutete: „Dabei ist die VS. sehr wahrscheinlich unberührt geblieben.“ Bückle beschreibt den Zustand des Werksstücks in seinem ursprünglichen Zustand so: „... alles Harr so die Lorber Blätter waren nur angelegt, es ist eine besondere arth wie der Seelige (Schega) seine Harre bearbeitete, die ich gleichsam erst Studieren mußte, der Kürchs an der Brust und die achsel war auch nur ausgenommen und angelegt, so wie die Brust der Kaiserin...“ Er belegt das, indem er Lippert einen Bleiabschlag des ursprünglichen Zustandes und einen nach seiner Bearbeitung zuschickte.

Durch die Überarbeitungen und Ergänzungen hat Bückle viel Fremdes eingebracht, auch in die Plastik des Gesichts Karl VII. Die Umschrift ist ein Ergebnis der Anweisungen durch Lippert. Es wäre undenkbar gewesen, daß Schega den lapidaren Text: **CAROLVS VII. ET AMALIA AVGVSTI** · auf die Medaille gesetzt hätte. Man vergleiche die prunkvollen Texte auf allen anderen Schega-Medaillen für Karl VII. Auch die Signatur wurde von Bückle angebracht. Auf eine Beanstandung Lipperts repliziert er, er habe den vergessenen Punkt zwischen **SCHEGA** und **F(e)** (cit) angebracht, was sich leicht habe machen lassen, da die Schrift im Armabschnitt und nicht im Fond sei.

Die für die Umschrift verwendeten Lettern sind plumper als die Schegas.

Das Doppelporträt hat Bückle, dem das Werkstück die Wahl gelassen hatte, anders ins Rund gesetzt, das heißt, er hat seinen Zirkel um etwa 3 mm höher angesetzt, als Schega es getan hätte. Damit verliert das Doppelportrait einen Teil seiner schegaischen Eleganz, es wirkt brav, irgendwie gutbürgerlich.

Die Rückseite hat Bückle nach den Anweisungen Lipperts angefertigt, wobei es zu einer längeren Diskussion über die Bedeutung der lateinischen Wörter kam. Einige Wörter seien nicht gut lateinisch und hätten nicht den rechten Sinn. So wird darüber verhandelt, ob das Wort *restituit*, das Lippert vorgeschlagen hatte, nicht besser durch *perficit* ersetzt werden sollte. Lippert gefällt der Eichenkranz des ersten Entwurfs nicht, er sei zu dünn. Bückle begründet das mit dem vielen Text, aber er werde beim nächsten Entwurf die Buchstaben kleiner machen und dadurch Platz für einen fülligeren Eichenkranz (von ihm Bürgerkrone genannt) erhalten.

Zum zeitlichen Ablauf: Nach längerer Korrespondenz im Jahre 1792 über Text- und Gestaltungsfragen, die sich durch Monate hinzog, äußerte Lippert offensichtlich den Verdacht, Bückle habe mit der Arbeit noch nicht angefangen. Bückle schreibt deshalb am 29. November 1792, er habe den Vorderseitenstempel weitgehend fertiggestellt und schickt einen Abdruck. Er hoffe, die Restarbeit in 3 oder 4 Tagen erledigen zu können und werde dann einen Abdruck in Blei und Gips senden, damit Lippert



Abb. 9



Abb. 10



Abb. 11



Abb. 12



Abb. 13



Abb. 14

Änderungswünsche äußern könne. Am 4. Dezember 1792 sendet Bückle die angesagten zwei Proben. Nach weiteren Änderungen schickte Bückle am 12. Januar 1793 die fertigen Stöcke (= Stempel) nach München, da dort die Medaille ausgeprägt werden soll.

Zur Medaille auf den Hofmaler Christian Wink (Abb. 11 und 12; Gr. 93):

Seinen Schwiegersohn zu porträtieren, gleichgültig ob anlässlich dessen Hochzeit 1769 mit Tochter Elisabeth oder zu einem anderen Zeitpunkt, wird für Schega selbst ein Anliegen gewesen sein. Aber es erstaunt, daß er die Medaille nicht zu Ende gebracht hat. Dabei ist aus dem Ergebnis der Bemühungen Bückles ersichtlich, wie weit die Arbeit Schegas schon fortgeschritten war. Die Porträtseite war offensichtlich so gut wie fertig, sogar die Umschrift muß bereits vorhanden gewesen sein; es ist die typisch zurückhaltende, ihren eigenen Charme ausstrahlende Schrift Schegas, die dem Porträt Raum läßt zum atmen. Bückle hatte also vielleicht noch den profilierten Rand anzudrehen und die Signatur F.A.SCHEGA.F. auf den Rand zu setzen. Bückle meldet schon am 3. Juli 1788 an Lippert: „Der Stock des Herrn Winks hat schon gehärtet, er ist recht guth davongekommen, ich habe nicht so bald einen so reinen Stock gehabt.“ So erwartet Wink mit Ungeduld seine Medaille, aber die Umstände lassen die Rückseite nicht fertig werden. Bückle muß die Rückseite mehrere Male nacharbeiten.

Wer den Rückseitentext erfunden hat, läßt sich nicht feststellen. Der feingestaltete Lorbeerkranz verliert sich etwas in dem zu breiten Rand, die Schrift ist tief angesetzt, wie es Bückle bevorzugt.

Schließlich sind nach genehmigten Zinnproben die Stempel fertig und werden im August 1794 nach München gesandt, wie aus dem Schreiben Bückles vom 12. September 1794 an Lippert hervorgeht: „In Ihrem Werthen vom 21. Herbstmon zeugen Sie mir den Empfang der winkischen Medaillen Stöcke an. ich bin selbst begülig, wie sich der Stock mit der Kehrseite bei harten Medals halten würde, doch glaube ich, er sollte es aushalten ...“ Am 21. April 1795 schreibt er nach Erhalt eines in Silber geprägten Stückes: „Die Medaille von Wink ist schön geprägt und ist mir Lieb, das der Stock gehalten hat.“

Zur Medaille auf den Hofmaler Balthasar Augustin Albrecht (Abb. 13 und 14; Gr. 81):

Die große Form (Gr. 80) zur Herstellung von Gips- oder Wachsabgüssen, die Schega 1742 für den Hofmaler B. A. Albrecht geschaffen hat, mag jenen Anlaß gehabt haben, der viele junge Künstler dazu bringt, mit ihren Arbeiten an die Öffentlichkeit zu gehen: ihre Dankbarkeit auszudrücken, Beziehungen zu schaffen, bekannt zu werden.

Die unfertig hinterlassene Medaille (Gr. 81) auf Albrecht ist wohl eine Auftragsarbeit. Da sie unvollendet blieb, liegt nahe, anzunehmen, sie sei nicht mehr gebraucht worden. Albrecht starb 1765 und das könnte der Grund für die Einstellung der Arbeit an der Medaille gewesen sein.

Als das Werkstück in die Hände Bückles kam, war anscheinend der Kopf einschließlich Haaren vollkommen fertig modelliert, aber das Gewandteil fehlte noch völlig. Aus Bückles Äußerungen geht hervor, daß der Stock, auf dem Schega den Kopf gearbeitet hatte, größer war, als der normale Durchmesser von 44,5 mm seiner meisten Privatmedaillen. Man darf annehmen, daß Schega beabsichtigt hatte, die Medaille größer zu machen als die anderen, denn der Kopf des Dargestellten ist merklich größer als die Köpfe zum Beispiel von Lippert (Gr. 88) oder Dittmer (Gr. 83). Die Formsprache Schegas würde nahelegen, daß die Medaille mindestens 52 mm Durchmesser haben sollte.

Bückle nimmt erst Mitte 1795 die Arbeit an der Medaille für Albrecht auf und fragt bei Lippert am 21. Juli 1795 an: „... und will ich auch die Albrechtsche Denkmünze machen, dazu senden sie mir die Umschrift um das Port(rät) und nachher den Revers. ich lege einen Abdruck davon bei die Medaille ist viel größer als die Ihrige, und kombt also so sie in Silber geprägt wird auch viel theurer, dies aber ist alles, warum ich Sie frage ob sie nicht in der Größe der Ihrigen solte gemacht werden, das jezo noch seyn könnte, jedoch kost diese Änderung wönigstens 5fl der Stock muß zuerst kleiner gefeilt werden, und dann wieder abgedreht, und der Rand gedreht werden, dis ist mühsam weil der Stock aus dem Mittel kombt ...“ Lippert ist offensichtlich dem Vorschlag gefolgt und hat die Medaille auf das übliche Maß von 44,5 mm reduzieren lassen. Durch den dezentrierten Kreisausschnitt haben sich die Proportionen ungut verschoben. Der nun zu große Kopf sitzt unschegaisch tief, das Gewandteil ist zu klein. Im Gewand macht sich eine fremde Formsprache deutlich. Die Umschrift und die Signatur hat Bückle gemäß den Anweisungen Lipperts angebracht.

Der Text der Rückseite ist von Lippert vorgeschrieben und die Gestaltung mit einem strahlenden Stern über der Schrift ist eine wohl von Lippert gewünschte Anlehnung an die Rückseiten der Medaillen auf Dittmer und Lippert. Der Rand ist unangemessen breit.

Die Arbeit Bückles zieht sich aus den bekannten Gründen hin. Am 31.10.1796 kann er melden, der Porträtstock sei gehärtet, am 21.4.1797 beide Stöcke seien gut und haltbar, am 3.10.1797 ein kleiner Punkt bei **AVGUST** sei nur ein kleines Bläslein und am 20.4.1799 teilt er mit, die Medaillenstöcke seien gänzlich fertig und zum prägen gerichtet. Die Rechnung für seine Arbeit stellt er am 30.7.1799, als Lippert schon seine Ämter verloren hatte.

Ob es bei den Zinnabschlägen blieb oder auch Silbermedaillen hergestellt wurden, läßt sich trotz der entsprechenden Angaben Beierleins

nicht mit Sicherheit sagen, da gegenwärtig kein Silberexemplar bekannt ist.

Zum Selbstbildnis von Franz Andreas Schega (Abb. 15 und 16; Gr. 90):

Wann Schega Lust verspürte, sich selbst auf einer Medaille abzubilden, läßt sich aus den Gesichtszügen wohl nicht erkennen. In der Regel neigt der Künstler dazu, sich jünger zu sehen, ein bißchen Idealbild von sich zu schaffen. Die Entstehungszeit des Entwurfs bleibt also ungewiß. Fest steht aber, daß Schega die Arbeit an seinem Selbstporträt schon sehr bald abgebrochen hat, denn das Werkstück das Bückle erhielt, befand sich noch im Anfangsstadium. Es war lediglich ein Punzen, gedacht als Patrizie zum Übertragen auf das nächste Werkstück. Dadurch ergab sich für Bückle die Notwendigkeit, selbst gestalterisch tätig zu werden, weit mehr als an den anderen Medaillen. Auf diese Weise ist ein Bildnis Schegas entstanden, das nur zum Teil seiner Hand entstammt, zu nicht geringen Teilen der Bückles. Das Profil und die Gesichtspartie möchten von Schega sein, alles übrige von Bückle. Der hatte zunächst die Stöcke für die Medaille auf den drängenden Hofmaler Wink fertiggemacht und im Herbst 1794 abgeliefert. Und jetzt erst beginnt er an der Medaille auf Schega zu arbeiten. In seinem Brief an Lippert vom 2. Dezember 1794 kündigt er an: „... nun werde ich Schegas Stock auszuföhren suchen ...“ Am 26.2.1795 meldet er: „Die Harre werde ich ... über und unter der Schulter gehen lassen und oben gebunden mit einer Masche und die Ende fliegend ...“

Über technische Schwierigkeiten unterrichtet er Lippert am 25. April 1795: „Der Stock worauf Schega seinen Kopf geschnitten an welchem sich durch den Hals ein Riß zeugte, habe ich vor dem Härten mit einem starken Band oder Ring gebunden und gehärtet, wobei sich der Riß iedoch vergrößerte, doch habe ich mit viller Mühe das Gesicht recht gut aufgenommen und auf einen anderen Stock gebracht.“ Aus einem Brief vom 21.7.1795 ist zu entnehmen, daß Bückle seinem Auftraggeber Lippert eine Probe der Schegaischen Denkmünze (die Vorderseite) zugesandt hat, die dessen Beifall fand und Bückle beteuert: „... ich zweifle also nicht, daß solche immer noch mehr gewinnen wird und ich nichts laßen werde, das mir nur die geringste verbeßerung leiden kann, um Sie gänzlich zu befriedigen.“

Aus einem Schreiben Bückles vom 20.11.1795 geht hervor, daß Lippert gewünscht hatte, Bückle solle in der Vorderseitenumschrift – deren Text Lippert gewiß selbst geliefert hatte – das Wort NEAPOLITANVS weglassen. Da aber die Schrift auf dem Stock selbst schon eingesenkt sei, könne das nicht mehr geschehen. Beim Text der Rückseite hat Bückle Bedenken wegen der Worte BOII, er meint, es müsse heißen BOICVS oder BOICAE.



Abb. 15



Abb. 16

Auf einen Brief Lipperts vom 6.7.1796 antwortet Bückle erst am 31.10.1796 und berichtet über weitere technische Schwierigkeiten und Rostschäden, wobei letztere durch die Notwendigkeit entstanden sind, die Werkstücke vor den Besatzungstruppen zu verstecken.

Die technischen Schwierigkeiten setzen sich fort und zwingen Bückle, wie er am 21.4.1797 berichtete, den Rand der Vorderseite breiter zu machen als es wünschenswert wäre und noch im Oktober laborierte er, um einen haltbaren Porträtstock zu gewinnen. Zweifel daran hatte Lippert geäußert. Die Zweifel haben sich bewahrheitet, denn Bückle muß, nachdem er am 20.4.1799 die Fertigstellung beider Medaillenstöcke gemeldet hatte, mit Brief vom 3.6.1799 gestehen, schon beim Prägen von wenigen Exemplaren in Zinn habe sich der Stock oben am Kopf merklich gesetzt. Am 30. Juli 1799 stellt er seine Rechnung mit Hinweis darauf, daß er an Schega die ganzen Haare machen mußte.

Die Rückseite ist nach dem gleichen Schema wie die Albrechtsche gestaltet.

Da der Initiator Lippert ausgefallen und durch das Heraufkommen des Klassizismus auch das Interesse verlorengegangen war, kam es nicht mehr zu einer Weiterentwicklung des Unternehmens. Es blieb, so wie es sich heute darstellt, bei den ersten Zinnabschlägen.

Zu einer vermutbaren Medaille Schegas auf Martin von Meytens²¹

Als Bückle, irreführt durch die falsche Nachricht, Schega sei gestorben, am 15.5.1779 an Lippert schreibt, bittet er inständig, ihm und seinem

²¹ Meytens Martin von (1695 Stockholm – 1770 Wien) Porträtmaler.

Gehilfen (Boltshauser) einen Abdruck in Zinn oder Kupfer von einem Selbstbildnis Schegas zu besorgen. Er möchte auch noch die anderen Arbeiten Schegas, soweit er sie nicht schon besitzt, darunter „... wünsche ich von seinen Arbeiten was möglich wehre, zu bekommen, besonders auch von seinen bosierten Stücken das Porträt Ew. Wohlgeboren (Lippert), H. v. Meytens ...“.

Demnach hat Schega den Maler v. Meytens porträtiert und das wohl in der Art der Gipsmedaillons.²²

In den Bückle-Briefen der neunziger Jahre taucht der Name v. Meytens wieder auf in Zusammenhängen, die es wahrscheinlich machen, daß Bückle in dieser Zeit an der Fertigstellung einer Medaille Schegas auf v. Meytens gearbeitet hat.

In einem Brief Bückles vom 9.1.1798 heißt es: „Hier lege ich Ihnen einen Abdruck bei von der Schrift um H. v. Meytens Port(rät) ich hoffe solche nach Ihrer Vorschrift eingesenkt zu haben.“ In einem Brief vom 29.6.1798 steht: „Ich sende Ihnen einen Abguß vom Porträt des H. v. Meytens, das ich indessen frisiert habe ... ich habe es nach der Anlage des seeligen Schega, so viel wie möglich ausgeführt.“

Am 20.4.1799 fragt Bückle erneut nach der Mitteilung der gewünschten Rückseitenumschrift und aus dem Text des Briefes vom 3.6.1799 läßt sich schließen, Lippert habe Bückle angewiesen, die Buchstaben F · A · S · F · unter dem Porträt von Meytens anzubringen und den strahlenden Stern „wie bei Schega und Albrecht“ über die Schrift zu setzen.

Bei der Schlußabrechnung vom 30.7.1799 erscheinen die Arbeiten für die Medaillen auf Albrecht, Schega und v. Meytens gemeinsam und gleichwertig. Bezüglich v. Meytens bemerkt Bückle, er habe mehr als die Hälfte des Haars anfertigen müssen.

Eine Medaille auf v. Meytens scheint nicht bekannt zu sein.

Die Schlußabrechnung

Die Medaillenarbeiten für das Kaiserdoppelporträt und die Winkmedaille waren zu ihrer Zeit abgerechnet worden. Für die Arbeiten an den Medaillen für Albrecht, Schega und Meytens stellt Bückle mit Brief vom 3.7.1799 eine Gesamtrechnung. Daß dies geschehen sei, weil Bückle Angst bekommen habe, durch die Amtsenthebung Lipperts um seinen Lohn zu kommen, ist höchst unwahrscheinlich, denn Lippert hatte nach wie vor sein Vermögen und bekam eine Pension. Dagegen läge es nahe, und es entspräche dem Charakterbild Lipperts, daß er seine Verpflichtungen glattstellen wollte und Bückle gebeten hat, die Arbeit einzustellen und abzurechnen.

²² Grottemeyer Nr. I–VIII.

Die Gesamtrechnung sieht so aus:

Nota über 6 Medaillen Stücke ²³	
3 Stücke mit Innschrift nach abrede a 50 f. ²⁴	150,00 f.
die Stöcke von Schmid 3 Neue	16,30 f.
dem Schloßer solche zu feilen und abdrehen	2,24 f.
die 3 Port. Stöcke abzdrehen	2,24 f.
fürs Härten a 6 Stück a 1 f. 30	9,-- f.
die Außführung der 3 Port. Stöcke 1 a 25 f. ²⁵	75,-- f.
	S. 255,18 f.
Vorschußweise erhalten	100,-- f.
an Stadtmedailleur Neuß bezahlt für mich	9,44 f.
der Rest, so Sie mir noch zu guth kombt	145,34 f.
	255.f.18x

Bückle hatte also noch zu bekommen: 145 Gulden und 34 Kreuzer.

So ist das Schega ehrende Unternehmen ordentlich zu Ende gegangen. Der Mann, der es in Gang gebracht und ein Dutzend Jahre vorangetrieben hatte, der Geheimrat Johann Caspar v. Lippert, hat die Amtsenthebung und die damit verbundene Unterbrechung seiner vielfältigen Mäzenatentätigkeit nicht lange überlebt. Er starb am 10. April 1800.

Ergänzung zu Egon Beckenbauer, Zwei wiedergefundene Wachsarbeiten von Franz Andreas Schega (in JNG Bd. 31/32 [1981/82], SS. 167–169):

Leider ist in meiner kleinen Arbeit eine wichtige Angabe unterblieben, wie Ingrid S. Weber in ihrem Beitrag, Ein Wachsabguß von Franz Anton Schega, in JNG Bd. 42/43 (1992/93), SS. 251–264, Anmerkung 5, S. 252, zu Recht monierte. Die Standortangabe fehlte; es hätte heißen müssen: Privatbesitz.

Abb. 1: Grottemeyer 38

Abb. 3: Grottemeyer 39

Abb. 5, 6: Wittelsbach 2145

Abb. 7, 8: Wittelsbach 2262

Abb. 2 und 4 Privatbesitz, alle anderen Staatl. Münzsammlung München

Fotos: Hartwig Hotter

Abb. 9, 10: Grottemeyer 15

Abb. 11, 12: Grottemeyer 93

Abb. 13, 14: Grottemeyer 81

Abb. 15, 16: Grottemeyer 90

²³ Gemeint sind je 3 Vorder- und 3 Rückseitenstempel.

²⁴ Anfertigung der 3 Rückseitenstempel.

²⁵ Ergänzung und Fertigstellung der von Schega angefangenen Porträtseiten.

KARL GEBHARDT
(München)

Die Bayerische Numismatische Gesellschaft und ihre Medaillen
1881–1981
Nachtrag und Ergänzung 1995*
(1 Abbildung)

Anhang 2
Medaillen

13) 1916 Johann Veit Kull 80 Jahre

Verzeichnis der Medaillen



Fotos:
Lübke & Wiedemann,
Stuttgart

* Vgl. JNG 31/32, 1981/82, 29 ff.; auch 40, 1990, 101 ff.

Nr. 13 Plakette 1916 von Alois Börsch auf den 80. Geburtstag von Johann Veit Kull (1836 Trabelsdorf/Ofr. – 1920 München), Prokurist und Numismatiker, Gründungsmitglied (Kassier) und Ehrenmitglied der BNG. Das offenbar als Unikum hergestellte Exemplar verblieb bis 1994 in Familienbesitz (Ida Kull †) und war daher zunächst nur im Widmungsblatt der MBNG, Band XXXII/XXXIII 1914/15, bekannt. Im Mai 1995 kam es zur Versteigerung bei der Gießener Münzhandlung Dieter Gorny GmbH in München (Auktion 72 Nr. 2386) und wurde von der BNG für ihre Medaillen-Sammlung erworben.

Vs: Kull am Schreibtisch mit einem Tablett Münzen und der Lupe, daneben Schriften; im Hintergrund Kommode mit Ziergegenständen. Oben rechts Schrift in vier Zeilen: J.V.KULL / 80 JAHR / MÜNCHEN / 1916. Am rechten Plakettenrand gravierte Signatur: A Börsch (AB in Ligatur).

Rs: Glatt. Zwischen vertieften Linien gravierte Schrift in sieben Zeilen: DIE · BAYER · NUMISMATISCHE / (Arabeske) GESELLSCHAFT (Arabeske) / IHREM · VERDIENTEN · GRÜNDUNGS- u. / EHRENMITGLIED / (Nelke) J · V · KULL (Rose) / ZUM · 80 · GEBURTSTAG / (aufgestellte Granate?) MÜNCHEN · 21 · JANUAR · 1916 (aufgestellte Granate?).

AE versilbert, 73 x 49 mm, 70,64 g.

Die – gemäß ihrer Schattierung – zylinderförmigen, oben konischen, die Datierungszeile rahmenden Objekte, wie gesagt wohl Geschosse, scheinen auf die Kriegsnot der Jahre ab 1914 hinzuweisen, die ja auch zu Schwierigkeiten bei der Herausgabe der ‚Mitteilungen‘ führte.

Lit.: MBNG XXXII/XXXIII 1914/1915 Widmungsblatt (Abb. der Plaketten-Vs. noch ohne die Signatur, Widmungstext mit geringen Abweichungen). – Schmidt¹ 844/845. – H. Emmerig, in: Auktionskatalog Gorny 72/1995 Nr. 2386.

¹ Schmidt = S. Schmidt, Numismatikermedaillen. Berichte 23, 1983, 1815 ff. u. 1853 ff.

ZUSAMMENFASSUNGEN

(erstellt von Gerd Stumpf)

HANS JOACHIM HILDEBRANDT, Das latènezeitliche Münzsystem im mittleren Europa. Teil 2, S. 7

Fortsetzung und Auswertung von JNG 44, 1994, 35–77. Durch die Untersuchung der Standardgewichte von Münzsorten einer Gruppe kann die relative Chronologie ermittelt werden; außerdem lassen sich so Devaluationen, Münzverschlechterungen, nachweisen. Ausgehend von verschiedenen Münzfunden erstellt Verf. eine Chronologie für die Zeit bis 195 v. Chr., außerdem werden die Wechselkurse Regenbogenschüsselchen/Quinare behandelt. Im Anhang werden – geographisch gegliedert – Sortengewichte und Standardgewichte verschiedener Münzsorten aufgeführt.

WILHELM HOLLSTEIN–FRANCIS JARMAN, Isis und Sarapis in Ionopolis, S. 29

Zwei Æ-Münztypen aus Ionopolis, die während der gemeinsamen Regierungszeit des M. Aurelius und des L. Verus (161–169 n. Chr.) geprägt wurden, zeigen auf der Rs. als einmaliges Motiv die ägyptischen Gottheiten Isis bzw. Sarapis. Ionopolis, früher Abonuteichos, hat als Gründung von Sinope oder als ionische Gründung überhaupt das Motiv von Sinope übernommen. Die Parallelität mit datierten ‚Isis‘-Münzen aus Sinope ergibt als Prägejahr der Stücke aus Ionopolis das Jahr 162 n. Chr.; seit diesem Jahr durfte sich Abonuteichos mit Genehmigung der Kaiser Ionopolis nennen, die beiden Münztypen stehen demnach mit der Umbenennung in direktem Zusammenhang.

JOHANNES NOLLÉ–HERBERT ZELLNER, Von Anazarbos nach Mopsuestia. Historische Anmerkungen zu zwei unpublizierten Stadtprägungen der Römischen Kaiserzeit aus Kilikien, S. 39

Auf der Rückseite eines medaillonartigen Gepräges der Stadt Anazarbos aus dem Jahr 204/5 n. Chr. steht das Zahlzeichen Γ (= 3) als Kürzel für ‚Vorort der 3 Provinzbezirke‘, das Zeichen Β (= 2) für ‚2 Neokorien‘. Erst in diesem Jahr, nicht schon 198 n. Chr., erhielt die Stadt den ‚Vorort-Titel‘. Mit der Prägung sollte das Gleichziehen mit Tarsos, das ebenfalls diese Vorrechte und Titel besaß, nach außen dokumentiert werden. – Der schon für die hellenistische Zeit in Mopsuestia nachweisbare Isis- und Sarapiskult wird jetzt durch eine Bronzemünze aus der Zeit des Kaisers Decius auch numismatisch bezeugt.

JOHANNES NOLLÉ, Athena in der Schmiede des Hephaistos, S. 51

Eine Münze des phrygischen, nicht galatischen Ankyra aus der Zeit Philippus’ I. (244–249 n. Chr.) zeigt auf der Rückseite die Göttin Athena in der Schmiede des Hephaistos und nicht, wie zuvor angenommen, eine Münzprägeszene. Wie zum Vergleich herangezogene Medaillone zeigen, schmiedet Hephaistos für die Göttin, die in ältester Zeit eine Blitz- und Wettergottheit war, einen Donnerkeil, Symbol für die Waffe der Athena. Im Gegensatz zu den Reichsprägungen begegnet der schmiedende Hephaistos öfters auf den Lokalprägungen des Ostens. Für einige der Prägestätten gibt es Hinweise auf Metallgewinnung und -verar-

beitung sowie machmal auch Waffenproduktion. Auch die hier vorgelegte Prägung des phrygischen Ankyra bezieht sich auf die Herstellung von Waffen in der Stadt.

BERNHARD WOYTEK, MAG PIVS IMP ITER. Die Datierung der sizilischen Münzprägung des Sextus Pompeius, S. 79

Die Aurei und Denare, die unter Sextus Pompeius als *Praefectus Classis et Orae Maritimae ex SC* in Sizilien geprägt wurden, wurden in der Forschung bislang in die Zeit 44/43 bis 35 v. Chr. datiert. Numismatische wie auch historisch-ökologische Erwägungen führen Verf. dazu, als Prägezeit den Zeitraum Herbst 37 bis Frühsommer 36 v. Chr. anzusetzen, als Pompeius die Flotte aufrüstete.

AXEL JÜRGING, Die erste Emission Gordians III., S. 95

Nachdem neue, bislang unbekannte Münztypen Gordians III. auftauchten, untersucht Verf. erneut die erste Emission dieses Kaisers, und zwar hinsichtlich des Typenschatzes, der Verteilung der Nominalen auf die einzelnen Typen und des historischen Kontexts. Unter den Typen der 1. Emission ist die Darstellung des eilenden Kaisers mit Schild und Speer auffällig; dieser Münztyp ist mit der besonders bedrohlichen Lage an den Grenzen im Jahre 238/239 n. Chr. in Verbindung zu setzen.

HELMUT REITZ, Stempelkritisch-metrologische Untersuchung von Brakteaten aus dem Fund von Bokel, S. 129

Verf. untersucht, ob die nach lübischem Münzfuß ausgebrachten Brakteaten des Fundes von Bokel bei Bevern aus dem 1. Viertel des 13. Jahrhunderts den urkundlich überlieferten Angaben zum Münzfuß entsprechen. Hierbei zeigt sich, daß weniger als die Hälfte der Typen das Sollgewicht annähernd erreicht. Die Ausprägungsnorm wird nur zu Beginn eines Prägejahres erfüllt, das Durchschnittsgewicht der Folgeemissionen sinkt schrittweise ab.

WOLFGANG HESS, Bemerkenswerte Fundstücke aus dem Fund von Holheim im Ries, S. 157

Vorstellung von drei außergewöhnlichen Stücken aus dem 1534 abgeschlossenen Fund von Holheim, Kr. Nördlingen: Kreuzer, Stand Schwyz, um 1506/1508; Halbpennig, Fürstbistum Speyer, wohl 1513/1515; Hohlringheller, Hessen, ab 1509.

EGON BECKENBAUER, Die Pestmedaille des Peter Flötner, S. 161

Ausführliche Interpretation der Pestmedaille Peter Flötners aus dem Jahr 1538. Auf der Vorderseite der Medaille hat sich der Medailleur selbst abgebildet, die Rückseite mit ‚Christus am Kreuz‘ hat die Stadtsilhouette von Nürnberg als Hintergrund.

HANS CHRISTOPH JOKISCH, Eine unbekannte Renaissance-Medaille, S. 173

In Georg Habichs Corpuswerk „Die deutschen Schaumünzen des XVI. Jahrhunderts“ ist eine Porträtmedaille des Christoph Krafter aus der Hand des Künstlers Matthes Gebel nachzutragen.

EGON BECKENBAUER, Franz Andreas Schega. Weitere Nachträge, S. 181

Ausführungen zu zwei unvollendeten Medaillen auf Max III. Joseph und vier durch Johann Martin Bückle fertiggestellten Medaillen Schegas.

KARL GEBHARDT, Die Bayerische Numismatische Gesellschaft und ihre Medaillen 1881–1981. Nachtrag und Ergänzung 1995, S. 199

Vorlage der Plakette 1916 von Alois Börsch auf den 80. Geburtstag von Johann Veit Kull, Gründungsmitglied der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft.

CONCLUSIONS

(translated by Bernhard Overbeck)

HANS JOACHIM HILDEBRANDT, Das latènezeitliche Münzsystem im mittleren Europa. Teil 2, p. 7

Continuation and presentation of the results of the article in the preceding JNG 44, 1994, 35–77. By analysis of the standard weights of the sorts of coins of a certain group there is the possibility of establishing a relative chronology. Further one may gain evidence for devaluations and the debasement of coinage. The author presents a chronology for the time to about 195 B.C. based on various coin hoards, he further deals with the ratio of celtic rainbowcup-staters (“Regenbogenschüsselchen”) and quinarii. In a supplement – presented in geographical order – he publishes sort weights and standard weights of different coin sorts.

WILHELM HOLLSTEIN–FRANCIS JARMAN, Isis und Sarapis in Ionopolis, p. 29

Two aes coin-types from Ionopolis, struck in the time of the joint reign of M. Aurelius and L. Verus (A. D. 161–169), as a unique reverse type show the Egyptian deities Isis and Sarapis. Ionopolis, earlier known as Abonuteichus as a foundation of Sinope, or generally an Ionian foundation has copied this motif from Sinope. Chronologically parallel to the Isis coinage of Sinope one can assume that the pieces from Ionopolis were struck in A.D. 162. From this year on Abonuteichus was allowed to call itself Ionopolis by the permission of the emperors. Therefore both coin types are directly connected with the change of the city's name.

JOHANNES NOLLÉ–HERBERT ZELLNER, Von Anazarbos nach Mopsuhestia. Historische Anmerkungen zu zwei unpublizierten Stadtprägungen der Römischen Kaiserzeit aus Kilikien, p. 39

On the reverse of a medaillon-sized coin of Anazarbus from A. D. 204/05 there is a numeral Γ (=3) as an abbreviation for “capital of the three provincial areas”, and the numeral B (= 2) for “two neokoriai”. Not before this year, and not already in A.D. 198 the city was bestowed with the title of a capital. This coinage was supposed to indicate the newly achieved equality in comparison to Tarsus, which too had the same prerogatives and titles. – Further the cult of Isis and Sarapis, known already for the hellenistic times in Mopsuhestia, now is witnessed for the time of the emperor Decius by an aes coin.

JOHANNES NOLLÉ, Athena in der Schmiede des Haphaistos, p. 51

A coin of the Phrygian, not the Galatian Ancyra from the time of Philippus I (A. D. 244/249) on the reverse shows the goddess Athena in Hephaestus’ smithy and not, as assumed before, a scene of striking coins. As shown by the comparison of medaillons, Hephaestus is forging a thunderbolt, symbol and arms of Athena, who in the old times had been a goddess of lightning and of the roads. Contrary to imperial coinage Hephaestus rather often is represented on the local coinage of the East. In some of the mints there are allusions to mining and metalwork, sometimes also to the production of arms. The coin from Ancyra Phrygiae published here refers to the production of arms in this city.

BERNHARD WOYTEK, MAG PIVS IMP ITER. Die Datierung der sizilischen Münzprägung des Sextus Pompeius, p. 79

The aurei and denarii struck by Sextus Pompey as *Praefectus Classis et Orae Maritimae* ex SC in Sicily so far had been dated to the time of 44/43 to 35 B. C. By numismatic as well as historical/ecological considerations the author concludes that this coinage has to be dated into the time of autumn 37 to early summer 36 B. C., when Pompey equipped his fleet.

AXEL JÜRGING, Die erste Emission Gordians III., p. 95

Since some new hitherto unknown coin types of Gordianus III have come to our attention, the author reconsiders this emperor’s first issue, as well in respect of the types as the distribution of the denominations to the particular types and in respect of the historical context. Of the first issue’s type the one representing the emperor running with shield and spear is especially remarkable. It alludes to the menacing situation along the empire’s frontier in the years A. D. 238/239.

HELMUT REITZ, Stempelkritisch-metrologische Untersuchung von Brakteaten aus dem Fund von Bokel, p. 129

The author investigates whether the bracteates of the Bokel hoard from the 1st quarter of the 13th century, struck according to the Lubian standard, correspond to the standard, we are informed about in the written sources. This shows that less than half of the types

approximately match this standard. Only in the beginning of a year of emission the weights will be according to the standards, the average weight of later issues will be less and less.

WOLFGANG HESS, *Bemerkenswerte Fundstücke aus dem Fund von Holheim im Ries*, p. 157

Publication of three unusual pieces of small coinage from the Holheim hoard, county of Nördlingen (Bavaria) that ends with coins from 1534. There are published 1 Kreuzer from Schwyz (1506/1508), a half pfennig from the bishopric of Speyer (ca. 1513/15) and a "Hohlringheller" from Hesse (from 1509 on).

EGON BECKENBAUER, *Die Pestmedaille des Peter Flötner*, p. 161

Detailed interpretation of the medal on the black plague from the year 1538 by Peter Flötner. On the obverse there is the medalist's self portrait, on the reverse with Christ on the crucifix there is the silhouette of the city of Nürnberg as a background.

HANS CHRISTOPH JOKISCH, *Eine unbekannte Renaissance-Medaille*, p. 173

A portrait medal of Christoph Krafter by the artist Matthes Gebel, not in the corpus by Georg Habich, *Die deutschen Schaumünzen des XVI. Jahrhunderts*, is published.

EGON BECKENBAUER, *Franz Andreas Schega. Weitere Nachträge*, p. 181

Studies to two unfinished medals on Max III Joseph and four medals by Schega that were finished by Johann Martin Bückle.

KARL GEBHARDT, *Die Bayerische Numismatische Gesellschaft und ihre Medaillen 1881–1981. Nachtrag und Ergänzung 1995*, p. 199

Publication of a plaque by Alois Börsch on the 80th birthday of Johann Veit Kull, founding member of the Bavarian Numismatic Society.

Buchbesprechungen

A. BURKHARDT, W. B. STERN, G. HELMIG, Keltische Münzen aus Basel. Numismatische Untersuchungen und Metallanalysen. Mit einem Beitrag von H. A. Cahn. Antiqua 25, Veröffentlichung der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, Verlag Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, Basel 1994, 434 S.

Die numismatisch-naturwissenschaftlich-archäologische Zusammenarbeit, wie sie in letzter Zeit erfreulich oft zustande kommt, hat auch in Basel leider nicht die Möglichkeiten voll ausgeschöpft. Zu groß waren die objektiven Schwierigkeiten. In den zu erstellenden Katalog der mehr als 700 keltischen Münzen des Historischen Museums Basel sollten über 200 (ca. 30 %) schlecht erhaltene, aber wichtige Basler Fundmünzen mit aufgenommen werden, die museal gesehen nicht publikationswürdig sind. Mit sehr komplizierter naturwissenschaftlicher Methodik mußten an dafür wenig geeigneten antiken Münzen (viele aus korrodiertem Buntmetall) numismatisch valide Legierungsanalysen gewonnen werden. Die sehr vorsichtig zurückhaltende, nicht abgeschlossene archäologische Auswertung von Grabungen auf dem Basler Münsterhügel und die noch laufenden Grabungen von Basel-Gasfabrik waren mit ihren Fundmünzen einzubeziehen. Der Hauptverfasser und Koordinator A. Burkhardt war damit überfordert. Trotz besonders hoher Ambitionen gelang es dem jungen Wissenschaftler nicht, Einzelergebnisse der kooperierenden Disziplinen supraadditiv zielgerichtet zu verbinden. Welch einen Mangel an Augenmaß zeigen die entschieden überzogene Kollegenkritik und der hier falsch plazierte, inhaltlich mißratene Versuch (S. 45–77), „Archäologen mit numismatischen Grundphänomenen vertraut machen“ zu wollen (S. 44)! Formale Mängel sind die lückenhaften orthographischen (z.B. Wismuth) und grammatikalischen Fehlerkorrekturen sowie die Deplazierungen von Fußnoten (z.B. 226) und Text (S. 175/176).

Der vorgelegte Münzkatalog umfaßt nur 40 % des Buches. Wie oft bei der Publikation von Fundmünzen aus fortgeführten archäologischen Grabungen gibt es auch in Basel Schwierigkeiten. War es nun möglich, die Fundmünzen einschließlich Grabungsjahr 1990 aufzunehmen (S. 9) oder nur die 340 Münzen von vor 1990 (S. 19)? Bis 1994, dem Erscheinungsjahr dieses Buches, wurde mit weiteren nicht erfaßten 100 keltischen Münzen der Fundbestand um 29 % vermehrt (S. 27). Das vermittelte Gesamtbild wird dadurch fragwürdig. Vorlage eines Museumbestandes und numismatischer Fundbericht sind schwer vereinbar. Warum wurden 10 iberische Münzen (Keltiberer?) als „fast «exotische» Stücke“ (S. 27) des Museums von der Publikation ausgeschlossen?

Mit Fundort, Münzabbildungen und -beschreibung sowie physikalischen Größen in linearer Anordnung ist der Katalog sehr übersichtlich. Die besonders gründlichen Archiv-, Fund- und Literaturhinweise sind der Münzliste nachgestellt. Es ergibt sich dadurch zugleich eine Münz-Fundliste der Basler Ausgrabungen mit Fotos und Konkordanzen zu früheren Grabungspublikationen. Der Katalog erhält so ein sehr hohes Dokumentationsniveau. Der auf Münzästhetik achtende Sammlerfreund fühlt sich dagegen vermutlich weniger angesprochen.

Zu den Münzen im einzelnen:

[1–49] Die Ordnung der Silbermünzen folgt einer bisher nicht verifizierten Unterscheidung der Folgeausgaben nach den leichteren Massalia-Drachmen von denen nach dem römischen Quinar.

[1] ist keine keltische Münze.

[21] ist kein As und entspricht Nash, Settlement 1978 (S. 226, Nr. 549, Musée du Berry, Bourges). „Bezeichnungen nach dem Nominal sind nur dann zulässig, wenn gesicherte metrologische Untersuchungen vorliegen“ (S. 45).

[26–40] Die früheren Quinare der Vocontii (nicht „Voconti“) werden seit BMC II (1990) den Allobrojern zugeordnet.

[50–67] Die willkürliche Gruppierung der goldhaltigen keltischen Philippos-Folgeausgaben nach Goldanteilen $>80\%$, $50\text{--}80\%$, $<50\%$ und unter 20% (S. 111 f.) ist unwissenschaftlich, da sie antike Gegebenheiten nicht berücksichtigt. Weitere Angaben zu diesen Goldmünzen, wie z. B. die Chronologie nach H. Polenz (S. 44, 65) und das um „5 %“ geminderte „Realgewicht“ der keltischen Statere (S. 71) sind unkritisch übernommene Zitate, deren Quellen inzwischen bereits widerlegt wurden.

[51] Reversbeizeichen fälschlich „Fisch“ anstatt Ähre.

[58] Die Bezeichnung „Elektron“, ein isotopes Ag (15–50 %)-Au-Mineral für eine technische Legierung ist unzulässig. Richtig lautet hier die Bezeichnung Cu (18.5)-Au (32.7)-Ag (48.2). In aufsteigenden Anteilen (analog zur Petrographie) liegt eine Kupfer-Gold-Silbermünze vor. Eine Münze mit z. B. 40% Au ist dann verkürzt Goldmünze zu nennen, wenn die übrigen Legierungsmetalle einzeln einen geringeren Anteil bilden (zu S. 87).

[67] „STATER-QUINAR Nominal“, weil die Münze einen Avers-Perlkreis trägt, ist für eine plattierte Münze eine verwegene Bezeichnung.

[68–70] Die Kleinsilbermünzen nach Massalia-Obol haben als Sorte (Sortengewicht 0.494 ± 0.026 g) das selbe Standardgewicht 0.512 g wie die Sorten Massalia-Obol AM (Auct. A. G. Basel 4, 11/74, Nr. 4) und Volcae Arecomici VOLC, BN 2646. In Basel-Gasfabrik wurden über 10 Exemplare (z. T. unpubliziert), in Tarodunum/Zarten mehrere und vermutlich im Oppidum Manching (Kellner Nr. 785) ein Beleg gefunden. Als Obol definiert finden sich dazu Drachmen im Standardgewicht 3.070 g nur bei den für Basel-Gasfabrik entschieden zu frühen Padaner-Drachmen Pautasso 1, 2 und 4 und den römischen Victoriaten des II. Punischen Krieges. Als „Viertelquinar“ sind sie jedoch z. B. mit den römischen Quinaren Crawford 340/2a–g und 343/2 der Jahre 90/89 v. Chr. im Standardgewicht 2.047 g konvertierbar. Sie sind im Verhältnis einfacher Primzahlpotenzen ebenso konvertierbar mit Potinmünzen ihrer Fundsiedlungen wie die römischen Quadrantes mit den römischen Quinaren [H.J. Hildebrandt, JNG 44 (1994) und 45 (1995)].

[72–172] Die Bearbeitung der 101 Kaletedou-Quinare von Basel erfolgte noch ohne Kenntnis der Gliederung von A. Deyber und S. Scheers 1993 (Trésor de Robache). Eine umfassende Systematisierung fehlt immer noch. Besonders „Typ 5“, der in Basel mit nur fünf Münzen vertreten ist, „stellt“ keine „grundsätzlichen methodischen Möglichkeiten vor, die bei der Bearbeitung der keltischen Münzen zu neuen Ergebnissen führen“ (S. 111). Die „archäologische Typendefinition, die sich hier nomenklatorisch in Münzgruppen, Münztypen und Münzvarianten differenzieren“ läßt (S. 102), ist für numismatische Systeme ungeeignet. So ist ein „Münztyp eine typologisch klar definierte Münze“ (Glossarium S. 425) – aha! „Anhand von 91 massiven KALETEDOU-Quinaren zeigt sich, dass das Sollgewicht für diese Münzgruppe etwas über 1.9 g betragen hat“ (S. 70). „Feintypologische Gewichtsunterschiede sind dagegen nicht nachweisbar“ (S. 107). Es wird davon „eine typische Idealverteilung von Münzgewichten vorgestellt“ (Abb. 78). „Sollgewicht“ und „typische Idealverteilung“ werden aber selbst im Glossarium nicht definiert.

Numismatische Systeme werden heute numismatisch abgegrenzt und gegliedert. Ausgangsbasis sind die in statistischen Stichproben zugänglichen antiken Münzsorten, die durch einen festgelegten, sorteneinheitlichen und stochastisch ablaufenden Herstellungsprozeß definiert sind.

Burkhardt meint, er könne die von ihm erkannten Schwierigkeiten bei der Auswertung der Quinargewichte (wie aber auch die aller anderen Münzen des Katalogs) durch Graphen umgehen. Weiß er nicht, daß der Computer, dem er die Einzelwerte eingibt, die Graphen nach den mathematischen Gesetzen der Statistik zeichnet, deren Anwendung er zu vermeiden sucht? Seine Not macht er zur Tugend. „Eine gängige Forschungsmeinung erwies sich dagegen als falsch: das Gewicht besitzt innerhalb der Münzgruppe keine typologische Relevanz“ (S. 13), „während die Münzgewichte“ – bei anderen Autoren – „regelmäßig überstrapaziert werden“ (S. 42, Anm. 103). So enthält das Buch selbst keine einzige Berechnung von Münzgewichten. Dennoch weiß Burkhardt von den „KALETEDOU-Quinaren, daß diese Münzgruppe als einzige bereits auf dem Fuß des römischen Quinars ausgemünzt ist“ (S. 48). Man sieht sich versucht, den Autor als Handlungsweisung u. a. an Peter Ihm (Statistik in der Archäologie, archaeophysika 9, Bonn 1978) zu erinnern als Hilfe zur Erfüllung seines Postulats „Hauptaufgabe ist die Ermittlung der Münzfüße, der Nominale und Gewichtseinheiten“ (S. 69).

Die Münzinschrift KALETEDOU (griech.) kann auch bei Berufung auf E. Nau (1972) nicht über den „Kaletenberg“ (Ringsheim/Kr. Ortenau), eine Stätte frühen Eisenerzabbaus, mit Bergbau in Verbindung gebracht werden. Der Berg hieß nach frdl. Auskunft des örtlichen Experten Hubert Kewitz selbst in ältester Überlieferung «Kahlenberg», ein in Deutschland weit gestreuter, häufiger Name.

[72] Diese als Urtyp bezeichnete Sorte, deren Basler Exemplar keineswegs „untergeordnet“ ist, ist mir nicht „nur in zwei Exemplaren bekannt“ (S. 112), sondern in vier.

[163] Reversbeizeichen statt „Hand mit ausgestreckten Fingern“ (3-Finger-Hand!) ist das übliche m-förmige Epsilon unter verstempelem Delta (S. 53, Abb. 43).

[180–192] Bei den Q.DOCl SAMF-Quinaren werden Typen A und B ohne Erläuterung unterschieden.

[195–204] epigraphie Quinare, davon 6 TOCIRIX; keine von Basel-Gasfabrik und -Münsterhügel.

[206–221] Büschel-Quinare, davon 3 epigraph.

[222–539], [552–579] Die Masse des keltischen Museumsbestandes wird von den 346 Potin-Münzen bestimmt. 313 davon werden den Sequani (einschließlich TVRONOS CANTORIX), 28 den Leuci zugeordnet. (12 TVRONOS CANTORIX-Münzen [540–551] sind geprägt.) „Potinmünze, eine vollständig im Gußverfahren ausgemünzte keltische Münze“ (Glossarium). Diese Definition ist unmißverständlich und gut anwendbar. Sehr informativ sind die Angaben zur Gußtechnik („Guss en chapelet“) und der daraus abzuleitenden „Münzbildorientierung“ (S. 49 ff., 142 ff., 155). Die Funktion der verwendeten Legierungsmetalle wird gut erklärt.

„Im Rahmen dieses Projektes können nicht alle Merkmale (10 Kriterien [S. 140]) systematisch erfaßt und ausgewertet werden. Ursache war der nicht einfache Zugang zum numismatischen Material“ (S. 144). Es wird wieder nach archäologischem Prinzip gegliedert. Die Sequani-Potins sind bei weiterführenden Ansätzen leider mit „Varianten ohne repräsentative Stückzahlen“ übermäßig klassifiziert (S. 29, 140, 154 ff.). So sind die Typen 1.G, 1.H und 5.A, sowie die Varianten 1.BA, 1.DB, 3.AB, 6.CA und 6.CB jeweils nur mit einer Münze belegt. „Für typologische Untersuchungen sollten nur umfangreiche Münztypen herangezogen werden, die eine breite und damit zuverlässige statistische Basis bilden“ (S. 140). Da die Potinmünzenbearbeitung der Schwerpunkt des Forschungsvorhabens war, bleibt das Ergebnis deutlich hinter den selbst gestellten Ansprüchen zurück.

Die Zeichnungen der Typenideale (S. 151 ff.) sind gerade für gußbedingte konturen-schwache und korrosionsanfällige Potinmünzen von großem Wert. Ihr Nachteil ist aber

eben dieses Typenideal, das bei Münzbestimmungen zur Feststellung von mehr oder weniger starken realen Abweichungen führt, die besonders dann verunsichern, wenn die Vorgabe übermäßig systematisiert wurde und bei der Münzbestimmung geeignetes Vergleichsmaterial fehlt. So ist z. B. „die typologische Trennung der Varianten 1.CB und 1.CC nicht immer ganz unproblematisch, da es Zwischenformen gibt, die Kriterien beider Varianten aufweisen“ (S. 159). Der Versuch, die Korrosion der Buntmetallmünzen in vier Stufen zu quantifizieren, ist sinnvoll (S. 150). Er kann aber ohne Vergleich mit den Originalen nicht nachvollzogen werden und bleibt subjektiv. „Die zahlreichen Münzgruppen, Typen und Varianten zeigen, dass die Herstellung der Sequaner-, Leuker- und Remermünzen nicht nur auf dem mutmasslichen eponymen Stammesterritorium stattgefunden hat, sondern dass auch in benachbarten Gebieten gleichartige Grundtypen initiiert und emittiert wurden“ (S. 46). Diese häufig angestellte Vermutung wurde auch mit dem Basler Material nicht bewiesen. Vom Rezensent selbst gewonnene metrologische Ergebnisse betonen eher das zeitliche Nacheinander als das geographische Nebeneinander. Diese Momente schließen einander nicht aus entgegen der Meinung von Burkhardt über „die meistens überbewertete chronologische Komponente und die dogmatischen chronologischen Gewichtsanalysen“ (S. 72, Anm. 245). „Entgegen konventioneller Lehrmeinungen (wessen?-Rez.) ist zu beobachten, dass die keltischen Buntmetallmünzen in typenspezifischen Gewichten ausgemünzt wurden (Abb. 173; 174)“ (S. 147), die *lege artis* berechnet der Autor uns aber vorenthält. Ist doch z. B. von der Stichprobe 1.CC das Sortengewicht 5.40 ± 0.12 g, das Standardgewicht dieser Sorte 5.458 g. Die metrologischen Angaben zu den Potinmünzen sind so häufig falsch, daß sie in dieser Besprechung nicht noch weiter apostrophiert werden können.

[222–225] Zürcher-Potin. Das bekannte Aversbild wird abweichend vom bisherigen «Anker» nicht unrealistisch als vier Torques gedeutet, die durch einen langen Steg (zugleich Abbild des Gußkanals) ornamental verbunden sind (S. 152). Das gleiche Motiv findet sich auf Stater- und Viertelstater-Regenbogenschüsselchen.

[227–342] Bezeichnungen in der Sequaner-Typengruppe 1 wie „Proto-Typ“ und „klassischer Typ“ sind aufgesetzt, überflüssig und implizieren subjektives Empfinden.

[230–235] Variante 1.BB; „Silber zeigt ... einheitlich Werte unter 0.1 % Ag und im Durchschnitt 0.14 % Ag“ (S.157) !!

[237–334] Sequaner-Typen 1.C–1.E wurden bisher unter «grosse tête» oder «A2» subsummiert.

[343–354] umfaßt den Sequanertyp 2.A in 2 Varianten, die sich durch die Münzbildorientierung von 90° bzw. 270° unterscheiden. Da von Basel-Gasfabrik Potinmünzen der Sequaner-Typengruppen 2 und 3 aber fehlen, ist nicht nachvollziehbar: „Die Entwicklung der MBO bestätigt damit die lokalchronologische Abfolge von BSG und BSM“ (S. 163, Abb. 184).

[384–393] Im Sequanertyp 3.B sind die Varianten 3.BA und 3.BB (Zeichnung fehlt) nicht zu unterscheiden.

[486] Diese Gußmünze des Sequanertyps 5.A ist zu 91.5 % aus Silber.

[505–551] Von den TURONOS CANTORIX-Münzen weiß Burkhardt (Nachweis fehlt), daß „in Ostgallien die gegossenen Buntmetallmünzen, die sogenannten Potinmünzen, älter als die geprägten Buntmetallmünzen sind“ (S. 174).

[552–579] Trotz beachtenswerter Neuerungen bei der Gliederung der Leuci-Potinmünzen bleibt die Sache Stückwerk, da in Basel nur wenige Sorten vorhanden sind, und nur diese bearbeitet wurden.

[582–590] Diese an Beizeichen reichen gallischen Edelmetallmünzen drücken nach Autorenansicht einen „horror vacui“ aus (S. 46) – eine subjektiv wertende Meinung der Art, wie sie in der Numismatik seit langem obsolet sind.

[591] Der hier richtig beschriebene Avers eines ATEVLA VLATOS-Quinars wird S. 54, Abb. 47 fälschlich mit „geflügeltem Torques (keltischer Ringschmuck)“ versehen.

[646–652] Von besonderem Interesse sind die legierungsdevaluierten Regenbogenschüsselchen vom Triquetrum-Typ, von denen sechs sortengleiche aus dem Depotfund von Bochum (1907) stammen. Das Standardgewicht ist 5.458 g bei einem Sortengewicht von 5.460.04 g (Rezens.-Berechnung), Dichte 8.7, Legierung Au (12.7)-Ag (13.6)-Cu (71.9). Eine Unterteilung nach Beizeichen erfolgte nicht.

[652] ist eine Zink-Kupfermünze, Zn (2.3)-Cu (94.4), von 4.24 g, Dichte gleichfalls 8.7 anderen Fundorts. Die Goldmünzensorte gleichen Typs (StGw. 7.156 g; Rez.) fehlt in Basel.

Die Metallanalysen, eine Hauptaufgabe des Basler Projekts, sind in einer für den Numismatiker geeigneten Weise zu rezensieren. Naturwissenschaftliches Interesse sollte vorhanden sein. Aus Gründen, die überwiegend mit der antiken Geldwirtschaft verbunden sind, möchte die Numismatik von den Naturwissenschaften die metallische Zusammensetzung der von ihr erforschten Münzen erfahren. Dabei wird heute der Einsatz zerstörungsfreier Analysen verlangt. Die Metalle, von denen immer mehrere in Münzen nachweisbar sind, bestehen als chemische Elemente aus Atomen. Diese haben in ihrem zentralen Atomkern und in ihrer peripheren Atomhülle eine Zusammensetzung aus noch kleineren Elementarteilchen, die für jedes Element, also auch für jedes elementare Metall, kennzeichnend sind. Der Naturwissenschaftler kann heute mit aufwendigem Gerät unter festgelegten Bedingungen diese elementaren Kennzeichen sowohl des Atomkerns als auch der Atomhülle mengenmäßig (quantitativ) in Metallgemengen (Legierungen) messen, ohne das Gefüge des metallenen Gegenstandes zu zerstören. Antike Münzen sind nach ihrer heutigen Beschaffenheit und ihren Stoffeigenschaften, verglichen mit den Möglichkeiten und Leistungsgrenzen derzeitiger Analysegeräte, für kernphysikalische wie auch für periphere Verfahren ein eher ungünstiges Untersuchungsgut. W. B. Stern, ein anerkannter Experte für den quantitativen Nachweis von Kennzeichen der Atomhülle, und sein Schüler A. Burkhardt verwenden Methoden, bei denen die Hüllen der Metallatome auf eine gesteuerte Energiezufuhr von außen her mit einer für jedes einzelne Element der untersuchten Münze kennzeichnenden Energieabgabe antworten. Diese Energieabgabe wird als Röntgenstrahlung quantitativ gemessen. Nach weiterer besonderer Aufbereitung gibt ein elektronischer Rechner die Gewichtsprozente der einzelnen Metalle der Münze an. Die Verfahren heißen energiedispersive Röntgenfluoreszenzspektrometrie, ED-XRF, und nach einem abgewandelten Vorgang Röntgendiffraktometrie, XRD, letztere besonders zur Analyse von Korrosion an Münzen. Mit ED-XRF hat W. B. Stern bereits 1982 Gold-, Silber-, Bronze- und Potinmünzen des Rätischen Museum Chur untersucht. In seinem jetzigen Beitrag stellt er für den Kundigen die aktuelle Methodik und die erzielten Ergebnisse so kurz, verständlich und kritisch realistisch dar, wie dies bisher noch nicht geschah.

W. B. Stern stellt fest: Die hohe Heterogenität der Münzen infolge äußerer, oft nicht sichtbarer Korrosion, unebener Oberflächen und ungleicher Innenverteilung mit unbestimmter Blasenbildung sind für die Analyseaussage begrenzende Faktoren. Dadurch muß die Analyse kleinster Bereiche (jeweils ca. 5 mm, 2 Analysen pro Münze) grundsätzlich nicht zu Aussagen führen, die für das Münzmetall insgesamt repräsentativ sind. Mit ED-XRF und der vorhandenen Rechnerkapazität konnten in Routinen (50 Analysen täglich) bis zu 20 chemische Elemente simultan bestimmt werden. Die Relativfehler lagen bei Konzentrationen über 90 % unter 1 %, bei Konzentrationen unter 0.2 % aber zwischen 10 und 30 %. Die Ausdringtiefe, d. h. die Tiefe, aus der die analytische Information der Münze noch an die Oberfläche dringt und gemessen werden kann, beträgt generell unter 0.23 mm und geht für Kupfer in Silber auf 0.01 mm zurück. ED-XRF ist also eine ausgesprochene Oberflächenanalyse in Anbetracht der Münzdicken. Die oberflächennahen Bereiche entsprechen aber meist nicht repräsentativ der Zusammensetzung des metallischen Münzkerns. Experimentelle Arbeiten hierzu sind noch nicht abgeschlossen. Aus äußeren Gründen mußte zudem während der Untersuchungen das ED-XRF-System umgestellt werden.

Ein Vergleich von Analysendaten, die mit unterschiedlichen Methoden gewonnen worden sind, ist aber nur sehr bedingt praktikabel. Ergo: „Von einer statistischen Auswertung wurde abgesehen, da der qualitative Charakter der zerstörungsfreien Legierungsanalysen eine quantifizierende Statistik als nicht sinnvoll erscheinen läßt“ (S. 88). Die numerischen Meßwerte und ihre graphische Darstellung in den Abschnitten 5.2, 5.3 und 5.5 dürfen nur qualitativ gesehen werden, was Burkhardt jedoch meist nicht beachtet. Die Meßwertübersichten sind vorbildlich gegliedert, gut lesbar und völlig ausreichend. Die Graphiken verführen dagegen zu übermäßiger Interpretation, sind häufig trivial und enthalten viele formale Fehler. „Überhaupt ist anzunehmen, dass das hier vorgelegte Datenmaterial in Zukunft weiter gesichtet und kritisch ausgewertet werden kann“ (S. 88). Die Diskrepanz zwischen Aufwand und Ergebnis wäre sonst gar zu groß.

Zu fragen ist, welche Überzeugung A. Burkhardt vermitteln möchte, wenn er dennoch immer wieder von diesem Hauptergebnis abweicht. Hier nur einige wenige Zitate von vielen: „Zentrales und für künftige Forschungen wichtigstes Resultat ist, dass die Analysenergebnisse mit der neuen differenzierten Münztypologie weitgehend deckungsgleich sind“ (S. 12). „Bei den umfangreichen Serien der Potinmünzen bilden die Legierungskonzentrationen im Idealfall ein unverwechselbares Merkmal für jede definierte Münzgruppe, jeden Münztyp und jede Variante“ (S. 185). „Die Analysen bestätigen nicht nur das Typenspektrum, sondern definieren in einzelnen Fällen Varianten“ (S. 209). Solange valide quantitative Angaben über die metallene Gesamtzusammensetzung von Münzen nicht vorliegen, ist die Aussage trivial, daß unterschiedliche Münzsorten aus unterschiedlichem Material bestehen können.

Das heterogene Materialgefüge der Münzen erlaubt es praktisch nicht, verbindliche Dichtewerte zu gewinnen. Nur in 60 % der Fälle ist die Übereinstimmung der volumetrisch bestimmten Dichte mit der analytisch bestimmten gut (S. 87, Abb. 86). A. Burkhardt widerspricht sich selbst mit: „Die Dichte (spezifisches Gewicht) ist bei den Edelmetallmünzen entgegen weit verbreiteter Ansicht besonders aussagekräftig“ (S. 109). „Unter allen berücksichtigten Parametern ist sie eine wichtige, analytisch unabhängige, physikalische Größe“ (S. 12).

Der Autor betrachtet einige der plattierten Edelmetallmünzen, z. B. von Basel-Münsterhügel, wo sie sich besonders oft fanden, „als Kleingeldnominale und nicht als Falschgeld“ (S. 65). Ohne hier in dieser alten Frage ausführlich zu werden, den vorgebrachten Argumenten, die nicht neu sind, kann kein Beweiswert beigemessen werden.

Der archäologische Beitrag von G. Helmig über die keltischen Fundmünzen vom Basler Münsterhügel (BSM) (S. 227–245) macht das zu besprechende Werk vollends zum (polymikten) Konglomerat. Von allen auf diesem Terrain gefundenen Münzen beeindruckt die sorgfältige numismatische Bestimmung von A. Burkhardt und die exakten und ausführlichen Fundortangaben einschließlich der Fundorttopographie auf den beigefügten Lagekarten. Leider waren von Basel-Gasfabrik (BSG) wegen laufender Arbeiten keine vergleichbaren und neuen Angaben zugänglich. Für eine sinnvolle und bindende Darstellung des archäologischen und chronologischen Beitrages der Fundmünzen kam das Buch offensichtlich zu früh. Die Ergebnisse „konnten überblicksartig und in Denkanstößen vorgelegt werden“ (S. 242). „Dieser erste Eindruck muß aber erst anhand der Grabungsunterlagen verifiziert und gegeneinander abgewogen werden“ (S. 240). „Von archäologischer Seite sind aufgrund der jüngsten Untersuchungen auf BSM und in BSG neue Resultate zu erwarten“ (S. 244). „Die Fundkonzentrationen einzelner Münzgruppen ... scheinen einen chronologischen Bewegungsablauf widerzuspiegeln, der bisher allerdings nur in der Horizontalen faßbar wurde und erst noch zusammen mit den Befunden überprüft werden muß“ (S. 244). Der bereits aus früheren Arbeiten von A. Furger-Gunti u. Mitarb. numismatisch-archäologisch ablesbare zeitliche Hiatus zwischen BSG und BSM scheint bestätigt zu werden. Für diese Fragestellungen sind (entgegen G. Helmig, S. 228) die ED-XRF-Analysen der Fund-

münzen von eher peripherer Bedeutung. Eine numismatisch-statistisch erarbeitete exakte Relativchronologie, die A. Burkhardt jedoch nicht gelang, würde der Archäologie hierbei besser dienen.

„Die numismatischen Untersuchungsmethoden der keltischen Münzen Ostgalliens“ (S. 45–77) sind nur als Propädeutik zum Verständnis des Hauptabschnitts „Die interdisziplinären Untersuchungen der keltischen Münzen“ (S. 101–225) erklärlich. Für die nicht rezensierbare Häufung von Fehlern und Plitüden in dieser Propädeutik hier nur ein Beispiel: „Bisher war insbesondere unbekannt, dass zahlreiche Potinmünzen Antimon enthalten“ (S. 66). Dagegen hat C. Virchow bereits 1907 (nach R. Forrer) dieses für Buntmetalllegierungen wichtige Element quantitativ in Potinmünzen der Leuci, Remi, Sequani u. a. nachgewiesen (siehe S. Scheers, *Traité*, 1977, S. 209).

„Vollständigkeit ist der Tod der Wissenschaft“ (G. Helmig, S. 32). Damit ist abzuschließen: „Die Resultate sind nicht wegweisend“ (S. 43). „Der Versuch einer grundlegenden Systematisierung der Münztypen und eine vollständig revidierte Typologie der Potinmünzen“ (S. 11) ist trotz einiger positiver Ansätze mißlungen. Selbst wenn „die Buntmetalllegierungen typologisch bindend vorkommen ist dies nicht von elementarer Bedeutung“ (S. 66). „Als Ergebnis gibt sich die oberrheinische Region in spätkeltischer Zeit als zusammengehörender Wirtschaftsraum“ noch nicht zu erkennen (S. 14). Die Hoffnung von L. Berger, „wesentliche neue Impulse auf die keltische Numismatik werden ausgehen von den im Bereich der Potinmünzen vielleicht geradezu revolutionären Ergebnissen“ (Vorwort), wird wohl enttäuscht werden. Das Feld einer validen und zerstörungsfreien physikalisch-chemischen Analytik antiker Münzen birgt noch zahlreiche Ernteschäden. Diese werden weiterhin Erntehelfer ernüchtern, die sich übermäßig vom Wunschdenken leiten lassen.

Hans Joachim Hildebrandt

FRIEDRICH BURRER, Münzprägung und Geschichte des thessalischen Bundes in der römischen Kaiserzeit bis auf Hadrian (31 v. Chr.–138 n. Chr.), Saarbrücken 1993 (Saarbrücker Studien zur Archäologie und Alten Geschichte 7). XXV, 212 S., 21 Taf.

Die vorliegende Arbeit setzt die Reihe der Stempelcorpora wichtiger Prägungen der römischen Kaiserzeit fort, die auf Anregung von Peter R. Franke in den letzten Jahren entstanden sind. Sie präsentiert die Münzen des thessalischen Koinon bis zum Ende der Regierungszeit Hadrians.

Im einleitenden Kapitel referiert B. kurz den Forschungsstand zu den kaiserzeitlichen Münzen Thessaliens und behandelt dann die geographische Situation und die Provinzzugehörigkeit, die Organisation des thessalischen Bundes und die wirtschaftlichen Verhältnisse Thessaliens in der Kaiserzeit. Die Provinzzugehörigkeit Thessaliens vor Hadrian ist aus der Überlieferung nicht eindeutig abzuleiten; B. geht auf alle Zeugnisse ein und entscheidet sich dabei für Achaia. Demnach hat die Provinzzugehörigkeit dann im 2. Jh. gewechselt, da Ptolemaeus als erster die Zugehörigkeit zu Makedonien sicher bezeugt. Der Stellung des thessalischen Bundes im Rahmen seiner Provinz – d. h. dem Grad der Abhängigkeit von Rom bzw. der „libertas“ – geht B. ebenfalls nach. Auch hier ist die Überlieferung alles andere als eindeutig. Bei der inneren Struktur des Koinon interessieren besonders seine Institutionen und Beamten sowie der Umfang seiner Kompetenzen. Nach einem kaiserlichen Reskript des 2. Jhs. muß das Koinon im Bereich der Rechtsprechung sehr weitreichende Vollmachten gehabt haben. Die Wirtschaft Thessaliens wurde von der Landwirtschaft be-

stimmt, doch erlaubten die großen Produktionsschwankungen keine kontinuierliche Entwicklung. Im Verkehrswesen stand Thessalien als Durchgangsland zwischen Achaia und Makedonien bzw. Epirus. Nur wenige Städte spielten in der Kaiserzeit noch eine Rolle.

Die kaiserzeitliche Münzprägung wird unter verschiedenen Gesichtspunkten ausführlich erörtert. Bei den Vorderseitenlegenden erscheinen um das Kaiserbild bis Claudius z. T. nur das Ethnikon und der *Sebasteoi*-Ehrentitel; daß wegen seines schlechten Charakters unter Nero auf die Nennung dieses Titels verzichtet worden sein soll (so S. 27), erscheint zumal angesichts der Griechenfreundlichkeit dieses Kaisers nicht glaubhaft. Ansonsten sind Kaisertitulatur und -namen nur kurz. Eine Besonderheit ist das *Theos Kaisar* für Octavian-Augustus; auf Münzen wird er nur noch in Armenien zu Lebzeiten als Theos bezeichnet. B. datiert die Emission aufgrund verschiedener Kriterien in die Zeit kurz nach Actium.

Die Kaiserporträts auf den thessalischen Münzen sind fast durchweg von zweitklassigem Stil. Nur gelegentlich sind Vorbilder zu erkennen, die Porträtähnlichkeit ist oft sehr gering. Die von Rogers seinerzeit Augustus zugeordneten Münzen weist B. aufgrund verschiedener Kriterien nunmehr Claudius zu. Bemerkenswert sind die Zitate der Edelmetall-emissionen von Lugdunum für das Bild der sitzenden Livia (?) und der Pietas-Dupondien der Jahre 22/23, ein Avers des Nero, auf dem der Lorbeerkranz zunächst vergessen und dann nachträglich eingraviert wurde, und die Vielzahl der unterschiedlichen Vorlagen für die insgesamt 32 Aversstempel Hadrians. Für sie wurden die verschiedensten gerade in Thessalien umlaufenden reichsrömischen Münzen als Vorlage genommen. Auch pseudo-autonome Münzen ohne Kaiserbild wurden in Thessalien geprägt. Sie wurden außer in der Zeit des Tiberius unter allen Strategen parallel zu den Münzen mit Kaiserbild ausgegeben. Es kommen verschiedene Typen vor. Bemerkenswert sind die Varianten der Darstellung des aus Thessalien stammenden Achill unter Hadrian, die *Eirene Sebaste* (Pax Augusta) unter Nero – Ausdruck seiner Politik als „Friedensfürst“ – und die Nymphe Larisa mit Ball, vielleicht die Darstellung einer Statue.

Die Reversotypen umfassen ein Porträt der Livia (die in der dazugehörigen Legende mit Hera verbunden wird), Kopien allgemeiner Götterdarstellungen nach römischen Vorbildern (Apollon von Actium nach den Aurei und Denaren der Jahre 15–10 v. Chr. aus Lugdunum), Nike auf Globus unter Nero zur Feier der Siege des Kaisers bei den panhellenischen Agonen und natürlich ein breites Spektrum von besonders in Thessalien verehrten Gottheiten. Hier wären als erstes noch einmal verschiedene Typen mit Apollon zu nennen. Der Kithara spielende Apollon Musagetes tritt zum erstenmal unter Claudius auf, als Teil einer Serie wichtiger lokaler Gottheiten. Besonders häufig sind Apollontypen dann unter Nero. Nunmehr trägt Apollon Musagetes eine Strahlenkrone, wodurch nach B. die Figur als Nero in der Gestalt Apollons ausgewiesen wird. Dieses Attribut ist aber vielleicht eher eine Anspielung auf die Verbindung des Gottes mit Helios-Sol. Im Zusammenhang mit den übrigen unter Nero geprägten Serien, die einen eindeutig agonalen Charakter haben, liegt aber auf jeden Fall nahe, daß hier auf einen thessalischen Agon angespielt ist, an dem Nero im Rahmen seiner „Tournee“ durch Griechenland teilnahm oder teilnehmen wollte. Die Münzen mit dem sitzenden Apollon Delphinios geben eine Statue wieder, wobei auf der Basis der Name des Bildhauers der Statue erscheint, was bereits P. R. Franke hervorgehoben hatte.

Weiter erscheinen Artemis Dadophoros, Asklepios (in Triikka war das älteste Asklepieion), Athena als Promachos mit dem lokalen Beinamen Itonia, die in Thessalien besonders verehrt wurde und deren Heiligtum bei Philia/Karditsa wohl das thessalische Bundesheiligtum war. Die in Thessalien ebenfalls sehr verehrte Demeter erscheint nur auf Münzen für Livia. Ob hier nun ein Kultbild wiedergegeben ist – B. vermutet das, weil dieselbe Demeterfigur auch auf Münzen von Proerna (Achaia Phthiotis) aus dem 3. Jh. auftaucht, wo ein Demetertempel gefunden wurde –, möchte der Rez. doch für durch kein Indiz gesichert oder auch nur nahegelegt halten. Eine auf Münzen Neros erscheinende weibliche Figur mit Ährengarbe und Mohnkapsel, die ein Pferd am Zügel führt, hat bereits P. R. Fran-

ke anhand einer Gemäldebeschreibung aus Philostrats *Imagines* eindeutig als Thessalia identifiziert, die die Reichtümer des Landes als Attribute führt. B. hebt hervor, daß die Prägung mit dieser Darstellung im Zusammenhang mit Neros Besuch auf die Bedeutung des Landes hinweisen sollte und interessanterweise auf einem größeren Nominal erscheint als die direkt auf den Kaiserbesuch bezogenen Motive.

Weitere Münzbilder sind die für Thessalien ja so wichtigen Pferde und – wieder unter Nero – die Taurokathapsia, ein Wettkampf, der im Einfangen und Bändigen von Stieren bestand. Dieser Wettkampf erscheint erstmals im 5. Jh. v. Chr. auf Münzen von Larisa; unter Nero steht er in Zusammenhang mit den vom Kaiser besuchten Agonen.

Beamtennamen erscheinen bis Hadrian auf allen Münzen außer den Prägungen für Domitian. Unter Augustus sind zunächst noch keine Titulaturen genannt, doch ist angesichts der späteren Entwicklung der Name im Genitiv als Datierung nach den eponymen Strategen aufzufassen, der Name im Nominativ bezeichnet dann die in irgendeiner Weise mit der Emission befaßte Person. B. versucht für die einzelnen Beamten und ihre Emissionen eine möglichst genaue Datierung mittels aller greifbaren Kriterien. Da die Strategen des thessalischen Bundes und ihre Amtsjahre z. T. inschriftlich belegt sind, kann also in einigen Fällen das Datum durch Ausschlußverfahren näher eingegrenzt werden. Für die umfangreiche Prägung des Sosandros unter Augustus nennt B. als wichtiges Datum ante quem die Verleihung des Ehrentitels *Sebasteoi* an das Koinon. Dieser Titel, der inschriftlich ab 24/23 v. Chr. belegt ist, wäre sicher sofort auf die Münzen gesetzt worden, er fehlt aber bei der Emission des Sosandros noch. Somit sind Bs. eigene Datierungsvorschläge auf 23/22 oder noch später nicht stichhaltig und seiner frühesten Datierungsmöglichkeit auf 26/25 muß der Vorzug gegeben werden. Namen in Monogrammform bezeichnen wohl untergeordnete Münzbeamte.

Bei der Rekonstruktion des Nominalsystems nimmt B. auch für Thessalien zu Recht an, daß es nicht beabsichtigt war, die lokalen Assarienwerte in Gewicht und Größe an ihre reichsrömischen Äquivalente anzugleichen. Er kommt zu dem Ergebnis, daß sie erheblich leichter und kleiner waren, was aber keine Bedeutung hatte, da es sich ohnehin um Kreditgeld handelte. B. kommt in seiner Tabelle S. 62 zu Werten, die denen des Rez. in seiner Untersuchung des Nominalsystems von Smyrna auf erstaunliche Weise gleichen. Demnach entsprachen sich also in weiten Bereichen der griechischen Welt die lokalen Assarien in etwa; sie waren wesentlich kleiner und leichter als die römischen Asse.

Überzeugend leitet B. das thessalische Nominalsystem der Kaiserzeit ohne Bruch aus der hellenistischen Obolenwährung her. Er kann eine Münze von ca. 20 mm Durchmesser und 7–8 g Gewicht als diesen Obol identifizieren, damit decken sich auch in diesem Punkt seine Ergebnisse mit denen des Rez. für Smyrna. Der Obol entsprach dann wie in Kleinasien dem Diassarion. Dieses Diassarion blieb die mit Abstand am häufigsten geprägte Münze in Thessalien; das Assarion trat im Vergleich dazu stark zurück. An größeren Nominalen (Tri- und Tetrassarien) bestand nur in der Zeit von Tiberius bis Nero ein größerer Bedarf (vgl. Tabellen 3 und 4). Die Durchschnittsgewichte sanken bis zu Hadrian kontinuierlich und steil ab – ganz anders als in Kleinasien.

Im folgenden Kapitel untersucht B. die Emissionsstärken und Prägerhythmen. Nicht nur die Menge der erhaltenen Stücke, sondern auch die Zahl der Aversstempel und die Verteilung auf die unterschiedlich langen Regierungszeiten werden berücksichtigt. Ein Vergleich mit den Zahlen für Korinth und Thessalonike für diesen Zeitraum zeigt, daß die Prägung des thessalischen Koinon keinesfalls so unbedeutend war wie von Mommsen behauptet.

Der Fundort ist nur bei ganz wenigen Stücken bekannt, sie wurden fast ausschließlich in Thessalien selbst gefunden. Weitere Kapitel befassen sich mit Gegenstempeln sowie Buchstabenformen, Schreibfehlern und sprachlichen Besonderheiten. Ein kurzer Anhang stellt die späteren Prägungen von Marc Aurel bis Gallienus vor, die nicht mehr in den Rahmen der vorliegenden Arbeit gehören.

In dem ordentlich gearbeiteten Katalog sind für jede Münze alle relevanten Daten angegeben. Münzbilder und -legenden werden detailliert beschrieben. Der Herkunftsnachweis der Münzen (mit einer langen Liste auch der Sammlungen, in denen keine Münzen des thessalischen Koinon vorhanden sind), zeigt, daß das Material so gut wie lückenlos erfaßt sein muß. Es folgen mehrere Indices, die graphische Darstellung ausgesuchter Stempelverbindungen und schließlich noch die qualitativollen Tafeln, auf denen jeder Stempel mit einem Exemplar vertreten ist.

Wir verdanken dem Verfasser eine Arbeit, die keine Wünsche offen läßt. Sie präsentiert das Material umfassend und wertet es sorgfältig aus.

Dietrich O. A. Klose

WOLFGANG LESCHHORN, *Antike Ären. Zeitrechnung, Politik und Geschichte im Schwarzmeerraum und in Kleinasien nördlich des Tauros* (Historia Einzelschriften 81), Stuttgart 1993. 576 S., 10 Taf.

Das umfangreiche Werk ist die nur wenig erweiterte Fassung der Habilitationsschrift des Verfassers. Der Numismatiker – wie auch der Epigraphiker und der Historiker – wird es L. danken, daß er sich als erster derart ausführlich und systematisch dieses komplizierten und daher die meisten eher abschreckenden Themas angenommen hat. Allein schon die Möglichkeit, die verschiedenen Zeugnisse jetzt besser datieren – und damit auch historisch besser einordnen und interpretieren – zu können, ist ein großes Verdienst dieser Arbeit. Leschhorn wertet alle Belege und Zeugnisse für viele Dutzend verschiedene Ären aus dem Schwarzmeerraum und Kleinasien (ohne Kilikien) aus und kann damit in vielen Fällen bislang bestehende Ansätze revidieren und abweichende Datierungen belegen. Schon aus Gründen der Materialmenge mußte der Verf. sich hierbei auf das gewählte Gebiet beschränken und Syrien sowie Kilikien, das in dieser Hinsicht nach dort tendiert, ausklammern.

Über die für viele andere Fragestellungen nützlichen praktischen Ergebnisse bei den Datierungen hinaus haben L. besonders die mit seinem Thema verbundenen historischen Fragestellungen interessiert, daher auch die bewußte Nennung von Politik und Geschichte im Untertitel des Buches. Denn die Entscheidung für eine bestimmte Ära, die Wahl eines für derart wichtig gehaltenen Jahres als Epochenjahr, war eine eminent politische Entscheidung, die das Selbstverständnis derer, die diese Ära eingeführt haben, zum Ausdruck bringt.

Hier sei vom Rez. auch darauf verwiesen, daß dasselbe Phänomen gleichermaßen auch in der Neuzeit zu beobachten ist: Man denke nur an die Ära der französischen Revolution, an die Einführung der westlichen Ära anstelle der islamischen als ein Teil der Erneuerungspolitik Atatürks oder an die Bemühungen von Diktaturen, wenn schon nicht eine neue Ära einzuführen, dann doch die bestehende ideologisch zu neutralisieren; „vor und nach unserer Zeit“ (v. bzw. n. u. Z.) war die verlangte Sprachregelung in der DDR, um Christus nicht erwähnen zu müssen.

Für die politisch-historische Fragestellung war es als erstes notwendig, genau das Epochenjahr und die Zeitpunkte für Einführung und Beendigung einer Ära zu ermitteln, außerdem mußte der geographische Bereich, für den eine Ära galt, eingegrenzt werden. L. macht in seinem Anfangskapitel die Schwierigkeiten bei der Berechnung antiker Ären deut-

lich und geht dann auf die Ursprünge der Äradatierung ein. Erst relativ spät zählte man nicht mehr nach eponymen Beamten oder den Regierungsjahren des aktuellen Herrschers, sondern fortlaufend von einem Epochenjahr an. Die früheste dieser Ären – der Begriff kommt erst bei Isidor von Sevilla im 6. Jh. n. Chr. in der Bedeutung von Jahrfolge vor – ist die ab 312 v. Chr. zählende der Seleukiden.

Auf die Kapitel mit der Untersuchung der einzelnen Ären, beginnend mit jener der Seleukiden und dann in geographischer Anordnung von Pontos bis nach Pisidien, im Detail einzugehen, würde bei dem Umfang des untersuchten Materials den Rahmen einer solchen Besprechung sprengen. Außer den zahlreichen regionalen (städtischen) Ären sind für die Provinz Asia besonders die überregionalen Ären, die sullanische, die pharsalische und die aktische zu nennen.

In einem abschließenden Kapitel erörtert L. zusammenfassend die politisch-historischen Aspekte der Ären (S. 416–432). Bei den hellenistischen Königsären sind neben der seleukidischen, die auch außerhalb des Seleukidenreiches und noch lange nach dessen Ende aus rein praktischen Gründen weit verbreitet war, insbesondere die bithynische Ära ab der Annahme des Königstitels 297/6 v. Chr. sowie die neue Ära von Mithradates VI. von Pontos zu nennen, die dieser nach der Eroberung der Provinz Asia eingeführt hatte und die sich im bosporanischen Königreich bis ins 5. Jh. n. Chr. hielt.

Die „Provinzialären“ der römischen Zeit datieren nur in den wenigsten Fällen von der Einrichtung einer Provinz an. Rom hat auf die Zeitrechnung der Griechenstädte keinen Einfluß ausgeübt. Als Jahr eines Epocheneinschnitts empfanden Städte etwa die Eingliederung in den römischen Machtbereich mit militärischen Mitteln (wie die „Befreiung“ von der Herrschaft des Mithradates VI.) oder die friedliche Eingliederung in eine bereits bestehende Provinz (z. B. Paphlagonien, Städte in Pontos). Eine wirkliche „Provinzära“ wurde nur in Galatien, mit der Umwandlung vom Königreich in eine Provinz, eingeführt.

Weit verbreitet in Kleinasien war die „sullanische“ Ära, die ab der Rückeroberung der an Mithradates VI. verlorenen Gebiete 85/84 v. Chr. zählte. L. erörtert ihre räumliche Verbreitung, aus der u. U. auf die Zugehörigkeit oder die damals erfolgte Angliederung bestimmter Gebiete an die Provinz Asia geschlossen werden kann. Letzteres dürfte für die Kibyris, Karien und Teile Mysiens gelten. Im Hinterland der Provinz Asia, in dem erst in römischer Zeit mehr Städte entstanden, fand die sullanische Ära mehr Anklang als in den Städten an der Küste mit ihren eingespielten Zeitrechnungssystemen.

Die sog. „Siegerären“ datieren ab dem Sieg Caesars über Pompeius bei Pharsalos und dem Sieg Octavians über Marc Anton bei Actium, als jeweils die Herrschaft über Kleinasien an den Sieger fiel. Beide sind als besondere Ehrungen für die Sieger aufzufassen; beide waren sie relativ wenig verbreitet. Die pharsalische Ära wurde schon bald von der aktischen abgelöst, auch diese konnte sich aber gegen die bestehenden Zeitrechnungen nur in wenigen Gebieten durchsetzen. Dort hielt sie sich dann aber – wie auch die sullanische Ära – z. T. sehr lange, in Aizanoi bis ins 5. Jh. n. Chr.

Außerdem gab es noch eine Menge verschiedener städtischer Ären, sei es ab dem vermeintlichen Gründungsjahr der Stadt (die Ära demonstrierte so das Alter der Stadt und trug zu ihrem Prestige bei), oder ab der Einführung oder Erneuerung der „Freiheit“ (ein in römischer Zeit sehr relativer Begriff, der auch für bestimmte kaiserliche Privilegien verwendet werden konnte). Immer wieder wurden auch verschiedene Ären parallel verwendet, manchmal sogar auf ein und demselben Dokument.

Alle im Text untersuchten Zeugnisse für Ärendatierung sind in einem ausführlichen Katalog im Anschluß an den Textteil aufgeführt. Eine Umrechnung in christliche Zeitrechnung erlaubt eine rasche Übersicht und die Verwendung des Buches als Nachschlagewerk. Ein umfangreiches Literaturverzeichnis, mehrere Register und die Tafeln runden den Band ab. Alles in allem eine Arbeit, die ungeschmälerte Bewunderung verdient.

Dietrich O. A. Klose

KATHARINA COMOTH, Rekonstruktionen zum Delphischen Epsilon und zum gnostischen Gamma, Heidelberg 1995. 29 S.

Im ersten Teil ihrer Schrift behandelt die Verf. das Delphische Epsilon, dessen Bedeutung schon im 2. Jh. n. Chr. nicht mehr bekannt war. Comoth bringt es mit Hestia in Verbindung, dem Altar, dem Herd mit der nie erlöschenden Flamme. Ein Altar der Hestia, „der als ‚gemeinsamer Herd‘ von ganz Hellas galt“ (Evi Melas), stand im Apollontempel von Delphi.

Das Epsilon ist auf mehreren delphischen Münzen des 2. Jhs. im Inneren einer Tempelfront zu sehen. Bei ihren Beschreibungen der Münzen hat die Verf. freilich durchgehend Vorder- und Rückseiten verwechselt, denn selbstverständlich erscheint das Kaiserbild immer auf der Vorder-, der Tempel auf der Rückseite.

Die Verf. zitiert mehrere Stellen, die die Bedeutung des Herdfeuers in Delphi unterstreichen (Weitere, von der Verf. nicht berücksichtigte Stellen bei Süß, s.v. Hestia, RE 15, 1912, 1288 f.). Die Henkel bzw. Kümmerformen von Henkeln früharchaischer Kelche als liegende delphische „E“ zu deuten, geht dem Rez. zu weit. Hier sei auch darauf hingewiesen, daß die Form dieser Henkel gerundet ist und daß das Epsilon erst wesentlich später auch gerundet, „lunar“, geschrieben wurde.

Leider wird die Literatur, die sich mit dem Delphischen „E“ befaßt, von der Verf. kaum berücksichtigt. Genannt sei nur der Aufsatz von Antonio Manuel de Guadan und Constantino Lascaris, Aspectos Pitagóricos de la amonedación de Delfos durante el Imperio Romano, in: Numario Hispanico VIII, 1958, 147–167, bes. 158–163, hinzu käme die dort zitierte Literatur.

Die von Comoth vorgeschlagene Verbindung des delphischen Epsilon mit Hestia erscheint dem Rez. nicht sehr überzeugend.

Erstens widerspricht es den Prinzipien der antiken griechischen und römischen Münz- und sonstigen Ikonographie, eine Gottheit oder etwas Konkretes wie das Feuer durch ein Abstraktum wie den Anfangsbuchstaben darzustellen. Hätte man im Münzbild auf Hestia hinweisen wollen, dann wäre entweder eine Figur zu erwarten gewesen, oder aber, da der auf der Münze zur Verfügung stehende Raum zu klein war, ein Attribut der Gottheit, in diesem Fall also ein Feuer oder nach den bekannten Hestia-Darstellungen am ehesten eine Fackel (zur Hestia-Ikonographie: Haiganuch Sarian, s.v. Hestia in LIMC V, 1990, 407–412 und Taf. 291–294; Tobias Fischer-Hansen, s.v. Vesta, ebd. 412–420 und Taf. 294–297). Beispiele, wo für die Gottheit ein typisches Attribut steht – das kann auch ein heiliges Tier sein – lassen sich in der antiken Ikonographie und in Münzbildern ständig finden, die Darstellung durch einen Buchstaben dagegen nie: das wäre modernes, aber nicht antikes Bild-Denken. Durch ein Abstraktum wurde folglich nur etwas ausgedrückt, das sich mit den üblichen Mitteln bildlich nicht darstellen läßt, also in der Regel auch wieder etwas mehr oder weniger Abstraktes. Das gilt um so mehr, als das delphische E ja nicht nur auf einer winzigen Fläche auf Münzen als Kürzel für etwas erscheint. Die Münzdarstellungen sind nur Wiedergaben eines tatsächlich bestehenden Kultgegenstandes. Das delphische E war in der frühesten Zeit aus Holz, dann aus Bronze, die Kaiserin Livia stiftete ein Exemplar aus Gold (Plutarch de Delphico 3, 386 A). Daß das Kultbild einer Göttin der Anfangsbuchstabe ihres Namens war, ist für die Antike undenkbar. Das hölzerne, bronzene und goldene E war ein abstraktes Symbol für etwas, das bereits zur Zeit des Plutarch nicht mehr bekannt war. Die Deutung von Guadan und Lascaris a. a. O. als Zahlzeichen für Fünf erscheint dem Rez. immer noch am einleuchtendsten. Die Fünf spielte als heilige Zahl in der Zahlenmystik der Pythagoräer eine wichtige Rolle (wobei man darüber streiten mag, inwieweit hierbei in Delphi tatsächlich pythagoräischer Einfluß anzunehmen ist). Das Wort Pythia bestand aus fünf Buchstaben, und fünf Äpfel erscheinen als Siegespreise der Pythia auf zahlreichen Münzen.

Der zweite Teil der Schrift widmet sich Fragen um das gnostische Gamma. Alles in allem war der Rez. ein wenig erstaunt, warum für im Grunde zwei kleine Aufsätze – alle Leer-, Zwischen- und Titelseiten abgezogen, bleiben gerade einmal 15 kleinformatige Seiten – die Form einer Publikation als eigene Schrift gewählt wurde.

Dietrich O. A. Klose

HUBERT EMMERIG, *Der Regensburger Pfennig. Die Münzprägung in Regensburg vom 12. Jahrhundert bis 1409*. Gebr. Mann Verlag, Berlin 1993 (Berliner Numismatische Forschungen, N. F. Bd. 3), 329 S., 6 Karten, 28 Taf.

Mittelalterliche Münzen der Münzstätte Regensburg und Münzen des Regensburger Schlags aus der Zeit des frühen 12. Jahrhunderts bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts waren bislang oft nur mühsam anhand von Fundpublikationen zu bestimmen, da ein umfassendes Corpus zum Regensburger Pfennig fehlte. Verf. hat mit seiner Münchner Dissertation aus dem WS 1990/91 diese Lücke nun geschlossen.

Teil I des Werkes behandelt die Geschichte der Münzstätte Regensburg im Mittelalter, ferner metrologische und münzpolitische Grundlagen sowie die Problematik der Münzstättenfrage. Teil II ist der eigentliche Münzkatalog, Teil III der Katalog der Münzfunde.

Teil I: Im 1. Kapitel wird die Geschichte der Münzstätte Regensburg seit der Karolingerzeit dargestellt. Regensburg war königliche, herzogliche und bischöfliche Münzstätte, seit dem Ende des 12. Jahrhunderts gab es eine herzoglich-bischöfliche Gemeinschaftsmünzstätte, die *moneta communis*. Kurz geht Verf. unter Hinweis auf seine frühere Publikation (VHVO 130, 1990, 7–170) auch auf die zwischen 1272 und dem Ende des 14. Jahrhunderts tätige Münzerhausgenossenschaft ein, die im Auftrag des Herzogs und des Bischofs die Münzprägung organisierte. Ausführungen zum Einfluß der Stadt auf die Münzprägung und die Bedeutung der Münzstätte Regensburg, die früheste und am längsten tätige Münzstätte des mittelalterlichen Bayern, beschließen das 1. Kapitel. – Das 2. Kapitel ist überschrieben mit „Metrologische und münzpolitische Grundlagen“. Hier listet Verf. die zwischen 1683 und 1988 in der Sekundärliteratur veröffentlichten Gewichte der Regensburger Mark auf, die ein Gewicht von etwa 245 bis 246 g hatte (S. 29 f.). Es folgen Urkundenzitate aus der Zeit August 1285 bis Juli 1391, in denen der Markwert in Regensburger Pfennigen angegeben ist, urkundliche Nennungen der Regensburger Währung im 11. und 12. Jahrhundert sowie Ausführungen zum Münzfuß. Interessant ist das Kapitel über die Münzverrufungen (S. 37 ff.). Verf. nimmt zu Recht an, daß die hohe Zahl von Münztypen durch Verrufungen bedingt war; auch Schriftquellen deuten darauf hin. Im Gegensatz zu Münzverrufungen in den Brakteatengebieten, die der Steuererhebung dienten und wohl häufig auch eine Verschlechterung des Münzfußes mit sich brachten, hatten diejenigen im Gebiet des Regensburger Pfennigs für den Geldbesitzer keine negativen Folgen: Im 12. und 13. Jahrhundert blieb das Gewicht des Pfennigs praktisch konstant (0,9 bis 1 g), altes und neues Geld liefen nach dem Zeugnis der Funde noch längere Zeit nebeneinander um. In der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts beschränkten sich die Verrufungen im wesentlichen auf politische Anlässe (Amtsantritt eines Herzogs oder Bischofs). Die nachfolgenden Ausführungen beschäftigen sich mit dem Hälbling, den Wechselkursen zwischen Regensburger und z.B. Amberger, Münchner, Passauer und Wiener Pfennigen und den zeitgenössischen Fälschungen. – Das 3. Kapitel behandelt die Münzstättenfrage (S. 44–56). Der „Regensburger Pfennig“ wurde nicht nur in der Münzstätte Regensburg, sondern auch in Nachbarmünzstätten geprägt, da Regensburg „als älteste Münzstätte des bayerischen Raums das für Aussehen und Münzfuß

der Pfennige bestimmende Vorbild“ abgab, „an das sich die umliegenden Münzstätten ... in der Regel zu halten hatten.“ Verf. untersucht 16 Münzstätten, darunter z. B. Bamberg, Brixen, Freising-Föhring-München, Passau und Pilsen, deren Prägungen zeitweise dem Regensburger Vorbild folgten. – Kapitel 4 ist den Münzfunden mit Regensburger Pfennigen gewidmet. Auf insgesamt sechs Karten am Ende des Bandes vor dem Tafelteil sind alle Fundorte verzeichnet. – Kapitel 6, „Kommentar zum Münzkatalog“, ist der zentrale Textteil (S. 63–88). Hier begründet Verf. seine Materialanordnung, die chronologische Einordnung der Typen und Gruppen sowie die Münzstättenzuweisungen, wobei für das 12. Jahrhundert bis etwa 1180/85 die Einordnungen und Zuweisungen auf der kritischen Analyse verschiedener Fundkomplexe aufbauen. Dem Kommentar zum Katalog folgt ein umfassendes und umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis (S. 89–117).

Teil II ist der Münzkatalog. Er umfaßt 250 Typen, wobei Hälblinge und Varianten dem jeweiligen ‚Haupttyp‘ zugeordnet sind. Die einzelnen Münzen und die Varianten werden genau beschrieben. Als Gewicht gibt Verf. bei mehreren Exemplaren eines Typs jeweils ein Durchschnittsgewicht, zu dessen Ermittlung nur unversehrte Stücke herangezogen wurden. Neben lückenlosen Literaturangaben zu jedem Typ wird auch das Vorkommen in Funden und Sammlungen mit Stückzahl angegeben, somit also auch der Umfang der Prägung. Am Ende des Katalogs finden sich 14 Typen, die bislang Regensburg zugewiesen wurden, vom Verf. jedoch überzeugend als Regensburger Gepräge abgelehnt werden. Konkordanzlisten (S. 212–222) erleichtern das Ergänzen älterer Zitate.

Teil III ist der Katalog der insgesamt 371 (*sic!*) Schatzfunde sowie Grabungs- und Fundkomplexe, die Verf. herangezogen und ausgewertet hat. Hier finden sich ausführliche Informationen zu den einzelnen Funden, z. B. Datierung nach Schlußmünzen, Stückzahl, Inhalt und Verbleib. Auf 28 Tafeln am Ende des Bandes sind alle Typen abgebildet.

Verf. hat mit seiner Dissertation „Der Regensburger Pfennig“ ein für Wissenschaftler und Sammler wichtiges Werk vorgelegt und, ausgehend von einer umfangreichen Materialsammlung, mit profunder Kenntnis von Quellen und Literatur sowie numismatischer Akribie einen neuen Standard für mittelalterliche Münzcorpora gesetzt.

Gerd Stumpf

ARKADI MOLVÖGIN, Die Funde westeuropäischer Münzen des 10. bis 12. Jahrhunderts in Estland. 613 S., 29 Tf., (Numismatische Studien H. 10) Hamburg 1994.

Zu den wichtigsten Fundlandschaften deutscher Münzen des 10., 11. und frühen 12. Jahrhunderts zählt das Baltikum mit Schwerpunkt Estland. Bereits Hermann Dannenberg, dann Julius Menadier haben estnische Funde oder Fundteile, die ihnen zur Bearbeitung zugesandt wurden, veröffentlicht. Nach dem ersten Weltkrieg und bis heute wurden die bekanntgewordenen Funde in mehreren übergreifenden Darstellungen mehr oder minder genau erfaßt. Der nun vorgelegte Band bietet eine Überarbeitung nach dem neuesten Forschungsstand. Er beschränkt sich auf diejenigen Funde aus Estland, die westeuropäische Münzen enthielten, bietet aber diese ganz, d. h. mit den orientalischen Geprägen. Reine Dirhamfunde hingegen sind nicht aufgenommen. Zweck der Arbeit war es, alles noch faßbare Material, die identifizierbaren Münzen, alte Fotos und die gesamte schriftliche Überlieferung zu den Funden neu zu sichten und einheitlich aufzuarbeiten. In der Gliederung sind die seit 1975 erscheinenden schwedischen Fundbeschreibungen des CNS zum Vorbild genommen, wodurch auch eine vergleichende Betrachtung unterschiedlicher Fundlandschaften des Ostseeraums ermöglicht wird.

Die Bearbeitung der baltischen Funde ist durch die besonderen Voraussetzungen erschwert, die in der historisch bedingten Eigenart dieser Landschaften begründet sind. In der Regel hat jeder Fundplatz bis zu drei Ortsnamen: einen estnischen, der erst 1918 mit der Proklamation der Estnischen Republik offiziell wurde, dazu den russischen und einen deutschen. Es sind daher in der Vergangenheit des öfteren dieselben Funde oder Teile von ihnen unter verschiedenen Namen in der Literatur aufgeführt worden. Dies konnte vor allem dann geschehen, wenn Teile außer Landes gebracht wurden oder den Bearbeitern eine genauere Ortskenntnis fehlte. Die mehrfach wechselnden politischen Zuständigkeiten haben die Erfassung der Funde ebenfalls beeinträchtigt. Schließlich hatte das Land unter den beiden Weltkriegen zu leiden. Öffentliche Sammlungen wurden vernichtet oder geplündert. So ist heute nur noch ein Drittel der seinerzeit ermittelten Fundmünzen nachweisbar. Die Rekonstruktion der Funde führte folglich zu unterschiedlich genauen Ergebnissen. Soweit die Fundmünzen sich noch identifizieren lassen, sind genaue Zitate und Gewichte angegeben. Interessantere Stücke sind auch abgebildet, allerdings leider oft nach unzureichenden Fotos. – Abbildungen der englischen Gepräge fehlen. Sie sind dem vorbereiteten Band der *Sylloge of English Coins* vorbehalten.

Insgesamt sind 81 Schatzfunde und 12 Einzel- oder Streufunde aufgeführt, dazu fünf Komplexe von Fundmünzen ohne Provenienzangabe mit zusammen 15.372 erfaßten Münzen. – Die Zahl der ursprünglich gefundenen mit den nicht einzeln erfaßten und in Verlust geratenen Geprägten wird mit mindestens 20.000 angegeben. – Die eindeutig durch Schnitt halbierten Münzen sind nochmals gesondert aufgelistet (in der Regel mit Gewichtsangabe). Ihr Anteil ist nicht so groß wie bei manchen Inlandsfunden (172 Ex. = 1,12 %). Er müßte allerdings wohl, da für diese Gruppe nur die erhaltenen Stücke zur Verfügung stehen, dreifach hoch veranschlagt werden.

Gegenüber den früheren Publikationen ergeben sich zahlreiche Änderungen. Verbindlich sind nun die estnischen Namen von Fundort, Kirchspiel (wenn auch heute ohne amtliche Bedeutung) und Verwaltungsbezirk. Die deutschen Namen sind jeweils in Klammern angefügt. Die Konkordanz zu früheren Bezeichnungen der Fundorte wird in einem alphabetischen Register hergestellt. Wenn Funde in verschiedenen Teilen überliefert sind, ist jeder Fundteil getrennt, mit eigener Zählung aufgeführt. Auch die Funddatierung weicht ab von den bisher gebotenen Jahreszahlen. Die älteren Verfasser bestimmten die Vergrabungszeit nach der „langen Chronologie“, indem sie zum ermittelten oder abgeschätzten Prägedatum der jüngsten Münze einige Jahre hinzuschlugen. In der Neubearbeitung gilt nun, wie bei den schwedischen Funden, der *terminus post quem* (*tpq*). Der Fundabschluß wird bestimmt durch den frühestmöglichen Zeitpunkt, zu dem die jüngste Münze entstanden sein kann. Auf diese Weise ist der Vergleich zeitgleich abgeschlossener Fundinhalte möglich (auch wenn sie – was wir in der Regel nicht wissen – nicht ganz zu derselben Zeit in die Erde kamen).

Estland ist eine „späte“ Fundlandschaft. Münzschatze mit deutschen Geprägten setzen, abgesehen von zwei Vorläufern mit *tpq.* 965 und 979, erst kurz vor der Jahrtausendwende ein (Nr. 3–5: *tpq.* 996). Andererseits endet die Zeit der „Fernhandelsdenare“ in dieser Landschaft erst nach der Mitte des 12. Jahrhunderts. Unter den deutschen Geprägten dominiert wie überall im Ostseebereich Köln samt Nachprägungen, gefolgt von den rheinischen Bischofsstädten Mainz, Worms, Speyer, Straßburg (mengenmäßig in dieser Reihenfolge, entsprechend der jeweils weiteren Entfernung zum Rheinmündungsgebiet). Von den bayerischen Münzstätten sind vor allem Regensburg (mit 112 Münzen in 36 Funden) und Augsburg (mit 41 Münzen in 27 Funden) beteiligt, stark auch das fränkische Würzburg (118 Münzen in 30 Funden), gefolgt von Bamberg (19 Münzen in 13 Funden). Unter den in der Zuweisung umstrittenen Fundstücken ist der für Würzburg von H.J. Kellner wohl zu recht abgelehnte Pfennig Dbg. 1651 aus dem Schatz von Uue-Varbla (Neu-Werpel, *tpq.* 1081 = Fund 55, Nr. 40) zu nennen. Leider hilft das Foto nicht weiter: man kann nicht einmal erkennen, ob das Münzbild mit Dannenbergs Zeichnung übereinstimmt. Hier wie bei anderen wichtigen Stücken hätte man außer dem Zitat auch eine Beschreibung gewünscht.

Als Zeitzeuge der Vernichtung hat der Autor in dreißigjähriger Arbeit das estnische Fundmaterial rekonstruiert und nach modernen Gesichtspunkten aufbereitet. Dies wäre in der erreichten Form nicht möglich gewesen ohne die tatkräftige Unterstützung durch Iwar Leimus und zahlreiche andere Kollegen im In- und Ausland, zuletzt durch Ulla Johansen, Vera und Gert Hatz bis hin zur Drucklegung.

Wolfgang Heß

KOLBJØRN SKAARE, Norges Mynthistorie, 2 Bde., Oslo 1995 (Universitetsforlaget). 349 u. 276 Seiten, 7 Karten, zahlreiche Textabbildungen.

Der norwegische Beitrag zur Tausendjahrfeier der nordischen Münzprägung besteht in einem zweibändigen Standardwerk, das in eine Münz- und Geldgeschichte und einen Katalogteil zerfällt. Verfasser ist der langjährige Leiter des Osloer Münzkabinetts, der die Numismatik auch an der dortigen Universität (mit selbständigem Studiengang) vertritt.

Nach einer Einführung in die numismatischen Grundbegriffe setzt die Darstellung mit der Wikingerzeit ein, in der Münzen aus Ost und West (herausragendes Beispiel der exzeptionelle frühe Fund von Hon) nach Norwegen gelangten, in der Mitte des 10. Jhs. der norwegische König Erich Blutaxt sogar kurzfristig in York Denare prägte, und in der 995 die norwegische Münzprägung nach angelsächsischem Vorbild (Danegeldzahlungen, Crux-Typ) unter König Olav Tryggvason begann.

Mit großer Sachkenntnis und sehr detailreich wird dann die Entwicklung des norwegischen Münzwesens geschildert. Die mittelalterlichen Münzserien – Pfennige, dann Halb- und Viertel-Pfennige, oft in wenig ansehnlicher Form einseitig ausgebracht – werden häufiger von anonymen Gruppen unterbrochen, nicht zuletzt ein Zeichen zeitweise unsicherer staatlicher Verhältnisse. Die Unionszeit der drei nordischen Reiche brachte die norwegische Prägung im 15. Jh. vorübergehend zum Erliegen. Die folgende enge Bindung an Dänemark (1450–1814) ließ zwar wieder eigene norwegische Münzen zu, aber durch den Gesamtstaat ergab sich doch eine große Nähe zur dänischen Prägung, so daß die norwegischen Münzen oft auch in den einschlägigen dänischen Katalogwerken (Galster [Unionszeit], Schou, Hede) erschienen. Ähnlich gestalteten sich die Münzverhältnisse nach einem kurzen Zwischenspiel des Jahres 1814 in der anschließenden Union mit Schweden (1814–1905).

Die Entwicklung der verschiedenen Münzsysteme wird eingehend geschildert, wobei der Verfasser bestrebt ist, jeweils die norwegische Eigenständigkeit zu verdeutlichen. Das geschieht in zahlreichen, den Gesamtverlauf begleitenden Kapiteln, die hier lediglich erwähnt werden können, wie z. B. über einzelne Münztypen, Münzreformen, Münzstätten, Münzfunde (u. a. der für die norddeutsche Münzgeschichte so wichtige Fund von Dæli in Hede-mark), Einwirkungen bzw. auch Übernahmen fremder Münzen (Sterlinge, Turnosen, Schillinge/Lübisches Münzsystem, Gulden, Taler), Münzrechnungen, Gewichtssysteme, herzogliche Prägungen (Håkon Magnusson, 1280–99), Münzen der Erzbischöfe von Nidaros/Trondheim bis zur Reformation (wo 1992 bei archäologischen Untersuchungen die Münzschmiede entdeckt wurde), Erhebung des Peterspfennigs, nicht-monetäre Zahlungsmittel bis zur Tabakwährung des Zweiten Weltkrieges, Silbervorkommen (Sandsvær, mit der Münzstätte Königsberg ab 1686), Münzmeister, Bankwesen, Skandinavische Münzunion 1875 (Goldwährung), Weltkriege u. a. m. Weitere ausführliche Kapitel behandeln die (moderne) Münzherstellung und Sonderprägungen, wie Gedenkmünzen (darunter die auf Königsbesuche geprägten Reisetaler), Auswurfmünzen, Rechenpfennige, Jetons, Marken und Zeichen.

Papiergeld entwickelte sich in Norwegen im 17. Jh. wohl aus Kreditscheinen des Bergwesens und dann aus den autorisierten Scheinen des Bergener Kaufmanns thor Møhlen 1695, bis die Ausgaben der Kurant- und Speciesbanken sowie der Depositenkassen aufkamen, bzw. die Scheine der 1816 gegründeten Norges Bank. Auch private Emissionen wurden während der Geldknappheit 1804–24 ausgebracht. Zu Notgeldausgaben führten ferner die Kriegerereignisse des Jahres 1940.

Die Falschmünzerei nebst Strafbestimmungen sowie Notizen über den Wandel der Kaufkraft werden ebenso berücksichtigt wie das den Verfasser besonders interessierende Problem der Einwirkung von Münzen auf den Volksglauben.

Ein besonders eingehendes Schlußkapitel gilt der Numismatik in Norwegen: der Fundgesetzgebung, der Wissenschafts- und Sammlungsgeschichte (Namen wie z. B. Holmboe, Schive, Stenersen, Holst und Svarstadt klingen an), den numismatischen Gesellschaften und Organisationen sowie dem Handel.

Der zweite Band umfaßt in einem ersten Teil den Katalog der norwegischen Münzen von 995–1995, geordnet nach den Königen (bzw. Erzbischöfen) mit eingeschobenen anonymen Serien in insgesamt 832 Nummern. Die Angaben sind ausreichend-knapp gefaßt (Prägeherr, Münzstätte, Münzmeister, Umschriften, Münzbild, Nominal) und in der Regel von Abbildungen (Photo oder Zeichnung) begleitet; Literaturzitate oder (bei Raritäten) Standorthinweise finden sich nicht. Der zweite Hauptteil enthält den Katalog des Papiergeldes von 1695–1995, geordnet nach den ausgebenden Institutionen und ergänzt durch private (1804–24) und Notgeld- bzw. Kredit-Scheine (2. Weltkrieg), geordnet nach Personen bzw. Behörden, Kommunen und Firmen.

Auf sieben Karten werden wichtige europäische, norwegische und dänische Münzstätten (und Münzfunde), Kirchenfunde, Funde von herzoglichen und erzbischöflichen Münzen sowie Emissionsorte von Privatscheinen des frühen 19. Jhs. präsentiert.

Weitere Kapitele sind der Heraldik auf dänisch-norwegischen Münzen und den Königsmonogrammen gewidmet. Die Münzumschriften (teils in zeichnerischer Wiedergabe und gegebenenfalls mit Übersetzung) sowie die Texte des Papiergeldes werden in alphabetischen Listen zusammengefaßt. Ein Literaturverzeichnis (mit allen 67 Titeln des Autors) und ein Gesamtregister beschließen das Werk.

Kolbjørn Skaare hat eine umfassende Münz- und Geldgeschichte (einschließlich des Papiergeldes) samt Katalog aus einem Guß vorgelegt. Einer solchen einheitlichen Erfassung ihres Münz- und Geldwesens können sich kaum andere europäische Länder rühmen. Zudem versteht der Verfasser es, in lebendiger, den Leser ansprechender Weise zu schreiben. (In der Beurteilung der modernen Zitierweise weiß sich der Rezensent mit dem Autor einig.) – Man darf, zusammenfassend, wohl getrost von einem „Lebenswerk“ sprechen.

Gert Hatz

HENRIK KLACKENBERG, *Moneta nostra, Monetarisering i medeltidens Sverige*, Lund Studies in Medieval Archaeology 10, Lund 1992. 371 Seiten, 43 Karten, 19 Diagramme, 11 Abbildungen. Englischs Resümee.

Münzfunde aus Kirchen haben sich innerhalb der sog. Ansammlungsfunde, die eine Zwischenstellung zwischen Schatz- und Einzelfunden einnehmen, zu einer eigenständigen Quellengattung der Numismatik entwickelt. Eine Vorrangstellung nimmt seit der Veröf-

fentlichung Olaf Olsens im Jahre 1958 die skandinavische Forschung ein, die sich auf besonders günstige Voraussetzungen stützen kann: Zentrale Erfassung der Bauarbeiten in Kirchen, Beaufsichtigung durch Archäologen, gesetzliche Regelung zur Durchsiebung des Bodenaushubs. Die Kirchenfunde bieten ein über das Land verstreutes Netz von Meßstellen mit oft Jahrhunderte umfassenden Längsschnitten des (Klein-)Geldumlaufes. Sie unterscheiden sich damit von den absichtlich verborgenen, häufig eine Auswahl (auch fremder) Großgeldsorten darstellenden Schatzfunden.

Das Material der schwedischen Kirchenfunde hat Henrik Klackenberg, der Direktor des Königlichen Münzkabinetts in Stockholm, nun genutzt, um in einer Akademischen Abhandlung der Lunder Universität die „Monetarisierung“ des Landes zu untersuchen. Als Grundlage dienen ihm 198 Fundkomplexe aus schwedischen Landkirchen (keine Stadtkirchen und Klöster) des mittelalterlichen Schwedens (also unter Ausschuß der damals zu Dänemark und Norwegen gehörenden Landschaften im Süden und Westen, aber unter Einschluß Finnlands; auch die eine Sonderstellung zum schwedischen Königtum einnehmende Insel Gotland blieb unberücksichtigt, nicht allerdings die Einwirkung ihrer umfangreichen Prägung auf das Festland). Die Kirchen werden in regionaler Gliederung nach den Bistümern und darin landschaftlich von Südwest nach Nordost verlaufend regestenartig vorgestellt (Baugeschichte, Gesamtfundbestand, Literatur) und der mittelalterliche Münzbestand von insgesamt 7649 Exemplaren tabellarisch nach Herkunft (schwedische Landschaften, Gotland, Norwegen, Dänemark, Deutschland, Baltikum) und Zeit (Mittelalter 1150–1500/20 in sieben 50-Jahresperioden) aufgeschlüsselt. Diese strikte, durch den Zwang einer glatteren statistischen Auswertung bedingte Datierungszuweisung ist natürlich mit gewissen Vereinfachungen verbunden. – Die betroffenen deutschen Münzen (ab 1300) gehören nach Ausweis der angeführten Literatur (Dannenberg [Pommern], Jesse [Wendischer Münzverein], Oertzen, Waschinski) offenbar weitestgehend dem Ostseebereich an.

Besondere Beachtung gilt der in vier Kategorien eingeteilten Erfassungsgenauigkeit der Münzen: A. Fundeinnmessung nach Koordinatennetz; B. Angabe von Gebäudeteilen wie z. B. Chor, Langhaus etc.; C. „Kirche“; D. Opferstock, Altar, Heiligenbilder. Die Kategorie A wird zumeist durch Lageskizzen veranschaulicht.

Einleitend behandelt der Verf. allgemein den Monetarisierungsvorgang im Rahmen nationalökonomischer Theorien (Braudel, Polanyi u. a.), um für das schwedische Mittelalter den Charakter des langdauernden Entwicklungsprozesses zu betonen, der zwar den Weg in Richtung auf eine spätere Markt- und Geldwirtschaft andeutet, aber zunächst eine neben Tausch- und Naturalhandel aufkommende Monetarisierung erkennen läßt.

Als besonders zuverlässigen Indikator für eine wachsende, breite Monetarisierung Schwedens werden die ländlichen Kirchenfunde in ihren mittelalterlichen Partien angesehen, deren Untersuchungsmethoden sich in den letzten Jahrzehnten zunehmend verfeinerten (Gesamtkarte 1, Diagr. 1–3). Die Beschränkung auf das Landgebiet erklärt sich daraus, daß die Bauern etwa 95 % der Bevölkerung ausmachten. Es soll möglichst die Monetarisierung „von unten“ gezeigt werden, also der „Prozeß des Eindringens einer staatlichen kontrollierten Währung in Form gemünzten Metalls in die Gesellschaftsökonomie“. Geprägt wurden in Schweden im Untersuchungszeitraum (zumeist einseitige) Pfennige, anfangs in drei regional unterschiedlichen Gewichtssystemen. Die Ausbringung größerer, aber für Kirchenfunde ohnehin irrelevanter Nominale begann erst ca. 1370 mit den Örtugar.

Bei der in Skandinavien mehrfach diskutierten Frage, ob die Kirchenfunde – abgesehen von einzelnen Grabbeigaben – eine bewußte Opferung aufgrund volkstümlicher Glaubensvorstellungen (Norwegen) oder einen unbeabsichtigten „Opferverlust“ (offerspill) darstellen, entscheidet sich der Verf. anhand überprüfbarer Fundsituationen mit deutlicher Häufung an den Opferstellen (Hauptaltar, Seitenaltäre, Opferstock) für die Verlusttheorie.

In dem Kernstück der Abhandlung wird dem Monetarisierungsprozeß in sechs, teils durch die Bistumsgrenzen vorgegebenen Regionen nachgegangen (Karte 2, Karte 3 zeigt den jeweiligen Anteil der untersuchten Münzfund-Kirchen im Verhältnis zur Gesamtzahl

der Landkirchen): Västra Götaland (Südwestschweden, Stift Skara, 50 Fundkirchen, Münzstätte Lödöse bereits ab ca. 1150), Östra Götaland (Südostschweden, Stifte Linköping und Västergötland, 56 Fundkirchen), Svealand (Mittelschweden, Erzstift Uppsala, Stifte Strängnäs und Västerås, 35 Fundkirchen, Münzstätte in Sigtuna etwa ab 1180), Norrland (Mitte-Nordschweden, 10 Fundkirchen), Norrbotten (schwedisch-finnisch Lappland, 4 Fundkirchen), Finnland (Südwest-Finnland und Ålands-Inseln, Stift Åbo, 42 Fundkirchen).

Die Untersuchungen erfolgten für alle Regionen nach einem einheitlichen, vierstufigen Schema: 1. Zunächst wird die jeweilige Region in einer historisch-topographischen Beschreibung vorgestellt. 2. Es folgt eine Präsentation der Kirchenfunde, deren Lage und Erfassungsart durch Karten veranschaulicht werden. 3. In einer anschließenden Analyse werden die Fundinhalte genauer untersucht, vor allem in ihrer zeitlichen Gliederung von 1150–1350 bzw. –1520 und wiederum mit Unterstützung durch Karten und Diagramme. 4. In einer resümierenden Schlußdiskussion werden die Ergebnisse der Landkirchenfunde – soweit möglich – mit den Ansammlungsfunden anderer Milieus, aus Klöstern, Burgen, Städten und (lappischen) Opferplätzen, sowie mit den Depotfunden verglichen, wobei sich vielfach Übereinstimmungen ergeben, so daß die allgemeine Aussagegültigkeit der Kirchenfunde bestätigt wird.

In den regionale Untersuchungen auswertenden und auch Schriftquellen heranziehenden „Konklusionen“ wird festgestellt, daß das Königreich Schweden um 1300, nach der Schaffung einer einheitlichen Pfennigprägung nach svealändischem Muster unter der Dynastie der Folkunger (ab 1250), aufgrund des starken Fundanstiegs generell als „monetarisiert“ (oder zumindest als deutlich im Monetarisierungsprozeß befindlich) eingestuft werden darf, da die Bauern, welche die Hauptmasse der Bevölkerung bildeten, für bestimmte Transaktionen durchwegs über Münzen verfügen konnten, wenn auch im Alltag noch weiterhin Tauschhandel und Naturalleistung überwiegen mochten, so daß noch nicht etwa von einer völligen Geldwirtschaft gesprochen werden kann. Die Kirchenfunde zeigen deutlich, daß die Monetarisierung zeitlich von Süden (Götaland zögernde Prägung ab ca. 1150) nach Norden (Norrbotten und östliches Finnland erst im 14./15. Jahrhundert erfaßt) mit Verdichtung in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts verlief, und vor allem, daß einheimische Münzen aus einer größer werdenden Anzahl von Prägestätten immer mehr die fremden Prägungen verdrängten, worin ein Hinweis auf die zunehmende Durchsetzungskraft des schwedischen Königtums (Markt- und Münzregal) gesehen werden kann. Allerdings drangen in der Unionszeit (überwiegend 15. Jahrhundert) wiederum fremde Münzen in das Land ein; waren es früher vor allem in den Grenzzonen im Westen und Süden norwegische und dänische Münzen sowie im Osten die weit verbreiteten gotländischen Münzen gewesen, so kamen jetzt deutsche und baltische Prägungen (insbesondere in Finnland) hinzu.

Abschließend wird der schwedische Monetarisierungsvorgang im Zusammenhang mit der europäischen Münzgeschichte gesehen (Duby, Spufford), wo sich ebenfalls im Verlaufe des 13. Jahrhunderts eine in der Monetarisierung sichtbar werdende „kommerzielle Revolution“ abzeichnete. (Hier wäre vielleicht zeitlich etwas zu differenzieren.)

Um die Entwicklung in Schweden zu verdeutlichen, entwarf der Verf. ein Modell: Fremde (deutsche) Kaufleute kamen in die schwedischen Städte, wo sie infolge des sich durchsetzenden königlichen Wechselzwanges ihre Münzen und ihr Silber gegen die daraus gespeisten schwedischen Prägungen eintauschen mußten, mit denen sie dann von den die Märkte beschickenden Bauern Waren (welche?) einkaufen konnten. Die Bauern bezahlten mit diesen Einnahmen wiederum ihre Abgaben und in zunehmendem Maße auch Dienstleistungen an die weltliche und geistliche Obrigkeit, die das Geld wiederum für Burgen- und Kirchenbauten sowie für Soldzahlungen verwendete, so daß sich ein lebhafter Umlauf ergab. Die Triebkraft für die steigende Monetarisierung wird also in der Verzahnung von Fern- und Nahhandel, Intensivierung der Stadt-Land-Beziehungen sowie wachsender Königsmacht mit staatlicher Organisation gesehen.

Durch die vorliegende, klar strukturierte Arbeit hat der Verf. den Wert der Kirchenfunde als besonderer Quelle der Münz- und Geldgeschichte nicht nur bestätigt, sondern aufgrund der methodisch neuartigen, weiträumigen und vergleichenden Erfassung in nachdrucksvoller Weise verstärkt. Die Ergebnisse der Untersuchung werden insbesondere durch 43 Karten (Kartogramme) und 19 Diagramme mustergültig veranschaulicht.

Gert Hatz

Myntningen i Sverige 995–1995, hrsg. v. Kenneth Jonsson – Ulf Nordling – Ian Wiséhn, Numismatiska Meddelanden XL, Stockholm 1995. 298 Seiten, zahlreiche Textabbildungen, Karten und Diagramme.

Als schwedischer Jubiläumsbeitrag erschien ein Sammelband, in dem 13 Autoren in numismatischer Periodisierung und zugleich in ungefährer Übereinstimmung mit den Jahrhunderten einen Abriss der Münzgeschichte des Landes vorlegten. Der Plan einer umfassenden schwedischen Münzgeschichte läßt sich bis auf Elias Brenner zurückverfolgen (1691–1731); behandelt wurden seither, wenn auch in grundlegenden Arbeiten, zeitlich begrenzte Themen. Das Projekt „Schwedische Münzgeschichte“ wird zur Zeit in der wichtigen Reihe der landschaftlichen Fundinventare dokumentiert, von der bisher acht Bände vorliegen (zuletzt Eva Wiséhn, Lappland, Norrbotten, Västerbotten, 1995). Das neue Buch versteht sich nicht als das angestrebte Standardwerk, sondern als eine Art Bestandsaufnahme des gegenwärtigen Forschungsstandes.

995–1030: Brita Malmer, Från Olof till Anund, S. 9–26. Die Verfasserin, die bereits 1989 in einer methodisch mustergültigen Monographie die früheste Prägung in Sigtuna 995–1005 untersucht hatte, behandelt hier, gestützt auf Stempeluntersuchungen, den ersten, vom angelsächsischen Vorbild beherrschten Abschnitt der schwedischen Münzgeschichte unter den Königen Olof Eriksson „Skötikonung“ (995–1022) und Anund Jakob (1022–50) in Sigtuna, wo 1990 auch das durch Bleiabschläge gesicherte Münzhaus (B. Malmer u. a., Kung Olofs Mynthus, Sigtuna Museers Skrifter 3, 1991) entdeckt worden war. Sie deutet den Prägebeginn als „Resultat einer ökonomischen Kulturkollision“ (westliche Münzgeldwirtschaft/nordöstliche Gewichtsgeldwirtschaft).

1030–1100: Christoph Kilger, Myntfynd och den vikingatida silverhandeln, S. 27–42, bietet mit aktuellen Fundzahlen eine Tour d’horizon über die schwedischen Münzverhältnisse der Wikingerzeit, wobei neuerdings das Ansteigen der Einzelfunde (Beispiel Sigtuna) zu beachten ist. Bei dem Ausblick auf die innerdeutschen Verhältnisse ist vor einer vorzeitigen „renovatio monetæ“ zu warnen.

1100–1208: Kenneth Jonsson, Från utländsk metall till inhemskt mynt, S. 43–61, zeigt deutlich (Diagr. S. 57), wie sich im Übergang vom 12. zum 13. Jh. in Schweden, das in drei unterschiedliche Münzrechnungssysteme aufgeteilt war (westliches Götaland, Münzstätte Lödöse; östliches Götaland, Münzstätte Visby auf der nur locker mit Schweden verbundenen Insel Gotland; Svealand, Münzstätte Sigtuna), die aufkommenden einheitlichen Münzen gegenüber den Importen durchsetzten.

1208–1290: Kjell Holmberg, När kungens mynt blev allmogens mynt, S. 63–82, schildert, den Untersuchungen Klackenbergs folgend, die Monetarisierung Schwedens im 13. Jh.,

sichtbar u. a. an der Zunahme der Münzstätten. In diese Periode fallen auch die Jarls-Prägungen, die Rex-Upsalie-Aufstandsmünzen und der heraldisch bemerkenswerte sog. Gänna-Brakteat.

1290–1396: Monica Golabiewski Lannby, *Makt, mark och penningar*, S. 83–107. In dieser politisch unruhigen Zeit, an deren Ende die schwache Regierung Albrechts von Mecklenburg (Vitalienbrüder) stand, kam es zu starken Münzverschlechterungen, setzte sich als einheitliche Münzrechnung die Mark zu 192 Pfennigen in ganz Schweden durch. Nach fremdem Vorbild wurde erstmals der Örtug, ein Mehrfach-Pfennigwert (8–12), ausgebracht (Gotland [Göte] ca. 1340/50, Stockholm ca. 1370).

1396–1520: Frédéric Elfver – Anders Frösell, *Unionstiden och internationalisering*, S. 109–124. Diese von der Vereinigung der nordischen Reiche in der Kalmarer Union sowie dem Einfluß der Hanse beherrschte Periode brachte eine lebhaftere Örtug- und Halbörtug-Prägung (Fund Västerås) und führte unter dem Reichsverweser Sten Sture d. Ä. zu ersten Großsilbermünzen (Mark), Dickabschlägen von Örtugstempeln und Proben für Gulden.

1520–1604: Lars O. Lagerqvist, *Äldre vasatid*, S. 125–180. Mit Gustav Vasa (1523–60), der das schwedische Königtum nach langen Wirren festigte und weitgehende Verwaltungsreformen durchsetzte, begann die schwedische Neuzeit. Unter diesem König – „ohne Zweifel der vornehmste Ökonom, der auf dem Throne saß“ – und seinen Nachfolgern entwickelte sich auch das Münzwesen in verschiedenen Nominalen bis hin zu Talern und Portugälösern. In einer Beilage werden die auf Münzen zahlreich vorkommenden Landschaftswapen erläutert.

1604–1724: Bertel Tjngström, *Stormaktstidens penningväsen*, S. 181–200. In dieser Zeit griff Schweden auf das heimische Kupfer als Münzmetall zurück, was letztlich zu den imposanten Plattenmünzen und zur Gründung von Stockholms Banco im Jahre 1657 durch Johan Palmstruch führte.

1724–1818: Tuukka Talvio, *Sedlarnas århundrade*, S. 201–218. Neben den diversen Gold-, Silber- und (großen) Kupfermünzen behandelt dieses Kapitel die verschiedenen Bank-Institutionen samt der Reichsschuldenverwaltung und die von ihnen ausgegebenen, teilweise inflations- und kriegsbedingten Transport- und Kreditivscheine.

1818–1907: Ian Wiséhn, *Från kaos till ordning*, S. 219–253, untersucht vorwiegend die Reduzierung dreier unterschiedlicher Reichstalerfüße auf den Riksdaler Riksmünt (1853/55) und die von der Lateinischen Münzunion beeinflusste Skandinavische Münzunion mit Einführung der Goldwährung (Krone, Öre; 1873/77–1924). An der weiterhin umfangreichen Papiergeldausgabe hatten neben der Reichsbank nicht weniger als 31 Privatbanken teil.

1907–1995: Martin Wettmark, *Den moderna mynthistorien*, S. 255–264, schildert den Wandel zum in Schweden besonders deutlich gewordenen modernen Münzbild und den Übergang von der Goldwährung zur Kreditmünze aus unedlen Metallen.

995–1658: Ulla W. Silvegren, *Skånelands mynthistoria*, S. 265–284. Die heutigen süd-schwedischen Landschaften Skåne, Halland und Blekinge gehörten bis 1658 zu Dänemark. Ihre Münzgeschichte mit den wichtigen Münzstätten Lund und Malmö ist Teil der dänischen Numismatik und wird deshalb in einem durchgehenden Abriss gesondert vorgestellt.

Diese hier nur in Stichworten angedeuteten Einzelbeiträge werden durch übergreifende Zusammenstellungen der Münzstätten, Münzmeister, Münzgraveure, Münzrechnungen und Münzsammlungen umklammert und handbuchartig abgerundet. Der referierende Charakter der Artikel, die ohne Anmerkungen, aber mit umfangreichen Literaturlisten geschrieben sind, hat die Redaktion im Vorwort veranlaßt, das Buch, offenbar einschränkend, als „populärwissenschaftlich“ einzustufen; dies ist ein Understatement!

Gert Hatz

LEXIKON DES MITTELALTERS, 7. Band, LexMA-Verlag, München 1994/1995, 2208 Sp., 1 Abb.

Im 7. Band des Lexikons des Mittelalters wird wiederum eine Reihe von Münztypen besprochen: Postulatsgulden (128) hieß eine als minderwertig betrachtete, teils nachgeahmte Goldmünze des postulierten Bischofs Rudolf von Utrecht (15. Jh.). – Der Prager Groschen (165) wurde von Wenzel II. von Böhmen 1300 eingeführt, bis zur Mitte des 16. Jh. geprägt und war weit verbreitet. – Der Raderalbus (387), die seit 1357 geprägte Münze des Rheinischen Münzvereins (dies ab 1386) leitete seinen Namen vom Mainzer Rad im Wappen her. – Am Oberrhein entstand der Rappen (443), zunächst als Brakteat auf viereckigem Schrötling. Er stellte die Grundlage des Rappenmünzbundes (im wesentlichen Schweiz, Elsaß und oberrheinische Städte) dar. – Real (496) heißen drei verschiedene Silbermünzen (eine auch in Gold) des 14. und 15. Jh. – Der Reichsdenar (617), um 822 unter Ludwig dem Frommen eingeführt, sehr geläufig mit seiner Darstellung eines viersäuligen Tempels und der Umschrift CHRISTIANA RELIGIO, wurde weit verbreitet geprägt und bis zum frühen 14. Jh. nachgeahmt. – Rosenoble (1037) war die Bezeichnung einer englischen Goldmünze des 15. Jh. (mit Teilstücken), so benannt nach der Rosendarstellung auf ihr. – Sachsenpfennig (1240) nennt man Silbermünzen aus dem Saalegebiet, geprägt im 10. und 11. Jh. nach verschiedenen Vorbildern, mit stark aufgehämmertem Rand. – Als Sceatta (1426) werden Silbermünzen des 7./8. Jh. aus dem angelsächsisch/friesisch/dänischen Raum bezeichnet, z. T. finden sich auf ihnen abstrahierte Darstellungen nach spätantiken Vorbildern. – Scherf (1451), von „scripulum“ abgeleitet, bezeichnet eine kleine Münze, später das Halbstück des Pfennigs. – Der Schild (1462), eine französische Goldmünze des 14. Jh., wurde in so großen Mengen ausgebracht, nachgeahmt und akzeptiert, daß er in den Quellen der Zeit häufig als vorgeschriebene Währung erscheint. – Schilling (1465) hieß über einen langen Zeitraum das Vielfache einer Silbermünze, dann auch eine Münze selbst, lange geprägt, z. T. Grundlage von Münzvereinen (Süddeutschland). – Als Schinderlinge (1466) wurden im Volksmund die minderwertigen österreichischen Pfennige des 15. Jh. bezeichnet. – Schot (1543) war eine Rechnungsmünze; ab 1370 prägte der Deutsche Orden einen Halbschoter. – Der Schreckenberger (1552), nach seinem Münzbild auch Engelgroschen genannt, war eine Massenprägung mit weiter Verbreitung; seinen Namen erhielt er von den Silbergruben des Schreckenbergs bei St. Annaberg. – Als Schüsselpfennig (1593) wird ein leicht konkaver, einseitiger Pfennig des 15./16. Jh. aus der Schweiz, West- und Süddeutschland bezeichnet. – Schwarzen (1619) hießen die schweren westfälischen Pfennige Norddeutschlands. – Schwarzburger (1620) war die Bezeichnung für die Pfennige des Bischofs Gerhard von Schwarzburg (1372–1400 Bischof von Würzburg), die vielfältig nachgeahmt wurden. – Der Sechsling (1659) war die Vertragsmünze des Wendischen Münzvereins. – Die Bezeichnung für die spätantike Silbermünze Siliqua (1902) leitet sich vom Samenkorn des Johannisbrotbaums ab. – Hauptwährungsmünze des spätrömischen und byzantinischen Reiches und deshalb vielfach nachgeahmt war der goldene Solidus (2034). – Spitzgroschen (2126) wurde nach dem Spitzdreißpaß eine Variante des Meißner Groschens genannt. – Stäbler (2163) hießen zunächst die Basler Hohlpfennige, später die Hauptmünzen des Rappenbundes.

Zur Münz- und Geldgeschichte allgemein, aber auch zu grundsätzlichen Fragen der Numismatik und ihrer Definitionen finden sich im vorliegenden Band wichtige Artikel: so zu den Themen Rechengeld (502), Rechenpfennig (508), Schatzfund (1442), Schlagschatz (1475) und Schrötling (1572), Schaumünzen (1443), Schmuckbrakteaten (1512) bzw. Schmuckmünzen (1513) entlehnen als Schmuckstücke ihre Gestalt den Münzen.

Vorkommen, Nutzung, Technologie und Beurteilung des Silbers schildert der Beitrag Silber (1898 ff.). – Ein der Numismatik benachbartes Gebiet behandelt der Artikel Siegel (1848 ff.); zu vergleichen ist dazu für (das hier nicht behandelte) England noch das Stichwort Signet (1889).

Aus dem Bereich der Wirtschaftsgeschichte seien noch die Stichwörter Portage (107) und Portazgo (111) zum mittelalterlichen Zollwesen genannt, ebenso wird das Thema Preis (183) mit eigenem Stichwort behandelt. Der Artikel Polen (57) bringt selbstverständlich einen Abschnitt über das Münzwesen; als Münzvereine werden der Rappenmünzbund (444) bzw. der Rheinische Münzverein (784) genannt.

Die Verwendung einer Münze im Zusammenhang eines Freilassungsrituals schildert schließlich noch der Artikel Schatzwurf (1442): Der Lite bietet hierbei seinem Herrn in Gegenwart des Königs einen Denar an, den ihm dieser aus der Hand schlägt.

Mechtild Overbeck

MICHAEL NORTH, Das Geld und seine Geschichte. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Verlag C. H. Beck München 1994. 272 S., 30 Abb.

Nachdem sich erst vor kurzem Bernd Sprenger von der Volkswirtschaft her des so lang stiefmütterlich behandelten Themas der Geldgeschichte angenommen hatte (vgl. die Rezension JNG 42/43, 1992/93, 381–384), befaßt sich nun ein Historiker mit besonderer Neigung zu Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte mit dem „Geld“. Der Klappentext weist bereits auf die komplexe Sicht des Autors hin: „Die Geschichte des Geldes ist daher nicht nur eine Geschichte von Münzen und Währungen, sondern vor allem eine Geschichte der Triebkräfte unseres Wirtschafts- und Gesellschaftslebens sowie – der Macht.“ Daraus ergibt sich schon, daß die Münzgeschichte sowohl in der Darstellung als auch in der Betrachtungsweise des Verf. eher eine Randposition einnimmt, die durch selektive Lektüre numismatischer Arbeiten ausgefüllt werden kann. So wird der Numismatiker manchen ungenauen Verallgemeinerungen, manchen Fehlern und mancher Lücke begegnen, die er sicherlich bedauern wird. Trotzdem sollte das Buch für jeden Numismatiker, jeden Münzinteressenten und -sammler zur Pflichtlektüre gehören, damit die Erkenntnis zum unabdingbaren Selbstverständnis wird, daß die Beschäftigung mit der Münze nicht beim Bestimmen, Katalogisieren, Klassifizieren und Aufspüren von Varianten ihr Genügen finden darf, sondern zur Geldgeschichte vorstoßen muß. Immer noch besteht bei der Münzkunde hier ein Defizit.

Die Vorstellung, daß die Numismatik in erster Linie ein Hobby für Sammler sei, ist weit verbreitet und hat sicherlich auch dazu beigetragen, daß selbst in der Periode des wissenschaftlichen Aufbaus nach dem Krieg und in einer Zeit vieler Neugründungen von Lehrstühlen keiner für Numismatik und Geldgeschichte zu realisieren war. Noch vor wenig mehr als einem Jahrzehnt bin ich bei ernststen Wissenschaftlern der klaren Überzeugung begegnet, daß Numismatik kein selbständiges akademisches Lehrfach sein könnte, sondern zum Bereich persönlicher Vorlieben und sammlerischer Betätigung zu rechnen sei. Da darf es auch nicht wundern, daß in der vorliegenden Publikation die notwendigerweise zu berücksichtigende Münzgeschichte nicht die ihrer jahrhundertlang dominierenden Bedeutung zukommende Würdigung erfährt. Zwar wird die monetäre Entwicklung in einer beachtlichen und interessanten Fülle von Fakten angesprochen, doch tritt sie gegenüber der Situation in der Edelmetallgewinnung, der Schilderung der ökonomischen und politischen Vorgänge zurück. Dadurch wird bei aller unbestreitbaren Bedeutung dieser Faktoren die Darstellung in der vorliegenden Kürze der Komplexität der Vorgänge und Zusammenhänge nicht voll gerecht. Bei dem einleitenden Blick auf die Entstehung des Geldes wäre ein Satz über die Gründe der Herausbildung der ersten Münzen in der Alten Welt bei den Griechen sicher wünschenswert gewesen (S. 9). Wenn der Verf. dann S. 10 vom römischen Münz-

wesen und dessen Niedergang spricht, so beschränkt er seine Sicht auf Mitteleuropa und läßt den wichtigen Strang, der im byzantinischen Münzwesen über den Solidus (den Schilling) weiter ins europäische Mittelalter führt, unerwähnt. Er beginnt seine Darstellung mit der Einführung der Silberwährung, des Denars, durch die Reformen der Karolinger. Wenn S. 11 zu lesen ist: „Zur Regierungszeit Ludwigs des Frommen wurde auch zum ersten Mal die königliche Münzhoheit durchbrochen, indem Bistümer und Abteien das Münzrecht oftmals zusammen mit Zoll- und Marktrecht erhielten“, so ist dies in dieser Formulierung falsch. Jesse, Quellenbuch Nr. 44 kennt als einzige Münzrechtsverleihung unter Ludwig d. Fr. die von 833 an die Abtei Corvey; und die Echtheit dieser Urkunde wird in neuerer Zeit mit ernststen Gründen angezweifelt (H.C. Faußner, Die Königsurkundenfälschungen Ottos von Freising aus rechtshistorischer Sicht, 1993, 46). Da der Verf. „nach modernem Verständnis die europäische Geldgeschichte, anders als die Münzgeschichte, erst“ mit „der Monetarisierung der Wirtschaft und Gesellschaft im 12. und 13. Jahrhundert“ einsetzen sieht (S. 15), hat er die vorhergehende Entwicklung so summarisch und so norddeutsch-punktuell zusammengefaßt, daß sie in dieser Kürze kein richtiges Bild ergibt.

Für eine Korrektur wäre hier heranzuziehen das von B. Kluge herausgegebene Sammelwerk: Fernhandel und Geldwirtschaft, Beiträge zum deutschen Münzwesen in sächsischer und salischer Zeit. Ergebnisse des Dannenberg-Kolloquiums 1990, Sigmaringen 1993, und darin besonders die Beiträge von W. Hess, Pfennigwährungen und Geldumlauf im Reichsgebiet zur Zeit der Ottonen und Salier S. 17–35 und von W. Hahn, Das Herzogtum Bayern in der Münzpolitik der salischen Könige S. 73–87. Darüber hinaus scheint mir nicht genügend berücksichtigt die natürlich in Wellen, aber in Vorstellungen und Ideen doch kontinuierlich fortlaufende Entwicklung vom grundlegenden römischen Geldwesen bis ins Mittelalter.

Im ersten Kapitel legt der Verf. bei seiner Betrachtung, die Italien, Spanien, Frankreich, die Niederlande, England und die deutschen Territorien einschließt, besonderes Gewicht auf die wichtige Rolle der Edelmetallförderung und der internationalen Edelmetallströme. Bei einem so weit gespannten Bogen, für den dem Verf. der Leser nur dankbar sein kann, muß North sich naturgemäß auf Schwerpunkte beschränken. Trotzdem hätte dabei die entscheidende Rolle des zunehmenden Handels bei der Entwicklung größerer Silbernominale und der Übernahme der Goldprägung noch klarer herausgestellt werden können. Seit dem frühen Mittelalter wurden ja immer wieder temporär und regional dominierende Münztypen oft über weite Entfernungen übernommen, nachgeahmt und nachgeprägt. Es sei an den Kölner oder den Regensburger Pfennig, an den Haller, an den byzantinisch-venetianischen Grosso, den Etschkreuzer, den Tournosgroschen erinnert, um nur ein paar Beispiele zu erwähnen. Solche Erscheinungen sind ja stets wichtige Indikatoren für Handelsströme und wirtschaftliche Zusammenhänge. Auch hier hätte man sich über die gelegentlichen Erwähnungen hinaus eine zusammenfassende Würdigung wünschen mögen. Andererseits macht gerade dieses Kapitel mit einer Fülle von auch numismatisch relevanten Details bekannt und verknüpft sie zu einem breiten Bild, was der Leser dankbar begrüßen wird. Viel zu wenig wurden bisher bei numismatischen Betrachtungen die Vorgänge gewürdigt, die Verf. S. 29 ff. unter dem Begriff der Kommerziellen Revolution zusammenfaßt. Ausgehend von Italien veränderten sich im 13. Jahrhundert die Geschäftsmethoden und die Organisation im Fernhandel. „Der Fernhandelskaufmann mußte seine Waren nicht mehr per Handelskarawane oder Schiff selbst zu den Messen und Märkten begleiten, sondern dirigierte von seinem Kontor“ aus durch Faktoreien am Handelsort seine Waren. Der damit höhere Kapitalbedarf führte zu Buchführung und Veränderung des Zahlungsverkehrs, der Wechsel bildete sich heraus. Diese Entwicklung breitete sich nur langsam nach Norden aus und erfaßte zunächst die großen Handelsplätze. Auf dem Land erfolgte die Monetarisierung langsam fortschreitend erst später.

Hatte die europäische Silberförderung im 12. und 13. Jahrhundert den Bedarf an Münzmetall befriedigen können, so ist sie im 14. Jahrhundert außerordentlich zurückgegangen

(Kap. 2, S. 38–69). Dies führte im 15. Jahrhundert zu großer Münzknappheit und wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Dazu kam die negative Handelsbilanz West- und Mitteleuropas gegenüber dem europäischen und dem Nahen Osten, die mit Edelmetall ausgeglichen werden mußte. So verringerte sich die Münzproduktion im Spätmittelalter immer mehr und kam gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts fast zum Erliegen (s. Diagramm 1 S. 41). Die Verknappung des Prägematerials brachte einen stetigen Anstieg der Preise für Gold und Silber. Dies erzwang eine allmähliche Reduzierung des Edelmetallgehalts der Münzen. Dazu kamen dann noch kostspielige Kriege, zu deren Finanzierung eine plötzliche und starke Münzverschlechterung dienen sollte. In diesen europaweiten Zusammenhang verknüpft North dann auch die süddeutsche Inflation der Schinderlingszeit, was sie auch regional nicht mehr isoliert sehen läßt. Das langsame Absinken des Feingehalts hier zeichnet sich ab im Verbot der Pfennige von Passau und Hals 1448 durch Albrecht III. von Bayern, im Verbot aller fremden Münzen mit Ausnahme bestimmter Sorten 1456 durch die Herzoge Albrecht III. und Ludwig und die offizielle Herabsetzung der Grazer Pfennige 1456 durch Friedrich III. von Österreich. Zur Inflation wird diese Entwicklung dann im österreichischen Bruderkrieg zwischen Friedrich III. und Albrecht VI. ab 1458 mit der Massenprägung minderwertiger Münzen, den sog. Schinderlingen. Die benachbarten Territorien Bayern, Passau, Salzburg, Hals, Oettingen schlossen sich, gleichfalls unter Vermehrung der Prägestätten, dieser Entwicklung an, teils in der Hoffnung auf besonders große Profite (Hals und Oettingen), teils um nicht von den minderwertigen Schinderlingen aus Österreich überschwemmt zu werden, bis schließlich Handel und Wandel zum Erliegen kam und niemand mehr das neue Geld annehmen wollte. So mußten im Juni 1460 „alle die Pfennige ... schwarz oder rot“ (d. h. ganz aus Kupfer) in Bayern 6:1 abgewertet und verboten werden. Auch in Österreich kehrte man 1460 zur Prägung von fünfzlötigen Pfennigen (vor der Inflation sechslötig) und damit zu einer gewissen Normalisierung zurück. Dieses Beispiel wurde so ausführlich dargestellt, um zu zeigen, wie der Verf. es versteht, den Blick auf größere Zusammenhänge zu lenken.

S. 55 wird ausgeführt, daß die Monetarisierung in den deutschen Territorien im 15. Jahrhundert noch nicht so weit fortgeschritten war wie in Italien und Flandern und deshalb der Geldumlauf zu einem erheblichen Teil sich aus Hellern, Pfennigen und Zweiern zusammengesetzt hat: In der Konstanzer Stadtkasse machen die kleinen Silbermünzen zwischen 30 und 50 % aus, in den Münzfunden 25–30 %. Die Veränderung zum Ende des 15. Jahrhunderts zeigt recht gut ein großer Münzschatz aus Passau (1987), bei dem die Kleinmünzen zahlenmäßig über 90 %, dagegen wertmäßig zu den Goldmünzen und den mittleren Silbersorten nur ca. 10 % ausmachen. Zu welchen Erscheinungen der Mangel an Edelmetall im 15. Jahrhundert geführt hat, ist spannend zu lesen im Kap. Kredit und Depression, wo von Wechslern, Wucherern, Banken und hohen Zinsen bis zu 43,4 % gehandelt wird.

Gegen den Beginn des 16. Jahrhunderts nahm der mitteleuropäische Silberbergbau einen enormen und raschen Aufschwung (Kap. 3), so daß die Prägung von mittleren und später dann auch großen Silbersorten auch für Münzstände ohne eigene Bergwerke möglich war. Mit nur wenigen Jahrzehnten Differenz lieferten die Schwazer Lagerstätten, die Silberreviere auf der sächsischen Seite des Erzgebirges und seit 1518 die Silbermine von Joachimstal so reichlich Prägematerial, daß der Handel wieder florieren und sich erheblich ausweiten konnte. So wie die Fugger durch den Betrieb der Schwazer Bergwerke und den Abbau der silberhaltigen Kupfererze von Banská Bystrica zu einer internationalen Finanzmacht aufgestiegen sind, beteiligten sich auch deutsche Fürsten je nach Möglichkeiten am Silberbergbau, wie z. B. Ernst von Bayern, Administrator in Passau 1517–1540, an böhmischen Silbergruben, was zu einer umfangreichen Silberprägung geführt hat. Auch Gold war mit dem Beginn des 16. Jahrhunderts vermehrt auf den europäischen Markt gelangt, zunächst durch die Portugiesen aus Afrika, dann durch die Conquistadoren aus der Neuen Welt. Am bedeutendsten war jedoch die Entdeckung neuer Silbervorkommen in Amerika, vor allem in Potosí, und die Entwicklung neuer Technologien. Dies alles, die ausreichende Metalldecke,

die Auswirkungen auf die europäische Münzproduktion und die Entwicklung internationaler Finanzwirtschaft wird anschaulich dargestellt (S. 70–93) und schließlich die immer noch nicht völlig geklärte Ursache des damaligen starken Preisanstiegs im 16. Jahrhundert diskutiert.

Das vierte Kapitel behandelt die Kipperkrisen des 17. Jahrhunderts, welches von North im Gegensatz zum 16., dem silbernen Jahrhundert, als „kupferne Zeit“ bezeichnet wird. Nach einem Blick auf die massenhafte Kupferprägung in Spanien und Frankreich betrachtet der Verf. die Kipper- und Wipperinflation im deutschen Bereich und hier vor allem in den Habsburger Landen. Das Bestreben, den gerade ausgebrochenen Dreißigjährigen Krieg zu finanzieren und daneben noch große Gewinne zu machen, steigerte sich rasch zu solchem Ausmaß, daß 1623 eine Rückkehr zu einigermaßen geordneten Verhältnissen zwingend war. Nach dem Krieg stieg infolge geringen Angebots der Silberpreis wieder an, und in der Finanzierungsnot des Türkenkriegs wurden vor allem mittlere Nominale (15 Kr. in Österreich) verschlechtert, was zur „Kleinen Kipperzeit“ geführt hat. An deren Ende standen die Vereinbarungen von Zinna 1667 und Leipzig 1690 mit einem 12-Taler-Fuß (12 Taler aus der feinen Mark). Wie sich der Handel allmählich von den monetären und den staatlichen Einschränkungen befreite, ist im Abschnitt über Kreditpapiere und Banknoten (S. 111–120) anschaulich geschildert. Im 18. Jahrhundert setzte sich mit Münzreformen die Konsolidierung der Währungen und der Staatsfinanzen fort, wobei internationale großflächige Kriege immer wieder störend gewirkt haben (Kap. 5, S. 121–142). Interessant ist die Schilderung, wie unterschiedlich Österreich und Preußen den Siebenjährigen Krieg finanziert haben. Während Österreich Kredite und Anleihen aufgenommen und ab 1762 Papiergeld, die Wiener Bancozettel, ausgegeben hat, verschlechterte Preußen wie bisher die Münzen und ließ dann nach dem Krieg durch den Einzug der Kriegsmünzen zum Metallwert die Untertanen den Eroberungskrieg bezahlen. Die weiteren Abschnitte, in denen Geldtheorien, die Entwicklung der Banknoten und Währungsfragen dargelegt werden, sind für den Numismatiker interessant zu lesen, läßt sich doch darin verfolgen, wie das geprägte Geld immer mehr an Bedeutung einbüßt. Wenn Verf. S. 184 schreibt, daß Hamburgs Beamte durch die vierteljährliche Vorauszahlung der Gehälter in der Inflation 1922/1923 profitierten, so stimmt das keineswegs für ganz Deutschland. Ich erinnere mich sehr gut an die Gehaltszettel meiner Tante, einer Lehrerin, nach denen auf dem Höhepunkt der Inflation 1923 das Gehalt mehrmals im Monat, zuletzt wöchentlich, überwiesen wurde. Am Ende der Ausführungen steht ein Ausblick auf den ECU.

Alles in allem macht das Buch mit vielen Fakten im Text und in einem reichen Anmerkungs- und Literaturteil bekannt, bringt diese sehr gut lesbar in große historische Zusammenhänge und kann als anregende Lektüre zu intensivem Studium nur wärmstens empfohlen werden.

Hans-Jörg Kellner

M. H. CRAWFORD – C. R. LIGOTA – J. B. TRAPP, *Medals and Coins from Budé to Mommsen. Warburg Institute Surveys and Texts*, XXI, London 1990, 137 S., zahlreiche Abb./Taf.

Die englischen Historiker, mehr noch die Wissenschaftler der Unterdisziplinen Kunstgeschichte und Numismatik, entwickelten in jüngster Zeit höchst bemerkenswerte Initiativen, die Anfangsgründe ihrer Disziplinen, Betätigungsfelder und -möglichkeiten aufzuzeigen und Geschichte wie Entwicklung nachzugehen. 1983 befaßte sich in Oxford ein Symposium mit den Ursprüngen des heutigen Museumswesens, „The Origin of Museums. The

Cabinet of Curiosities in Sixteenth- and Seventeenth- Century Europe“, so der Titel, unter dem O. Impey und A. MacGregor 1985 die wissenschaftlichen Beiträge für dieses Symposium herausgaben. Damals wurde die Numismatik völlig ausgeklammert. Jetzt haben acht Numismatiker aus verschiedenen europäischen Ländern die Entwicklung ihres Fachgebietes von der Renaissance bis zum 19. Jahrhundert darzustellen versucht, indem sie auf wesentliche Sammler, Forscher und deren Arbeitsmethoden eingingen.

Nach der Einführung, einer historischen Schau der Entwicklung des Fachgebietes Numismatik in Mitteleuropa, befaßt sich Richard Cooper mit den Münzsammlern und -wissenschaftlern des 16. Jahrhunderts in Frankreich. Cooper geht aus von der Bedeutung antiker Münzen im Mittelalter, als sie wie andere heidnische Objekte in eigenem Ritus konsekriert wurden, um als Schmuck für sakrale Geräte Verwendung zu finden. Auch im Mittelalter gab es Sammler, in der Renaissance wurde das Interesse zu Leidenschaft, der in erster Linie weltliche oder geistliche Fürsten frönen konnten. Ihr vornehmstes Interesse lag in der römischen Antike, doch auch auf Kreuzzügen erworbene Byzantiner oder griechische und karolingische Münzen waren gefragt. Der Boden Frankreichs birgt viele Schätze seiner ehemaligen Bewohner, die mehr und mehr Beachtung finden. Die Könige weisen Botschafter, Künstler und Verwandte an, vorwiegend in Italien gezielt zu kaufen. Es entstehen die Kunst- und Wunderkammern, *les chambres merveilles*, in denen die Münzen infolge ihrer transportablen Kleinheit und ihrer großen historischen Aussagekraft eine wichtige Rolle spielen. Im 15. Jahrhundert werden auch die ersten Medaillen gefertigt. Bei der berühmten Serie von Porträtmedaillons römischer Kaiser für den Duc de Berry ist noch immer ungeklärt, ob dieser Kunstmäzen bewußt neuzeitliche Arbeiten kaufte oder durch Imitationen getäuscht wurde. Mitte des 16. Jahrhunderts kennt Hubertus Goltius neben 380 Münzsammlungen in Italien 200 in Frankreich, davon gehören 24 dem Hof und 28 Pariser Sammlern. Es entstanden Sammlerzirkel und die erste numismatische Literatur. Als der Begründer der französischen Münzwissenschaft gilt B. Budé, ihm folgten Charles Fontaine, J. B. Egnatus, G. du Choul und G. Simeoni. Sie begannen, die Münze als historische Quelle zu befragen. In einem Appendix gibt Cooper eine Zusammenstellung der numismatischen Literatur des 16. Jahrhunderts in Frankreich. Der Aufsatz von Susanne Grunauer-von Hoerschelmann ist ein weiterer Beitrag in der Fülle von Untersuchungen zur Basler Sammlung Amerbach. Diese Sammlung ist international ein Begriff, ihre Geschichte weitgehend bekannt, in diesem Jahr wird sie in Basel ausgestellt. Die Autorin bringt uns Basilius Amerbach als kenntnisreichen Münzsammler nahe und geht ausführlich ein auf seinen Briefwechsel mit dem Augsburger Arzt Adolf Oeco III, mit dem er von 1582 bis zu seinem Tod 1591 in mehr als hundert Briefen numismatische Fragen diskutierte.

Aufschlußreich ist der erste der beiden Medaillenaufsätze unter diesen acht Arbeiten. Mark Jones weist nach, welche Rolle der Medaille im Frankreich des 17. Jahrhunderts zufiel, sie galt als Dokument der geschichtlichen Größe. Bereits zu Beginn des 17. Jahrhunderts versuchte Bagarris, den König für eine propagandistische Medaillenserie zu gewinnen. 1636 erschien die Geschichte Frankreichs in Metall in Buchform mit Medaillenzeichnungen von De Bie. Ludwig XIV. hat die Medaille dann zur Festigung seines Ruhmes genutzt. Doch erst 1712 gab Nicolaus de Launay, der Direktor der Pariser Münze, den Auftrag, eine Geschichte Frankreichs von Pharamund bis Ludwig XV. in Medaillen nach Stempeln von Jean Dassier zu prägen.

Andrew Burnett stellt eine unveröffentlichte Münzgeschichte der römischen Kaiser vor, die die Bibliothek des Department of Coins and Medals am Britischen Museum 1992 mit unbekannter Provenienz erwarb, ein Manuskript von Marco Baldanza, Istruzioni sopra le medaglie degli imperatori antichi romani. Burnett datiert die Handschrift zwischen 1626 und 1637. Über den Autor ist nichts bekannt, er war ein nicht untalentierter Zeichner, wie das Titelblatt der Handschrift beweist, und hat sich bei seinen wissenschaftlichen Studien wohl nur auf Rom beschränkt, denn die Auflistungen von Sammlern und Händlern enthalten nur in Rom ansässige Personen. Burnett kommt zu dem Schluß, daß es sich bei dem

Manuskript, das aus Katalog und Abhandlungen besteht, um Baldanzas persönliche Studien handelt, die nicht zur Publikation gedacht waren.

G. van der Meer widmete ihre Untersuchung dem wohl berühmtesten niederländischen Numismatiker, Gerard van Loon. Seine vierbändige *Nederlandsche historipenningen* ist noch immer das Standardwerk für niederländische Medaillen des 16. bis frühen 18. Jahrhunderts. Triebfeder zu diesem Werk war auch für ihn, die geschichtliche Größe seines Landes darzustellen. Eine internationale Medaillenschau versuchte er ein wenig später mit der *Inleiding tot de heedendaagsche pennigkunde*. Auch ihm kam es darauf an, die Bedeutung der Medaille als Geschichtsdokument herauszustellen, das der antiken Münze durchaus gleichwertig ist.

Anhand der Forschungen und Publikationen von Bayer und Pellerin erläuterte Philip Kinn die Bearbeitung von griechischen Münzschatzfunden im 18. Jahrhundert. Bayer und Pellerin haben Funde zum ersten Mal im Zusammenhang gesehen, interpretiert und datiert.

Daniele Foraboschi ist den Wirtschaftstheorien der Numismatiker des 18. Jahrhunderts nachgegangen, und M.H. Crawford hat in der abschließenden Studie den Übergang der Numismatik im 19. Jahrhundert zur exakten wissenschaftlichen Geschichtsdisziplin herausgearbeitet. Theodor Mommsen begründete sie, er fußt auf seinem „einzigen Lehrer“ Bartolomeo Borghesi, der ihn zur Münzkunde geführt hatte und ihn deren Möglichkeiten erkennen ließ.

Ingrid S. Weber

PETER WEYRAUCH, *Der Bildhauer Ludwig Habich (1872–1959). Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte*, 77, Darmstadt/Marburg 1990. ISBN 3-88443-166-8. 232 S. mit 86 Abb.

Peter Weyrauch hat mit dieser Monographie eine Lebensarbeit vorgelegt. Es begann 1949, als der Autor gebeten wurde, in den Ruinen des Hauses von Ludwig Habich, der damals schon verstorben war, nach erhaltenen Bronzen zu graben, und es endete nun nach seiner Pensionierung mit einer Doktorarbeit über den Künstler. Dazwischen erschienen zahlreiche Aufsätze über die Werke von Ludwig Habich, so daß es scheint, Peter Weyrauch habe einen Teil seines Lebens jenem Bildhauer gewidmet. Man kann daher davon ausgehen, daß der Autor alle noch erreichbaren Quellen ausgewertet und alle noch lebenden Bezugspersonen befragt hat.

Die Arbeit umfaßt eine ausführliche Biographie, das Werkverzeichnis, Beurteilungen des Künstlers durch die zeitgenössische und spätere Fachwelt und eine eigene Würdigung Weyrauchs. Im Anhang befinden sich Briefe und handschriftliche Quellen, das Literaturverzeichnis, zwei Register, das Abkürzungsverzeichnis und der nicht alltägliche Lebenslauf des Autors. Danach folgt der Abbildungsteil.

Ludwig Habich wurde 1872 in Darmstadt geboren. Er war der jüngere Bruder des Kunsthistorikers, Numismatikers und späteren Direktors des Königlich-Bayerischen Münzkabinetts zu München, Georg Habich, der in dem Bruder schon während der Studienzeit an der Münchner Akademie die Liebe zu Medaillen, Plaketten und Münzen weckte. Ludwig Habich erregte durch seine frühen Skulpturen schon bald das Interesse des hessischen Großherzogs Ernst Ludwig, der sich von ihm mehrfach porträtieren ließ. Habich war das erste Mitglied der vom Großherzog gegründeten Darmstädter Künstlerkolonie. 1906 übersiedelte Habich nach Stuttgart und war dort als Lehrer zunächst an der Technischen Hochschule, seit 1910 an der Kunstakademie tätig. Nach der Emeritierung 1937 kehrte er nach Darmstadt zurück. 1945 zerstörten Bomben sein Haus vollständig, er verlor

fast sein gesamtes, dort befindliches Werk. Habich starb 1949 in einem Altenheim in Jugenheim.

Es gelang Peter Weyrauch, 504 Arbeiten des Künstlers, erhaltene wie durch Quellen überlieferte, nachzuweisen, darunter 55 Denk- und Grabmale, 65 Statuen, 83 Skulpturen am Bau, 51 Porträtbüsten, 70 Tierplastiken, 26 Kleinbronzen und 26 kunstgewerbliche Arbeiten. Ein Drittel des Œuvres aber sind Reliefs, Plaketten, Medaillen und Münzen. Von 1911 bis 1930 kamen in Deutschland, Polen, Frankreich und Luxemburg insgesamt neun Münzen nach Modellen von Ludwig Habich in Umlauf, darüber hinaus war er an vielen Wettbewerben beteiligt.

Den lebenslangen Bemühungen von Peter Weyrauch ist es nicht nur gelungen, den Bildhauer Ludwig Habich der Vergessenheit zu entreißen, sondern auch sein Œuvre in großem Umfang zu rekonstruieren, was wohl nur solange möglich war, als Weggefährten und Kollegen noch am Leben waren.

Ingrid S. Weber

BERND ERNSTING, Ludwig Gies, Meister des Kleinreliefs, Mit Werkverzeichnis der Medaillen und Plaketten, Münzen und Münzentwürfe, Siegel und Trockenstempel, Letter
Stiftung Köln 1995, 480 S., weit über 500 Abb.

Ein Jahrzehnt dauerte das „zeitweise zähe Ringen mit der Materie“, spricht dem Œuvre von Ludwig Gies (1887–1966), schreibt Bernd Ernsting in seinem Vorwort. Früchte dieses Bemühens waren eine Ausstellung mit Katalog und eine Dissertation, die im wesentlichen identisch ist mit der vorliegenden Publikation. Bernd Ernsting hat sich dabei auf die kleinsplastischen Reliefs, also Münzen und Medaillen des Künstlers, beschränkt, hierbei aber eine weit über das gestellte Thema hinausgehende Analyse zum deutschen Medaillengeschichte im 1. Viertel des 20. Jahrhunderts gegeben. In dieser Zeit erlebte die deutsche Medaille, vor allem die Medaille der im süddeutschen Raum ansässigen Künstler, eine Blütezeit. Bernd Ernsting, ein Kunsthistoriker mit der Fähigkeit, Kunst auch am kleinen Format zu erkennen, zu bewerten und zu erläutern, setzt sich sehr ausführlich mit den künstlerischen und kunsttheoretischen Fragen zu Beginn unseres Jahrhunderts auseinander, wobei deutlich wird, daß manches sich zu Ende des Jahrhunderts in ähnlicher Form wiederholt. Die Einführung ist in weiten Passagen eine Medaillengeschichte der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts, die der Leser unter dem Titel Gies kaum vermutet. Da der Autor sich streng daran hielt, nur Arbeiten von Gies abzubilden, macht es selbst dem in dieser Materie Kundigen gelegentlich Mühe, dem Text zu folgen. Es wäre zu überlegen, ob diese Vorarbeiten, die als eine der ausgereiftesten Beurteilungen bezeichnet werden darf, die über dieses Gebiet geschrieben wurde, nicht zu einer selbständigen, ausreichend bilderten Publikation erweitert werden sollte. Schon das nach Jahren geordnete Literaturverzeichnis ist von großer Wichtigkeit, denn der Autor ist auch der kleinsten Notiz, dem entlegensten Hinweis nachgegangen.

Ludwig Gies, der 1887 in München geborene Sohn eines städtischen Beamten, ist den Weg zur Kunst über das Handwerk gegangen. Nach achtjährigem Schulbesuch absolvierte er eine Lehre für Metalltreiber und -ziseleure in der Münchner Firma Winhart & Co, besuchte zunächst die Gewerbeschule in der Luisenstraße und später, als Schüler von Heinrich Waderé, Maximilian Dasio und Fritz von Miller, die Münchner Kunstgewerbeschule. Erst 1908 als 21jähriger wurde er an der Münchner Akademie immatrikuliert, schuf um 1910 seine ersten Medaillen und Plaketten und war seit 1912 freischaffender Bildhauer, noch immer im engen Kontakt mit der Firma Winhart & Co. Im Ersten Weltkrieg war er

vom Kriegsdienst zurückgestellt, doch nahm er in seinem Medaillenschaffen mit großem Engagement am Zeitgeschehen teil. Das Werkverzeichnis umfaßt 466 Münzen und Plaketten. Von diesen 466 Arbeiten sind neben zehn Münzen und Münzentwürfen, sechs Siegeln und 20 Trockenstempeln allein 118 der Medaillen und Kleinreliefs in den Jahren 1914 bis 1917 entstanden und haben fast ausschließlich das Kriegsgeschehen zum Thema. Den Medaillen des Ersten Weltkrieges hat Ernsting sein umfangreichstes Kapitel gewidmet und dabei alle damit verbundenen Themenkreise gesondert behandelt. Er hat die Möglichkeiten der Medaillen für die politische Propaganda hervorgehoben und die unterschiedliche Einstellung dazu in den Zentren Berlin und München herausgestellt. Richtunggebend für die jeweilige Künstlergruppe, aber auch deren wortgewandte Vertreter waren die Numismatiker der Münzkabinette. Ernstings Publikation ist eine Aufarbeitung der deutschen Kriegsmedaillen aus dem 1. Weltkrieg. Gies hat 1918 eine Berufung als Lehrer für Stempelschneiden sowie das Modellieren für Goldschmiede und Ziseleure an der Unterrichtsanstalt am Berliner Kunstgewerbemuseum angenommen, 1920 geheiratet und von da ab die Medaille mehr als Ausdrucksmittel des Privaten genutzt oder dem Porträt gewidmet. Sein Engagement verlagerte sich auf die Skulptur, die Bauplastik, die angewandte Kunst in Porzellan und Grafik, er experimentierte mit Glasmalerei, Mosaik und Fresko. 1931 wurde er an die Preußische Akademie der Künste berufen.

Seit 1933 nationalsozialistischen Repressalien ausgesetzt, wurde er 1936 vom Lehramt „beurlaubt“, 1937 entlassen und verlor 1944 durch Bomben einen bedeutenden Teil seines Œuvres. Der Werkkatalog verzeichnet für die Jahre 1933 bis 1945 etwas mehr als 50 Reliefs, überwiegend mit religiösen Darstellungen oder dem Motiv des Kleinkindes. Die Medaillen nach Kriegsende haben natürlich zunächst Flucht, Hunger, Tod und Elend zum Thema. Eine aktive Teilnahme am Zeitgeschehen aber hat der späte Gies trotz aller Rehabilitation und Ehren nicht mehr begonnen. Er blieb zurückgezogen auf die religiöse Darstellung und das Porträt. Und es ist generell zu sagen, daß der Künstler selbst im Unpersönlichen bleibt, eigene Äußerungen in Briefen, Tagebucheintragungen fehlen, auf persönliche Lebensumstände wird nur vereinzelt eingegangen.

Anzumerken ist, daß Georg Habich, der Direktor des Münchner Münzkabinetts, von Haus aus Kunsthistoriker und Archäologe war, der zahlreiche Untersuchungen vor allem zur Plastik der Renaissance vorgelegt und von sich selbst einmal gesagt hat, er sei ausgezogen, ein Großwild zu jagen und mit einer Ente zurückgekehrt.

Ungewöhnlich und fragwürdig ist die Publizierung interner Fotoinventarnummern eines Museums; da sie für die Staatliche Münzsammlung nach handschriftlichen Notizen genommen wurden, sind hier die Fehler zahlreich.

Ingrid S. Weber

INGRID S. WEBER, *Kostbare Steine. Die Gemmensammlung des Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz*. München 1992. 287 S., 12 Farbtaf., 18 S. Faksimileschrift, 425 s/w-Abb.

Mit dem vorliegenden Werk ist, wie schon Willibald Sauerländer in seinem Vorwort betont, ein doppelter Wurf gelungen. Es wird hier nicht nur der Bestandskatalog eines Kernstücks der Staatlichen Münzsammlung München vorgestellt, die als größte Gemmensammlung Deutschlands allein 5000 geschnittene Steine bewahrt, sondern zugleich eine vor zweihundert Jahren in sie integrierte und in ihren Konturen schon im 19. Jh. nicht mehr erkennbare Gemmenkollektion als charakteristisches Beispiel fürstlicher Sammeltätigkeit der Barockzeit mit größter Akribie rekonstruiert. Überdies gilt diese Publikation von insgesamt

425 Werken nur zu einem Viertel (106 Gemmen) dem antiken Steinschnitt, während drei Viertel (319 Gemmen) der nachantiken Steinschneidekunst von der frühchristlich-byzantinischen Epoche über das Mittelalter bis zum Barock gewidmet sind. So ist im deutschsprachigen Raum endlich seit den Veröffentlichungen von Ernst Kris aus den 20er Jahren (zus. mit F. Eichler, *Die Kameen des Kunsthistorischen Museums*, Wien 1927, sowie *Meister und Meisterwerke der Steinschneidekunst in der italienischen Renaissance*, Wien 1929) wieder eine entscheidende Bresche für die Glyptik der nachantiken Zeit geschlagen worden, wenn man von der wichtigen, aber leider nur in bescheidenem Dissertationsdruck erschienenen Arbeit von K.-H. Meyer, *Studien zum Steinschnitt des 17. und 18. Jhs. unter bes. Berücksichtigung der Werkstatt am Hofe von Hessen-Kassel*, Hamburg 1973, absieht.

Im Rahmen der Einführung schildert die Verf. die „Geschichte, Herkunft und künstlerische Wertung“ der Gemmensammlung des Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz (reg. 1690–1716) aufgrund ihrer intensiven Quellenrecherchen in den Archiven von Düsseldorf, Heidelberg, Karlsruhe und München. Nach der Zerstörung der Heidelberger Residenz im Pfälzischen Erbfolgestreit hatte Johann Wilhelm Düsseldorf zum Regierungssitz erwählt, wo er zwischen 1691 und 1711 den Grundstock zu seiner Gemmensammlung legte. Da er kinderlos starb, ging sie nach 1716 an seinen Bruder und Nachfolger Karl III. Philipp über, der die Residenz nach Mannheim verlegte, und schließlich gelangte sie durch Erbfolge in die Hände von Kurfürst Karl Theodor, der sich aufgrund des zusätzlichen Erbes der bayerischen Kurwürde 1777 in München niederließ. Er begründete in den 80er Jahren des 18. Jhs. unter Zusammenführung der Pfälzer und der Wittelsbacher Sammlungen in München „das erste und noch heute einzige selbständige Münzen- und Medaillenmuseum“.

Als erste greifbare Spur zur Aufschlüsselung dieser wechselvollen Sammlungsgeschichte entdeckte die Verf. in einem 1711 unter Johann Wilhelm verfaßten Inventar 11 vergoldete Silbertafeln mit eingelassenen geschnittenen Steinen, die dann in den Nachfolgeinventaren von 1730, 1733, 1744/46 und 1752 mit Kurzbeschreibungen ihrer 121 Kameen und 16 Intaglien immer wieder auftauchen und ihre Identifizierung im heutigen Bestand der Münzsammlung ermöglichten. Diese Inventarteile sind dankenswerterweise zur kritischen Einsicht für den Leser auf 18 Faksimile-Schriftseiten (S. 28–45) wiedergegeben. Die auf dieser Grundlage rekonstruierten Silbertafeln, die durch die Farbtafeln (S. 44–60) veranschaulicht werden, vermitteln nicht nur den Qualitätsrang, sondern auch das der Zeit entsprechende Bemühen um eine erste wissenschaftlich-kategorisierende Erfassung und zugleich möglichst repräsentative Darbietung eines bestimmten Sammelgebietes. In den Inventaren waren ferner summarisch Schachteln und Kästchen mit geschnittenen Steinen sowie mit Gemmen besetzte Goldschmiedearbeiten verzeichnet. Kurfürst Karl Theodor hat dann offenbar nach 1752 die elf Silbertafeln auflösen und alle Gemmen durch gleichförmige vergoldete Kupferreifen mit rückwärtigen Ringen oder Ösen fassen lassen. Bei der 1785 erfolgten Überführung der Sammlung von Mannheim nach München waren die Gemmen in neun flachen Schubladen eines Kabinettschranks untergebracht, der mit seinen japanischen Lacktafelverzierungen und Ornamentrahmungen in Boulle-Technik offenbar noch aus der Zeit Johann Wilhelms stammte und nur innen für den neuen Zweck umgebaut worden war. Das Übergabeprotokoll von 1785 gab für die Gemmensammlung 250 Kameen und 181 Intaglien, also insgesamt 431 geschnittene Steine an. Schon im frühen 19. Jh. war das Wissen um deren Verbleib verlorengegangen, zumal auch keine weiteren Inventare mehr angelegt wurden. Bis auf acht heute nicht mehr nachweisbare Intaglien und einige Identifikations-schwierigkeiten bei ca. 20 Gemmen ist es der Verf. gelungen, den ursprünglichen Sammlungsbestand Johann Wilhelms in Gestalt des vorliegenden Bandes wieder erstehen zu lassen. Eine grobe vierfache Einteilung der Münchner Gemmensammlung vom Ende des vorigen Jhs., worunter die Rubrik „Mannheimer Schrank“ einen wichtigen Hinweis darstellte, unterstützte dabei ihre Sucharbeit. Andererseits befand sich beispielsweise die gesamte Sammlung Smetius, d. h. 75 antike Intaglien, die zur Sammlung Johann Wilhelms gehörten, unter der Rubrik „unbekannte Herkunft“.

Zur Disposition des Katalogteils (S. 63–263) sei gesagt, daß innerhalb der beiden großen Gruppen der Kameen (Nr. 1–252) und der Intaglien (Nr. 253–425) die Gliederung jeweils – mit Ausnahme der Sammlung Smetius – chronologischen Gesichtspunkten folgt. Jedem Eintrag ist eine s/w-Abbildung, sofern nicht anders angegeben, im Maßstab 1:1,5 und, falls dies die Quellen zulassen, auch die Originalbeschreibung aus den jeweiligen kurfürstlichen Inventaren beigelegt. Innerhalb der zeitlichen Perioden sind die Erzeugnisse Italiens von denen der cisalpinen Länder unterschieden, was etwa einem Mengenproporz von zwei Dritteln zu einem Drittel entspricht. Jedes Stück wird eingehend beschrieben und gemäß seinem künstlerischen Wert sorgfältig nach ikonographischen und stilkritischen Gesichtspunkten diskutiert, so daß die Schlußfolgerungen für die jeweilige Lokalisierung und Datierung nachvollziehbar sind.

Die aus Grabungsfunden in Nijmegen, dem alten römischen Militärstützpunkt, schon im 17. Jh. erwachsene Sammlung von Johann Smetius (Nr. 253–327), die 1704 geschlossen von Johann Wilhelm erworben worden war, sowie ein Konvolut von Petschaften und wohl auch zum Siegeln verwendeten Ringen (Nr. 328–356) bilden den eigentlichen antiken Teil der Sammlung. Es handelt sich ausschließlich um Intaglien, und zwar um vorwiegend weniger bedeutende Produkte des provinzialrömischen Steinschnitts. Nur zwei Gemmen des 3./4. Jhs. mit frühchristlichen Motiven, d. h. mit Kreuz bzw. Anker und zwei Fischen (Nr. 322, 323) sind hervorhebenswert. Der Sammler Johann Smetius ließ sich sogar auf einem Bildnis mit dem Intaglio Nr. 322 in der Hand darstellen, der als „gemma Smetiana“ 1653 und 1655 bereits in die Literatur einging. Die seit Ende des 18. Jhs. als verschollen geltende Sammlung Smetius hatte sich überraschenderweise in Wachsabdrucken im Archäologischen Institut Groningen erhalten. Diese waren Mitte des vorigen Jhs. in Umzeichnungen veröffentlicht worden, so daß die Identifizierung der Münchner Originale nach Erscheinen der drei Bände der „AGD München“ (1968–1972), in denen sie zum großen Teil mit unbekannter Herkunft erfaßt waren, ermöglicht wurde. Der einzige antike Kameo, der auf den Silbertafeln Johann Wilhelms vertreten war, ist der Chazeldon mit Opferszene (Nr. 1). Die Verf. konnte seine Provenienz bis in das frühe 16. Jh. zur Sammlung des Kardinals Marino Grimani in Venedig zurückverfolgen und damit die von Curtius geäußerten Zweifel an seiner Echtheit ausräumen.

Als herausragende frühchristliche Beispiele des 6./7. Jhs. aus Byzanz sind zwei ungewöhnlich große Intaglien mit „Engelinvestitur eines byzantinischen Kaiserpaars“ (Nr. 357) und „Christus mit den zwölf Aposteln im Lehrgespräch“ (Nr. 358) zu beurteilen. Hans Wentzel hatte sie wiederholt publiziert, jedoch wegen ikonographischer Mißdeutung nicht zutreffend bestimmen können.

Im Zusammenhang mit Wentzels Aufsatz über „Mittelalterliche Gemmen der Staatlichen Münzsammlung München“ (1957) setzt sich die Verf. unter Beschränkung auf die zur kurfürstlichen Sammlung gehörenden Stücke eingehend mit dessen These einer staufischen Steinschneidewerkstatt im süditalienischen Umkreis Kaiser Friedrichs II. auseinander. Neben dem höchst interessanten Kameo „Assuerus übergibt Mardochäus seinen Ring“ mit hebräischer Inschrift (Nr. 3) vermutlich aus dem frühen 14. Jh. und dem der „Hl. Barbara“ (Nr. 4) aus dem 15. Jh. hält sie jedoch alle übrigen diesbezüglichen Gemmen wegen motivischer und stilistischer Ungereimtheiten für retrospektive Arbeiten des 17. Jhs. (Nr. 211–220). Zentrale Bedeutung nimmt dabei der dreischichtige braun-hellblau-weiß-braune Sardonyx mit Darstellung eines thronenden Herrschers, von Viktorien bekränzt oder bekrönt (Nr. 212), ein, zu dem sich eine thematisch übereinstimmende Parallele im Pariser Louvre befindet. Wentzel war geneigt, darin eine Apotheose Friedrichs II. erkennen zu können. Den Recherchen der Verf. und R. Kahsnitz' (Staufer-Katalog, V, 1977, S. 477 ff.) zufolge gibt es jedoch keine Anhaltspunkte für die Fertigung solcher geschnittenen „Staatskameen“ im damaligen Süditalien. Das einzige für die Zeit Friedrichs II. gesicherte Zeugnis bildet die Achatkamee mit thronendem Herrscher am goldenen Reliquienkreuz Kaiser Karls IV. im Prager Domschatz, die nach einem Siegel Friedrichs II. geschaffen wurde. Doch reicht

das Motiv des Thronenden allein nicht aus, um eine überzeugende Beziehung zu den stilistisch völlig andersartigen Kameen in München und Paris herzustellen. Die sachlichen Argumente der Verf., die zu der Spätdatierung des Münchner Stücks und aller übrigen Objekte der von Wentzel als mittelalterlich bezeichneten Gruppe (Nr. 211, 213–215, 219–220) führen, sind außerordentlich einleuchtend. Auf diese Weise wäre nun die Pariser Variante des Herrscher-Kameos als das frühere, wohl im 15. Jahrhundert entstandene Stück zu betrachten.

In den vorwiegend von italienischer Produktion geprägten Kapiteln der Renaissance und des Manierismus (Nr. 10–111) tauchen trotz zahlreicher, qualitativ hervorragender Arbeiten doch nur wenig bekannte Meisternamen auf. Aus der Sicht eines deutschen Sammlerfürsten der Barockzeit mag es kein Zufall sein, daß die einzige authentisch signierte Arbeit und die wenigen überzeugend zuschreibungsfähigen Gemmen primär mit jenen italienischen Künstlern in Verbindung zu bringen sind, die ihre Karriere an ausländischen Höfen gemacht haben. So zählt das feine, tief unterschrittene Achat-Bildnis der polnischen Königin Barbara Radziwill (Nr. 24) als bisher drittes bekannt gewordenes signiertes Werk des gebürtigen Veronesen Gian Jacopo Caraglio, der von 1539 an bis zu seinem Tod 1565 am polnischen Hof in Krakau tätig war, zu den Glanzlichtern der Sammlung. Es ist zugleich datiert, und zwar auf das Krönungsjahr der Königin: 1550. Eine für Caraglio kennzeichnende Besonderheit, nämlich die Verzierung des Steinschnitts durch Goldauflagen, tritt auch hier in der schweren Goldkette unübersehbar hervor. In den Umkreis oder die Werkstatt des Mailänders Jacopo da Trezzo, der seit 1555 in den Diensten Philipps II. von Spanien stand, gehören mit Sicherheit der Achat-Kameo mit dem Brustbild Philipps II. (Nr. 26) und der Lapislazuli-Kameo mit dem Brustbild Elisabeths von Valois, dessen dritter Gemahlin (Nr. 27). Aus Mailand, das in der 2. Hälfte des 16. Jhs. als das eigentliche Zentrum der Glyptik gilt und mit vielen vorzüglichen Werken in der Sammlung Johann Wilhelms vertreten ist, gingen auch die Steinschneider-Familien Masnago und Miseroni hervor, die für Kaiser Rudolf II. in Prag arbeiteten. Alesandro Masnagos Schaffen ist im wesentlichen durch den zeitgenössischen Chronisten P. Morigia (*La nobiltà di Milano*, 1595, S. 294) überliefert, der Masnagos Vorliebe für mythologische Szenen hervorhob und eine Reihe von Gemmen so genau beschrieb, daß Kris sie mehr als 300 Jahre später in der Wiener Sammlung wieder auffinden konnte. Zu Recht sieht die Verf. die Verwandtschaft zu jenen Werken im Sardonyx-Kameo des „trunkenen Silen“ (Nr. 38), und auch die „Anbetung der Könige“ (Nr. 39) trägt die Züge seines Stils. Giovanni Antonio Masnago, der Vater Alessandros und ebenfalls Edelsteinschneider, soll sich durch hervorragende Tier- und Früchtedarstellungen hervorgetan haben, so daß ihm vielleicht Tier-Kameen wie der „Hahn“ oder der „Salamander“ (Nr. 48, 49) zuzuordnen sind.

Die Gemmen der Miseroni-Werkstatt und ihres Prager Umkreises (Nr. 112–125) leiten z. T. schon in die barocke Stilphase über. Die Mailänder Wurzeln dieser weitverzweigten Familie, deren Mitglieder sowohl an den spanischen als auch an den kaiserlichen Hof zogen, mögen sich in dem Kameo „Zwei Frauen in Halbfigur“ (Nr. 30) widerspiegeln. 1588 wurde „der bedeutendste Steinschneider dieser Dynastie, Ottavio, von Kaiser Rudolf II. nach Prag berufen, wohin ihm später drei seiner Brüder folgten. Bis ins letzte Viertel des 17. Jhs. betrieben sie und ihre Nachkommen die Steinschneidekunst in Prag und förderten den Aufschwung dieses Kunstzweigs diesseits der Alpen entscheidend“. Die Verf. schreibt Ottavio vor allem die farbenprächtigen Doppelkameen mit den „weiblichen Brustbildern“ (Nr. 112) sowie mit dem „Brustbild Christi“ nach Antonio Abondio und der „betenden Maria“ auf der Rückseite (Nr. 114), ferner das „Vera Ikon“ (Nr. 115) und den „liegenden Frauenakt“ (Nr. 113) zu. Einige Büsten von Negern (Nr. 116–119) und von Frauen mit raffiniert gefalteten Kopftüchern (Nr. 120–121) entstammen wohl auch dieser Werkstatt oder ihrem Einflußbereich.

Im 17. Jh. gewinnen für die italienischen Steinschneider neben mythologischen Motiven die Porträt-Gemmen der römischen Kaiser besondere Bedeutung. Diese sind oft mit einer

erstaunlichen Freude an physiognomischer Differenzierung und Ausdruckskraft geschnitten (Nr. 140–145, 152–169, 196–198, 231–232), wobei in vielen Fällen allerdings auch die Tendenz zur Serienarbeit hinsichtlich der späteren Verwendung als Besatz für Prunkgefäße, Kassetten, Schmuckketten o. ä. nicht verborgen bleibt.

Nur selten arbeiteten die Steinschneider nach eigenen Entwürfen, sondern sie nutzten gerne Anregungen und Vorlagen aus anderen Gebieten der Kunst. Besonders bevorzugt wurden neben graphischen Vorbildern antike Münzen und natürlich auch antike Gemmen, aber vor allem zeitgenössische Plaketten und Medaillen. Der Blick in diese Nachbargebiete ist, wie die Verf. wiederholt deutlich macht, bei Problemen der Deutung, Datierung, Zuschreibung oder anderweitiger Bestimmungen sehr hilfreich. Beispielsweise gab beim Kameo mit „bärtigem Gott“ (Nr. 53) ein Nachguß auf einer Medaille in der Kress Collection den Ausschlag dazu, den Ursprung im 16. Jh. gegenüber der Zuschreibung Furtwänglers an die Antike zu bekräftigen. Zur Datierung und Lokalisierung des Judith-Kameos (Nr. 170) wurde eine motivisch identische Plakette aus dem Einflußbereich Jacopo Sansovinos herangezogen. Bei Bildnis-Identifizierungen und Datierungsfragen können sowohl Medaillen, wie etwa bei den Porträt-Kameen Heinrichs IV. von Frankreich (Nr. 149, 150) und Annas von Österreich, Gemahlin Ludwigs XIII. von Frankreich (Nr. 243), als auch Münzbilder zur Lösung beitragen, wie im Falle der Bildnis-Gemmen Oliver Cromwells (Nr. 244, 245), wobei hier der Münzstecher Thomas Simon wohl zugleich auch der Steinschneider war.

Die Stärke der cisalpinen Gemmenschneider innerhalb der Sammlung Johann Wilhelms liegt offensichtlich bei den – zumeist fürstlichen – Porträt-Darstellungen. Als herausragende Leistungen wären zu nennen der deutsche Kameo Wilhelms III. (V.), Herzog von Jülich-Cleve-Berg, aus seinem Todesjahr 1592 (Nr. 48), die schon erwähnten französischen Kameen Heinrichs IV., Ludwigs XIII. und seiner Gemahlin (Nr. 149–151, 243) und die englischen Cromwell-Bildnisse von Simon (Nr. 244 f.). Interessant sind ferner als deutsche Muschelschnitt-Beispiele der sehr feine Kameo mit dem Reiterbildnis des schwedischen Königs Gustav II. Adolf (Nr. 223) sowie die Kameo-Büste von Ferdinand III. (Nr. 246). Letztere ist ebenso wie ein Aquamarin-Porträt desselben Kaisers (Nr. 247) Mitte des 17. Jhs. in Wien entstanden, während ein vorzüglicher Karneol-Kameo vom bayerischen Kurfürsten Max II. Emanuel (Nr. 250) aus den 90er Jahren des 17. Jhs. eher einem niederländischen oder französischen Künstler zu verdanken ist.

Gegenüber den 250 nachantiken Kameen fallen die 67 nachantiken Intaglien (Nr. 359–425) der Sammlung nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ erstaunlich ab. Als vermutlich böhmischer Porträtschnitt um 1620 wäre das Intaglio mit dem Brustbild des Winterkönigs Friedrichs V. von der Pfalz (Nr. 365) hervorzuheben, bei dem offenbar eine Medaille Pate gestanden hat. Zwei bemerkenswerte Bandachat-Intaglien, zum einen mit der „Anbetung der Hirten“ (Nr. 369), zum anderen mit der „Beweinung Christi“ nach einer bekannten Plakette des Moderno (Nr. 370), die Kris als frühe italienische Werke „um 1500“ ansprach, werden von der Verf. wohl richtiger als retrospektive Gemmen, wahrscheinlich des 17. Jhs., eingestuft. Das gleiche gilt für eine „Kreuzigung Christi“ (Nr. 371). Aus dem italienischen Intaglio-Konvolut zählten schließlich neben diesen drei sakralen Motiven an mythologischen Gemmen des 17. Jhs. „Hygieia“, „Venus mit Amor“, „Abundantia“ (Nr. 385, 386, 390), eine „ungedeutete Szene“, „Asklepios, Hygieia und Telesphoros“, ein fraglicher „Mars“, „Jupiter“ als Planetengottheit und ein magischer „Abraxasstein“ (Nr. 391, 395, 397, 401, 402) gemeinsam mit einem „Kopf der Medusa“ (Nr. 419) und einem gut geschnittenen „Kopf des Tiberius“ mit gefälschter Dioskurides-Signatur (Nr. 420) aus dem frühen 18. Jh. zu den wenigen Beispielen, die wert befunden wurden, auf den Silbertafeln der kurfürstlichen Sammlung dargeboten zu werden.

Insgesamt läßt dieser Band mit seiner eingangs schon genannten zweifachen Zielrichtung weder in seiner wissenschaftlichen Sorgfalt noch in seiner klaren Präsentationsform einen ernsthaften Wunsch offen. Zur leichteren Benutzbarkeit sind abschließend ein ausführ-

liches Abkürzungs- und Literaturverzeichnis (bearbeitet von Matthias Barth) sowie die notwendigen Künstler-, Orts- und Sachregister und zwei Konkordanzen, einerseits nach Katalognummern, andererseits nach Inventarnummern angefügt.

Lediglich ein kleiner Schönheitsfehler sollte bei einer eventuellen Neuauflage berücksichtigt werden, nämlich das nicht immer konsequent behandelte Rechts-Links-Problem bei den Beschreibungstexten, das den Leser zu der Annahme verleiten kann, die jeweilige Abbildung sei seitenverkehrt wiedergegeben. Dies betrifft nicht nur die Sichtweise vom Betrachter her (wie z. B. bei Nr. 28, 243, 250), sondern auch die von den dargestellten Figuren her, die mit „der Rechten“ oder „der Linken“ etwas halten oder agieren (wie z. B. bei Nr. 42, 75, 203, 211, 220, 223, 303). Im übrigen ist die Abbildungsnummerierung von Nr. 376–378 zu revidieren.

Durch diese im übrigen beispielhafte Publikation ist für alle zukünftigen Untersuchungen zur nachantiken Gemmogyptik ein wichtiger Anstoß gegeben und ein begrüßenswert hoher Standard gesetzt worden.

Brigitte Klesse

JACEK STRZAŁKOWSKI, Zbiory polskich monet i medali [Sammlungen polnischer Münzen und Medaillen], Łódź 1991, 142 S.

Die Beschäftigung mit der Geschichte der numismatischen Wissenschaft hat im letzten Jahrzehnt einen beträchtlichen Aufschwung genommen. In zahlreichen Veröffentlichungen wurden verschiedene Aspekte der münzkundlichen Forschungs-, Institutionen- und Personengeschichte erörtert. Grundlage für einschlägige personenbezogene Untersuchungen ist die Kenntnis darüber, welche Persönlichkeiten eines bestimmten Gebietes als Münzsammler und Münzforscher überhaupt in Erscheinung getreten sind und welche Profession und welcher biographische Hintergrund ihre numismatischen Aktivitäten bestimmt haben.

Für den Bereich der polnischen Numismatik hat Jacek Strzałkowski (Łódź) ein Verzeichnis von (ehemaligen) Sammlern polnischer Münzen und Medaillen vorgelegt. Nach einer kurzen Einführung in die Geschichte numismatischer Kabinette in Europa und speziell in Polen sowie einigen Gedanken zu psychologischen Aspekten des Münzsammelns präsentiert Strzałkowski, in alphabetischer Reihenfolge, die Namen von über 1100 Sammlungseignern sowohl aus Polen als auch aus dem Ausland, wobei sich der zeitliche Rahmen vom ausgehenden 15. Jahrhundert (angeführt sind u. a. die königlichen Kollektionen von Johann I. Albrecht, 1459–1501, Sigismund I., 1467–1548, dessen Gemahlin, Barbara Zapolya, gest. 1515, und von Sigismund II. August, 1520–1572, sowie etliche frühe Gelehrten-sammlungen wie die der Universitätsprofessoren Maciej Miechowita, 1457?–1523, und Jan Turzo, 1466–1520) bis zu den mehr oder weniger bedeutenden privaten Sammlungen unseres Jahrhunderts erstreckt. Entsprechend der wechselvollen politischen Geschichte Polens sind auch Kollektionen berücksichtigt, die in der Zeit der Aufteilung des Landes unter Preußen, Rußland und Österreich im 19. Jahrhundert entstanden sind, so daß vielfach auch die historische Numismatik dieser Staaten berührt wird; besondere Beachtung wird den Sammlern aus Schlesien und Pommern sowie der Stadt Danzig geschenkt.

Den Namenseinträgen läßt Strzałkowski jeweils (soweit ermittelt) knappe biographische Daten, Angaben zu Sammlungsschwerpunkten sowie Hinweise auf die benützten Quellen bzw. weiterführende (biographische) Literatur folgen. Für seine Zusammenstellung benützt hat der Autor, wie er im Vorwort schreibt, „alle in der Literatur und Spezialzeitschriften verstreute Informationen“ sowie das in den Jahren 1880–85 angefertigte handschriftliche *Polnische numismatische Album* des Krakauer Sammlers Antoni Ryszard.

Auf das Material älterer internationaler Sammlerverzeichnisse scheint Strzałkowski indes nur in begrenztem Maße zurückgegriffen zu haben. Gleichet man seine Einträge z. B. mit jenen in Alfred Grensers *Adressbuch für Freunde der Münz-, Siegel- und Wappenkunde*, Frankfurt am Main 1884 (2. Jg., 1886), oder Francesco und Ercole Gneccis *Guida numismatica universale*, Mailand 1886 (4. Aufl. 1903), ab, so könnte man in Strzałkowski's Auflistung eine Reihe von – teilweise nicht unbedeutenden – Sammlern polnischer Münzen ergänzen (die Zuverlässigkeit der Angaben bei Grenser und Gneccis vorausgesetzt): neben anderen General Alberti (Königsberg), Daniel Babitschew (Kamenez Podolsk), Baron Ulrich von Berg (Klagenfurt), Karl von Bolsunowski (Kiew), Graf Wladyslaw Branicki (Sucha), Estreicher (Krakau), A. Helsing (Dresden), Mureli Kulczycki (Kamenez Podolsk), J. Kumberg (Kasan am Wolgauf), August Müller (Nürnberg), Theodor von Panow (St. Petersburg), Eduard Peck (Holleschau), Pfarrer Franz Senenko (Krivoje Osero bei Balta, Podolien), Paul Simson (Rzew an der Wolga), Katharina Nikolevna Skarginsky(?) (Krouglick, Poltava), Victor Skrzynski (Odessa), Baron von Wrangel (Reval); für den Sammlungsschwerpunkt Danzig käme noch Walter Kauffmann (Danzig) hinzu, für Schlesien u. a. A. Koch und J. Nathanson (beide aus Breslau), für Pommern Wilhelm Blaschke (Stettin), Paul Bratring (Berlin-Charlottenburg) und Graf Schlieffen-Schwandt (Mecklenburg). Karl Pawlas' *Internationales Sammler-Lexikon* (Bd. I, Nürnberg 1968) weist die Herren Norbert Penkatis (Freiburg) und Heinz Fengler (Berlin) als Sammler polnischer Münzen aus (beide sind bei Strzałkowski ebenfalls nicht angeführt). Eine unausgeschöpfte Quelle stellen des weiteren die in (älteren) Auktionskatalogen enthaltenen Angaben zu jenen Sammlern dar, die als Vorbesitzer des zu veräußernden Gutes nachweisbar sind; auf diese Weise wären z. B. die Namen Schnaase, Nothwanger, Gieldziński (sämtliche vor allem als Danzig-Sammler) oder Niesar aus Breslau, dessen Sammlung mit dem Schwerpunkt Schlesien zum großen Teil durch die über gute Kontakte zu polnischen Numismatikern verfügenden Münchner Händler Merzbacher/Oberndörffer erworben wurde, zu ermitteln.

Leider fehlen in Strzałkowski's Katalog auch Hinweise auf die Eigner einiger älterer Sammlungen, von welchen Bestandskataloge publiziert worden waren, z. B. das Verzeichnis des *Breynischen Münz-Kabinetts zu Danzig* (1766) von Johann Philipp Breyn (gest. 1764) oder die entsprechenden Teile des *Numophylacium Ampachianum* (sectio I, Abt. 1–3, 1833) des Christian Leberecht von Ampach (1772–1831). Versteigerungen mit größeren Polen- bzw. Schlesien-Beständen aus neuerer Zeit sollte man ebenfalls nicht vergessen, etwa die Auktionen G. Hirsch Nachf. (München) 72, 11.5.1971 (Silesia), und Tellmann (Wien) 82, 1.8.1964 (Polen).

Unglücklich ist auch, daß Angaben zu Sammlungen, die in Auktionskatalogen gut dokumentiert sind, „auf das Mindestmass beschränkt“ (Vorwort) werden bzw. im Katalogteil gänzlich fehlen; so sucht man diverse Sammler, deren versteigerte Kollektionen beträchtliche Bestände an polnischen Münzen aufwiesen, in der Namensliste vergeblich, etwa Antoine Feill (Versteigerung 1907), Max v. Wilmersdörffer (1907), Eric A. Lagerstrom (1941), Curtis R. Paxman (1974), oder speziell für die Städte Danzig, Elbing und Thorn unter polnischer Oberhoheit D. Siedler (1911); die allgemeinen Verweise auf internationale Auktionshäuser (S. 22) nützen hierbei wenig und sind zudem meist korrekturbedürftig: Die Firma A. E. Cahn hat nicht nur bis 1913, sondern über den Tod des Gründers Adolph Emil Cahn (1918) hinaus bis 1935 Auktionen veranstaltet, die Münzhandlung Leopold Hamburger (und Baer) wurde 1863 (nicht 1850) und die des Adolph Hess bereits 1870 eröffnet; Sally Rosenbergs Firma existierte schon in den 1890er Jahren, die von Eugen (nicht F.) Merzbacher Nachf. (München) nicht bis 1914, sondern bis in die 30er Jahre hinein (1921 erfolgte die letzte Auktion, übrigens mit etwa 50 Polen/Schlesien-Stücken). Die Münzhandlung Otto Helbing, 1878 gegründet (ab 1911 Helbing Nachfolger, ab 1914 unter der alleinigen Führung von Heinrich Hirsch), wurde 1938 von Karl Kress übernommen und unter diesem Namen bis in die 70er Jahre, anschließend von einem Nachfolgegeschäft (bis 1986) weitergeführt. Verwechselt sind offenbar auch die Münchner Münzhandlungen von Jacob (tätig

„bis gegenwärtig“) und Gerhard Hirsch: erstgenannter (1874–1955) wanderte 1921 in die Schweiz aus und betätigte sich dort, später auch in New York erfolgreich als Münz- und Kunsthändler, während Gerhard Hirsch, 1932 Teilhaber bei Helbing, nach dem Zweiten Weltkrieg (1953) in München ein neues, eigenes Münzgeschäft eröffnete, das bis heute als G. Hirsch Nachf. weiterbesteht.

Im Gegensatz zu den sehr exakt recherchierten Daten zu den polnischen Numismatikern fehlen bei Sammlern und Händlern aus dem deutschen Sprachraum bisweilen grundlegende Angaben. Es sei gestattet, einige Lebensdaten, die aus der Literatur unschwer zu erschließen sind, hier kurz zu nachzutragen, so von Benoni Friedländer (4.6.1773–17.2.1858), Abraham Merzbacher (18.[19.?]9.1812–4.6.1885), Samson Oberndörffer (25.8.1791–1.5.1866?), Johann Friedrich von Recke (1.8.1764–13.[25.?]9.1846) und der Budapester und Wiener Händlerfamilie Egger (Armin: 29.3.1864–27.7.1929; David: 1832/3.10.1897; Heinrich: gest. 20.1.1914; Jakob: 31.10.1829–1.12.1919; Samuel, Leiter des Budapester Stammhauses: gest. 6.12.1881).

Mit Ausnahme des Vorworts, von dem eine (nicht gerade fehlerfreie) deutsche Übersetzung angefertigt wurde, ist das Buch durchgehend in polnischer Sprache verfaßt, durch die stichwortartigen Katalogeinträge jedoch auch ohne Polnischkenntnisse gut benützbar. Abgesehen von sieben Sammlerporträts (Strichzeichnungen) auf dem Einband hat man, wohl aus Platz- und Kostengründen, auf jegliche Illustrationen, die man in einem solchen Buch gern erwarten würde – etwa Abbildungen von Sammlern oder Kabinetten in Reproduktionen historischer Stiche oder Gemälde – verzichtet. Ein Index, der die vielfältigen Daten nach geographischen und chronologischen Aspekten oder nach Sammlungsschwerpunkten aufschlüsseln würde, ist nicht enthalten.

Obige Ergänzungen und kritischen Anmerkungen sollen nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Band dem an der Geschichte der polnischen Münzkunde Interessierten eine Fülle von sammlungshistorischen Informationen in kompakter und übersichtlicher Form bietet. Es wäre zu wünschen, daß ähnliche Verzeichnisse (vielleicht in reichhaltigerer Ausstattung und mit zusätzlichen Angaben versehen) auch für die Sammlergeschichte anderer Länder erscheinen mögen.

M. Barth

GEBCZYK, Władysław, Motywy numizmatyczne w ekslibrisie światowym [Numismatische Motive auf internationalen Exlibris], Gliwice 1995, 226 S., Ill.

Seit Walter Grassler im Jahre 1979 in seinem bis heute unersetzten Verzeichnis *Numismatiker Exlibris* 300 Bucheignerzeichen aus dem Bereich der Münzkunde präsentiert hat, ist die Zahl der bekannten einschlägigen Exlibris immens angestiegen. Durch die Anfertigungen zahlreicher neuer Blätter von Münzsammlern und -forschern der Gegenwart, aber auch durch das Auffinden älterer Exemplare in historischen münzkundlichen Werken ist eine Gesamtzahl von weit mehr als 1000 Exlibris mit numismatischem Bezug, der sowohl durch das Bildthema als auch die Profession des Eigners gegeben sein kann, nicht zu hoch gegriffen. Angesichts dieser Materialfülle erscheint es angebracht, als Sammler oder Kompilator eine Auswahl nach bestimmten Kriterien vorzunehmen. Władysław Gebczyk aus dem schlesischen Gliwice (polnisch Gliwice) konzentriert sich auf Blätter mit numismatischem Bildschmuck – also Darstellungen von Münzen, Medaillen, Geldscheinen, Münzschränken, Fundgefäßen, Szenen aus Prägwerkstätten u.ä.m. Von seiner respektablen Sammlung hat er nach dem 1994 erschienenen Katalog polnischer numismatischer Exlibris nun ein Ver-

zeichnis mit Blättern internationaler Provenienz vorgelegt und mit einigen nicht in seinem Besitz befindlichen, aus der Literatur bekannten Exemplaren ergänzt. Insgesamt werden 685 Exlibris von 284 Künstlern aus 33 Nationen vorgestellt, die meisten sind in Originalgröße abgebildet.

Gegliedert ist das Buch in die Bereiche private Bibliotheken, öffentliche Institutionen und Organisationen, es folgen ein Teil mit Blättern unbekannter Herkunft sowie ein Anhang mit Ergänzungen; innerhalb dieser Gruppen ist das Material jeweils nach Ländern geordnet, sodann nach Künstlern (also nicht nach Eignern). Die Einträge beinhalten außer den Namen Hinweise auf die Drucktechnik, Maßangaben, ggf. die Legende und das Entstehungsjahr. Eine polnisch- und englischsprachige Einführung, ein Künstlerregister sowie ein Literaturverzeichnis, das auch etliche recht entlegene Titel anführt, runden den Band ab.

Die Reichhaltigkeit des vorgestellten Materials, die Fülle der (im Photokopierverfahren hergestellten) Abbildungen, die knappen, prägnanten Angaben, die die Benützung auch ohne Polnischkenntnisse erlauben, empfehlen das Buch jedem, der numismatische Exlibris sammelt oder sich mit ihren vielfältigen münz- und sammlungsgeschichtlichen Aspekten befaßt, wecken freilich auch den Wunsch, einen solchen Katalog vielleicht in aufwendigerer Ausstattung, Bindung und Druckqualität erwerben zu können (seinen im Selbstverlag mit verständlicherweise begrenzten privaten Möglichkeiten hergestellten Band hofft Gebczyk derzeit vor allem im Wege des Schriftentauschs verbreiten zu können). Für eine Verwendung als einschlägiges Referenzwerk würde ein alphabetisches Register der Buchzeicheneigner manche Recherche sehr erleichtern – ist doch die Mitteilung des Eigernamens der ursprüngliche und noch immer wichtigste Informationsgehalt eines Exlibris (an dieser Stelle sei die Bemerkung erlaubt, daß eine allzu enge Beschränkung des Begriffs „Numismatiker-Exlibris“ ausschließlich auf Blätter mit Münzmotiven all jene Stücke oftmals bedeutender Fachnumismatiker, die, aus welchen Gründen auch immer, heraldische oder sonstige Bilder auf ihr Exlibris setzten, ausgrenzt; da auf historischen Blättern numismatische Darstellungen ziemlich selten sind, wird auch zeitlich ein überaus enger Rahmen gesetzt, der gerade Hinweise auf Bucheigner und Forscher des 16.–19. Jhs. und deren Studiengebiete, die für die Erforschung der Wissenschaftsgeschichte der Numismatik von Bedeutung sein können, von der Betrachtung weitgehend ausschließt). Auch kann sich die künstlerische Qualität mancher moderner Blätter mit derjenigen „klassischer“ (vor allem heraldischer) Zeichnungen bei weitem nicht messen (bei Gebczyk finden sich einige deutliche Beispiele).

Zu korrigieren wären im vorliegenden Katalog auch einige störende Druckfehler, gerade unter den Eigernamen, wie z. B. bei Max Bernhart (Nr. 423 u. 424), Max Hummeltenberg (Nr. 422), Armin Leistner (Nr. 413), Michael Schöne (Nr. 425 u. 426), Franz Slattner (Nr. 19), Hermann Wiese (Nr. 395). Die Beschreibungen zu Nr. 670 und 671 sind vertauscht. Der Name des Künstlers von Exlibris Nr. 415 (bei Gebczyk nicht abgebildet; eine Reproduktion findet sich jüngst in *Przegląd Numizmatyczny* 4/11/1995, S. 46) muß lauten J. Passavanti; er fertigte das wie eine Briefmarke gezähnte Blatt (87 x 50 mm) für Franz Richard Meyer (nicht, wie in Gebczyks und anderen Katalogen zu lesen, Mayer), einen Kölner Münz-, Briefmarken- und Antikenhändler (1848–1924), der sich auf einem weiteren, in Form einer Münze gestalteten Exlibris (Gebczyk Nr. 484, ohne Autopsie und Abbildung) als römischer Imperator verewigt hat (s. die Einbände der Auktionskataloge Münzzentrum Köln 57 ff.).

Insgesamt wird, wer sich mit numismatischen Exlibris und der zwischen Münzkunde, Kleingraphik, Buch- und Bibliothekswesen, Sammler- und Forschungsgeschichte angesiedelten Thematik beschäftigt (und der Interessenten sind nicht wenige), dieses über den Rahmen eines Bestandskatalogs einer beachtlichen Privatsammlung hinausgehende, übersichtliche und reich bebilderte Verzeichnis gern zur Hand nehmen.

M. Barth

Die Bayerische Numismatische Gesellschaft e.V. 1995–1996

1995

(soweit noch nicht im Band XLIV/1994, erschienen 1995, veröffentlicht)

In der Sitzung am 28. März (Künstlerhaus am Lenbachplatz) stellte der Vorsitzende zunächst die in der Generalversammlung in den Vorstand hinzugewählten Mitglieder vor: den Kassenwart Prof. Klaus Nicolay und den Beisitzer Gerhard Mellinger, der für den Vertrieb älterer BNG-Publikationen und die Pflege der Abonnenten-Kartei zuständig sein soll. Dann erfolgte die Verleihung der bene-merenti-Medaille der Gesellschaft für 40 bzw. 25 Jahre währende Mitgliedschaft: Urkunde und Medaille in Silber erhielten die Herren Klankermeier und Dr. Mögele. Die Auszeichnung in ‚Bronze‘ erhielten die Herren Baumüller, Conrid, Dr. Hammann, Dr. Kastner und Ritzmann. Vorstandsmitglied Manfred Schulze hielt anschließend einen Kurzvortrag über des Gepräge, dessen Vorderseite der Avers der Medaille wiederholt: den Weißgroschen Albrechts IV. von 1506; auch führte er die Prägemedaille des Herzogs vor. Schließlich berichtete der Vorsitzende über den 17. Deutschen Numismatikertag (Hannover, 3.–5. März 1995). Anschließend nutzten einige Mitglieder die ihnen gebotene Möglichkeit zum Tausch (vgl. NNB 1995, 164).

In der Sitzung vom 25. April sprach im Künstlerhaus Herr Dr. Hubert Emmerig zum Thema „Die neuzeitliche Münzprägung des Hochstifts Regensburg (16.–19. Jh.)“ (vgl. NNB 1995, 165).

Im Rahmen einer Vortragsreise durch Deutschland sprach am Donnerstag, dem 11. Mai, Herr Dr. Vsevolod M. Potin vom Münzkabinett der Eremitage, St. Petersburg, über das Thema „Der Archangelsker Fund von Denaren des 11. und frühen 12. Jahrhunderts“; Sitzungsort: Bibliothek der Staatlichen Münzsammlung München (vgl. NNB 1995, 130, 165 u. 176).

Am Donnerstag, dem 1. Juni, führte Herr Dr. Dietrich O. A. Klose die Mitglieder in einer Sonderveranstaltung durch die Ausstellung der Staatlichen Münzsammlung „Ludwig II. von Bayern. Sein Leben und Wirken auf Medaillen und Münzen (Ausstellung zum 150. Geburtstag)“. Als Gast dieser Sonderführung assistierte sozusagen ein besonderer Kenner der Materie, Herr Schliem.

Am 27. Juni konnten wir in unserer Sitzung in der Staatlichen Münzsammlung einen Gast vom Münzkabinett des Kestner-Museums, Hannover, begrüßen: Herr Dr. Frank Berger sprach über das Thema „Die Münzen der Varusschlacht: Neue Funde und Ergebnisse“ (vgl. NNB 1995, 236).

Die für Sonntag, den 16. Juli, ins Auge gefaßte Exkursion nach Traunstein und Rosenheim zu zwei der drei Teilausstellungen der Landesausstellung „Salz Macht Geschichte“ mußte leider entfallen: Es hatte sich zwar eine Reihe von Teilnehmern gemeldet, aber bei weitem nicht genug, um eine Busfahrt aus einer tragbaren Kostenbeteiligung der Teilnehmer finanzieren zu können.

Nach der Sommerpause (Juli–August) sprach in der Sitzung am 26. September im Münzkabinett Herr Prof. Dr. Bernhard Overbeck über „Altjüdisches Münzwesen von der Perserzeit bis zum Bar-Kochba-Aufstand“ (vgl. NNB 1996/I, 17).

Am 24. Oktober hatten wir in der Staatlichen Münzsammlung einen Numismatiker vom Münzkabinett Dresden zu Gast: Herr Dr. Rainer Grund referierte über „Geschichte und Kultur Sachsens im Spiegel der Medaillenkunst vom Barock bis zum Klassizismus“ (vgl. NNB 1996/IV, 25).

Der Vortrag, den Herr Manfred Schulze am 28. November im Künstlerhaus hielt, behandelte „Paul Sturm als Medailleur und Entwerfer von Münzen des deutschen Kaiserreichs“ (vgl. NNB 1996/IV, 25).

Schließlich fand am Mittwoch, dem 13. Dezember, im Künstlerhaus unsere Weihnachtssitzung statt. Ehrenvorsitzender Karl Gebhardt hielt zunächst einen Kurzvortrag über Leben und Werk des Johann Veit Kull, und er stellte in diesem Zusammenhang die kürzlich für die Vereinsammlung erworbene Plakette vor, die unsere Gesellschaft im Jahre 1916 dem Jubilar zum 80. Geburtstag gewidmet hatte. Anschließend fand die von Schriftführer Klaus Christiansen vorbereitete Tombola mit Münz-, Medaillen- und Bücherspenden der Mitglieder statt. Allen Beteiligten ist noch einmal herzlich zu danken. Im Anschluß fand die traditionelle ‚Versteigerung‘ von Restanten und Rückläufern zugunsten der BNG-Kasse statt: Wieder ging ein ansehnlicher Betrag ein – auch hierfür ist Dank zu sagen (vgl. NNB 1996/IV, 25).

In der Rückschau auf das Vereinsjahr gilt allen Referenten und Besuchern der Veranstaltungen der Dank unserer Gesellschaft. Dieser gilt insbesondere auch der Staatlichen Münzsammlung München, in der unsere Geschäftsstelle angesiedelt ist und die uns wiederholt Gastfreundschaft gewährte: Sie erleichterte uns die Einladung auswärtiger Referenten. Dank gilt schließlich auch dem Schriftführer, der die Mitglieder im bayerischen

Raum in mehreren Rundschreiben an unsere Veranstaltungen erinnert hat und im Numismatischen Nachrichtenblatt wiederholt über sie berichtete.

Der neue Band 44, 1994, unseres ‚Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte‘ ist zwar erst im Januar 1996 ganz fertig gewesen und an alle Mitglieder abgegeben worden. Aber sämtliche Vorbereitungsarbeiten sind in 1995 erfolgt. Die Last dieser Arbeit lag wieder einerseits bei der Redaktion (innerhalb deren der Stellvertretende Vorsitzende, Dr. Gerd Stumpf, hervorzuheben ist), andererseits bei der Firma „prograph“ unseres Mitglieds Peter von Cube, in welcher alle drucktechnischen Schritte, und dann auch der Versand, erfolgten. Für das stattliche Resultat, einen umfangreichen Band zu einem breit gestreuten Themenkreis, ist schon an dieser Stelle den Autoren und allen anderen Beteiligten sehr zu danken. Die BNG ist stolz auf diese ihre Leistung, zumal da unser ‚Jahrbuch ...‘ mittlerweile als einzige große deutsche Fachzeitschrift übriggeblieben ist. Unsere Gesellschaft stellt sich der ihr daraus erwachsenen Verpflichtung, ist aber für diesbezügliche Zuwendungen von anderer Seite dankbar.

Die BNG-Sammlung insbesondere selbst herausgegebener Medaillen und Plaketten konnte in 1995 erweitert werden: Es seien die Stiftung Dr. C. Predas der Medaille ‚90 Jahre Rumänische Numismatische Gesellschaft‘ (Bukarest 1993) und der Erwerb von Medaillen auf zwei Süddeutsche Münzsammlertreffen (Nr. 29, Karlsruhe 1994, und Nr. 30, Speyer 1995) genannt – zur Komplettierung unserer entsprechenden Reihe. Ein herausragendes Ereignis war der Ankauf aus dem Münzhandel derjenigen Plakette, welche die BNG 1916 dem 80jährigen Gründungs- und Ehrenmitglied J. V. Kull gewidmet hatte. Karl Gebhardt stellt sie an anderer Stelle dieses Bandes vor. Die nicht unbeträchtlichen Kosten für diese Erwerbung haben mehrere Spender aus den Reihen von Vorstand und Mitgliedschaft auf etwa die Hälfte reduziert: dafür herzlichen Dank! Die nun nahezu vollständige BNG-Kollektion soll bei Gelegenheit immer wieder einmal ausgestellt werden.

Die rund zehn Mitglieder des BNG-Arbeitskreises ‚Moderne Münchner Medailleure‘ trafen sich regelmäßig einmal monatlich (ausgenommen die Sommerpause) bei Herrn Dr. Hubert Lanz. Wie Herr Manfred Schulze berichtete, bereiten sie die Publikation des Œuvres eines dieser Künstler vor; die Arbeit soll in 1996 abgeschlossen werden.

Der Vorsitzende vertrat die Gesellschaft auf zwei Sitzungen des Dachverbandes ‚Deutsche Numismatische Gesellschaft e.V.‘: im März während des Deutschen Numismatikertages in Hannover und am 23. September während des Südd. Münzsammlertreffens in Speyer, wo ein neues Präsidium zu wählen war – das NNB hat darüber berichtet. Letztgenanntes Verbandsorgan, sein Preis und sein Inhalt, war in 1995 Thema vereins-

interner Diskussionen. Zum Jahresende wurden Änderungen bezüglich Verlag und Redaktion, Format und Erscheinungsbild durchgeführt.

Am 28. März traf sich der engere BNG-Vorstand zu einer Abstimmung der ‚Geschäftsverteilung‘ mit den hinzugewählten Vorstandsmitgliedern Mellinger und Nicolay. Die Übergabe der Akten und Materialien aus der provisorischen Verwaltung durch den Vorsitzenden erfolgte dann Anfang April.

Zu den 400 Mitgliedern am Jahresende 1994 kamen im Verlaufe des Jahres erfreulicherweise 22 neue hinzu. Freilich verloren wir auch eine Reihe von Mitgliedern, nämlich 12 Personen, so daß sich am Jahresende 1995 ein Saldo von 410 zugehörigen Personen und Institutionen ergibt. Meist aus Altersgründen traten 5 Mitglieder aus, 7 verloren wir dagegen durch ihr Hinscheiden: Die Gesellschaft betrauert in 1995 den Tod ihres ehemaligen Ehrenvorsitzenden Walter Haertl (Nachruf auch in NNB 1995, 79 f.) sowie der folgenden Mitglieder: Hans Gilg, Ralph Heintz, Marcus A. Höllersberger, Hugo Lechner, Franz X. Spiegelsberger und Alois Steck. Wir werden sie gern in Erinnerung behalten.

Seit dem Jahreswechsel sind 3 Personen als Mitglieder aufgenommen worden.

1996

Bevor in unserer Sitzung am 23. Januar im Künstlerhaus am Lenbachplatz Herr Prof. Dr. Peter Robert Franke das Wort zu seinem Vortrag über „Cicero und das Geld“ ergriff, war eine außergewöhnlich große Zahl von Mitgliedern für ihre langjährige Zugehörigkeit zur BNG zu ehren. Dem an der Teilnahme verhinderten Ehrenmitglied Prof. Dr. Hans-Jörg Kellner war in einer kleinen Feierstunde in der Staatlichen Münzsammlung wenige Tage zuvor das erste Exemplar des ihm zur 60jährigen Mitgliedschaft gewidmeten Bandes JNG 44, 1994, überreicht worden. Für 40 Jahre Mitgliedschaft in unserer Gesellschaft wurde den Herren Dr. Boehringer, Dr. Eichhorn und Dr. Pegan die bene-merenti-Medaille in Silber verliehen. Die mit ihrem Namen gravierte Medaille in ‚Bronze‘ für 25 Jahre Mitgliedschaft erhielten überreicht oder zugeschickt die Herren Dr. Baldus, Brosche, Dr. Hebel, Dr. Hendriok, Hiemerer, Dr. Postel, Reuter, Scherling, Dr. Stylow, Uibleisen, Wenninger und Wittmann. Herrn Dr. Hahn wird sie später übergeben werden (vgl. NNB 1996/IV, 25).

Der Vorbereitung der Generalversammlung galt eine Sitzung des Vorstands am 31. Januar in der Dienststelle des Vorsitzenden.

Die Generalversammlung 1996 fand am 27. Februar im Künstlerhaus statt. Der neunköpfige Vorstand stellte sich in der 1995 gefundenen Form (Vor-

sitzender Dr. Hans Roland Baldus, Stellvertretender Vorsitzender Dr. Gerd Stumpf, Kassenwart Prof. Klaus Nicolay, Schriftführer Klaus Christiansen, sowie 5 Beisitzer: Prof. Dr. Hans-Jörg Kellner, Gerhard Mellinger, Prof. Dr. Bernhard Overbeck, Manfred Schulze, Frau Dr. Ingrid Szeiklies-Weber) zur Wiederwahl für die Amtszeit 1996–1999 und wurde in seinem Amt bestätigt; Ehrenvorsitzender Karl Gebhardt hat im Vorstand Sitz und Stimme auf Lebenszeit. Auf Vorschlag des Vorstandes wählte die Generalversammlung Herrn Univ.-Prof. Dr. Robert Göbl, Wien, zum Ehrenmitglied: Er hat sich als akademischer Lehrer, als Autor eines ungewöhnlich breit gefächerten literarischen Œuvres und als spiritus rector wichtiger Publikationsreihen um die Antike Numismatik verdient gemacht. Der dergestalt Geehrte hat die Wahl wenige Tage später angenommen. Die besonderen finanziellen Belastungen unserer Gesellschaft, die sich unter anderem durch Herausgabe von JNG und Abonnement des NNB ergeben, waren erneut Thema eingehender Diskussionen. Die Vorsitzenden hoffen, daß der Dachverband DNG unserer besonderen Situation und Verantwortung Rechnung trägt und es bei einer gedeihlichen Zusammenarbeit zur Förderung der Münzkunde in allen ihren Facetten bleibt.

Dr. Hans Roland Baldus
Vorsitzender

Dr. Gerd Stumpf
Stellv. Vorsitzender

